Erato

von

Franz Freiherrn von Gaudy.

K 1913. 1655

Glogau,

Verlag von E. Heymann.

1829.

Königl. Bibl.
Berlin

Druck und Papier von Fr. Vieweg und Sohn
in Braunschweig.

Inhalt.

Freud' und Leid.

	Seite
I bis XXIII.	1 bis 24
XXIV. Liebes-Fatalitäten.	
1 — 6	25 — 35
XXV — XLVI.	37 — 63
XLVII. Angeführt!	65
XLVIII. Wappendeutung	67
XLIX. König Artus	72
L. Serenade	73
LI. Die gefangene Schöne	75
LII. Heimkehr	76
LIII. Frauen-Undank	78
LIV. Niederländische Bilder.	
1 — 5.	82 — 89
6. Nach Philipp Wouvermann	91
7. Tenier's Katzen-Konzert	92

Seite

8. Nach Fanny Mieris 93

9. Nach Rembrand van Rhyn 94

LV. Bilder in altfranzöſiſcher Manier.

1. 96

2. 98

LVI. Wanderers Schreibtafel.

1. Der Ausflug 99

2. Die Poſtille 101

3. Bergfahrt..... 103

4. Auf dem Gipfel..... 104

5. Die Begegnung..... 107

6. Die Bergveſte..... 108

7. Die Ruine 110

8. Sonnenaufgang 112

9. Der Waſſerfall 115

10. Rückkehr 118

Waſſerroſen.

I. Die Waſſerroſe..... 123

II. Die Aeolsharfe 125

III. Der letzte Menſch..... 127

IV. Das Bild des Gekreuzigten 133

V. Der Schmerz..... 136

VI. St. Patrick..... 137

VII. Die Abſchiedsſtunde..... 139

Seite

VIII. Johannes, der Apoſtel 142
IX. Theodotus 145
X. Die Kreuzſchnäbel 147
XI. Der Labrador 148
XII. Die Verklärung 150
XIII. Die Hochzeit zu Kana 152
XIV. Die Roſe am Wege 153
XV. Stiller Schmerz 155
XVI. Die Wittwe 158
XVII. Der endloſe Tag 162
XVIII. Der Gefangene 167
XIX. Der Gipfel des Felſens 171
XX. Pilgerfahrt 173
XXI. Vergangenheit und Zukunft 175
XXII. Die Almoſen 176
XXIII. Die Funken 178
XXIV. Die Katakomben 179

Elegien.

I. Zweifel 189
II. Der Flüchtling 192
III. Der Ring 196
IV. Der Lauſchende 197
V. Träume 202
VI. An das Glück 207

Seite

VII. Der Winterbeſuch 210

VIII. Pſyche's Weihe 213

IX. Das Gürtelſchloß 214

X. Das Leben 215

XI. Das fliehende Elyſium 216

XII. Die Kindheit 218

Epilog 219

Freud' und Leid.

An

H. Heine,

als

freundschaftlichen Gruß

aus der Ferne.

I.

Wie der Jüngling, wie der Mann
Träumend ſann,
Wie er manches Herz gewann,
Wie er manches Glück verſcherzte,
Was ihn freute, was ihn ſchmerzte,
Deuten dieſe Blätter an.

II.

Ich kehrte nach vielen Jahren
Ins Förſterhaus zurück,
Wo früher mir geworden
Der erſten Liebe Glück.

Im welken Herzen erblühte
Die frühere Seligkeit.
Es waren der Jahre viele
Enteilt ſeit dieſer Zeit.

Da trat ſie in das Zimmer,
Und ſah mich erbleichend an,
Und aus dem blauen Auge
Die helle Thräne rann.

Ich kniete ſchweigend nieder,
Und küßte die weiße Hand,
Nur Thränen, keine Worte,
Verkündeten was ich empfand.

Nur Küſſe unterbrachen
Der ſchmerzlichen Zähren Lauf,
Doch eh' ſie mir noch vergeben —
Macht' ich vor Weinen auf.

III.

Sie ſaß an meiner Seite
Und tändelte koſend mit mir,
Und ſprach: Ich zöge noch heute,
Wär' ich die deine, mit dir.

Ich ſchiffte nach jenen Landen,
Die ſtill in der Südſee blühn,
Und baute an Meeresſtranden
Ein Hüttchen heimlich und grün.

Dort unter den Kokosbäumen
Bebaut' ich das kleine Feld,
Und dächte kaum noch in Träumen
An die alte armſelige Welt. —

Doch als ſie in Kurzem erkannte,
Die Südſee ſey doch weit,
Da blieb ſie im Deutſchen Lande,
Und hat einen Andern gefreit.

IV.

Im erſten Liebesſchmerz verſenkt,
Da kochte das Blut und gährte.
Ich hätte mich beinah erhenkt —
Wenn nicht ein Freund mir's wehrte.

Lacht jetzt mich die Geliebte aus —
Statt Gift und Galle zu ſpucken,
So mach' ich geſchwind ein Liedchen draus —
Und laſſe das Liedchen drucken.

V.

In mein ſtilles Stübchen bringt
Oft der Bote mit dem gelben Kragen;
Wenn er dann Packete bringt,
Die gewaltig aus der Taſche ragen,

Große Siegel, grob Papier —
O die ſchieb' ich ſeufzend auf die Seite,
Die gewalt'gen bringen mir
Nur Bericht von der Parteien Streite.

Dünne Briefe, mit Oblat
Nur verklebt, mit zierlicher Adreſſe,
Sind ein dringendes Citat,
Zu bezahlen vor der Oſter-Meſſe.

Aber Briefchen, nett und klein,
Mit bekannter Gemme zugeſiegelt,
Wo im zärtlichen Verein
Amoretten tändeln, leicht beflügelt;

Die Adreſſe etwas ſchief,
Das Couvert ein wenig ſchräg geſchnitten —
Ach! um ſolchen lieben Brief
Möchte ich den Himmel täglich bitten.

VI.

Rieſen, die die Schöne ſtreng bewahrten,
Drachen, welche Rauch und Flammen ſpie'n,
Greif und Zaubrer zwang auf ſeinen Fahrten
Mit dem treuen Schwert der Paladin.

Jahre lang ließ ihn die Schöne ſchmachten,
Stellte ſpröde ſich und ſtreng und kalt;
Und wenn die Getreuen Hochzeit machten,
War der Ritter und die Schöne alt. —

Ach, die Zeiten haben ſich verändert:
Rieſen ziehn auf Wach' um ſchnöden Sold;
Statt der blut'gen Kämpfe wird geländert;
Einen Zauber giebt es nur, — das Gold.

*) — — — — — — — — — —
— — — — — — — — —
— — — — — — — — — —
— — — — — — — — —.

VII.

O wie heimlich iſt mein Stübchen,
Und wie wohl iſt mir darin!
Ja, mit keinem Nabob tauſch' ich,
Wenn ich in dem Stübchen bin.

Viele Treppen hoch liegt freilich
Mein Muſeum, wenig Licht
Fällt hinein, auch iſt an Meubeln
Ueberfluß nun eben nicht.

Auch die Ausſicht ſcheint alltäglich
Jedem Freunde der Natur:
Dächer ſieht er nur und Mauern,
Enge krumme Gaſſen nur.

*) Von der Cenſur geſtrichen.

Aber daß mir gegenüber
Grade die Geliebte wohnt,
Iſt ein Umſtand, der wohl alles
Ungemach mir reichlich lohnt.

Liebchen tritt ans offne Fenſter,
Lange harr' ich ſchon des Winks;
Und ob auch kein Nachbar lauſche,
Blickt ſie ſorgſam rechts und links.

Fürchte nichts, jetzt ſind wir ſicher,
Laß uns raſch den Augenblick
Nützen, eh' die Mutter kehret,
Eh' der Vater kehrt zurück.

Flüchtig zieht die Röm'ſchen Lettern
In die Luft die zarte Hand,
Fraget mich nach jedem Worte:
Ob ich richtig auch verſtand?

Bald berührt ſie ihre Blumen,
Bald erhebet ſie das Tuch,
Zeigt zur Sonne, zeigt zur Erde,
Blättert in dem Taſchenbuch.

Und mit aufmerkſamer Miene
Folge ich der Finger Spiel,
Und kein Zeichen geht verloren,
Auch das kleinſte deutet viel.

Hab' ich richtig dich verſtanden,
Wirſt du in die Kirche gehn,
Und des Abends darf ich hoffen
Im Theater dich zu ſehn. —

Augenſprache, Zeichenſprache,
Und auch Deutſch ſpricht excellent
Liebchen. Iſt nicht zu bewundern
Ein ſo hohes Sprachtalent?

Ganz univerſelle Sprachen
Sind die erſtern, klaſſiſch auch,
Denn ſie waren ſchon zu Zeiten
Ciceronis in Gebrauch.

Und ſie werden klaſſiſch bleiben
Für Verliebte jeder Zeit,
Sind doch ihre Dialekte
Gleich verſtändlich weit und breit!

Augenſprache, Zeichenſprache,
Beide lehrt kein Schulpedant,
In der finſtern dumpf'gen Klaſſe,
Die Grammatik in der Hand.

Liebchens Hand und Liebchens Auge
Sind die einz'gen Lexica.
Und wer dieſe dunkel findet,
Laſſe das Studiren ja.

VIII.

Mancher ſchnöde Erz-Philiſter
Hat mich »liederlich« genannt.
Hatte wohl der Thor des Wortes
Inhaltſchweren Sinn erkannt? —

Liederlich kommt her von »Liedern,«
Wer viel Lieder hat gemacht,
Der iſt »liederlich« zu nennen —
Und ſo weit hab' ich's gebracht.

IX.

So lang' ich noch beim Verſ'- und Schuldenmachen
Credit und immer will'ge Ohren fand,
Da wogte auf des Lebens Meer mein Nachen
War ſtolz einher — jetzt ſitzt er auf dem Sand.

Ich blieb geborgtes Geld zu lange ſchuldig,
Las Freunden allzuoft Gedichte vor —
Und Chriſt und Jude wurden ungeduldig,
Und liehn zuletzt mir weder Geld noch Ohr.

X.

Sie ſtand auf der bretternen Bühne
Und ſah ſich verlegen um;
Sie flüſterte leiſer und leiſer,
Und wurde allmählig ſtumm.

Das iſt ja ein wahres Wunder!
Sprich, Kind, was fehlet dir?
Du ſpielteſt ja ſonſt Komödie
Ganz unübertrefflich mit mir.

Wie floſſen die Worte vom Munde,
Der ewige Liebe mir ſchwur!
Ich glaubte, du meineſt es ernſtlich,
Und ſah in dem Spiele Natur.

XI.

Ich gleiche der Camera obſcura,
Mein Herz der Leinwand, trüb' und grau;
Und glänzen der Liebe Sonnengluthen,
So färbt der todte Grund ſich blau.

Dann ſpiegelt ſich die blüh'nde Erde,
Der Blumen Schmelz, der Wälder Grün,
Bis mit des Abends düſtern Schatten
Die bunten Bilder von dannen ziehn.

XII.

Von Crispin steigt durch die Gassen
In dem Leibrock von Vigogne;
Und die braunen Locken duften
Nach Essence de Cologne.

Aus der schneeigen Cravatte
Starren die gesteiften Weschen,
Hinter welchen sich verbirget
Das geputzte liebe Aeffchen.

Und das Bärtchen à la Sonntag
Drehet er mit zarten Händen;
Weis't den Siegelring, den großen,
Um den Zauber zu vollenden.

Goldne Strahlen werfend, leuchtet
Der Topas der Busenkrause,
Stolz gedenkt Crispin des schönern,
Den er liegen hat zu Hause.

Bald beſchaut er ſeine Füßchen:
Wenn ihn gleich die Stiefeln drücken,
Und die Hühneraugen ſchmerzen —
Ach! ſie ſind doch zum Entzücken!

Bald erhebt er ſeine Blicke
Zu den Fenſtern ſchöner Frauen,
Denn er zeigt ſich auf der Straße,
Auf daß ihn die Holden ſchauen.

Und ob ſie ihn ſchon bemerken,
Forſchet er mit der Lorgnette.
Darauf daß ihn Alle lieben,
Geht er ein die höchſte Wette.

Dann beſchließt er feſt im Herzen,
Nicht zu viel ſie zu beachten;
Don Criſpin, du Auserwählter,
Spricht er, laß die Schönen ſchmachten!

XIII.

Da tritt ein alberner Junge
Mit vielem Lärmen ein.
Die Andren alle verſtummen,
Man hört nur ihn allein.

Er faſelt von ſeiner Stute,
Und vom Trakehner Hengſt,
Und wie viel mit der Kugel
Er Haſen ſchoß ohnlängſt.

Er ſprengte im letzten Jahre
Zweimal im Bade die Bank.
Sein Vater hat zwei Majorate,
Und liegt gefährlich krank.

Da wenden die Augen der Damen
Sich ſchmachtend nach ihm um:
Er erbt ja zwei Majorate,
Und iſt ſo göttlich dumm!

XIV.

Im Traume führt' ich ſie zum Traualtar;
Es folgten die geputzten Hochzeitgäſte,
Die Myrthenkrone grünt' in Liebchens Haar;
Auch ſammelte ſich vieles Volk zum Feſte.

Ich ſetzte auf den Kopf den Kaſtorhut,
Da fiel er rollend mir zur Erde nieder;
Ich haſchte ihn und ſtülpte mir voll Wuth
Den Deckel auf — und er entglitt mir wieder.

Vergeblich war's, ſo oft ich es verſucht,
Den Filz auf meinem Schädel feſtzudrücken.
Die Braut, ſie lacht je mehr der Bräut'gam flucht,
Die Hochzeitgäſte wollen faſt erſticken.

Und als der Bräut'gam in den Spiegel ſchaut,
Erblickt er auf der Stirn zwei kleine Sproſſen:
»Ei,« murmelt er, »noch eh' ich mal getraut?«
Und ſtill zu Hauſe ſchleicht er — — —.

XV.

Oft wäre ich gern manierlich,
Und ernſt und ſentimental,
Beſonders bei ſchönen Frauen —
Es mißglückt jedesmal.

Denn ehe ich es verſehe,
Beim ſüßen devoten Gruß,
Kuckt aus dem elegiſchen Mantel
Der niedliche Pferdefuß.

Da fliehen die Frau'n verſchüchtert,
Und laſſen mich ſtehn allein.
Dann frag' ich zum tauſendſten Male:
Wie kann man ſo dumm nur ſeyn?

XVI.

Oft kritzelt' ich auf dem Papiere.
Gar manche groteske Figur
Entwarf ich; Menſchen und Thiere,
Des Hirnes Gebilde nur.

Da kamen die armen Naturen,
Bekuckten ſich Fratze und Vieh,
Und meinten: die Karrikaturen,
Die gingen alleinig auf ſie.

Da möchten vor Gift ſie platzen.
Ei, habert lieber mit Gott,
Der ſolche verwünſchte Fratzen
Euch gab zu Schand' und Spott.

XVII.

Wenn bei des Frühlings Wechſel,
Zur Stunde der Mitternacht,
Ein Wandrer über'n Kreuzweg
Einher ſchleicht müd' und ſacht,

Dann drehn im tollen Reigen
Geſpenſter ſich herum.
Ein wolkiges Geſindel
Huſcht durch die Lüfte ſtumm.

Der Wandrer bebt zuſammen,
Ihn tragen die Kniee kaum,
Die Haare ſtehn zu Berge,
Es klebt die Zunge am Gaum.

Und wilder wirbelt der Reigen,
Sie drängen ſich näher um ihn,
Als wollten ſie ihn ergreifen,
Und mit in den Abgrund ziehn.

Da faßt er ſich ein Herze
Und ſchlägt ein frommes Kreuz:
Weicht, weicht in Gottes Namen! —
Verſtoben ſind ſie bereits.

So weichen auch die Grillen,
Der Sorgen trübe Schaar,
Stellt ſich in wachen Träumen
Dein liebes Bild mir dar.

Dann denk' ich mit ſehnendem Herzen
An Liebchens wonnigen Reiz:
Weicht Grillen, in Liebchens Namen! —
Verſtoben ſind ſie bereits.

XVIII.

Wer von Kreuz und Leichenſtein
Die verloſchne Inſchrift lieſt,
Spricht des Volkes Glaube, büßt
Der Erinn'rung Gabe ein.

Täglich zu den Gräbern zog
Mich der Wahn; ich las und las —
Ohne daß ich je vergaß,
Wie mein Hoffen mich betrog.

XIX.

Ich wandelte durch Feld und Flur
An meines Liebchens Seite.
Verſtohlne Worte wagt' ich nur —
Die Mutter gab's Geleite.
Da ging ein Dirnlein keck vorbei,
Und freundlich grüßte ſie uns Zwei:
„Schön' guten Tag mitſammen!“

Der ſchlichte Gruß erfreute mich,
Klang mir ſo hold, ſo ſinnig.
Im Herzen tief da ſeufzte ich,
Und wünſchte dann herzinnig:
O dürft' ich heimlich einſt und ſacht
Ins Ohr ihr raunen: „Gute Nacht!
Ja gute Nacht mitſammen!“

XX.

Sie ſchwur mir ihre Liebe wohl hunderttauſendmal,
Für ihre ſchönen Küſſe da giebt es keine Zahl:
Kaum leben an der Seine ſo viele Pflaſtertreter,
Kaum ſind in Ix — ix Mauern ſo viele fromme Beter,
Nicht ſo viel Excellenzen ſah der Congreß zu Wien,
Nicht ſo viel Recenſenten erblickte je Berlin;
So viel wie Offiziere mit Schulden ſind gequälet,
So viel wie Leſerinnen der Caſanova zählet,
So viel es Dichterinnen in Deutſchlands Gauen giebt,
Wie mit Champagner Weinen Betrug wird ausgeübt,
So viel wie Kieferbäume im Märk'ſchen Sande ſtehen,
Und wie in Hamburg Mäkler zur Börſe täglich gehen,
So viele ſchöne Küſſe gab die Geliebte mir —
Drauf hat ſie ſich empfohlen, und ich empfahl mich ihr.

XXI.

Da kreuzen ſich die Frauen,
Und nennen mich frivol.
Die dieſe Lieder ſchauen,
Sie zürnen Alle wohl.

Ihr habt mich ja verzogen
Durch allzu große Huld,
Und hab' ich euch betrogen,
So iſt's nur eure Schuld.

XXII.

Du machſt ein gar bedenklich Geſicht,
Und fragſt nach meinem Glauben?
Zum Katechiſiren kam ich nicht,
Ich kam dir Küſſe zu rauben.

Ich will den ganzen Roſenkranz
Abküſſen vom roſigen Munde —
Doch mit dem Andren verſchone mich ganz,
Am meiſten in dieſer Stunde.

XXIII.

Ser Cecco non può stare senza la Corte!

Don Pedro kann nicht leben ohne Frauen,
So wenig wie die Frauen ohne Pedro,
Und wo du Frauen ſiehſt, triffſt du Don Pedro,
Und wo Don Pedro'n, triffſt du auch die Frauen.

Doch was beginnt Don Pedro mit den Frauen?
Daſſelbe was die Frauen mit Don Pedro:
Stadtklatſchereien referirt Don Pedro,
Stadtklatſcherei'n berichten ihm die Frauen.

Die Frauen, ſie verehren hoch Don Pedro,
Und hoch verehrt Don Pedro auch die Frauen.
O ſel'ge Frauen, dreimal ſel'ger Pedro! —

Mich überhäuft ein Fröſteln und ein Grauen,
Muß ich die Frau'n und ihren theuren Pedro
Beim Hofedienſt der Aſſembleen ſchauen!

XXIV.

Liebes-Fatalitäten.

1.

Zu der theuren Herrin Füßen
Saß ich, auf der kleinen Bank,
Vor dem Mädchen, das in ſüßen
Tönen Liebeslieder ſang.

Und in ihren Augen malte
Sich mein knieend Spiegelbild,
Und aus ihren Augen ſtrahlte
Gegenliebe zart und mild.

Tändelnd ſpielt' ich mit den Bändern
An dem ſeidenen Gewand,
Und zu treuer Liebe Pfändern
Raubt' ich manches farb'ge Band.

Sie, die ſonſt ſo kalt und ſpröde,
War ſo freundlich jetzt, ſo gut;
Ich, der zagend ſonſt und blöde,
Redete mit freiem Muth.

Den entzückten Blicken zeigte
Sich ein fromm Marien-Bild,
Als ſie ſich hernieder neigte
Himmliſch gütig, himmliſch mild.

Da umfloß ein Strahlen-Schimmer
Der Geliebten Angeſicht — —
Denn mein Glück war Traum, wie immer,
Und der Glanz — das Tageslicht.

2.

Täglich gehe bei dem Fenſter
Der Geliebten ich vorbei.
Blicke jedesmal nach oben,
Ob ſie nicht am Fenſter ſey.

Ach, ihr wißt, wie den Verliebten
Fernes Anſchaun oft beglückt,
Wie ein Blick aus Liebchens Auge,
Wie ein ferner Gruß entzückt.

Täglich gehe bei dem Fenſter
Der Geliebten ich vorbei,
Täglich werde ich getäuſchet,
Und ich gehe doch auf's Neu.

Hinter blendenden Gardinen
Lauſcht ſie, denke ich, hervor.
Iſt nicht dort ihr Lieblingsplätzchen
Hinter ihrer Blumen Flor?

Ha! da ſitzt im netten Häubchen
Die Geliebte! — Iſt ſie's nicht? —
Nein — den inn'gen Gruß erwiedert
Trocken der Mama Geſicht.

Und wenn ſchlau der Dichter Morgens
Sie allein zu finden denkt,
Sind der Morgenſonne wegen
Alle Fenſter dicht verhängt!

Und doch zieht der Liebeszauber
Den Bethörten täglich hin.
Ihr vernünft'gen klugen Leute,
Sagt, ob ich nicht närriſch bin? —

3.

In den Saal tritt die Geliebte,
Zu des Tanzes Luſt geſchmückt,
Schöner wie ſie je erſchienen,
Seit ihr Anblick mich entzückt.

Und ſo viele, viele Fragen
Schweben auf der Zunge mir,
Und ſo vieles zu verkünden,
Zu vertrauen hab' ich ihr.

Doch da ſtürmt ein Heer von Narren
Auf die Liebliche hinzu;
Jung' und alte Gecken kommen,
Und umzingeln ſie im Nu.

Und das modiſch-ſeichte Schwatzen
Tönt von allen Seiten her.
Sich ihr innig ſcheu zu nahen,
Keine Möglichkeit iſt mehr.

Und die hirnlos-faden Fratzen
Plappern fort und ohne Ruh;
Sind die Einen kaum gegangen,
Strömen Andere hinzu.

Mancher ſpricht wohl dann, wie höhnend,
Kocht es wild mir in der Bruſt:
»Nehmen Sie doch Theil, mein Beſter,
An der allgemeinen Luſt!«

Doch da ſtreift des ſchönen Auges
Seelenvoller Blick zu mir,
Und der Stirne Falten ſchwinden
Vor dem einz'gen Blick von ihr.

Und es legen ſich die Stürme,
Und der ſtillgehaltne Groll,
Wenn ich gleich das liebe Mädchen
Nur von fern begrüßen ſoll.

4.

Dort der galonnirte Diener
Ladet Jedermann zum Ball,
Mit den Karten in den Händen
Trifft du heut' ihn überall.

Die geſtrengen Mütter ſchmunzeln,
Tritt der reich betreßte ein,
Selbſt der Vater ſtreicht die Runzeln
Von der Stirn, und giebt ſich drein.

Freude iſt in Troja's Hallen,
In der Töchter Kabinett;
Selbſt die Kranke iſt geneſen,
Und enthüpft geſund dem Bett.

Kleider werden anprobiret,
Band und Blumen ausgewählt,
Und Mama'chen hilft befliſſen,
Wenn Papa auch brummt und ſchmählt.

Schmutzige Barbiere rennen
Gaſſe auf und Gaſſe ab;
Hektiſche Friſöre laufen
Keuchend im geſtreckten Trab.

Sanfte Wellen-Locken ſollen
Um des Jünglings Stirn ſich ziehn,
Und die ſtruppicht-rothe Borſte
Soll mit Kunſt das Eiſen glühn.

Ach! auch ſie erſcheint zum Balle,
Und wie gerne wär' ich dort!
Stellte gern mich ihr zur Seite,
Flüſterte manch innig Wort.

Kommt denn der verwünſchte Diener
Nicht zuletzt auch noch zu mir?
Groß und breit lieg' ich im Fenſter,
Das heißt: Freund, ich wohne hier!

Jetzt, jetzt naht er ſich dem Hauſe —
Nein, er geht nur nebenbei,
Und er thut ſo fremd, als ob ich
Nicht für ihn auf Erden ſey.

Hab' ich denn umſonſt das Opfer
Seiner gnäd'gen Frau gebracht?
Hab' ich denn umſonſt Viſite,
Die verhaßte mir, gemacht?

Meine Hoffnung iſt vernichtet,
Und ich werde ſie nicht ſehn.
Kann allein zu Hauſe ſchmollen,
Statt mit ihr zum Ball zu gehn.

Andre werden mit ihr tanzen;
Jeder arrogante Fant
Darf den ſchlanken Leib umſpannen,
Faſſen ihre zarte Hand!

Darf verliebten Unſinn flüſtern —
Und ich ſitze hier allein!
Iſt dies nicht ein Grund zum Raſen,
Sagt, wo kann's ein andrer ſeyn?

5.

Der mich neckt auf Liebeswegen,
Iſt es Droll, iſt's Elfe Puck?
Sprecht, warum verfolgt mich ewig
Euer ſchadenfroher Spuk?

Sprecht, was habe ich verſchuldet,
Daß ihr jedes Hoffen mir
Täuſcht, und unſichtbare Schranken
Thürmet zwiſchen mir und ihr?

Gähnend ſtehe ich im Saale,
Bei der alten Frauen Kreis,
Schaue an die Kupferſtiche,
Weil ich nichts zu klatſchen weiß.

Eine Taſſe nach der andern
Schlürf' ich, und bemerke nicht,
In der albernſten Zerſtreuung,
Meiner Wirthin Strafgeſicht.

Und ſo oft die Thüre gehet,
Denke ich: jetzt tritt ſie ein.
Und ſo oft die Kleider rauſchen,
Wähne ich: ſie müſſ' es ſeyn.

Thüren gehen, Kleider rauſchen,
Ein proſaiſches Geſicht
Nach dem andern tritt in's Zimmer —
Nur die ſüße Herrin nicht.

Iſt ein Rubber Whiſt gefällig?
Fragt der höfliche Papa,
Der mich ſieht am Pfeiler ſtehen,
Und mechaniſch ſag' ich: Ja!

Doch, nun ſoll ich Trümpfe zählen,
Während ich Minuten nur
Zähle, und mit Sehnſuchtsblicken
Schaue nach der Pendeluhr.

Und es blickt mich mein Gehülfe
Oft mit grimm'gen Augen an:
»Iſt es möglich, daß man ſolche
Fehler,« fragt er, »machen kann?«

Endlich rückt man mit den Stühlen.
Schnell entfern' ich mich und ſacht;
Wandre noch zu Liebchens Wohnung
In der ſternenloſen Nacht.

Licht iſt noch in ihrer Kammer,
Und ein flücht'ges Schattenbild
Regt ſich leiſe hinter'm Vorhang,
Der das Heiligthum verhüllt.

Ob ſie noch beim ernſten Buche,
Ob ſie bei der Nadel wacht?
Gute Nacht, du holdes Mädchen,
Liebes Liebchen, gute Nacht!

6.

Mancherlei Fatalitäten
Kreuzten meine Liebesbahn,
Mancher Täuſchung, mancher Irrung
War ich Aermſter unterthan.

Doch des Schickſals herbe Tücke,
Jetzt erſchöpft ſie ſich an mir:
Traute Freunde, helft mir klagen,
Denn mein Mädchen reiſ't von hier.

Reiſ't, eh' ich das ſchönſte Wörtchen
Aus dem ſchönſten Mund erlauſcht,
Eh' ich liebend ſie umfangen,
Eh' ich Kuß um Kuß getauſcht.

Erſt im Winter kehrt ſie wieder —
Und kaum grünet jetzt die Flur.
Fiele doch der Schnee ſchon wieder
Auf die ſchlafende Natur.

Und der Sang der Nachtigallen,
Blüthen-Pracht und Wonne-Mai,
Und des Herbſtes goldne Früchte,
Wären ſie doch erſt vorbei!

Nennt mich darum nicht proſaiſch,
Wünſche ich den Winter mir:
Frühlings-Leben, wahres Leben,
Iſt doch nur allein bei ihr!

XXV.

Schön ſeyſt du, doch nicht allzu witzig —
So ſpricht von dir das Lumpenpack.
Unſchön ſey ich, doch gar zu ſpitzig —
Das iſt noch wen'ger ihr Geſchmack.

Von Schönheit ward mir kaum's Acceſſit,
Auch gleiche ich der Diſtel nur:
Nemo impune me lacessit!
Denn ſtachlicht bin ich von Natur.

Du, Liebchen, feſſelſt mir die Männer,
Ich halte dir die Frauen ab.
Und nun entſcheide mal ein Kenner:
Ob's je ein ſchön'res Pärchen gab.

XXVI.

Ich öffnete nach Jahren
Des Schreibpults heimlichſtes Fach,
Da ward im beklommenen Herzen
Gar manche Erinnerung wach.

Die halbverblichnen Bänder,
Die bunten Stäckchen Papier,
Und trockne Blätter und Blumen —
Ich raubte ſie heimlich ihr.

Der ernſten Liebe Pfänder,
Sie drängten ſich hervor,
Und ich beſeufzte ſchmerzlich,
Was ich mit ihr verlor. —

Ach, die verwelkten Blumen,
So theuer mir, ſo lieb,
Sind, was dem welken Herzen
Allein noch übrig blieb!

XXVII.

An der ſtolzen Donau Ufer
Steht der Ruſſen Kriegesheer,
Und aus Aſiens fernſten Zonen
Ziehn des Halbmonds Schaaren her.

In dem Rieſenkampfe weihte
Gern ich mein jungfräulich Schwert,
Zeigte gern, daß auch im Jüngling
Sich der Väter Muth bewährt.

Die ungläub'gen Rotten machen
Ohnehin den Kopf mir warm;
Sind's auch nicht Muhamedaner —
Iſt es doch der Juden Schwarm.

XXVIII.

Stirnerunzelnd ſitzt Marcellus
In dem luft'gen Sommerhaus;
In der Hand das ſorgenſchwere
Haupt, und blickt betrübt hinaus.

Lieblich dampfet die Zigarre;
Lieblich duftet der Kaffee —
Doch nicht Tabak, nicht Zichorie
Lindern ſeines Herzens Weh.

In der Rechten ruht der Bleiſtift,
Auf dem Tiſch das Pergament,
Unbefleckt, wie einer Jungfrau
Herz, die keine Liebe kennt.

Ach, der Arme möchte dichten,
Und er weiß nicht was und wie;
Denn erloſchen iſt der letzte
Funken ſeiner Phantaſie.

Duftende Orangenbäume,
Und der Roſen blüh'nde Pracht,
Hellen mit des Südens Glanze
Seines Kopfes düſtre Nacht.

Und er träumt ſich nach Alhambra,
Zum Abenzerragen-Mord;
Doch die ſüdlichſten Gedanken
Frieren ein im eiſ'gen Nord.

Wie Marcellus ſo beweglich
Es den ſtörr'ſchen Muſen klagt,
Daß ſie ihm die Göttergabe
Des Geſanges ſtreng verſagt!

Da ergreift er raſch den Griffel,
Und ſkizzirt die eigne Noth,
Und des leeren Kopfes Jammer,
Statt der edlen Mauren Tod.

Es gelingt. Die eignen Qualen
Wirft er treu auf's Pergament,
Und er macht ein nettes Liedchen —
Bloß aus Mangel an Talent.

XXIX.

Sie miſchte die bunten Karten
Holdlächelnd mit fertiger Hand,
Und legte ſie auf die Tafel,
Und prophezeite gewandt:

»Du Glücklicher, deiner wartet
Ein Brief und ein reicher Gewinn;
Auch denket deiner die Dame
Des Herzens mit liebendem Sinn.«

Iſt's wahr, daß ſie meiner gedenket?
Und darf ich trauen dem Mund,
Der mir im Gewande des Scherzes
Mein ſchönſtes Glück that kund?

XXX.

Ich ſaß in ſchattiger Laube,
Umrankt von Weinlaubs Grün;
Die Kleine lag mir im Arme,
Ein Buch auf meinen Knien.

Die zarte lyriſche Dichtung
Für heute las ich ſie nicht;
Ich las weit ſchönere Wahrheit
Aus Liebchens holdem Geſicht.

Da kam auf Roß und Wagen
Ein fremder Staatsbeſuch;
Sie wand ſich aus meinen Armen,
Und ſteckte zurecht das Tuch.

Ich blieb in dem dunklen Verſtecke
Allein mit meinem Buch,
Und wünſchte nach Cayenne
Den ſtörenden Beſuch.

XXXI.

Ich freu' mich eines Mädchens Liebe;
Mein Liebchen iſt ſo zart, ſo rein,
Kein holdres giebt es auf der Erde —
Und dieſes Mädchen nenn' ich mein.

Ach, wüſt' ich nur, was ſie ſo triebe,
An mir zu hängen mit liebendem Sinn?
Warum gab ſie dem edlern Manne,
Warum ſich nicht dem ſchönern hin?

Den Körper, der das Auge feſſelt,
Lebend'ge Züg', ein hold Geſicht,
Des Auges ſeelenvolles Glänzen —
Das trifft bei mir mein Liebchen nicht.

Der Blick iſt matt, die Stirn in Falten,
Verworren hängt das Haar umher,
Der frühe Gram zog tiefe Furchen —
Dem Antlitz fehlt der Liebreiz ſehr.

Der Geiſt iſt träg' und ſtets verdroſſen,
Und wenn er je den kühnen Lauf
Beginnt, ſo giebt mit blödem Zagen
Er bald ihn in der Mitte auf.

So ſeh' ich mich im inn'ren Spiegel. —
Jetzt, liebes Liebchen, ſag mir an
Warum du dich mir zugeneiget?
Wie ich ſo ſchnell dein Herz gewann?

XXXII.

Eros, hülle jetzt die Augen
Der Mama in Nebel ein,
Wenn ſie meinen Blick belauſchet
Zu dem holden Töchterlein.

Feßle mit geſchäft'ger Sorge
Um des Hauſes Wohl die Frau,
Wenn ich, flüſternd zarte Worte,
In des Mädchens Auge ſchau'.

Alle Töpfe, alle Tiegel
Geb' ich deinem Muthwill' preis,
Bis ich das gewicht'ge Briefchen
In des Mädchens Händen weiß.

XXXIII.

Bei den goldenen Orangen,
Bei der ſchlanken Pinie ſtand
Wartend ich am frühen Morgen,
Malte Chiffern in den Sand.

Durch die ſchatt'gen Laubengänge
Späht' ich ungeduldig oft,
Weil ich meiner Kleinen heute
Zu begegnen hier gehofft.

Hatte ſie mir doch verſprochen,
Heute früh erſchiene ſie,
Würde ihren Brunnen trinken
Bei des Parks Orangerie.

Durch die Zweige ſteckte höhnend
Ein Silen den Marmorkopf,
Gleich als wolle er mir ſagen:
Geh' zu Hauſe, armer Tropf.

Doch ich harrte unverdroſſen,
Trotz der Morgenſonne Brand,
Während eine Viertelſtunde
Nach der anderen entſchwand.

Plötzlich rauſcht' es in den Gängen,
Und ich ſpitzte ſchnell das Ohr —
Ach! der invalide Hauptmann
Hinkte aus dem Buſch hervor:

Freute ſich, mich hier zu treffen,
Da das Wetter gar zu ſchön;
Lud mich ein, ein halbes Stündchen
Auf und ab mit ihm zu gehn.

Ich erſtarrte, als der Krieger
Bald hervor die Zeitung zog,
Und mit mir, trotz meines Sträubens,
Hin zum Kriegstheater flog.

Auch die Rhein-Campagne lenkte
Endlich das Geſpräch herbei;
Drauf ertheilt' er weiſe Lehren,
Wie der Krieg zu führen ſey.

Mit der Krücke in dem Sande
Manövrirt' er meiſterlich,
Schlug den Feind auf jedem Punkte —
Der geſchlagenſte war ich.

In des Feindes Hauptſtadt führte
Er zuletzt das trunkne Heer.
Hinter ſeinem Siegeswagen
Schleppt' er mich Gefangnen her.

Doch ich bat zerknirſcht um Frieden,
Eilte tief gebeugt nach Haus,
Und mich lachte durch die Zweige
Der Eilen verhöhnend aus.

XXXIV.

Eingehüllt in meinen Mantel,
Schritt ich haſtig und geſchwind,
Und es leuchtete kein Sternchen,
Eiſig pfiff November-Wind.

Aber Regen, Nacht und Kälte,
Und November-Windes Wehn
Fühlt' ich nicht; zum letztenmale
Sollt' ich ja mein Liebchen ſehn.

Sehen nur, nicht einmal ſprechen,
Nur durch's niedre Fenſter ſehn,
Und auf ewig dann ſie meiden,
Troſtlos dann nach Hauſe gehn.

Dunkel war die Nacht und ſchaurig,
Schien doch weder Mond noch Stern,
Kalter, feiner Regen ſprühte,
Und das Förſterhaus war fern.

Kläffend fielen beiß'ge Hunde
Den bedrängten Wandrer an,
Der mit leiſen, flücht'gen Tritten,
Steine werfend, kaum entrann.

Endlich ſtand ich an der Pforte,
Und erklomm geſchickt den Baum,
Der ſich an die Mauer lehnte,
Schwang mich in des Gartens Raum.

Mit des Herzens bangem Pochen
Stand ich an dem Haus im Nu — —
Aber ach! die Fenſterladen
Waren ſammt und ſonders zu.

XXXV.

Die Leute tadeln und krittein an dir
Dein Zünglein ſcharf und ſpitzig:
Sprich ohne Scheu, ſprich ohne Zier
Sey ohne Rückhalt witzig.

Mich ſchone vor allen Andern nicht;
Wenn auch dein Spott verwundet,
Dein Mund heilt, wo die Zunge ſticht —
Wer den berührt, geſundet.

XXXVI.

Dicht über meinem Bette,
Im ſchmalen goldnen Rahm,
Hängt Liebchens Silhouette,
Die ich von ihr bekam.

Die Augen, die himmelblauen,
Der Lippen roſiges Roth,
Nichts kann ich von Allem ſchauen:
Das Bild iſt ſchwarz und todt.

Du ſagſt, es ſolle dir gleichen,
Dies ſchwarz auf weißem Grund;
Mir iſt es ein übles Zeichen,
Der Trauerfarben Bund.

XXXVII.

Da draußen ſtürmt's und regnet's,
Als wär's der jüngſte Tag.
Wohl mir, der ich behaglich
Beim Mädchen ſitzen mag;

Und während in dem Schornſtein
Der Sturmwind heult und ſauſt,
In gelber Theemaſchine
Das Waſſer ſprudelnd brauſt.

Sie ſitzt auf weichem Sopha,
Ich auf der Kinderbank,
Und ſpiele mit der Nadel,
Die ihrer Hand entſank.

Die mitternächt'ge Stunde,
Sie ſchlägt uns ſtets zu früh:
Es fehlt ja den Verliebten
An Stoff und Küſſen nie.

XXXVIII.

Noch ſchimmert durch das Fenſter
Der Pfarrer-Wohnung Licht;
Das ganze Dörfchen ſchlummert,
Allein der Pred'ger nicht.

Er ſitzet vor der Bibel,
Und trocknet mit dem Tuch
Gar manche volle Thräne,
Die niederrollt auf's Buch.

Daneben in der Kammer,
Als Leiche hingeſtreckt,
Ruht ſeine einz'ge Tochter,
Vom Leichentuch bedeckt.

Er hebt die weiße Hülle
Mit thränenvollem Blick,
Und küßt die kalte Stirne,
Und ſchleichet ſtill zurück.

XXXIX.

Die Schwalben bau'n am Fenſter
Des Mädchens ihr warmes Neſt,
Inwendig weich und heimlich,
Von außen ſtark und feſt.

Sie ziehen zwitſchernd und zirpend
Im ſchwebenden Fluge hinaus,
Und kehren mit reicher Beute
Für ihre Kleinen nach Haus.

Das Bräutchen blickt oft lange,
Die kleine Wirthſchaft an,
Und denket der künftigen Sorgen,
Der künftigen Freuden dann.

Ihr Häuschen ſteht ſchon lange
Von außen ſtark und feſt,
Inwendig nett und heimlich;
Bald iſt das Hochzeitfeſt.

Es zogen die Schwalben von dannen,
Der Bräutigam Abſchied nahm.
Die Schwalben, ſie kehrten wieder,
Doch nicht der Bräutigam.

XL.

Er ſchaute ihr tief in die Augen,
In die dunklen, ſchwarzen hinein,
Und fragte: »Biſt du die Meine?«
Sie liſpelte: »»Ewig dein!««

Die Ewigkeit dauerte lange,
Sie währte ein volles Jahr,
Bis daß er der ewigen Liebe
Recht überdrüſſig war.

Sie weinte manch perlendes Thränchen,
Und klagte: »»Geliebter mein,
So liebſt du mich denn nicht länger?««
Er aber liſpelte: »Nein!«

XLI.

Dumme Streiche und ſchlechte Gedichte
Hab' ich in Maſſe zur Welt gebracht.
Und ich ſtand mir durch Beides im Lichte,
Habe durch Beides mir Feinde gemacht.

Dumme Streiche, ja, die bereu' ich,
Und ich büßte ſie wahrlich ſchwer;
Aber der ſchlechten Gedichte erfreu' ich
Mich, und mache noch täglich mehr.

XLII.

Was mich in's Theater lockte,
Fragt ihr, was der Frühlings-Pracht,
Was den Blüthen, was den Knospen
Schnell mich ungetreu gemacht?

Nicht der mag'ſche Glanz der Scene,
Nicht die bunte Bretterwelt,
Nicht des Dichters Meiſter-Worte,
Nicht der fremde Bühnenheld;

Ja, die Sängerin, die kleine,
Sie ſelbſt zieht mich nicht herbei;
Herrſchet gleich nur eine Stimme,
Daß ſie wunderlieblich ſey.

Ach, ich folgte nur der Schönſten,
Deren Blick mich ſchnell erkannt,
Als ich aus dem wüſten Haufen
Ihr den ſtillen Gruß geſandt.

Doch ſie ſchlägt die Augen nieder,
Wie ertappt auf böſer That,
Und verbirgt ſich hinterm Hute,
Den ich abzulegen bat.

Denke nur, wie oft ich flehte,
Trage nicht den großen Hut,
Der mir dein Geſicht beſchattet,
Wenn mein Blick auf deinem ruht.

Nur die Häßlichen, ſie mögen
Streng verhüllen ihr Geſicht,
Aber deine holden Reize
Brauchen ſolche Schutzwehr nicht.

Doch, ich will nicht ganz verdammen
Deinen roſ'gen Federhut:
Sah ich den erſehnten wehen,
Pochte ſchneller mir das Blut.

Und auch diesmal aus der Ferne
Folgte ich der ſchönen Spur,
Und im wogenden Gedränge
Sah ich deine Feder nur.

Doch ſieh freundlich zu mir nieder,
Niemand achtet jetzt auf dich,
Selbſt die Mutter blickt zur Bühne,
Und ergötzt ſich königlich.

Takt ſchlägt ſie mit beiden Händen,
Und verfolgt des Trillers Lauf,
Den die ſtolze Prima-Donna
Bis zur Fiſtel zieht hinauf.

Sieh nur freundlich zu mir nieder,
Sieh nur freundlich zu mir her;
Morgen ſeh' ich dich nicht wieder,
Und vielleicht ſo bald nicht mehr.

XLIII.

Don Hernandez greift am Abend
In die Saiten der Guitarre,
Und er ſingt das Lied von geſtern
Mit dem geſtrigen Geſchnarre.

Denn ihm wohnet gegenüber
Das geliebte Nähter-Mädchen,
Und ſie lauſchet ſtill verzücket,
Eifrig ſpinnend an dem Rädchen,

Während der geſtrenge Vater,
Mit der weißen Zipfelmütze,
Seine Abendpfeife ſchmauchend,
Thronet auf dem Fenſterſitze.

In zerlumpten Hemden laufen
Kinder ſchreiend auf der Gaſſe,
Und der Jude ſchließt den Laden,
Zählt die Sechſer in der Kaſſe.

Und die nachbarlichen Baſen
Klatſchen traulich auf den Schwellen,
Und verliebte Kater mauen,
Und mißgünſt'ge Spitze bellen.

Aber durch den Lärmen dringen
Don Hernandez Saitentöne,
Und es preiſt ſein ſtarker Strohbaß
Die erkor'ne Nähter-Schöne.

Doch der Vater geht zu Bette,
Und ihm folgt das theure Mädchen. —
Dies ſind meine Abendfreuden,
Wie ſie mir gewährt das Städtchen.

XLIV.

Mit dem Arme in der Binde
Zieht Don Luis ſtolz einher,
Und er findet vor dem Spiegel,
Dieſe Würde ziere ſehr.

Kühn ſchritt er zum Hieb-Duelle,
Als ihm nichts mehr übrig blieb;
Doch nicht für Golkonda's Schätze
Ließ' er jetzo ſeinen Hieb.

Er erſcheint den ſchönen Kindern
Ganz unglaublich int'reſſant,
Sie zerreißen ihre Hemdchen
Zu Charpie und zum Verband.

Und wenn er jetzt Unſinn redet,
Wie es manchmal ihm paſſirt,
Trägt allein die böſe Wunde
Schuld, die ihn ſo alterirt.

XLV.

Wir reihten uns um den Theetiſch,
Und lauſchten der Taſſen Geklirr;
Proſaiſch und poetiſch
Erhob ſich der Rede Geſchwirr.

Vom Türkenkrieg ſprachen die Damen,
Von Cooper und Calderon,
Von Shakeſpeare's rieſigen Dramen,
Vom göttlichen Cotillon;

Und wie den habilen Profeſſor
Die Abend-Zeitung gelobt,
Und wie ſich der junge Aſſeſſor
Mit Poſtmeiſters Jettchen verlobt.

Mich wiegte der Taſſen Geklapper
In ſanfte Träumerei'n,
Und bei dem faden Geplapper
Schlief ich allmählig ein.

XLVI.

Ich ſaß im Abenddunkel
Im Stübchen jüngſt allein,
Da trat mit lautem Jubel
Ein feines Bürſchchen ein.

Sein Stimmchen war ſo ſchwankend,
Wie zwiſchen Kind und Mann;
Ich ſah den fremden Knaben
Mir ganz verwundert an.

Er ſpielte mit der Gerte,
Nach junger Stutzer Art,
Und ſtrich mit weißen Händen
Den kleinen ſchwarzen Bart.

Es hingen dunkle Locken
Tief ihm ins Angeſicht,
Doch ſchloß das knappe Röckchen
Beim Buſenſtreife nicht.

Und als ich lange ſchweigend
Ihm ins Geſicht geblickt,
Umarmte ich den Kleinen,
Sich ſträubenden, entzückt.

Trotz allem Flehn und Bitten,
Zog ich ihn auf den Schooß,
Und von den Roſenlippen
Küßt' ich das Wörtchen los.

Und Gert' und Mütze fielen
Dem Kleinen aus der Hand —
Längſt hatt' ich ja mein Liebchen,
Mein ſchelmiſches, erkannt.

XLVII

Angeführt!

Ich ſtand am niedrigen Fenſter,
Im wärmenden Mantel,
Und hauchte in die verklommenen Hände.
Kein Sternchen funkelte in der Herbſtnacht,
Und der Regen rieſelte leiſe hernieder.

Ich ſtand am niedrigen Fenſter,
Auf den Zehen mich hebend und reckend,
Und blickte durch die Spalte
Der blendenden weißen Gardinen,
Mit vor Erwartung ungeſtüm pochendem Herzen. —

Mit dem flackernden Nachtlichte in den Händen,
Trat das Mädchen ſorglos herein,
Und ahnete nicht den frevelnden Lauſcher,
Der ihre Reize beſchlich.
Von des Bettes ſchwellenden Kiſſen
Hob ſie die purpurne Decke,

Und entfaltete den brennenden Blicken
Das jungfräuliche ſchneeige Lager.
Sie löſte des Schuhes, des zierlichen, Bänder —
Näher drängte ich mich ans Fenſter,
Preßte den glühenden Athem zurück,
Um nicht das ſpiegelnde Glas zu trüben,
Und ſah im Geiſte das Strumpfband entgleiten,
Des Hymenäos Tribut,
Und die maſchige Hülle der zierlichſten Füße —
Aber nein.
Sie ſchlüpfte in die behaglichen Filzſchuh,
Und trat zum Spiegel, dem wahrhaft preiſenden,
Und entrollte die goldenen Locken,
Kräuſelte, ebnete ſie mit buntfleckigem Kamme,
Und preßte ſie in der eiſernen Nadel Beſtrickung.

Rauſchend fiel zur Erde das ſeidne Gewand,
Und mein Auge überflog die reizenden Konturen,
Durch keine läſtige Hülle mehr verdeckt.
Jetzt löſte ſie — o ſeliger Augenblick! —
Sie löſte des Schnürleibs feſſelnde Bande —
Ich zitterte in vorahnender Wonne —
Sie aber — löſchte das Licht aus.

XLVIII.

Wappendeutung.

An Friedrich Baron de la Motte Fouqué.

Gelehnt an des Maſtes rieſigen Baum
Steht ernſten Blicks der greiſe Held.
Der Wind die ſchneeigen Segel ſchwellt,
Der Kiel durchſchneidet des Meeres Schaum,
Und theilet die dunkle ſalzige Welle
Dem Süden zu mit des Pfeiles Schnelle.

Und fröhliches Jauchzen und heitrer Sang
Aus der Bruſt der tapfren Nordlands-Recken
Zum Himmel drang,
Als wollten die ſchlummernde Sonne ſie wecken.
Der greiſe König der See allein
Er ſtimmte nicht ein.
Und ſchaute mit ſchwerem, trüben Blick
Auf die theure nordiſche Heimath zurück.
Es galt ja nicht kräftiges Siegesſtreiten,
Aus dem, mit köſtlicher Beute beſchwert,
So oft der König der See gekehrt —
Nein, ewiges Scheiden.

Von Burg und Land,
Von Wald und Strand
Hat ihn der mächtige Feind gebannt.
Und er, der ſeit ſo vielen Jahren
Nur Kampfes Glück und Sieg gekannt,
Muß ſuchen ein fernes Vaterland,
Mit grauenden Haaren.

Da taucht aus des Meeres grünlichem Schooß
Die Morgenſonne mit roſigen Gluthen,
Und ſchwingt ſich empor ſo flammend und groß,
Und ſtrahlend flimmern die plätſchernden Fluthen;
Und aus des Greiſes Auge rollt
Die ſeltne Thräne, ſie perlt wie Gold. —
Er breitet die kräftigen Arme aus,
Als wollte er mit der Sehnſucht Bangen
Noch einmal den Heimathsſtrand umfangen,
Und ſeufzet tief aus dem Helm heraus.
Da ſpringt ſo jugendlich froh und keck
Thiolf, ſein Knab', aus des Schiffes Bauch.
Er eilt zum Greiſe auf's Verdeck:
Mein Vater, ſpricht er, da bin ich auch.
Mir iſt ſo wohl, ich bin ſo heiter,
Auf fliegendem Schiffe weiter und weiter

Zu eilen. Ach, wie die Meeresfahrt,
Die erſte, mich ſo ſehr entzückt! —
Der Greis ihn an den Buſen drückt:
Du wackrer Sproſſe edler Art,
Du biſt ja noch mein, dich hab' ich bewahrt;
Und alles, alles daheim Verlorne,
Erſetzt der Sohn, der ſpät geborne.
Noch bin ich immer überreich. —

Den ſtrengen Krieger mild und weich
Zu ſehn, ergreift das Kind; doch bald
Entzückt die rieſige Heldengeſtalt,
So ganz gewappnet in glänzenden Stahl,
Und flammend im goldnen Morgenſtrahl,
Den kind'ſchen Sinn. O Vater, ſprich,
Darf ich nicht bald mich ſo herrlich kleiden
In Eiſen? Das Gewand von Seiden
Es paßt nicht, dächt' ich, mehr für mich. —
Bald, bald mein Sohn. Am Fränk'ſchen Strand
Erkämpf' ich erſt dir Burg und Land;
Und hab' ich dir vollen Erſatz erkoren
Für alles, was ich dort verloren,
Dann wappne ich den freien Herrn
In ritterliche Waffen gern.

Und laſſe dir Land, und laſſe dir Leute,
Und vertraue mich wieder der ſalzigen Fluth,
Und ſteure zum Süden nach reicher Beute,
Mit alter Kraft, mit altem Muth.
Seekönigs Reich iſt weit und groß;
Er darf nicht ruhig raſten und weilen,
Muß kräftig fahren, kämpfen und eilen,
Das iſt ſein Loos.
Der ruh'ge Handelsmann erbleicht,
Der Landmann ſeiner Hütt' entweicht,
Wenn ſich des Normanns Flagge zeigt.
Wenn nah dem Strande mein Segel ſchwillt —
Er kennt mein Schwert, er kennt meinen Schild. —

Mein Vater, ach wär' ich erſt groß und ſtark,
Ach, glüht' in den Armen erſt männlich Mark,
Und dürfte ich kämpfen an deinen Seiten,
Und dich beſchirmen, und für dich ſtreiten!
Doch, Vater, koſte der Knabe hold,
Jetzt deute genau
Des Schildes Sinn: im dunklen Blau
Erblick' ich Streif und Kugel von Gold? — *)

*) Das Wappen der Freiherren de la Motte Fouqué.

Mein Sohn, das dunkle Blau im Schild
Iſt meines Reichs, des Meeres, Bild.
Der Streif bedeutet die reiche Bahn,
Die wir durchziehn, wie der ſilberne Schwan.
Und wie die Kugel bald hier, bald dort
Hin rollt, ſo weilt auch an keinem Ort
Der König der See. — — Noch ſpricht der Greis,
Da ertönt der freudige Ruf: Land! Land!
Dort glänzt das neue Vaterland! —
Und ſilberweiß
Entquillt dem Meer der Fränkiſche Strand. —

Und zitternd nahm die nordiſchen Heldenſchaaren
Die Küſte auf. — Noch weilte das Geſchlecht
Des Fürſten dort nach Hunderten von Jahren,
An Helden reich, ſo edel, treu und ächt;
An Helden in des Wortes reichſtem Sinne,
Im Schwerterſpiel, in Sang und reiner Minne.

XLIX.

König Artus *).

An L. v. E. W — a.

Von den zwölf geprieſ'nen Rittern,
Die ſich um die Tafel-Runde
Reihten, lebt der König Artus
Noch allein, bis dieſe Stunde.

Die gekrönte Ginievra,
Und die Recken ſind begraben,
Nur der alte König lebet
In der Hülle eines Raben.

Einen Ring in ſeinem Schnabel,
Sitzt er auf des Thurmes Kreuze,
Und mit ſcharfen, klugen Blicken
Muſtert er der Frauen Reize.

*) Ein Wappen, in welchem ein Rabe auf einem Kreuze ſitzt, im Schnabel einen Ring haltend, gab Veranlaſſung zu dieſem Gedichte.

Auf die Schönſte aller Schönen
Harrt er dort ſeit langen Jahren,
Nur der Schönſten aller Schönen
Will den Ring er aufbewahren.

In den Schooß der hold'en Jungfrau
Läßt er dann den Goldreif gleiten,
Wenn die Schaar der Hochzeitgäſte
Sie zu dem Altar geleiten. —

Wenn der Ring des greiſen Königs
Gleiten wird in deine Hände,
Naht durch deiner Reize Zauber
Jener früh're ſeinem Ende.

L.

Serenade.

Doña Laura, Doña Laura!
Singt der Calatrava-Ritter,
Don Alonſo de la Puebla,
Zu den Tönen ſeiner Zitter.

Doña Laura, Doña Laura!
Zeige dich auf dem Balkone;
Neige dich zu deinem Sklaven
Nieder von der Schönheit Throne.

Doña Laura, Doña Laura!
Zeige dich beim Sterneſchimmer.
An den Glanz von deinen Augen
Reichen Mond und Sterne nimmer.

Doña Laura, Doña Laura!
Löſche hier die Gluth im Herzen,
Die dein Flammen-Aug' erregte,
Und der heißen Liebe Schmerzen. —

Doña Laura trat ans Fenſter,
Und mit kalten Waſſerfluthen —
Wenn nicht gar mit etwas Schlimmern —
Löſchte ſie des Ritters Gluthen.

LI.

Die gefangene Schöne.

Von eines Thurmes Zinne
Klagt ihre Noth und Qual
Die ſchönſte Prinzeſſinne
Den Rittern in dem Thal.

»Will Niemand mich erlöſen
Aus dieſem Felſenneſt?
Der böſeſte der böſen
Giganten hält mich feſt.«

»Ein purpurfarbner Kragen
Sitzt auf des Rieſen Rock,
Und ſeine Hände tragen
Den dickſten Bambus-Stock.«

»»Wie iſt des Rieſen Name?««
»Man nennt ihn Polizei!« —
»»Und euer Kerker, Dame,
Wie heißt er?«« — »Stadtvogtei!«

Als dies die Ritter hören,
Ziehn ſie ein lang Geſicht.
Den Rieſenkampf begehren
Sie ſammt und ſonders nicht.

Der ominöſe Name
Bricht ihre Heldenkraft;
Auch ſitzt die arme Dame
Noch heute in der Haft.

LII.

Heimkehr.

Es hält am niedren Häuschen
Ein Reiter hoch zu Roß,
Er pocht ans kleine Pförtchen,
Er klinkt am Druckerſchloß.

Der Reiter führt den Rappen
In öden Hofes Raum;
Das Roß, es ſcharrt im Sande
Und wirft den weißen Schaum.

Er klopft ans grüne Fenſter,
Ruft: »Holla, aufgemacht!«
Da ſchlorrt es auf dem Gange
Im Hauſe leiſ' und ſacht.

Der Reiter ruft: »Feinsliebchen,
Was ſäumſt du? Aufgemacht!
Es iſt dein treuer Edward,
Er ritt die ganze Nacht.«

Und durch die kleinen Scheiben
Stiert erdenfahl und grau,
Gehüllt im Leichentuche,
Das Zerrbild einer Frau.

Die rührt die bleichen Lippen,
Und ſpricht kein Sterbenswort;
Sie hebt den dürren Finger,
Und winkt den Reiter fort.

Der Krieger ſchreckt zuſammen,
Es überläuft ihn kalt.
Er eilt mit ſtillem Grauen
Hin zu dem nahen Wald.

»Sag an, du Hirtenknabe,
Wer wohnt in jenem Haus?
Was ſchaut, ſtatt meines Liebchens,
Für ein Geſpenſt heraus?«

»»Das iſt die tolle Ilſe,
Die wohnt dort ganz allein.
Sie glaubt, ſeit vielen Jahren
Geſtorben ſchon zu ſeyn.««

»»Eur Liebchen iſt gegangen,
Als Marketenderin,
Mit Schwediſchen Dragonern
Ohnlängſt, Gott weiß, wohin.««

LIII.

Frauen-Undank.

Es lebte einſt im Frankenland
Ein wackrer Kavalier,
Siegfried, der Bärtige genannt,
Ob ſeines Kinnes Zier.

Er huldigte sein Lebelang
Dem schöneren Geschlecht,
Gewann im Stechen manchen Dank,
Und walzte auch nicht schlecht.

Und es geschah, daß einst, beim Tanz,
Ein Fräulein jung und zart
Belobte seiner Waffen Glanz,
Sein Pferd — und seinen Bart.

Es nahm der edle Rittersmann
Mit Dank das Schmeichellob
Des höchst naiven Fräuleins an,
Und freute sich darob.

Und schwor: gefalle ihr so sehr
Sein brauner lock'ger Bart,
So sey vor Messer oder Scheer'
Er fortan streng bewahrt.

Und wieder trat er an zum Tanz,
Mit einem Fräulein zart.
Sie lobte seiner Waffen Glanz,
Sein Pferd — doch nicht den Bart.

»Wie könnt ihr, ſprach ſie, dergeſtalt
Entſtellen das Geſicht?
Euch macht der Bart unglaublich alt,
Und jeder Kuß, er ſticht.«

Und als ſie auf das glatte Kinn
Ihm einen Kuß verhieß,
Da äußert' er: um den Gewinn
Sey jedes Opfer ſüß.

Er ſandte eilig zum Barbier,
Vom Bart ſich zu befrein;
Doch plötzlich fiel dem Kavalier
Die erſte Dame ein.

Und lange dacht' er hin und her,
Wie beider Damen Gunſt
Vereinigt zu erhalten wär'.
Ihm ſchien nicht leicht die Kunſt.

Halb ſaß er eingeſeift ſchon da,
Unſchlüſſig wie er war;
Doch als er ſich im Spiegel ſah,
Da ward ihm Alles klar.

Die eine Hälfte des Geſichts
Behielt er rauh behaart,
Doch auf der andern ließ er nichts
Von ſeinem braunen Bart.

Und in den Wallſaal flog er ſchnell
Zurück voll Zuverſicht.
Da lachten beide Damen hell
Dem Ritter ins Geſicht. —

O Jüngling, lern' aus dieſer Mähr:
Du machſt dein Lebelang,
Und quälſt du dich auch noch ſo ſehr,
Den Frauen nichts zu Dank.

LIV.

Niederländiſche Bilder.

1.

Vor der kühlen Geisblattlaube
Steht, das Weinglas in der Hand,
An dem Arm des Roſſes Zügel,
Lächelnd ein geſchmückter Fant.

Von dem Hute wallt die Feder,
An der Seite klirrt das Schwert,
Um den Hals ſchlingt ſich die Kette,
Hundertgliedrig, reich an Werth.

Achtſam blickt auf ſeinen Herren
Der gefleckte Waſſerhund;
Mit dem Falken auf dem Handſchuh
Hält der Knecht im Hintergrund.

Doch der Junker denkt zu fällen
Wohl ein edlers, ſchön'res Wild:
Vor ihm ſteht geſenkten Blickes
Einer Dirne holdes Bild:

Volle Arme, knappes Mieder,
Netter Fuß im ſammtnen Schuh,
Sprödigkeit im dunklen Auge,
Etwas Schelmerei dazu.

Er blickt ſtarr auf ihre Wangen,
Faßt des Mädchens weiße Hand,
Und mit auserwählten Worten
Wirbt er ſchmeichelnd und galant.

Es verduftet ungenoſſen
In dem Kelch der edle Wein,
Und die Dirne blickt zur Erde,
Sagend weder Ja noch Nein.

2.

Am runden Tiſche ſitzen
Kriegsknecht' in bunten Reihn:
Ein wüſtes Volk, ſie kamen
Von Welſchland und vom Rhein.

Geſichter braun, voll Narben,
Den rothen Bart zerzauſt;
So daß dem ſtillen Bürger
Bei ihrem Anblick grauſt.

Die ſitzen an der Tafel,
Und fluchen laut und ſchrein.
Aus grünen Römern trinken
Beim Würfeln ſie den Wein.

Es ſteht im fernen Winkel
Ein armer blinder Greis;
Er ſingt ein Lied zur Zitter,
Er murmelt dumpf und leis.

Zu ſeinen Füßen ruhet
Der alte treue Hund,
Der ſorgſam ihn geleitet
Durch Moor und Wieſengrund.

Es klingen laut die Römer,
Die Rotte flucht und ſchwört;
Das Lied verhallt im Toben,
Der Greis bleibt unerhört.

3.

In dunkler, dumpf'ger Halle
Wohnt der erfahrne Mann,
Der alle Liebesſchäden
Von Grund aus heilen kann.

Er ſitzt im weiten Seſſel,
Den Finger an der Stirn,
Und vor ihm ſteht mit Zagen
'Ne arme junge Dirn'.

Sie blickt ſo ſtill zu Boden,
Er prüft den Puls ſo ſtreng:
»Ei, ei, mein Kind, der Gürtel
Er wird dir wol zu eng?« —

Es thürmen in den Schränken
Sich Buch und Pergament,
Voll ſeltſam-fremder Zeichen,
Die keine Seele kennt.

Und Fernrohr und Bouſſole,
Und Cirkel und Sextant,
Phiole und Retorte,
Sie liegen an der Wand.

Es ſteht in dunkler Ecke
Ein grinſendes Skelett,
Auf ſeinem Schädel ruhet
Des Doktors Sammtbarett.

Und von der Decke hänget
Das ſchupp'ge Armadill,
Und unter gift'gen Schlangen
Ein gräulich Krokodill.

Mit heimlich ſtillem Grauen
Sieht ſich der Bauer um;
Wär' er geſund zu Hauſe,
Er gäbe viel darum.

Schnell packt ihn der Geſelle,
Umſonſt iſt ſein Geſchrei,
Und aus dem Munde fliegen
Der Zähne zwei bis drei.

4.

Auf des Schloſſes Kies-Terraſſe
Wandelt ſtolz die Edelfrau.
Auf der Marmor-Balüſtrade
Brüſtet ſtattlich ſich der Pfau.

Prunkend ſchlägt der eitle Vogel
Seinen goldig-grünen Reif,
Dunkel glänzen in der Sonne
Blaue Augen auf dem Schweif.

Und gleich ihm ſtolzirt die Dame
In dem Kleid von Goldbrocat
Mit geſteiftem Spitzen-Kragen,
Mit der goldnen Ketten Staat.

Hinter ihr der ſeidne Page,
Der die ſchwere Schleppe trägt,
Und der ſtrengen Edeldame
Hinterrücks ein Schnippchen ſchlägt.

Mit geſpreiztem Sonnenſchirme
Folgt der rabenſchwarze Mohr;
Und das zott'ge Lieblingshündchen
Eilt dem Zuge kläffend vor.

Und mit gravität'ſchen Schritten,
Von der Diener Troß umringt,
Naht ein Kaſtilian'ſcher Ritter,
Welcher ſeine Huld'gung bringt.

Hohen Hut mit rother Feder
Trägt er, ſpitzen Knebelbart,
Reich mit Gold durchwirkte Schärpe,
Degen von Bilbao-Art.

Er, ein Grande erſter Klaſſe,
Der zu ſeinem König geht,
Wann er will, und mit dem Hute
Auf dem Kopfe vor ihm ſteht,

Neiget vor der ſchönen Dame
Das entblößte, ſtolze Haupt,
Weil er dadurch ſeinem Adel
Nimmer zu vergeben glaubt.

Mit bedächtiger Grandezze
Nähert ſich das hohe Paar,
Und Verdruß und Langeweile
Spricht aus Aller Zügen klar.

5.

Im bunten Damaſt-Seſſel,
Von braunem Holz geſchnitzt,
Sitzt die geſtrenge Mutter
Und predigt ſehr erhitzt.

Vor ihr die ſchöne Tochter,
Verſenkt in Leid und Weh;
Ein Thränchen rollt vom Auge
Tief in des Buſens Schnee.

O, glücklich der Geliebte,
Dem ſolche Dirne hold!
Für den aus ſolchem Auge
So holde Thräne rollt! —

Sie blickt zur Erde nieder
Mit glühendem Geſicht,
Doch der erzürnten Mutter
Nennt ſie den Liebſten nicht.

Das Bologneſer-Hündchen
Flieht vor dem Lärmen ſcheu,
Und auf der Stange kreiſchet
Der grüne Papagei.

6.

Nach Philipp Wouvermann.

Recht mitten in dem Lager
Steht ein geräumig Zelt,
Aus dem Geſchrei und Fluchen
Und wüſtes Lachen gellt.

Der Ton der Bergmanns-Zitter,
Am Zelt der Weinlaubkranz,
Verlockt die müß'gen Ritter
Zu Wein, zu Spiel und Tanz.

Und auf der Trommel rollen
Die Würfel hüpfend hin.
Was leicht erworben worden,
Vergeudet leichter Sinn.

Ein armer blonder Junge
Schleicht trüb' zum Zelte 'raus,
Er zäumt den alten Schimmel,
Und reitet ſtill nach Haus.

Die falſche, böſe Dame,
Sie hat's ihm angethan;
Im Leben wie im Spiele
Bethörte ihn der Wahn.

Im Leben wie im Spiele
War ſie ihm ungetreu.
Jetzt reitet er nach Hauſe,
Im Herzen ſpäte Reu'.

7.

Tenier's Katzen-Konzert.

Es ſammeln ſich zum muſikal'ſchen Kranze
Von allen Dächern Katzen, jung und alt.
Gevatter Schuhu dirigirt das Ganze,
Die Notenrolle hält er feſt umkrallt.

Ein rüſt'ger Kater wedelt mit dem Schwanze
Den Takt, und blickt ſtreng auf die Partitur.
Auch Namensvetter Meerkatz bläſ't zum Tanze,
Die Andern ſingen aus dem Kopfe nur. —

Saht ihr noch nie die Peſt der Dilettanten,
Die Pflegeväter der Disharmonie,
Die trotz'gen Sinns der Kunſt, der nie erkannten,
Ein Schnippchen ſchlagen? — Hier erblickt ihr ſie.

8.

Nach Jann Mieris.

Hinterm runden Eichentiſche
Sitzt ein alter Degenknopf,
Bläſ't vergnügt des Rauches Wolken
Aus dem irdnen Pfeifenkopf;

Streicht den Knebelbart behaglich,
Den er oft mit Wein benetzt,
Und beſchaut die Rüſtung ſchmunzelnd,
Die er untern Tiſch verſetzt.

An des braunen Seſſels Lehne
Hängt, am Bandelier, das Schwert,
Neben ihm die Pickelhaube,
Die ſo manchem Hieb gewehrt.

Oft, im wilden Schlachtgetümmel,
In dem halbdurchnäßten Zelt,
Sehnte herzlich ſich nach Hauſe,
An den runden Tiſch, der Held.

Und nach Jahren iſt er endlich
Aus dem Krieg zurückgekehrt,
Aus ſo mancherlei Gefahren,
Völlig heil und unverſehrt.

Einmal, denkt er, und nie wieder,
Macht' ich mit den wilden Zug.
Um den Nachbarn zu erzählen,
Hab' ich Stoff und Ruhm genug.

9.

Nach Rembrand van Rhyn.

„Künſtler ſind ein frohes Völkchen,
Blicken in das Leben hell;
Kommt auch dann und wann ein Wölkchen,
Weib und Wein vertreiben's ſchnell.“

Alſo ſpricht der große Meiſter,
Nimmt das Deckelglas zur Hand,
Wo Champagner-Weines Geiſter
Perlend ſchäumen bis zum Rand.

Er umſchlingt ſein holdes Weibchen,
Zieht ſie nieder auf den Schooß;
Mancher Kuß verſchiebt ihr Häubchen,
Manche Locke ringt ſich los. —

Pinſel nimmt er und Palette,
Malet Weib und Wein und ſich:
»Wer ſo froh mich ſieht, ich wette,
Neidet noch im Bilde mich!«

LV.

Bilder in altfranzöſiſcher Manier.

1.

Der Schäfer ſitzt zu Füßen
Der blonden Schäferin;
Er ſpielt den zärtlich Süßen —
Sie blickt nicht auf ihn hin.

Sie rümpft das ſtumpfe Näschen
Und thut ſehr preziös;
Ein kaum erblühtes Röschen
Entblättert ſie graziös.

Der blonden Locken Zöpfchen,
Der ſchiefgeſetzte Hut,
Der kaum bedeckt das Köpfchen,
Es ſteht ihr Alles gut.

Der Schäfer, er beneidet
Im ſüßlichen Gedicht
Den Schöps, der ruhig weidet —
Den quält die Liebe nicht.

Wohl prangen farb'ge Bänder
An ſeinem Schäferſtab,
Die ihm beim Spiel der Pfänder
Manch nettes Dirnchen gab;

Es ruht der Stab im Graſe,
Zur Seite der Schalmei;
O holder Schäfer, blaſe
Die neue Melodei!

Es rührt vielleicht die Sprödе,
Wenn deine Flöte klingt,
Daß ſie verwirrt und blöde
In deine Arme ſinkt.

2.

Es ſtehn verſchnittne Hecken
Im regelrechten Kreis,
Die Zweige dehnen und ſtrecken
Sich nach des Gärtners Geheiß.

Und farbige Glaskorallen,
Und buntgefärbter Sand,
Mit Schnuren von hellen Kriſtallen,
Umziehen der Beete Rand.

Auf bauchigen Muſchelſchalen
Ruhn Oceaniden von Stein,
Und ſilberne Waſſerſtrahlen
Sieht man Tritone ſpei'n.

Mit großen Allongeperücken
Spazieren die Cavalier',
Mit ſpitzigen Fingern pflücken
Sie ſeltner Blumen Zier.

Und reichen ſie ſittig den Frauen
Die ſteif im Reifrock ſtehn,
Und ſpröde zur Erde ſchauen,
Und mit dem Fächer wehn.

Die Herren reden ſo zierlich,
Und beugen den Leib ſo devot,
Die Damen erwiedern manierlich,
Und thun, als würden ſie roth.

LVI.

Wandrers Schreibtafel.

1.

Der Ausflug.

Am frühen Sonntagsmorgen,
Zog ich zur Stadt hinaus.
Es riefen die dumpfen Glocken
Die Frommen ins Gotteshaus.

Gebete murmelnd zogen,
Den Rosenkranz zur Hand,
Der Männer viel' und Frauen —
Sie kamen aus fernem Land.

Mich grüßten die schmucken Dirnen
Im weißen Festtagskleid:
»Gelobt sey Jesus Christus!«
Ich sprach: »In Ewigkeit!«

Die Männer fragten den Ketzer:
Ob er denn gar nicht wüßt',
Heut' wäre Sankt Antoni,
Das feire jeder Chriſt.

Heut könn' er Ablaß finden,
So viel ihm nöthig wär',
Auf ſieben volle Jahre,
Für Sünden leicht und ſchwer. —

Ei, Ablaß ſuch' ich freilich,
Abſolution vom Spleen;
Die ſind' ich auf blauen Bergen,
Und in der Wälder Grün. —

Und weiter zog zur Kirche
Die fromme, betende Schaar.
Ich ſchaute auf zum Dome
Des Himmels, blau und klar.

2.

Die Postille.

Im Wirthshaus saß ich, meidend
Der Sonne Mittagsbrand.
An langer Weile leidend,
Nahm ich ein Buch zur Hand.

Mit leuchtend-goldnem Schnitte,
In schwarzem Saffian,
Sah's aus der Bücher Mitte
Mich trostverheißend an.

Vom alten Pastor Schmolke
War es der Wanderstab,
Den er dem pilgernden Volke
Zur Reise nach Sion gab.

Es waren viele Stellen
Bezeichnet von frommer Hand,
Mit Proben von dunklen und hellen
Cattunen, und seidnem Band.

Die Pfauenfeder glänzte
Goldgrün aus dem Buch hervor.
Die heilige Anna kränzte
Im Bilde der Engel Chor.

Ein Lied von dieſem Jahre,
Es war noch eingelegt,
Recht ſchlechte Jahrmarktwaare,
Das hat mich tief bewegt.

»Ich leide am wunden Herzen,
Ich leide früh und ſpät.
Ach, Mädchen, kannſt du ſcherzen,
Wenn's mir ſo traurig geht?«

Und ſie, ſie konnte ſcherzen,
Als mir's ſo elend ging,
Und ich mit brechendem Herzen
Zurückgeſandt den Ring!

3.

Bergfahrt.

Durch der Tannen dunkle Waldungen,
Ueber grau bemooste Felsstücke
Und heimlich plaudernde Quellen,
Eilte ich mit hochklopfender Brust
Den Berg hinan.

Da wälzten sich aus den Schluchten
Auf des Abendwinds thauigem Flügel
Riesige Nebelfluthen empor,
Und bargen die blühenden Thäler,
Der fernen Ebene freundliche Dörfer
In einförmiges Grau.

Ueber des Isländischen Mooses grauen Teppich,
Ueber des Nieswurz breite, glänzende Blätter
Eilte ich dem umhüllten Gipfel zu,
Und sah nur des verkrüppelten Zwergbaums
Der Erde sich anschmiegende Aeste,
Hörte nur des Sturmes Heulen
Und der Heidelerche einförmiges Zirpen. —

So wandelte ich in den Wolken, wie ein unſterblicher Gott,
Und ſah nichts von der Erde, wie ein unſterblicher Gott,
Und langweilte mich, wie ein unſterblicher Gott.

4.

Auf dem Gipfel.

Ich ſtand auf des Berges ödem Gipfel,
An des Strebens Ziel,
Mit laut pochendem Herzen und glühenden Wangen,
Auf den knotigen Bergſtock gelehnt;
Und ſah nichts vor näſſendem,
Duftigen, flockigen Nebel;
Rein nichts konnte ich ſehn!

Da erhob ich die Hände
Zu der Unſterblichen Sitz:
„Jupiter Pluvius,“ ſo rief ich mit weithin ſchallender Stimme,
„Erhöre mein Flehn;

Führe die Wolken, die umſchleiernden Nebel,
Hinüber nach Bohemia,
Dem Lande der Finſterniß;
Und ich weihe Dir eine Hekatombe
Von hundert Ehemännern, mit vergoldeten Hörnern! —
Nimm auch die Frauen dazu,
Wenn dies Dein unſterbliches Herz bewegen kann;
Du biſt ja doch ſonſt kein Koſtverächter.«

Und der Herrſcher über dem Donnergewölke
Vernahm mein Flehen,
Und ſchüttelte gewährend die von Eau de mille fleurs
Ambroſiſch duftenden Locken.
Den ſilbergrauen Spitzenſchleier der Here
Zerriß er mit ſtarker Fauſt,
Und durch die Löcher blickte
Sein ewig klares, durchſichtig glänzendes Auge.

Und zu meinen Füßen
Erſtreckten ſich, in weiter, unabſehbarer Ferne,
Des geſegneten Landes Gauen.
Durch jähe Schluchten donnernde Bergſtröme,
Kiefer-umwaldete Hügel,
Der Felder gelbende Vierecke,

Der Städte hellrothe Dächer,
Und zerſtreut liegender Dörfer rauchende Schornſteine,
Glänzten im friſchen Strahle der Sonne.
Fernhin in bläulichem Nebel
Verſchwammen der Berge Rieſenkonturen.

Und mit weithin ſpähendem Auge
Suchte ich des freundlichen Städtchens Thurm,
Wo die Geliebte weilte, die ſüße.
Er ſchimmerte aus den Wäldern hervor,
Bemerkbar nur dem Auge der Liebe.
Da ergriff ich den kriſtallnen Pokal,
Und leerte ihn, mit ſehnſüchtigem Gruße,
Auf der Geliebten Wohl,
Und ſchleuderte ihn hinab in die Felskluft,
Daß er klirrend zerſchellte.

5.

Die Begegnung.

Die glänzende Caroſſe
Schlich durch den tiefen Sand;
Vier magre keuchende Roſſe
Die waren vorgeſpannt.

Das junge Kammerkätzchen
Saß auf des Kutſchers Sitz,
Beim Kutſcher, ihrem Schätzchen,
Und bei dem kläffenden Spitz.

Und auf dem Wagen glänzte
Das farb'ge Wappenſchild;
Die Grafenkrone kränzte
Das bunt herald'ſche Bild.

Links blinzelte aus dem Wagen
Ein kleines dürres Geſicht;
Ich ſah nur den Mantelkragen,
Das Männlein ſelber nicht.

Rechts ſchaute zum Kutſchenſchlage
Heraus die ſchönſte Frau,
Im Blicke ſtumme Klage —
Ich kannte ſie genau.

Wir haben ſeit vielen Jahren
Uns Beide ſchon gekannt,
Als wir noch glücklich waren,
Und ich ſie Braut genannt.

6.

Die Bergveſte.

Des Felſens oft gewundnen Schneckengang
Erklomm ein Wandersmann mit eil'ger Haſt.
Oft hemmte er den Schritt, den Rückblick gönnend
Dem Auge in das freundlich grüne Thal,
Und auf das Städtchen zu des Berges Füßen.
Er nahte ſich dem Gipfel. — Palliſaden,
Zugbrücken, Gräben, himmelhohe Mauern,
Umgaben ſchirmend die gewalt'ge Burg.
Im hall'nden Thore trat ein greiſer Krieger

Den Wanderer mit barſcher Stimme an:
Ob ihm der Eintritt in das Heiligthum
Vergönnt? und heiſchte Paß und Loſungsworte.
Beſänftigt wich der Cerberus zurück,
Des Pilgers wohlbekanntes Antlitz ſchauend,
Und grüßte ſchmunzelnd unterm grauen Schnurrbart.
Jetzt ſtand der Wandrer in des Hofes Raum,
Von Mauern rings, von rieſigen, umgränzt,
Nur Steine ſehend, über ſich den Himmel.

Das Fenſter ſah er, und das Eiſen-Gitter,
Das wohlbekannte. Manche bange Stunde
Entſchwand ihm hinter den verkreuzten Stäben,
Mit Klagen, Seufzen, Sehnen hingebracht.
Frohlächelnd dachte er der trüben Zeit,
Der längſt entſchwundnen, wo der Tauben Pflege,
Der Schwalben Neſter an dem roſt'gen Gitter,
Die Sorge für die ſpärlich blüh'nden Blumen,
Der Karten häufig täuſchende Orakel,
Und ſeiner Zitter melancholſche Klänge,
Die Zeit, die langſam ſchleichende, verkürzten.
Wo nur der Dohlen krächzendes Geſchrei,
Der Schildwach' Ruf und der Patrouillen Gang,
Die ew'ge Grabesſtille unterbrachen. —

Dies Alles führte die Erinnerung
Mit grellen Farben dem Gedächtniß vor.
Unheimlich ward ihm in den todten Mauern,
Und eilend ſtürzte er den Berg hinab,
Der goldnen Freiheit eine Hymne ſingend.

7.

Die Ruine.

In dem ſpitzgewölbten hallenden Saale
Des Schloſſes ſtand ich, und ſchaute
Die halbverwitterte Jahreszahl,
Die ſteinernen Wappen,
Des Schlußſteins verzerrten Tartarkopf,
Und ringelnde Molche,
Der Vorzeit plaſtiſchen Humor an.
Ich blickte umher von dem ſteinernen Söller,
Auf die von dunklem Epheu,
Von rankendem wilden Weine
Grün tapezierten verfallenen Mauern,
Von deren grauem Haupte
Die Zwergkiefer herabnickte,

Wie von des greiſigen Kriegers Helm
Der wallende Federbuſch.

Zwiſchen weißblühendem Hollunder
Hielt im räumigen Hofraum
Ein kleiner buckliger Handelsmann,
Der Zwergkiefer bewegliches, drolliges Gegenſtück,
Der Glaswaaren kleinlichen Kram feil,
Und pries den feilſchenden Gaffern,
Im quäkenden Falſett,
Die ächten Böhmiſchen Korallen,
Und grell colorirte Heiligenbilder,
Und lederne Tabaksbeutel. —

Da tönten des Waldhorns volle ſchwellende Laute,
Rufend und lockend,
Jauchzend und klagend,
Aus den dunkeln Tannen hervor.
Und von den waldbedeckten Höhen
Klangen ſie zurück, jauchzend und klagend,
Rufend und lockend,
Und kehrten wieder
Mit geiſterartigem Murmeln und Flüſtern,
Und erſtarben.

Es glichen die fernen dumpfen Klänge
Dem Klagerufe der edlen Todten
Um den Verfall der Burg.

8.

Sonnenaufgang.

Ueber den Gipfel, den kahlen, des Berges
Zog der kältende Morgenwind,
Und bewegte die Halme des spärlichen Grases,
Und die knarrende Fahne der Kapelle.
Aufschauernd bargen die Frauen
Sich in den weichen, wärmenden Cachemir-Shawls,
Und der begleitende Jüngling
Knöpfte fester den Ueberrock
Ueber die gefältelte Busenkrause,
Und rieb sich verstohlen die Augen,
Und gähnte.

Aus dem violetten wallenden Nebelmeere
Tauchte von Eos leuchtendem Schleier der Purpur-
Saum,

Und des Mondes silberne Sichel erbleichte,
Es erbleichte der Gestirne Gefolge.
Jetzt färbte sich der Osten
Zum riesigen liegenden Bogen der Iris um,
Und die erwachende Erde
Lüftete ihr Negligee, die weichanliegenden
Wallenden Nebel.
Der Lerche schmetternder Gesang
Stieg schwebend empor, und aus den Hütten erscholl
Fernes Bellen der Hunde.
Da flossen die Gluthen zusammen,
Die des Horizontes Wolken mit Gold umsäumten,
Und sie schwang sich siegend empor,
Die flammende Kugel,
Siegend über die dichten Gewölke. —

Schweigend auf seinen Stab gelehnt,
Das greise Haupt entblößend,
Stand uns zur Seite der freundliche Bergbewohner,
Und betete.
Auch in des Jünglings zart fühlendem Herzen
Schwoll hohe Begeisterung auf.
Und vergeblich sich mühend, die Zigarre
Zum behaglichen glimmenden Brande zu entzünden,

Feierte ſeiner Stimme entzückter Jubel
Den unbeſchreiblichen Genuß;
Dann fluchte er wieder der unſeligen Zigarre.
Er erkannte zum erſten Male feiernd
Einen ſchaffenden Gott,
Und ſchalt und ſchmähte den betrügeriſchen Kaufmann,
Der ihm dieſe Stunde verkümmert,
Die nie wiederkehrende.

Stumm blickte ich in ein erglühendes Antlitz, —
Es ſtrahlte roſig in der Morgenſonne Verklärung.
Aus ſchönem Auge rollte eine Thräne
In die mit brillantirten Thränen bethauten Halme.
Ich preßte eine reizende, nicht widerſtrebende Hand
An mein bewegtes wildes Herz.
Und der vom Flammenlichte geblendete Jüngling
Drückte ſelig den Führer an ſeine Bruſt,
Und rief: O Sie, verehrte Braut,
Wer wird uns in Leipzig glauben,
Daß die Erde ſo ſchön ſey! —

9.

Der Waſſerfall.

Es ſteht der mod'ſche Schwarm der Herrn und Damen,
Mit lautem Ach! und O! am Waſſerfalle.
Sie haben ſich des Bades Promenade,
Den Thés dansants, dem Rouge et noir entriſſen,
Um an dem Götterbuſen der Natur
So recht methodice ſich auszuſchwärmen.
Lothar kramt Pergament und Bleiſtift aus,
Und fängt den Waſſerſturz an zu ſkizziren.
Man glaubt, ein naſſes Betttuch zu erblicken,
Im Souvenir zum Trocknen aufgehängt.
Max klimmt gewandt auf einen Felſenblock;
Er hält den Silberſtift in ſeiner Rechten,
Er ſinnt, und ſchreibt, und ſtreicht, und preßt gewandt
Das hohe Schauſpiel in ein Triolett.
Herminie und Ida kränzen ſich
Mit Tannenlaub, mit Moos und Wieſenblumen,
Wie jüngſt ſie an Ophelien geſehn,
Und ſchwatzen Unſinn mit gelöſ'ten Locken.
Die Rolle dünkt ganz allerliebſt naiv,

Und ſchmachtend ſeufzen ſie nach einem Hamlet.
„Kind, Kind, du machſt dir deine Strümpfchen naß!“
So warnt Amanden die beſorgte Mutter.
Umſonſt, das Töchterchen, es geht ins Waſſer,
Schöpft mit den Händchen aus der klaren Fluth. —
Da tönt der Taſſen und der Löffel Klirren,
Und von dem Reiſigfeuer hebt der Diener
Die rieſ'ge Kaffeekanne. Ihre Düfte,
Sie löſen den romantiſch-lyr'ſchen Zauber
Der jungen Welt. Lothar ſteckt Pergament
Und Bleiſtift ein, der Dichter ſteigt herab
Von dem Parnaß, Ophelia wird vernünftig,
Und trällert ſich die letzte Galoppade.
Und Alle reih'n ſich um den Lattentiſch,
Und ſchlürfen plaudernd vom Levant'ſchen Tranke.
Einſtimmig prieſen ſie den Waſſerfall,
Den göttlichen, die allerliebſten Felſen,
Und der Geheimeräthin letztes Ballkleid. —

Doch zürnend dem heilloſen, faden Schwatzen,
Ergriff der Gnom der Felſen ſtill ergrimmt
Ein dunkles, regenſchwangeres Gewölk,
Und goß es reichlich auf die Kaffeetrinker,

Und brummte donnernd aus den wald'gen Schluchten.
Verſchüchtert ſtob die triefende Geſellſchaft
Wie Staare auseinander, und nach Haus. —
Der Zorn des laun'ſchen Erdgnoms war geſtillt,
Der Abendſonne roſ'ge Gluthen färbten
Der Berge Gipfel und den finſtern Wald. —

Ich nahte mich der jüngſt entweihten Stelle.
Aus voller Urne goß des Waldſtroms Nymphe
Den Silberſchaum der weithin ſprühnden Milch,
Die, in der engen Felsſchlucht eingepreßt,
Mit dumpfem Donner in das Becken brauſte.
Die Felſen hoben ihre Rieſenhäupter,
Und blickten wild herab ins enge Thal.
Den Locken glich das grüne, lange Moos,
Das niederhing, ein Spiel der Abendlüfte.
Hoch aufgethürmt von ſtarker Geiſterfauſt,
Den Einſturz drohend ſeit Jahrtauſenden,
So ſtanden ſie in wunderſamer Bildung,
Gleich den zu Stein erſtarrten Wolkenlagen.
Und aus den Spalten ſproßte auf zum Himmel
Mit dunklerm Zweig der ſchlanken Tannen Wuchs,
Dem Chriſtbaum gleich, mit brauner Frucht behangen.

Die hohen Bäume wiegten ihre Wipfel,
Blaß ſchimmernd tauchte der Geſtirne Heer
Am dunklen Blau der Himmelskuppel auf;
Der Waldſtrom brauſte lauter in den Steinen,
Und in dem Rauſchen wähnt' ich ſanfte Töne
Der lockenden Undine zu vernehmen —
Da zupfte mich der Führer bei dem Aermel,
Den Träumer zu der Rückkehr haſtig mahnend:
Ich folgte, oft den Blick zurückgewandt.

10.

Rückkehr.

Da ſchleichet auf dem Wege
Ein Wandrer ſtumm einher;
Er zieht ſo matt und träge,
Als trüg' er zentnerſchwer.

Heim kehrt er von der Reiſe,
Nach froh durchmeß'ner Bahn;
Ihn winkt im alten Gleiſe
Der alte Schlendrian.

Drum ſchleichet er ſo träge,
Und blickt ſo oft zurück,
Als ob weit hinten läge,
Sein Frohſinn und ſein Glück.

Waſſerroſen.

August von Blumröder

als

Beweis meiner innigſten Verehrung

zugeeignet.

I.

Die Waſſerroſe.

Ueber die ruhige Fläche des Sees glitt der Kahn. Der dunkle Dom des Himmels hing voll ferner, ſtillglühender Sonnen, und ein Komet ſtreckte ſeinen Strahlenarm am Horizonte aus.

An des Kahnes Spitze loderte, in eiſernem Korbe, von harzigem Kiene genährt, ein rothflackerndes Feuer; flammende Späne fielen ziſchend in das Waſſer und verloſchen, aber die Flamme leuchtete bis auf den Grund des Sees, und verrieth dem lauernden Fiſcher die geblendete Beute. Ein leiſer Wind kräuſelte die ſchimmernde Waſſerfläche, und wiegte des Schilfes ſchwankendes Dickicht, welches die Ufer umkränzte. In ihrer Ruhe geſtört, flatterte die Rohrdommel aus dem Geſtrüppe auf, und zog mit heiſerm Schrei über die Wieſen. Vom Kirchthurm des nahen Dorfes tönte der mitternächtliche

Glockenſchlag, und aus den niedern Gehöften der Hunde Gebell. Dann wurde Alles wieder ſtill.

Aus der feuchten Ebne tauchte eine milchweiße Blume auf, ſie ſenkte den ſchamhaft geſchloſſenen Kelch auf ihre großen glänzenden Blätter, und die Wellen, welche der Ruder einförmiger Schlag erregte, küßten ſehnſüchtig ihren ſchlanken Stengel.

»Holde Blüthe,« flüſterte der Jüngling, »du gleicheſt der Nymphe des Sees, wie ſie über die Fläche ſchwebt, im ſchneeigen, zarten Gewande. Sey du das freundliche Bild meiner Dichtungen! Dir mögen ſie gleich ſeyn an jungfräulicher Reinheit, in anſpruchloſer Anmuth.«

II.

Die Aeolsharfe.

Getragen von dem Dufte der Blüthen ſchwebte mit ſchmeichelndem Koſen ein Frühlingshauch heran, und küßte tändelnd die goldnen Saiten der Aeolsharfe. In lang nachhallenden Schwingungen wanden ſich flüſternde Töne aus den metallenen Fäden, verſchmolzen zum zitternden Accorde, und löſten ſich ſterbend in bange klagende Laute auf. Sie tönten, wie ferner, ſtiller Geſang ſchwebender Geiſter über dem Waſſer.

Da erhob ſich auf grauem, feuchten Flügel der Südwind und ſtürmte in Gefolge der nebeldichten Gewölke über des Himmels Bläue. Wirbelnd hob er der Erde Staub empor, und entführte den ſchwankenden Bäumen die ſchneeigen Blüthen. Auch in die Saiten der Harfe griff er wild, und unter der rauhen Berührung rauſchten ſie wie Schwerterklang, wie zuckendes Sterbegröcheln und ſchallendes Schwirren der Fittige finſtrer Dämonen.

In dem beweglichen Saitenſpiele wähnt der Sänger ſich ſelbſt zu erſchauen. Des Lebens Herrlichkeit durchſtrömte oft beſeligend, wie Frühlingswehn, ſeine Bruſt; verſtörend griffen viele der eiſigen Stürme in ſein Inneres, und unter der wechſelnden Berührung erklangen die tief verborgenen Saiten des Gefühles bald jauchzend, bald klagend.

III.

Der letzte Menſch.

Leonhard erwachte aus fieberhaften Träumen, und erhob ſich haſtig von dem grünenden Lager, den beiden Grabhügeln, zwiſchen welche er in ohnmächtiger Ermattung geſunken war, und blickte entſetzt um ſich.

»So lebe ich dennoch,« ſtöhnte er, »und träumte doch minutenlang ſo ſchön, ich ſey todt, und ſchon wieder bei Weib und Kind, und bei allen den Lieben, die mich verlaſſen haben. Ach, ich athme noch, und kann nicht ſterben! Der Engel des Todes hat mich abzurufen vergeſſen! Alle! Alle hat er heim gerufen — mich nicht.«

Er floh von dannen. Vor einem weißen Grabſteine ſtand er ſtill und ſtarrte die Inſchrift an: Hier ruhet Helene und — —

Der Name des überlebenden Gatten war leer gelaſſen. Er hatte gehofft, ſich bald mit der Entſchlafenen vereinigen zu können, und hatte an ihrer Seite und unter einer Grabesdecke mit ihr zu

ſchlummern gewünſcht. Jetzt aber ſtand er mit verzweifelndem Blicke vor der Ruheſtätte, und Keiner war da, der ihn zur Gattin betten konnte. Er hatte ja Alle überlebt, und ſollte nun ſein eigner Todtengräber ſeyn.

Er rannte weiter durch die verödeten Straßen der Stadt, aber das Leben war aus ihren Mauern gewichen, und die Morgenſonne beſchien nur die erſtarrten Leichen, welche mit gelbem, vom Todeskampfe verzerrten Antlitz, die Erde bedeckten. Auf den ſeidnen Polſtern und auf den Gaſſen hatten die Schauer der Peſt die Bewohner ergriffen. Die Mutter war dahin geſunken, mit dem Säugling am Buſen, und die Braut in den Armen des Verlobten. Alles war öde und ſtill und einſam. Nur die Krähen verſammelten ſich mit wildem Geſchrei auf den Dächern, und ſtürzten in ſchwarzen Wolken zum Leichenmahle hernieder. — Aus den offnen Thüren ſchleppte ſich wohl manchmal, von des Flüchtlings hallendem Schritte gelockt, ein halb verhungerter Hund, und beſchnoberte ſtumm den Fremdling — dann aber ſchlich er ſtill zur Leiche ſeines verweſenden Herrn zurück.

Bebend ſtürmte Leonhard zum Thore hinaus ins

Freie. Der Wind hatte ſchon längſt die Fußtritte im Wege verweht, und drehte im trägen Schwunge die Flügel der verlaſſenen Windmühle herum. In durchſichtiger Bläue ſtrahlte der Himmel. Die Lerche ſtieg ſchmetternd aus dem reifen Korne — aber keine fleißige Hand nahte, die Halme zu ſchneiden, die Frucht der Felder zu ſammeln.

In furchtbarer Seelenangſt floh der Wandrer über die Ebene hin, und ſpähte mit ungewiſſem Blick umher, ob denn keine menſchliche Geſtalt ſich zeigen würde — er ſah keine. Erſchöpft ſank er am Wieſenquell hin, und wollte das brennende Antlitz im rieſelnden Waſſer kühlen. Da tauchte ihm ein Menſchengeſicht entgegen — aber es war der Spiegel des eigenen, und verzweifelnd eilte er weiter.

Vor ihm breitete ſich ein weites Schlachtfeld aus, und die blutigen Opfer lagen zerſtreut auf dem zerſtampften Kornfelde. Mit ängſtlicher Haſt wandelte Leonhard durch die Reihen der Leichen, und lauſchte begierig, ob kein Athemzug, kein Lebenshauch die ſtarren Glieder mehr beſeele. Aber längſt war mit den Donnern der Schlacht, mit dem Schnauben der Roſſe und mit dem Klirren der Schwerter auch das Röcheln des Todes verſtummt. Hinter einem Dorn-

buſche funkelten die Augen eines heißhungrigen Wolfes, welcher lange die ungewohnte menſchliche Erſcheinung anſtarrte und dann heulend von ſeiner Beute wich.

In troſtloſem Jammer rang Leonhard die Hände, und blickte, um Erlöſung flehend, zum Himmel auf. Da zeigte ihm die erhitzte Phantaſie in ungemeſſener Entfernung den Todesengel, wie er mit blutigrothen Fittigen über die Erde ſchwebte, und hinter ihm her zogen die Millionen Seelen, die er von ihren Leibern getrennt. Da hob der Menſch die Arme zu ihm auf und rief: »Engel des Todes, noch weilet hier auf Erden ein Opfer! Engel des Todes, ſchwebe nieder zu mir, und trenne meine Seele im ſanften Kuſſe vom Körper!«

Aber die Wolken zogen ruhigen Fluges von dannen, und Leonhard blieb unter den Leichen allein.

Und weiter ſchwankten des Verzweifelnden Schritte. —

»Wenn alle, alle Menſchen geſtorben ſind,« ſprach er bei ſich, »ſo muß doch noch einer umherwallen auf der Erde: der ewig Verdammte, der dem Heilande auf dem Gange zur Schädelſtätte die Ruhe verweigerte. Den will ich ſuchen und mit ihm ziehen, bis die

Stunde der Gnade gekommen ſey.« Da aber flog ihm der Gedanke durch die Seele, er möge wohl gar ſelber dieſer ewig Verdammte ſeyn, dem des Volkes Hohn den Namen des wandernden Juden gegeben, und es müſſe an ihm die Strafe in Erfüllung gehen, daß er umherwandle bis zum jüngſten Gerichte, und keine Ruhe finden könne. »Aber nein,« ſprach er, »ich bin es nicht, ich kann es ja nicht ſeyn; ich habe ja nie den Erlöſer geſchmäht! Weswegen ſollte ich denn verdammt ſeyn, nie zu ſterben?«

Die Sonne neigte ſich zum Untergange, da nahte er den ſteilen Ufern des Meeres, welches in erhabener Ruhe vor ſeinen Blicken ſich ausbreitete. Aber nur Seemöven glitten ſchreiend über die Fläche hin, kein ſchwankendes Fiſcherboot kehrte beutebeladen in den Hafen zurück. Auf dem Felſenriffe hing das Wrack eines Schiffes. Die Wogen brachen ſich über dem Verdecke, und riſſen die Planken mit ſich hinweg in die toſende Brandung.

Und wie nun Leonhard mit wildem Blick in die fliehenden und wiederkehrenden Wogen, die, mit weißem Schaum gekrönt, ſich über den Klippen brachen, hinabſtierte, da kehrte der fürchterliche Gedanke zurück: er müſſe doch wohl leben, ſo lange eine Sonne

am Himmel throne, ſo lange das Meer gegen die Ufer ſchlage. Und er fiel nieder auf die Kniee und rief in unſäglicher Angſt: »Gott, mein Gott! warum ſtrafſt du mich ſo hart? Erbarme dich meiner, und laß mich den Tod, den erſehnten, finden!« — Vom ſteilen Felſen ſtürzte er hinein in die Brandung und — erwachte.

Die friſche Morgenluft umſpielte die tiefathmende Bruſt des Fieberkranken, und ſeine Blicke fielen auf die am Bette knieende treue Gattin. »So bin ich denn nicht allein,« ſtammelte Leonhard, »du lebſt auch noch, Helene? O, dann iſt Alles gut!«

Das liebende Weib aber benetzte die Hand des Gatten mit Thränen der Freude: »Gelobet ſey Gott! er redet, er erkennt mich wieder; nun dürfen wir doch hoffen!« —

IV.

Das Bild des Gekreuzigten.

Vom frohen, belebenden Vereine eilte Hermann um Mitternacht nach Hause. Der edle Wein, mehr aber noch das feurige Wechselgespräch der, im geistigen Einklange nach dem Schönen strebenden, Genossen, hatte seine Lebensgeister zur Flamme angefacht. Er öffnete die hochschlagende Brust den kühlenden Winden, und sog entzückt den balsamischen Duft der aus den harzigen Knospen sich hervorringenden Blätter ein.

Wenn es Momente im Leben giebt, in welchen das Gefühl eines höheren Daseyns sich mit heiliger Ueberzeugung dem Menschen aufdrängt, wo dem sinnlichen, wie dem geistigen Streben die schönste Befriedigung geworden — so war dieses der Augenblicke einer für den kräftigen Jüngling. Er fühlte sich glücklich und unendlich weich gestimmt. Doch dem überreichen Gefühle mangelte das Wort, dem in wehmüthiger Wollust beklemmten Busen die ent-

laſtende Thräne. Er ſehnte ſich unausſprechlich nach einer gleichfühlenden Seele, und nach einem liebenden Herzen, welches er an das ſeinige volle preſſen könnte. Schnell entriß er ſich dem Zauber der ſchweigenden Nacht, und eilte in ſeine Wohnung. Dort harrte ja ſeiner der innigſte Freund ſeiner Kindheit, des Jünglinglebens, und dieſer ſollte den Ueberſchwang des Wohlſeyns mit ihm theilen.

Noch weilte Eugen ſinnend bei den Schriften der Weiſen, doch der trübe Blick glitt über das aufgeſchlagene Blatt, zum wolkenloſen geſtirnten Himmel auf, als ſuche er dort Beruhigung, die der irdiſche Troſt ihm verſagte. Da trat Hermann mit ſeligem Lächeln zu ihm hin: „Ich bin glücklich, mein Eugen, recht innig glücklich; ſey es mit mir!“ — Doch der Freund bedeckte das ſchwermüthig ſinnende Auge mit der Hand, und wehrte die dargebotene Rechte ſchweigend ab.

Betroffen ließ Hermann den Arm ſinken: „Du trauerſt, mein Geliebter? Du haſt Schmerzen zu erdulden?“

„Nein, zu verkünden,“ entgegnete Eugen mit tonloſer Stimme. „Ein Brief aus unſerer Heimath meldet mir, Dein Vater ſey krank.“ —

»Krank, Eugen, krank? — Nein, krank iſt er nicht! Dein thränender Blick vereitelt die vorbereitenden Worte. Mein Vater iſt nicht mehr; ſprich es nur aus: er iſt todt!«

»Ja, er iſt's!« —

Der vaterloſe Jüngling erbleichte. Ein krampfhafter Schmerz durchzuckte die Bruſt, das ſtarre Auge blickte regungslos den Todesboten an, und die lindernde Thräne verſagte ſich dem ungeheuren Schmerze, ſo wie vorhin dem Entzücken.

Nicht Worte des Troſtes ſprach Eugen. Er löſte ſchweigend das Band, welches das Bild des Gekreuzigten auf ſeiner Bruſt getragen hatte, und legte dieſes in Hermanns Hand. Und als der Arme das göttliche Vorbild des Dulders erblickte, als er es an die fieberhaft glühenden Lippen preßte — da ward ſein Schmerz ſanfter und geiſtiger.

V.

Der Schmerz.

Ein Knabe wandelte an des Vaters Hand am Geſtade des Sees, und ſammelte der Muſcheln und der bunten Steine gar viele. Bald aber ermüdet unter der Laſt ſeiner Schätze, warf er ſie zurück in die Fluth, und freute ſich der aufſchwellenden Kreiſe, welche in wachſenden Ringen ſich dem Ufer näherten und verſchwanden.

Da ſprach zum Sohne der ernſte Vater: Siehe, dem Falle deiner Steine und dieſen Kreiſen gleichet im Leben der Schmerz. Tief bringet er in unſer Inneres, und wir vermeinen, ihn nicht ertragen zu können. Aber weiter und weiter führt uns die Zeit von dem Augenblicke, wo wir die Wunde empfingen, nur ſchwache Regungen zeugen noch von ihrem einſtigen Daſeyn, und wie lange währt es, ſo kehret dem Geiſte die frühere Ruhe zurück!

VI.

St. Patrick.

Es ſtand in den düſtern Bergthälern Irlands der heilige Gottesmann Patrick, und verkündete des Heilands göttliche Lehre den verſammelten Heiden.

Gott, ſprach er, iſt die Liebe, und laſſet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerſt geliebet. So Jemand aber ſpricht: er liebe Gott, und haſſet ſeinen Bruder, der iſt ein Lügner. Denn wenn er ſeinen Bruder nicht liebt, den er ſieht, wie kann er dann Gott lieben, den er nicht ſiehet! Und dies Gebot haben wir von ihm, daß wer Gott liebt, daß der auch ſeinen Bruder liebe.

Als dies Gebot die Armen, die noch in den Finſterniſſen des Götzendienſtes wandelten, vernahmen, da ſprachen ſie unter einander: Wohl mag die Lehre des Chriſts die wahre ſeyn, denn ſie gebeut uns Gott zu lieben, und einander zu lieben. Unſere Prieſter aber lehrten uns knechtiſche Furcht und Blutvergießen.

Und der Heilige redete weiter: Drei ſind die da zeugen im Himmel, der Vater, das Wort und der heilige Geiſt, und dieſe drei ſind eins.

Aber noch war es den blöden Augen der Heiden nicht vergönnt, das göttliche Geheimniß zu erfaſſen, und ſie riefen: Vater, Vater, du haſt uns verkündet, es ſey nur ein Gott, den wir verehren ſollen, und nun nennſt du ihrer drei, den Vater, das Wort und den Geiſt. Und wie können wohl dreie eins, und eins drei ſeyn?

Da ſchaute der ehrwürdige Greis zu Boden, und bedachte im Sinne, wie er den Ungläubigen das Heilige einfältiglich verſinnlichen möchte. Dann aber bückte er ſich, und pflückte vom grünenden Raſen ein Kleeblatt.

Sehet her, im unſcheinbaren Blatte hat mir der Herr ein Gleichniß meiner Rede gewährt. Drei Blättlein ſind es an einem Stiele und nur ein Blatt. Und ſo ſind der Vater, der Sohn und der heilige Geiſt drei, und ſind doch eins.

Als dies das Volk vernommen, da erkannte es die Lehre des Herrn, und begehrte die Taufe. Das Kleeblatt aber blieb ihm heilig, denn es war ihm ein Vermittler geworden des Wortes und der Wahrheit.

VII.

Die Abſchiedſtunde.

Stumm blickte Wilibald hinaus in die ſterbende Natur, auf die nur ſparſam mit röthlichen Blättern geſchmückten Zweige des Ahorns, auf die von gefallenem Laube bedeckten Beete und ihre verdorrten Blumenſtücke. Fernhin erſtreckte ſich die ſchwarze, unabſehbare Fläche, in welcher der Landmann den ſproſſenden Samen zum ruhigen Winterſchlafe geborgen. Düſtre Nebel umſchleierten den Horizont, und im trägen Fluge zogen die weißlichen Wolken am Himmel. Gleich ihnen flogen an Wilibalds Seele die trüben Ereigniſſe der letzteren Tage, die ſchönen Erinnerungen an die früheren ſeligen vorüber.

Er lehnte ſchweigend den Kopf gegen das Fenſter, und ſchloß die Augen, und eine glühende Thräne tropfte auf ſeine Hand. Der Trauernde blickte auf. Der warme Hauch der nahen Lippen hatte die Scheibe mit dem leiſen Dufte des Athems getrübt, und mechaniſch ſchrieb der Finger, des Herzens Stimme ſol-

gend, den geliebten Namen auf das Glas. Doch des Zimmers Wärme löste den Dufte in rieselnde Tropfen auf, die dem Namenszuge, perlenden Thränen gleich, entrollten.

Allwine, meine Allwine, Du weinst? Du weinst um mich? O, kann denn der Trennung Schmerz nicht meine Seele allein belaſten? Muß auch Dein liebendes Herz unter dem ſchneidenden Jammer verbluten?

Die letzten falben Strahlen der herbſtlichen Sonne ſanken hinter den entlaubten Eichwald, und die tonloſe Nacht breitete ihre Schleier ſchweigend über die Erde. Die Flamme des traulichen Herdes blinkte, dem beweglichen Irrlichte gleich, durch das niedre Fenſter der nahen Hütte, und färbte mit flüchtigem Scheine das bleiche Antlitz des Unglücklichen. Er gedachte der eigenen, lange geträumten häuslichen Glückſeligkeit — ſie war ihm entfernter denn je! Er war ja gekommen, von der Geliebten zu ſcheiden, von Allem was ihm das Leben theuer gemacht hatte — vielleicht auf immer!

Da ſchlang ſich ein liebender Arm um Wilibalds Schulter, eine zarte Locke berührte ſein Geſicht — es war Allwine. Mein Wilibald, flüſterte die Jung-

frau, und blickte ihm ſchmerzlich lächelnd in die verloſchenen Augen; mein Theurer, Du bleibſt mir treu?

Schweigend führte er Allwinen zum Sopha und barg, zu ihren Füßen knieend, ſein thränend Geſicht in ihrem Schooß.

Allwine lebe wohl! Wann ich Dich wiederſehen werde — noch weiß ich es nicht. Vielleicht nie! — Er verſtummte im blutigen Schmerze. Allwine neigte ihr Haupt, und küßte ſtillſchweigend die Thränen von der Wange des Geliebten. Feſter umſchlang ihr zarter Arm den Scheidenden, und zog ihn an den ſchmerzlich bewegten Buſen. Es war ja das letzte Mal, wo ihr nie entweihter Mund ihren Wilibald beglücken, ſeinem reinen Verlangen gewähren durfte.

Und Du bleibſt doch mein, ſprach ſie, Du wirſt mich nie vergeſſen, wirſt immer meiner gedenken? —

Ewig, Du Geliebte, ewig! —

Und den letzten Kuß auf des Mädchens Wange preſſend, entwand er ſich der ſanft umſtrickenden Feſſel, und enteilte mit gebrochenem Herzen.

Aber der mitleidige Schutzgeiſt treuer Liebenden brach den qualreichen Schmerz der Entſagenden, und löſte ihn in lindernde, häufig rinnende Thränen auf.

VIII.

Johannes, der Apoſtel.

Das umlockte Haupt des heiligen Johannes, welches ſich ſo oft an des Erlöſers liebende Bruſt geſchmiegt hatte, war ſchon erbleichet von des Alters Schnee, denn es war ihm das ſeltne Loos beſtimmt worden, die Zerſtörung der heiligen Stadt Jeruſalem zu überleben, und das Reich Gottes, das einem Senfkorne glich, zu einem mächtigen Baume wachſen zu ſehen, unter deſſen Zweigen die Vögel niſteten.

Ein blutiges Jahrhundert der Verfolgung war an ihm vorübergeeilt, aber das Haupt des Heiligen hatte es verſchont. Er blieb aber auch als Greis ſtets ſanften Herzens und kindlich, und war voll der ewigen Liebe.

Einſt war er gewandelt vor den Thoren von Epheſus, und freute ſich in den blühenden Feldern der milden Güte des Schöpfers. In ſeinem Buſen trug er ein gezähmtes Rebhuhn, mit welchem er oft zu ſpielen pflegte, wenn der Geiſt, von der eifrigen

Arbeit ermattet, ſich nach Ruhe ſehnte. Und er ließ den ſanften Vogel fliegen, denn er wußte, daß er auf der Stimme bekannten Ruf wieder zurückkehrte auf die Hand des ſorglichen Pflegers, und dann auf ſeine Schultern hüpfte, und ſein ehrwürdiges Haupt.

Da traf es ſich, daß durch die Auen ein hoher gewaffneter Krieger einher ſchritt, der aus weiter Ferne gekommen war, und, für des Heilands Lehre gewonnen, deſſen geliebteſten Jünger zu ſehen und aus den Händen deſſelben die Taufe zu empfangen begehrte. Er nahte ſich dem Greiſe und befragte ihn: Ehrwürdiger Vater, wo weilet jetzt Johannes, der Apoſtel, und wo mag ich ihn finden? — Dieſer entgegnete: Du ſieheſt ihn vor dir!

Darüber ſtaunte der Krieger, und ein ungläubiges Lächeln überflog ſein Geſicht: Ich hatte vermeint, einen gar ernſten Mann zu finden, ſprach er, der nur mit hohen und heiligen Dingen ſich beſchäftigen möchte — hier aber finde ich einen freundlichen Greis, der den Kindern gleich mit einem Vogel ſpielt.

Der Apoſtel entgegnete mit heiterer Sanftmuth: Lieber, ſage mir doch, warum haſt Du die Sehne Deines Bogens losgelaſſen, und führeſt ihn nicht geſpannt?

Weil des Bogens Kräfte durch die stete Anspannung erlahmen würden.

Siehe, lächelte Johannes, dem Bogen gleich würde auch der Mensch seine Kräfte verlieren, und unter der Sorgen und Arbeit Lasten erliegen, wenn er nicht manchmal feierte, und den Geist durch unschuldige Freuden zu den Mühen der folgenden Tage stärkte. Und ich bin doch auch nur ein schwacher Mensch! —

IX.

Theodotus.

Ein frommer Greis, mit Namen Theodotus, war dem wüſten Treiben der Welt entflohen, und hatte ſich in die Einſamkeit eines Waldes verborgen, um dort ungeſtört ſich der Verehrung Gottes widmen zu können. Aber die Kunde von ſeinem heiligen Leben drang durch die dichte Wildniß, und es eilten der Andächtigen gar viele zu der Hütte des Einſiedlers, um ſich durch Worte der Erbauung im Glauben und frommen Wandel ſtärken zu laſſen.

So kamen auch eines Tages zwei Jünglinge zum Greiſe, und ſprachen zu ihm: Vater, wie machen wir es, daß wir die böſen Lüſte ertödten, und die verderblichen Gewohnheiten ablegen? Wohl erkennen wir das Unrechte, auch iſt der Geiſt willig, aber der Leib iſt ſchwach.

Da ſprach Theodotus zu der Jünglinge Einem: Reiße doch einmal jenen jungen Eichbaum dort aus der Erde. Der Jüngling that es leichtlich, mit einer

Hand, denn die Pflanze war erst etliche Spannen hoch. Darauf sprach Theodotus abermal: Lieber, reiße doch jenen dort aus der Erde. Der Jüngling vollbrachte auch dieses, wohl aber mit Mühe und Anstrengung, denn das Bäumchen war höher und stärker als das erstere. Und Theodotus sprach zum drittenmale: So reiße denn auch diesen aus dem Boden. Der Jüngling umschlang den Stamm und mühte sich, das Gebot zu vollbringen; es nahte auch sein Bruder, um ihm zu helfen; aber Beider Kräfte erlahmten, denn der Baum hatte schon tiefe Wurzeln geschlagen und war von der Höhe eines Mannes.

Und als nun Beide vom vergeblichen Bemühen abstanden, redete der Greis: Sehet, meine Söhne, diesen Bäumen gleichen die bösen Lüste und Gewohnheiten im Herzen. Haben sie noch nicht lange gekeimt, so vermag der feste Wille sie wohl bald herauszureißen und zu vertilgen, wenn sie aber erst feste Wurzeln geschlagen haben, dann ist es gar schwer und fast unmöglich, ihrer Herr zu werden. Darum mühet Euch, so lange es noch an der Zeit ist, damit der schwere Kampf Eure Kräfte nicht übersteige. Seyd wachsam und betet!

X.

Die Kreuzſchnäbel.

Undurchdringliche Schatten dunkelten den Himmel, die Erde erbebte, die Felſen ſpalteten bis auf den Grund und die Gräber warfen ihre verweſ'ten Eingeweide aus: denn der Gottes-Sohn verhauchte an des Kreuzes Stamme unter namenloſen Qualen ſein Leben. Die Engel bargen ihr thränend Haupt im Schooße des Allmächtigen, doch der Menſchen Herzen erſtarrten in eiſiger Verhärtung.

Da flatterten zwei Vöglein angſtvoll um das Kreuz, und trachteten Hülfe zu leiſten dem Heilande; ſie mühten ſich, mit ihren Schnäblein die blutigen Nägel aus dem Holze zu ziehen — jedoch ihre Kraft erſtarb!

Wahrlich, wahrlich! es wohnet dem blöden Thiere mehr Erbarmen inne, denn dem Menſchen!

Aber von ſeinem, in ewiger Pracht ſtrahlenden Throne gewahrte der Schöpfer das fromme Bemühen der Vöglein, und er ließ ihnen das heiligende Gedächtniß des mitleidigen Wollens — die ſich kreuzenden Schnäbel.

XI.

Der Labrador.

An Reinholds Finger hing, in köſtliches Gold gefaßt, ein künſtlich gegrabener Stein. Aber des Goldes Glanz ſchien dem unſcheinbaren Grau des Steines Hohn zu ſprechen, denn wie des Herbſtes Nebel war ſeine Farbe, und weißliche Adern und Sprünge entſtellten ihn.

Wie konnte Deine Wahl, fragte ein Freund den Beſitzer, auf dieſen ärmlichen, glanzloſen Stein fallen? Warum hielteſt Du ihn würdig der koſtbaren Faſſung? Oder wohnen ihm geheime Kräfte bei, heilbringend ſeinem Inhaber?

An ferner Meeresküſte des nördlichen Amerika, entgegnete Reinhold, wird dieſer Stein gefunden. Verborgene Kräfte beſitzt er nicht, aber er iſt mir lieb und werth, denn er iſt mir ein treues Bild des Menſchen. Halte nur den Ring gegen die Strahlen der Sonne, wende und drehe ihn künſtlich, und das einförmige Grau iſt verſchwunden, aber ſtatt deſſen

glänzt Dir die zarteſte Bläue des wolkenloſen Himmels entgegen.

So gehen wir im Leben kalt und unbeachtend bei ſo mancher Erſcheinung vorüber, und verdammen ſie, als einförmig und gewöhnlich. Wie ſchöne, lichtvolle Farben würden ſie aber entfalten, wenn uns das Geſchick und die Beharrlichkeit gegeben wäre, an einer jeden den tief verborgenen Glanz zu erforſchen und zum Leben zu rufen. Nicht dieſe oft verkannten und vorſchnell verſchmähten Naturen tragen die Schuld — wir ſind es, die nicht verſtehen, die zarten, tiefliegenden Saiten zu berühren, und ſo muß es das arme, ſchuldloſe Inſtrument entgelten, wenn unſer Ungeſchick ihm nur Mißtöne entlockt.

XII.

Die Verklärung.

(Zum 14ten November 1825.)

Mein träumendes Auge blickte hinaus auf eine weite sonnige Ebene, voll grüner Kräuter und seltsam blühender Blumen. Dort wandelten die Sänger Teutonia's, die Schläfe geschmückt mit dem frischen Laube aus Braga's Haine, und griffen in die goldnen Saiten der Telyn. Den farbigen Sommervögeln gleich schwirrten die mannichfaltigen Töne durcheinander, aber ihr melodischer Einklang war der Gottheit Verehrung, Vaterlands Ruhm, und Frauenhuld.

Da schwebten, auf goldumsäumten Wolken ruhend, die Geister der längst entschlafenen Sängerhelden herbei. Es waren die Manen der hohen Dichter des alten Hellas und Latiums, die Manen der Nordischen Barden und Provenzalischen Minnesänger. Reiche Blumengewinde ließen sie hinuntergleiten auf die Erde, und die ihnen nachgerungen, die Sänger Deutschlands, erfaßten sie, und schwangen sich vergeistiget empor, zu den verklärten Vorbildern.

Ein edler Jüngling weilte noch allein im irdiſchen Blüthenthale. Kein Sänger-Schatten warf ihm die blumigen Bänder zu, keiner zog ihn hinauf in die Hallen des unſterblichen Ruhmes, denn nicht hatte er den entſchwundenen Vorbilden nachgeeifert — ſeine Ideale lagen begründet in der überreichen Bruſt. Noch ſchweifte ſein ſinniger Blick auf der Flur umher, als wolle er Alles, was er ſo innig gefühlt, ſo zart wiedergegeben, mit ſcheidendem Auge noch einmal begrüßen. Dann aber blickte er nach Oben, und ſchwang ſich in eigner geiſtiger Kraft himmelan.

Es war Johannes Paulus. —

Das Auge des Traumes folgte dem enteilenden Genius in die ungemeſſene Ferne, und wo er dem blöden Blicke entſchwand, entglomm im milden Glanze der Heſperus.

XIII.

Die Hochzeit zu Cana.

In der geräumigen Halle saß Theophilus im Kreise der Kinder und Hausgenossen, und lehrte ihnen nach vollbrachtem Tagewerke, der alten frommen Sitte getreu, das Wort des Herrn aus den heiligen Büchern.

Und als er die Worte des Evangelisten las: wie der Heiland in milder Freundlichkeit am Hochzeitsmahle zu Cana das Wasser in Wein wandelte, und dergestalt die staunenden Jünger im Glauben bestätiget — da erhob sich der Knaben Einer, und sprach kindischen Sinnes: Vater, wie deute ich das? Wie vermochte sich Wasser in Wein zu gestalten?

Der Kinder jüngstes aber rief in freudiger Ahnung: Vater, das Wasser erschaute die Herrlichkeit des Heilandes, und erglühte. Strahlt doch der Spiegel des Sees im rosigen Glanze, wenn die Sonne aus den Nebeln des Morgens taucht.

Da herzte und küßte Theophilus freundlich das

erröthende Kind und ſprach die Worte: Wahrlich ich ſage Euch, wer das Reich Gottes nicht empfängt als ein Kind, der wird nimmer hinein kommen.

XIV.

Die Roſe am Wege.

Es ſtand am Wege eine Roſe, im friſchen Glanze der Farben prangend. Die gewölbten Blätter ihres Kelches hatten noch nicht die jugendliche Schnellkraft verloren, und drängten ſich ſcheu und innig an einander.

Es zogen die Heerden vorüber auf dem Wege und erfüllten die Lüfte mit Staub — aber die Roſe wandte ihr erröthendes Antlitz ab, und duftete herrlich, wie zuvor. Weidende Thiere nahten und benagten die Blätter, ſie wollten auch die zarte Rinde antaſten und der Pflanze innerſtes Leben, aber die ſchützenden Dornen wehrten den Frevel ab, und die Roſe hob noch kühner ihr liebliches Haupt.

Ein Wandrer ging ſtill des Weges, und ſtaunte die Blume an, freute ſich ihres Wohlgeruches und ihrer vollendeten Schönheit, und ſchöpfte dankbar aus dem nahen Borne Waſſer, um die Wurzel des Stockes zu befeuchten. Und ſtolzer blickte die Roſe umher, und ſchien die halbverſteckten Blumen der Wieſen zu fragen: Bin ich nicht eure Königin? Sehet, auch der Menſch bringet mir ſeine Huldigungen dar.

Da hüpfte ein muthwilliger Knabe einher, ſah die herrliche Blüthe, und brach ſie ohne Bedenken. Bald aber wurde ſie ihm hinderlich bei ſeinen Spielen, und er warf ſie ſorglos hinweg. Ein grauer Staub umhüllte ihren roſigen Glanz, die heimkehrenden Heerden zogen vorüber, und zerſtampften ihren welkenden Kelch. Der ſtille Wandrer kehrte zurück, blickte ſehnſüchtig nach dem holden Pflegekinde, und ſeufzte, als er ſie am entblößten Stocke vermißte: Wer hat mir muthwillig meine liebe Freude geraubt?

Blühende, ſtolze Jungfrau, ſieh hier Dein ſchönes, unglückliches Bild! — Jüngling, das Mädchen, welches ſich liebend in Deine Arme legt, welches mit ſchüchternem Erglühen Dir geſteht, ſie ſey die Deine — ſie iſt nicht das Spielwerk müßiger Augenblicke! —

Es kommt die Stunde, wo mit ſtrafendem Blicke der Pfleger ihrer Jugend Dich befragen wird: Du haſt mir die lieblichſte Blüthe entriſſen; ſie gab ſich Dir in freudiger Hoffnung hin; rede, was haſt Du begonnen mit ihr? Denn ſie war geboren, das Glück zu machen des beſcheidenen Kenners, nicht die flüchtige Wallung zu ſtillen, nicht die Laune des Momentes zu befriedigen!

XV.

Stiller Schmerz.

Mit Thränen im Auge und im Herzen beugte Serena ſich über das Buch, und ſtrebte über dem fremden Schmerze der Dichtung den eigenen zu vergeſſen. Aber die glühenden Tropfen rannen verdunkelnd auf das aufgeſchlagene Blatt. Sie legte das Buch zur Seite und trat auf den Balkon, um den Duft der blühenden Linden, den die koſenden Lüfte daher trugen, einzuſaugen, und die glühende Wange im Abendwinde zu kühlen.

Am fernen Horizonte zuckte ein mattes Wetterleuchten. Rauſchend wiegten ſich die hohen Wipfel der finſtern Tannen. Das Girren der niſtenden Holztauben tönte durch die abendlich-ſtille Luft, und graue Nachtfalter umſchwirrten die duftenden Blüthen der Jelängerjelieber-Ranken.

Aus den Armen der Schweſtern hatte ſich Serena geriſſen, und war hinauf geeilt in ihres Zimmers Einſamkeit; denn ſie wollte das thränende Auge den beſorgten Lieben entziehen und ſich ausweinen. Es ſcheut der innige Schmerz den fremden Blick, und birgt ſich ſchamhaft in der verwundeten Bruſt. Das allzuweiche Herz will lieber hoffnungslos verbluten, als ſeine Wunde erſpäht wiſſen.

Alle Erinnerungen an das verſunkene Glück ſchwebten an des Mädchens bewegter Seele vorüber, ſo wie die Fäden des fliegenden Sommers über die Stoppeln ziehn, und die Nähe des Herbſtes verkünden. Aber Serena durfte nicht die Wiederkehr der ſchönen Jahreszeit erhoffen, denn vor ihr breitete das Leben ſeine unabſehbaren Eisgefilde aus, und ein Schauer überflog ſie bei dem Gedanken, fortan über die, todte kalte Fläche wandeln zu müſſen.

Oft lächelt in der Menſchen geſelligem Kreiſe die

Jungfrau, und es ſpielt auf ihren Lippen die Freude und jugendliche Luſt — aber dem blutenden Herzen iſt das holdſelige Lächeln fremd und der belebende Scherz. Auf dem einſamen Zimmer greift mit eiſiger Kralle der Schmerz in die unbewehrte Bruſt, und erpreßt die büßende Thräne für den augenblicklichen Schlummer der Leiden.

So flattert im glühenden Numidien die ſchneeige Turteltaube liebend und koſend im Schatten der Palmbäume; aber auf ihrer Bruſt ſchimmert ein dunkler, rother Fleck, und blutige Tropfen ſind umhergeſpritzt, als quelle aus unheilbarer Wunde das Herzblut des ſanften Vogels über das blendende Gefieder.

XVI.

Die Wittwe.

Ueber die feuchten Stoppeln ſchritt ein junges, bleiches Weib. Auf dem Rücken hing ihr, in verblichene Decken gehüllt, ein ſchlummernder Säugling; an ihrer Hand hüpfte ein munterer ſchwarzlockiger Knabe, und trug mit ſtolzem Lächeln auf den Schultern des Vaters Schwert und Helm. Mutter, ſchwatzte das unbefangene Kind, nun erreichen wir doch bald die große Stadt, das Ziel unſerer Reiſe? Nun kommen wir doch bald zum Großvater?

Bald, bald mein Sohn!

Wenn wir erſt in der Stadt ſind, dann darf ich auch Soldat werden, wie der Vater; nicht wahr, Mutter? O, ich bin ſchon recht ſtark und kann ſchon Vieles ertragen! Und den Säbel vom Vater behalte ich dann! Darf ich nicht?

Die Mutter brach in ſchmerzliche Thränen aus, und blickte ſchluchzend zum nebelvollen Himmel auf, und zum Beſchützer der Verlaſſenen. — Auf dem

Felde der Ehre hatte ihr Gatte den Tod gefunden, und aus fernen Landen war die Mutter mit den Kindern in ihre Heimath zurückgekehrt. Aber auch dieſe bot ihr kein ſchützendes Obdach, auch hier ſtand ſie allein! Es lebten wohl noch die Aeltern des hingeſchiedenen Gatten, aber ſie hatten der Liebe des einzigen Sohnes zu dem unbemittelten Mädchen gezürnt, und als dieſer den Schwur der Treue ſeiner Geliebten bewahrt, hatten ſie ſich von dem Widerſtrebenden gewendet. Werden ſie, klagte die Wittwe, nicht jetzt mich rauh von der Schwelle weiſen, jetzt, da der Gatte nicht mehr vermittelnd zwiſchen ihnen und der unwillkommenen Tochter ſteht? Werden ſie ſich der ſtammelnden Waiſen, der verlaſſenen Wittwe erbarmen, die ihnen den Sohn, den einzigen, geraubt hat? Der Reichthum macht die Begüterten taub gegen die Klage des Armen, ſie dringt nicht zu dem verhärteten Herzen! — Und doch will ich ſo gern den ſchneidenden Vorwurf, die höhnende Verachtung ertragen, wenn ich nur die Kinder, die unſchuldigen, in ein Vaterhaus führen kann.

Mit ängſtlicher Erwartung im hochklopfenden Herzen, nahte ſie den Mauern der Stadt. — Da ſchwankte ihr ein Leichenzug entgegen. Der Träger

hielt den mit Aſtern bekränzten Sarg eines Kindes unter dem Arme, und die ſchluchzenden Aeltern folgten ihm. Als die Wittwe die Unglücklichen erblickte, preßte ſie mit ſtiller Mutterliebe des Knaben Hand. Sie war ja noch überreich und fühlte ſich ſtark, Alles zu dulden für ihre Kinder.

Sie eilte durch die breiten, geräuſchvollen Straßen der Stadt, und gedachte ſorgend des bevorſtehenden rauhen Empfanges. Und als ſie ſpäter umherblickte nach einem freundlichen Geſichte, welches ihr die Wohnung des begüterten Goldſchmiedes, des Schwiegervaters, zeigen möchte, da gewahrte ſie auf der ſteinernen Bank vor einem der Häuſer einen gar rüſtigen Alten, und ihm zur Seite die tieftrauernde Gattin.

Siehe nur, redete der Greis zur treuen Gefährtin, den ſchwarzäugigen Buben am Arme der jungen Frau. Gleichet er nicht unſerm Bruno im Blitzen der feurigen Augen, im Lächeln des Mundes, in den dunklen lockigen Haaren? Ich will die Mutter herbeirufen; ſicher kommt ſie aus dem Reiche, und kannte vielleicht unſern Sohn.

Die Gattin nickte ihm ſchweigend Beifall.

Wer ſeyd Ihr, junge Frau? Woher des Weges? Iſt er der Eurige, der muntre Bube?

Ich kehre zurück in die Heimath, entgegnete die Befragte; der Krieg machte mich zur Wittwe, die Kinder zu Waiſen. O, ſaget mir, wie mag ich zur Wohnung des reichen Goldſchmiedes gelangen? Sein Sohn war mein Gatte! —

So biſt Du Bruno's Frau, rief in tiefer Bewegung der Greis, und dieſes ſind meines Sohnes Kinder? O, ſey mir tauſendmal gegrüßt, Du liebe, liebe Tochter! — Sey mir herzlich willkommen und tritt ein in mein Haus! Ach, hat mir denn Bruno meine Härte vergeben?

Die Greiſin umſchlang weinend die weinende Tochter; der Vater preßte zärtlich den Enkelſohn an die Bruſt; der Säugling ſchlug die dunkeln Augen auf, und lächelte freundlich die Feſtumſchlungenen an. Und Alle erhoben die Hände zu den Wolken und riefen: Verklärter Bruno, ſieh hernieder und freue Dich mit uns und unſerer Liebe!

XVII.

Der endlose Tag.

Der Erde Schwungkraft war durch unsichtbare, gewaltige Hand gehemmt worden. Während dem daß undurchdringliche Schatten die untere Hälfte des Erdballs umhüllten, während dem die Bewohner des Orients nur die rosigen, aus dem Meere tauchenden Strahlen der Morgensonne erblickten, und die Abendländer vergeblich warteten: die Sonne solle sich senken hinter die Berge zum Schlafe — während dem starrte sie regungslos über der obern Hemisphäre, und sendete ihre Mittagsgluthen auf das unglückliche Land.

Keine Wolke, welche die feurigen Strahlen-Geschosse hätte umschleiern und der geborstenen Erde auf kühlenden Regen hätte deuten können, stand an des Himmels durchsichtiger Bläue. Die Natur schwieg; aber es war nicht der sanfte Schlummer der linden Sommernacht, welcher sie umfing — es war das Verstummen der Verzweiflung, welche den

Qualen-Tod vor Augen ſieht, und keine, keine Rettung! Die Luft wallte zitternd über der Flur. Längſt ſchon waren die Blumen verwelkt, denn ſie hatten vergeblich der Abendkühle geharrt, die ihre Kelche ſchließen ſollte. Die Wälder waren erſtorben; das Laub rollte ſich vertrocknet zuſammen und fiel raſchelnd zu Boden. Die Sänger des Hains waren matt von den entlaubten Wipfeln geflattert, und ſchmachteten verſtummt am Boden nach Kühlung. Die Thiere des Waldes irrten mit rollenden Augen umher, und ſpähten nach den im Dickicht verborgenen Lagerſtellen. Jetzt drang der Sonne ſengende Gluth auch dorthin, denn das bergende Laub der zarten Sträucher war verdorrt. Die den Bergen entſprießenden Quellen waren verſiegt. Statt des rauſchenden Waldſtromes ſchlich ein mattes Waſſer durch das felſige Bette, rieſelte lautlos in das Thal und erſtarb im Sande. Der gewaltige Spiegel des Sees, in deſſen Buſen ſich ſonſt des Himmels Wölbung ſpiegelte, hatte die geräumigen Ufer verlaſſen, und war zur ſumpfigen Lache geſunken; aber das Waſſer hatte ſeine Kühle verloren, und die Bewohner der Tiefe ſchwammen entſeelt auf der erhitzten Fläche.

Die Menſchen bargen ſich in der Erde Mark, und flohen vor der tödtenden Gluth in dunkle Höhlen und in die Schachten der Bergwerke. Schon fürchterlich lange hatte das Elend gewährt; wie lange aber wußten ſie nicht, denn keine Nacht hatte ihre Leiden in Tage eingetheilt; ſie hatten nur einen ewig langen Tag gedauert.

Aus der dunkeln Tiefe ſtiegen bleiche, abgezehrte Geſtalten auf, und ſpähten angſtvoll am Horizonte, ob denn die Sonne ſich noch nicht zum Scheiden ſenke — aber noch thronte ſie immer am Himmel in ihrer fürchterlichen Majeſtät. Sie irrten in den verödeten Wohnungen nach Speiſe und Trank ſuchend umher; aber die Früchte der Felder waren verdorrt, die Heerden waren verſchmachtet, und in den Hofräumen ſchlich nur noch mit ſtierem Auge und geifernd der Hund einher, und erkannte ſeinen Gebieter nicht. Mit brechenden Knieen ſchleppten ſich die Elenden durch den glühenden Sand nach dem Ufer des nahen Teiches, und wenn ſie erſchöpft dort anlangten, dann gewahrten ſie entſetzt, der Teich ſey längſt verſchwunden; denn nur das welke Schilf zeugte noch von ſeinem einſtigen Daſeyn.

Manche ſanken in ohnmächtiger Ermattung zu

Boden, ſchloſſen die Augen und riefen den Tod; Andere wühlten in fürchterlicher Verzweiflung im dürren Sande nach Waſſer. Mütter vermochten nicht mehr, den Säuglingen die nährende Bruſt zu reichen, ſie ſahen ihre Lieblinge vom brennenden Durſte welken, gleich den Blumen des Feldes — und konnten nicht helfen! Sie warfen ſich über die verſchmachtenden Kinder, zerrauften ihr Haar, ſtierten zum Himmel auf, und ihr ſtarrer Blick beſchwor die Wolken, zu nahen, die Sonne, zu weichen: aber die Sonne glühte fort, der Himmel blieb klar und rein. Außer ſich riſſen ſie die bläulichen Adern des Armes auf, und tränkten die Säuglinge mit dem eignen Herzblute, preßten ſie feſt an die matter ſchlagende Bruſt — und verſchieden.

Vielleicht betrachteſt Du, freundlicher Leſer, dieſe Bilder, welche im bangen Traum die bildende Seele ſchuf, in der glühenden Sommermonde einem. Ueber Dir aber wölbt ſich die ſchattige Laube von rankendem Jelängerjelieber, ein milder Hauch bewegt die Blätter, ſchüttelt die gelben Blüthen auf dieſe Zeilen

und ſpielt koſend um Deine Schläfe. Dann naht vielleicht ein Reiſender, der vergebens mit dem Tuche dem Staube wehrt, und unter der armſeligen Habe Laſt erſeufzend, ſehnſüchtigen Herzens der Heimath zuſtrebt. Oft ſtrafte wohl ſonſt ein muthwilliger Blick den unwillkommnen Störer, und die erbetene Gabe wurde haſtig geſpendet, um nur befreit zu ſeyn vom läſtigen Armen. — Hat aber mein Traumbild Dir des Verſchmachtenden Qualen vergegenwärtigt, dann rufſt Du liebreich den Ermatteten herbei, und ſtärkeſt ihn auf des Mangels dornigem Pfade — und meine Dichtung hat überreiche Früchte getragen.

XVIII.

Der Gefangene.

An eine der hohen Säulen gelehnt, ſchaute mit trüben, kummervollen Blicken Hippolyt auf die entweihten Hallen der Kirche, und die Gräuel der Verwüſtung und des Todes erfüllten ſein jugendliches Herz mit Zorn und den Schauern der Wehmuth.

An die ſteinernen Grabmähler einer längſt entſchwundenen Vorzeit hatten ſchändende Frevler ihre unheiligen Hände gelegt, die ehrwürdigen Ritter- und Frauen-Geſtalten mit rohem Spotte verſtümmelnd; ſie hatten die Pforten des Todes geſprengt, und ein modriger Duft zog aus den klaffenden Särgen empor. Der köſtliche Altarſchrein, der, von reich vergoldeten Schnörkeln umgeben, der Heiligen gnadenreiches Bild umſchloß, war zertrümmert, und nur der Farbenglanz einiger Splitter des ruchlos vernichteten Gemäldes zeugte von deſſen hoher Vollendung und einſtigen Pracht.

Die Geſänge der heiligen Hymnen waren ver-

klungen, und ſtatt ihrer ſchallte durch die hohe Wölbung die ſehnſüchtige Klage der Gefangenen, der Verzweiflung wilder Fluch, das Aechzen der vergebens nach Hülfe wimmernden Verwundeten, und der Sterbenden röchelnder Abſchiedgruß vom Leben. Einzelne bleiche Geſtalten ſtrebten vergeblich, das hervorquellende Blut zu ſtillen; andre, mit krampfhaft verflochtenen Händen, bewegten die bebenden Lippen zum Gebet für Weib und Kind, zum Gebet um Erlöſung! Dort zuckten, auf ärmlichem Strohlager, ſchmerzlich vom Todeskampfe verzogene Geſichter, und fühllos ſaß an der Seite der Sterbenden der bärtige Krieger und ſchaute mit wildem Blick auf das Bild der Zerſtörung.

Durch die zerbrochenen Fenſterſcheiben pfiff ſchneidend der Zugwind; er bewegte flatternd die verblichenen Kirchenfahnen, und rauſchte durch die welken Todtenkronen. Eine derſelben löſ'te ſich vom Nagel und fiel vor Hippolyts Füße. Schweigend hob er ſie auf, und zerpflückte im ſtillen Spiele die verdorrten Blätter, die verblichenen Bänder. —

Aus den Armen der weinenden Mutter hatte ſich voll hoher Begeiſterung der Jüngling geriſſen, hatte zum Schwerte gegriffen, als es galt, die Unter-

drücker von der heimathlichen Flur zu verjagen. Den blutigen Tod auf der Wahlſtatt hatte er nie gefürchtet — oft hatte er auch wohl gewünſcht, im Vollgefühle der Kraft, in des jugendlichen Daſeyns ſonniger Blüthe, die für Freiheit und Vaterland flammende Seele verhauchen zu können — aber den geiſtigen Tod des Kriegers zu erdulden, fern von den kämpfenden und ſiegenden Genoſſen Gefangener zu ſeyn, das beugte ihn recht tief. —

An den hohen Fenſtern der Kirche flatterte ängſtlich ein Vogel, ſtieß haſtig gegen die runden Scheiben und ſtrebte hinaus ins Freie. Auch in deinem Herzchen, ſeufzte der Jüngling, pocht die Sehnſucht nach Freiheit, auch du bangſt hinaus in das grüne Verſteck der Bäume und ihrer Blüthenzweige. Armer Kleiner, wir ſind gefangen! — Von ängſtlicher Haſt betäubt, ſtieß der Vogel mit verdoppelter Heftigkeit gegen das Glas, und taumelte endlich mit zerſchelltem Kopfe zu Boden. Der Gefangene ſah es, und ſeufzte ſchmerzlich; des unglücklichen Sängers Loos ſchien ihm des eigenen Vorbild, und er verſank wieder in trübes Sinnen.

Da fielen der Sonne Strahlen durch die Trümmer der bunten Scheiben, und überzogen mit friſchen,

brennenden Farben ein altes Bild, welches, auf die Wand gemalt, der Zerſtörung entgangen war. Auf dem Bilde war Petrus, der Apoſtel, im Kerker zu ſehen, und ein leuchtender Engel erſchien ihm, und führte ihn durch das eiſerne Thor. Darunter aber waren die Worte geſchrieben: Der Herr iſt mein Helfer; ich fürchte mich nicht! Was können mir Menſchen thun?

Als nun der Jüngling dies Bild erblickte, da ſchämte er ſich, daß er ſo kleinmüthig geweſen, und verzagt habe an Gottes unendlicher Gnade. Dann richtete er ſich auf, und tröſtete die leidenden Genoſſen.

XIX.

Der Gipfel des Felſens.

Mit glühenden Wangen, mit hochklopfender Bruſt erklimmte ein Jüngling den ſteilen Gipfel des Felſens. Oft verſperrten rieſige Felsſtücke dem Wanderer den ſchmalen Pfad; über gähnende Spalten der Abgründe ſchwang er ſich; unter des Fußes Berührung rollte morſches Geſtein in die Tiefe hinab, und die Hand des Gleitenden griff, nach Rettung haſchend, in die Stacheln der aus den Felſen ſpärlich hervorkeimenden Dornſtöcke. Vor des Jünglings Auge ſtand nur die kahle ſchroffe Felswand, und über ihm der Himmel mit ſeinen wunderbaren Wolkengebilden. Muthig rang er ſich empor und ſtieg weiter — da ſtand er auf der Spitze.

Ermattet ſank er auf den mit Moos bewachſenen Boden. Eine friſche Alpenluft umſpielte die erſchöpfte Bruſt des Wanderers, und ſein Blick ſchwelgte in dem Zaubergemälde, das zu ſeinen Füßen lag. Durch der Wieſen grünenden Teppich, durch die gel-

benden Felder wand sich des Stromes silberhelles Band; rothe Ziegeldächer winkten heimlich aus dem Schatten der Bäume; am fernen Horizonte stiegen die blinkenden Spitzen der Thürme aus den Nebeln, und weiterhin begränzten umwaldete Bergeshöhen die Aussicht. Eine heilige Ruhe breitete sich über die Erde, und zog in die Brust des fernhin Schauenden. —

Der Unglückliche erblickt auf seinem Pfade nur die Abgründe vor und neben sich, und die vor ihm sich thürmenden Felsen mit ihren verwundenden Dornen. Jedoch über die Klüfte und über die Klippen führt ihn sein Schutzgeist — er steht am Ziele, und schaut mit stillem Lächeln auf die dornigen Wege, die er durchmessen, auf die liebe schöne Vergangenheit, die sich in der Verklärung der Abendsonne zu seinen Füßen schmiegt, und auf die tröstende Zukunft — den Himmel!

XX.

Pilgerfahrt.

Durch den glühenden Sand der Libyſchen Wüſte zog langſam der Pilger Schaar zum Grabe des Propheten. Tagelang durchirrten ſie ſchon die endloſe weiße Fläche. So weit das ſpähende Auge reichte, keimte kein Halm, grünte kein Baum, und nur ſeltene Dornen entſproßten dem todten Sandmeere. Rieſige Staubſäulen wirbelte der Sturmwind empor, und überſchüttete mit erſtickendem Sande die lechzenden Wanderer; ſie bargen das Geſicht am durchglühten Boden, um dem Tode zu entgehen. Die ſelſenen, wohlbezeichneten Brunnen waren erſchöpft und vertrocknet, die Schläuche geleert, und die bleichen Geſichter ſtierten in dumpfer Verzweiflung auf das endloſe Grab um ſich her.

Plötzlich erſchallt der freudige Ruf: Waſſer! Waſſer! vor uns liegt ein ſpiegelnder See!

Ein belebender Funken durchzuckt die Matten, von Neuem treiben ſie die ſinkenden Laſtthiere. Bald, bald iſt ja die gräßliche Qual überſtanden! Noch Hunderte von Schritten, und ſie dürfen am feuchten

Rande der Fluth ruhn, dürfen den vertrockneten Gaumen erfrischen, die schlaffen Glieder im kühlen Bade neu beleben! Alles spornt zur hastigen Eile, und die gefühlten Leiden sind verschmerzt.

Die Armen! sie ziehen stundenlang; der Glieder letzte Kraft versiegt — aber das Ufer des schimmernden Sees bleibt immer in gleicher Ferne. Es ist nur eine grausame Täuschung, welche des Bodens erhitzte Dünste erzeugten! Nie werden sie die gespenstische Fluth erreichen, sie flieht ewig gaukelnd und höhnend vor ihnen. — Mancher Pilger sinkt in ohnmächtiger Ermattung zu Boden; fühllos ziehn die Genossen vorbei, und des Sterbenden brechende Augen flehen vergebens um Hülfe. Jeder kennt nur sich, und die fürchterliche Noth. Mit glühendem Hauche küßt der Todesengel die matte Seele von den Lippen, und die Sandwellen schütten über den Körper ein spurloses Grab.

Wie gleichet der Mensch dem verschmachtenden Wanderer in der Wüste! Die Hoffnung führt ihn durch die dornige todte Einöde, sie winkt noch dem Sterbenden mit schmeichelnden Bildern — doch er erreicht nicht des Sees Gestade, nicht das ersehnte Grab des Propheten — wohl aber den Tod und die Vergessenheit.

XXI.

Vergangenheit und Zukunft.

Der vom grünen Geſtade umgürtete Spiegel des Sees zitterte unter den Küſſen des Morgenwindes. Zwitſchernde Schwalben ſtrichen im raſchen Fluge über die Fläche hin, und gleich ihnen durchſchnitt das Boot die klare Fluth.

Der ſchiffende Jüngling beugte ſich über den Bord, und erſchaute im Waſſer des lächelnden Antlitzes Wiederſchein, aber unter ihm ſpiegelte ſich auch des Himmels Wölbung mit ihrer Bläue und ihren wunderlichen Wolkengeſtalten, die in ungemeſſener Tiefe dahinzogen, ab.

Da redete der ſinnige Jüngling: Unendliches Blau dort unten, wie gleicheſt du der Vergangenheit! unendliches Blau dort oben, wie gleicheſt du der Zukunft, der wolkenumhüllten! Zwiſchen beiden gleitet der Menſch ungewiß und zagend dahin, und aus den Nebeln der Vergangenheit, und aus denen der Zukunft, tauchet, in duftigem Glanze, Erinnerung und Hoffnung.

XXII.

Die Almosen.

In seiner düstern Zelle saß der heilige Abt Paulus, und flocht aus geschmeidigen Binsen sein Lager. Da trat Melania, eine reiche Edle, herein und sprach: Ehrwürdiger Vater, meine Diener bringen Dir, auf mein Geheiß, dreihundert Pfund köstlichen Silbers. Nimm sie und spende sie den Armen.

Der Heilige winkte der dienenden Brüder einem, und hieß ihm das Silber unter Sieche und Dürftige vertheilen — dann aber flocht er schweigend weiter an der Matte.

Melania hatte gehofft, es werde der Abt ihre Freigebigkeit beloben und ihre Mildthätigkeit, und fragte ihn verwundert: Achtest Du denn so wenig der reichen Gabe, die ich Deinen Händen überantwortet, zum Frommen der Armen und Nothleidenden, daß Du mich keines dankenden Wortes würdigest? Ich brachte Dir dreihundert Pfund des edelsten Silbers. — Frau, unterbrach sie der Greis, dem Herrn, dem Du diese Geschenke weihst, brauchst

Du nicht erſt zu ſagen, wie viel es ſey! Es opferte eine arme Wittwe zween Heller, und ſie hatte mehr gegeben als Du, denn ſie opferte das Letzte, was ſie beſaß.

Da fühlte Melania, der Heilige habe den Stolz und die Eitelkeit, die ſie zu der koſtbaren Gabe vermocht, ergründet, und entfernte ſich voll tiefer Beſchämung.

XXIII.

Die Funken.

Der vierjährige Karl kniete auf dem Stuhle am Tiſche, und freute ſich kindiſch eines Stückes brennenden Papiers in ſeiner Hand. Die Flamme verloſch. Einzelne nachgebliebene Funken irrten auf dem ſchwarzen Zunder umher und verſchwanden.

Sieh nur, Vater, ſprach das Kind, ſieh nur die Fünkchen auf dem Blatte. Immer ſchwindet Eines nach dem Andern. Die Amme ſagte: das wären die Leute, die aus der Kirche gingen, der letzte aber, der Küſter, der ſchließe die Thür. — Und nun zerfällt das Ganze in graue Aſche.

Mit trübem Lächeln erhob der Vater das kummerbelaſtete Haupt. So, ſprach er, ſchwindet auch aus dem Leben eine Hoffnung nach der andern, und mit der Letzten zerfällt der Leib in Aſche. Aber die Letzte iſt die Einzige untrügliche.

Und er verſank wiederum in ſchwermüthiges Sinnen.

XXIV.

Die Katakomben *).

Ein junger Deutſcher Maler, Lothar genannt, ging an einem heitern Morgen ein in die Nacht der Katakomben, welche in oft verſchlungenen Zweigen, dem Wohnſitze des fabelhaften Kretenſiſchen Ungeheuers vergleichbar, ſich unter den Ruinen des ewig herrlichen Roms hindehnen. Voll kühnen Jugendmuthes hatte er es verſchmäht, einen des dunkeln Labyrinthes kundigen Führer zu dingen, und vermeinte, allein das Abenteuer beſtehen zu können, wenn er am Eingange der Höhlen einen Faden befeſtige, und mit der leitenden Schnur hinabſteige in die Hallen des Todes.

Die harzige Fackel loderte flackernd auf und röthete mit flüchtigem Scheine die engen gewölbten Gänge. Lautlos ſchritt Lothar durch ihre oft verſchlungenen Windungen, und nur der Wiederhall ſei-

*) Délille, imag.

ner Schritte tönte durch die unendliche Nacht. Oft weilte er an den Grabsteinen der Frommen, welche vor Jahrhunderten geflohen waren in der Erde bergenden Schooß, um den Alleinigen im Glauben des Erlösers anzubeten. Denn im Lichte der Sonnen drohte den Anhängern der wahren Lehre Verfolgung und Tod — und das Wort des Lebens durfte nur in den Hallen der Verwesung ertönen! — Und wo sie gelehrt, die Märtyrer, wo sie ihre zagende Herde im Glauben befestiget, dort wollten sie auch ruhen, und waren von den Schülern gebettet worden.

Mit geübter, flüchtiger Hand entwarf Lothar auf das Pergament die schlichten, schmucklosen Denksteine, auf welchen nur des Entschlafenen Namen, das seligmachende Kreuz und trostreiche Hoffnung eines einstigen besseren Lebens verzeichnet waren, den er wünschte, auch in der Folgereihe der Jahre, ein im Glauben stärkendes Angedenken an diese nächtliche Wanderung aufweisen zu können. Oft auch blickte er mit beklommenem Staunen auf die, mit hoch aufgethürmten Schädeln gefüllten Seitenhallen, deren schauriger Schmuck aufgerichtete Knochengerippe, und seltsame Verzierungen von Gebeinen, den Blumen-

ketten und Fruchtſchnüren auf den alten heidniſchen Denkmälern vergleichbar, waren, ſo daß es beinah ſchien, als ob der Tod das üppige Leben verſpottend nachzuahmen geſtrebt habe.

Da mahnte die dem Verlöſchen nahe Fackel Lothar zur Heimkehr. Er haſchte nach dem Faden, der ihn hinaufleiten ſollte zum heitern Sonnenlichte — aber der Faden war der zeichnenden Hand entſchlüpft! — Der Jüngling erſtarrte; eiſiger Froſt durchbebte ſeine Glieder; bald jedoch ermannte er ſich und ſpähte, den Blick ſorgſam zur Erde gewandt, mit der Leuchte am Boden. Er kehrte zurück die Gänge, die er ſo eben durchirrt zu haben vermeinte, vielfache Fußſtapfen früherer Wandrer verlockten ihn täuſchend auf neue, nie betretene Pfade — und ſchneller pochte in tödtlicher Angſt das Herz im Buſen — die Fackel neigte ſich mehr und mehr zu Ende — aber die rettende Schnur zeigte ſich ſeinen Blicken nicht. Bebend ſtand jetzt Lothar am Kreuzgange, und ſah aufwärts, ob er an den felſigen Wänden ein leitendes Kennzeichen gewahren möchte — aber nein, hier war er noch nie geweſen. Da ſprudelte die Flamme der Fackel noch einmal hoch auf und erloſch! Ein banger Seufzer entwand ſich der Bruſt des Verirrten, und er-

ſtarb im ſchwachen Nachhalle. Lautloſe Finſterniß umhüllte ihn.

Zitternd und zur Erde gebückt taſtete Lothar an den kalten Steinwänden, im feuchten Sande umher. Oft ſtieß der fühlende Finger auf einen Körper, und wenn der Jüngling haſtig danach griff, ſo war es ein morſches Todtengebein — und er ſchwankte bebend weiter. — Zwei ſchreckliche Stunden war er ſchon umhergeirrt. Das Haar ſträubte ſich in ſteigender Seelenangſt empor, und kalt rieſelte der Schweiß von der Stirne. Dann ſank er in ohnmächtiger Erſchlaffung zwiſchen dumpf rollende Todtenſchädel zu Boden.

Und ſchneller zuckte das fieberhaft glühende Blut in den Pulſen, und die erregte Phantaſie führte ihm die Qualen des langſamen Hungertodes am Geiſte vorüber. Sie zeigte ihm ſein Bild, wie es mit benagtem Arme zu Boden geſunken, und mit brechendem Auge unter den Gebeinen nach Nahrung grabe; oder wie er, in ſelbſtmörderiſcher Verzweiflung, ſein Haupt gegen die Felswände zerſchelle und blutend ſein Leben verröchle. Dann ſah er wieder, im Fieberwahne, wie zur mitternächtlichen Stunde die Geiſter der Entſchlafenen ſich aus ihren Gräbern emporheben

und in den Gewölben umherziehen würden. Schnell müſſe er dann unter die bleichen Schatten treten, und die Abgeſchiedenen ſchauderten vor dem Lebenden zuſammen, und auch er müſſe ſich vor den hohlen Geiſter-Larven zu Tode entſetzen, und ſo werde ſich Tod und Leben regungslos anſtarren, bis ihn der Wahnſinn mit glühender Kralle erfaſſe, und durch die Irrgänge zu Tode peitſche! — Dann gedachte er der fernen theuren Heimath. Er ſah im Geiſte, wie der greiſe Vater wohl ſtill für ſich die Tage berechnen möge, bis der einzige Sohn in ſeine Arme zurückgekehrt ſey, um ihn noch einmal ſegnen, und dann ruhig ſterben zu können; wie der Greis das ſilberweiße Haupt entblöße, und zum Himmel für ſeinen Liebling bete. Dann hörte er aus ſeufzender Bruſt die liebliche Braut fragen: Wo mag nur jetzt mein Lothar weilen? Schon ſo lange bin ich ohne tröſtende Nachricht von ihm.

Die Fiebergluthen erloſchen vor der milden Erinnerung an ſeine fernen Lieben, und wehmüthige Sehnſucht legte ſich kühlend, wie milder Thau, um ſein Herz. Große brennende Tropfen entrollten ſeinem Auge. Er erhob die Hände und rief: Gott, Gott! ſoll ich denn ſo fürchterlich enden? O, erbarme

dich meiner, erbarme dich des Vaterherzens und des liebenden Herzens der Braut! —

Noch einmal flammte die Hoffnung in ihm auf — er konnte sie ja nicht aus dem Herzen verbannen. Die Lust zum Leben erfaßte ihn mit neuer Kraft, und die Schauer des Todes scheuchten ihn wiederum durch die Nacht der Irrgänge. — Von Neuem durchmißt er mit brechenden Knien das vielfach verworrene Labyrinth, die oft getäuschte Hand forscht suchend wieder am Boden umher. — Da schlingt sich verstrickend um seine Füße ein Band — er stürzt — und ergreift im Fallen die verlorene Schnur. — Ja, es ist sein Faden, er hat ihn wieder, er preßt ihn tausendmal an den bleichen Mund, an die hochklopfende Brust. Er umfaßt ihn krampfhaft mit bebender Hand — er fürchtet, er könne ihm doch wieder entschlüpfen! Die Lippen stammeln feurigen Dank zum Himmel. Er ist gerettet vom gräßlichen Tode, er darf ja wieder frei aufathmen aus der beklemmten Brust.

Und er fliegt durch die hallenden Gräber — der treue Faden verläßt ihn nicht mehr. Aus der Ferne blinkt ihm funkelnd ein Stern entgegen — sein Glanz wird größer und heller — es ist das strahlende Licht

des Tages, welches in die Finſterniß blickt. Jetzt tritt der Jüngling hinaus an die Luft — das geblendete Auge ſchließt ſich vor den Gluthen der Sonne, und in ohnmächtiger Wonne ſinkt er, Dankgebete lallend, zu Boden.

Von Neuem iſt ihm das Leben geſchenkt. Er ſchaut empor zu des Himmels ewigem Dom; koſende Frühlingslüfte ſpielen wieder in ſeinen Locken, und umhauchen ihn, ſtatt der Gräber Moderduft, und die Bläue des heitern Himmels iſt ihm noch nie ſo zart, ſo klar erſchienen, das Grün der Orangenwälder noch nie ſo freundlich und erquickend. Lächelnd, wie ein Verklärter, ſchwebt er durch die blühenden Auen, und ſaugt mit voller Bruſt den Frühlingsodem ein. Oft ſteht er ſtill, und träumt mit geſchloſſenem Auge ſich zurück in das unterirdiſche Grauen — er ſpielt wiederum mit der empfundenen Todesangſt, um ſich mit erneuerter Lebendigkeit der holden Gegenwart zu erfreuen. Zagend blickt er zurück nach dem düſtern Eingang der Höhle, und eilt mit beflügelten Schritten von dannen, als könne die Unterwelt ihre geſpenſtiſchen Arme nach dem kaum entronnenen Opfer ausſtrecken, und ihn in ihre Schlünde zurückreißen — und nur als die Mauern der Stadt ihn wieder um-

geben und des Volkes rauſchendes Gewühl, fühlt er ſich wieder ſicher.

Der Du dieſe Blätter lieſeſt, Jüngling, und mit dem lebendig Begrabenen mitfühlend erſtarrſt, mit dem Wiedergeborenen froh aufathmend Dich freuſt — blicke hinein in die Irrgänge Deines Lebens! Du ſchwankeſt vielleicht auf dem lichtloſen Pfade des Laſters, und ſchreiteſt in ſorgloſer Kühnheit vor, unbedachtend, ob die Fackel bald verlöſchen dürfte, ob der leitende Faden zur Rückkehr noch in Deinen Händen ſey! Erwache aus Deinem Seelenſchlummer, ehe es zu ſpät iſt! Erwache, ehe Du verzweifelnd die letzte Hoffnung aus Deinem Buſen verſtoßen mußt, ehe in furchtbarer Einſamkeit die Rieſenſchlange der Reue erkältend Deine Bruſt umklammert und zermalmet! —

Oft leitet ein rettender Engel das ſchlafende Kind vom Abgrunde — nicht immer.

Elegien.

J. v. R.

in

schmerzlich-süßer Erinnerung

geweiht.

I.

Zweifel.

Wirſt Du, Theoda, das Wort, das entzückende, ſüßer Gewährung
Jemals flüſtern? O ſprich, löſe den Zweifel mir bald.
Darf ich der Hoffnung Raum im Buſen geben? Geliebte?
Oder das glühende Herz, wirſt Du es immer verſchmähn? —
Oefters weißt Du allein. Ich nahe mit pochendem Herzen,
Und bald ſchlingt ſich das Band traulicher Rede um uns.
Worte des regen Gefühls entquellen dem Buſen, und was mir
Schönes das Leben gewährt, theil' ich der Sinnigen mit.

Und Du lauſcheſt geſpannt — Du räthſt die verworrenen Worte
Von der Lippe, und giebſt mir ſie verſchönert zurück.
Bilder der Phantaſie verzierſt Du mit brennenden Farben;
Funken, der Laune entſprüht, zünden im heiteren Geiſt.
Und wohin mich der Flug entreißt der kühnen Gedanken,
Immer folgſt Du, und eilſt kühner dem Führer zuvor.
Zarter geſtalten jedoch ſich, und wärmer, des Buſens Gefühle,
Und nach Liebe allein ring' ich mit ſehnendem Blick.
Aber der Blume gleich, die ſcheu vor der fremden Berührung
Ihre Blätter verſchließt, bebſt Du, Theoda, zurück.
Schüchtern ſinket der Ton der heitern melodiſchen Stimme,
Und mit befangener Bruſt ſchweigſt Du, und ſenkeſt den Blick.

Iſt es die zagende Scheu vor dem kühnen Manne, dem Fremden,
Welcher, der Erſte, gewagt liebend der Jungfrau zu nahn?
Iſt es Kälte allein? — O helft, o rathet dem Armen,
Der in des Zweifels Qual fürchtend und hoffend vergeht!

II.

Der Flüchtling.

Ach! mir iſt er entflohn, mein kleiner Kanariſcher Sänger! —
Klagte Theoda mir geſtern mit thränendem Blick —
Und jetzt ſchweift er umher, der Undankbare; die Heimath
Hat er vergeſſen, und mich, die ihn ſo liebend gepflegt! —
Von der Thräne bewegt des Mädchens, enteilt' ich dem Zimmer,
Und dem Eifrigen war ſchnell die Beſorgte gefolgt.
Beide irrten umher in des Gartens ſchattigen Gängen,
Den fern ſpähenden Blick oft in die Höhe gewandt.

Und mit tadelndem Wort verdammt' ich den thörichten Vogel,
Der das glückliche Loos, das ihm geworden, verſchmäht.
Hätte ein ſchönes Geſchick mich Dir zum Günſtling erkoren,
Sprach ich, zur Jungfrau gewandt, wär' ich wohl nimmer entflohn!
Und der ſchmetternde Ton des goldgefiederten Sängers
Drang der Betrübten zu Ohr, hoch aus der Linde Gezweig.
Komm, Treuloſer, o komm! ſo lispelte flehend Theoda,
Und den reizenden Arm hob ſie zum Wipfel empor.
Doch für die Pflegerin taub, und taub für die ſchmeichelnde Lockung,
Jauchzte den Jubelgeſang höhnend der fröhliche Schelm.
Aber ein Thränchen ſchlich des Unmuths über die Wange
Seiner Herrin, und ſchwer hob ſich die ſeufzende Bruſt.

Tröſtend ſchlang ich den Arm um den Leib, den ſchlanken, des Mägdleins,
Und den perlenden Thau raubt' ich der Wange im Kuß.
Und ſie duldet' es ſanft. — Ich hatte den flüchtigen Liebling
Aus dem Herzen verdrängt; war doch der Treuere nah.
Und nicht der Vogel allein, er ward vergeſſen, es ſchwand auch
Unter dem ſchmachtenden Kuß uns die umgebende Welt. —
Doch aus dem Gipfel des Baums bemerkte der neidiſche Flüchtling
Jene Gunſt, die bisher ihm nur das Mädchen gezollt.
Schnell im Herzchen entglomm ein eiferſüchtiges Fünkchen,
Und von Gezweig zu Gezweig flattert' er ängſtlich herab;
Senkte ſich eilenden Flugs auf's Haupt der blühenden Jungfrau,
Flötend: Ich bin ja hier, Herrin, ſo nimm mich doch auf! —

Lächelnd lauſchte, dem Arm ſich ſanft entwindend, die Jungfrau
Seiner Bitte, und nahm freundlich den Reuigen auf.
Willig erlitt der Schelm der Hand umſtrickende Feſſel,
Williger duldet' er noch ſeine Beſtrafung, den Kuß.
Aber mit flüchtigem Fuß entſchwebte die Holde, zur Wohnung
Eilend, es folgte der Freund, ſinnend und zögernden Schritts.
Amor pries er im Geiſt: Er war der täuſchende Vogel,
Welcher mit liſtiger Flucht neckend die Spröde gelockt
Bis zum dunklen Verſteck, und dort dem verlangenden Jüngling
Lächelnd die Erſtlingsfrucht zärtlicher Liebe gewährt.

III.

Der Ring.

Nimm, Du Geliebte, den Ring, und deute die myſtiſche Inſchrift,
Denke, o denke an mich! ſprach er immer zu Dir.
Und bewahre ihn treu, und nicht was die ſorgſame Mutter
Warnt, beachte, und nicht wenn Dich die Schweſter bedroht.
Dreimal glücklicher Reif, dich birgt die Geliebte im Buſen!
Biſt du dem Herzen ſo nah, rede zum Herzen für mich.

IV.

Der Lauſchende.

Außer einer Geliebten kenne ich nichts Schöneres, als ihr Wohnzimmer, in ihrer Abweſenheit. —
Titan.

Jetzt, jetzt ſey es gewagt! Sie weilt in dem Kreiſe der Frauen,
Und der Sitte Geſetz feſſelt die Liebliche dort.
Raſch in ihr Zimmer hinein! Mit brennenden Blicken gemuſtert
Flüchtig ihr Eigenthum — und dann in Eile entflohn! —
Iſt es das bange Gefühl der Furcht? iſt es himmliſche Wonne,
Die in dem Heiligthum zitternd die Glieder bewegt?
Nein, nur Wonne allein, wenn der balſamiſche Duft mir
Strömend entgegenquillt, der ihre Wohnung verräth. —

Blume an Blume gereiht zum duftenden, farbigen Kranze,
Pranget die Frühlingsflor, welche das Mädchen gepflegt.
Und, wie sie selber im Kranz der jüngeren, lieblichen Schwestern
Ragt, die Schönste, hervor, so aus dem blühenden Wald
Strebt hier herrlich empor die Krone des südlichen Fruchtbaums,
Reichlich mit goldener Frucht, reichlich mit Blüthen beschwert.
Schmetternd im dunklen Gezweig hüpft fröhlich der muntere Buchfink,
Welcher bei ihr noch nie Freiheit und Heimath vermißt.
Sie hat ihn schmeichelnd gezähmt, und kühn von der rosigen Lippe
Nascht er, am Busentuch darf er, der Glückliche! ruhn. —
Dort der belastete Tisch — er lockt das spähende Auge —
Giebt von des Mädchens Thun Kunde, erfreuliche, mir.

Regen, geſchäftigen Fleiß verkündet die zierliche Nadel,
Welche dem Stickrahm erſt, Blumen erſchaffend, entglitt.
Bücher füllen den Raum, in farbiger Hülle. Es ragen
An dem vergoldeten Schnitt häufige Zeichen hervor,
Deutend dem Lauſchenden an: Dies ſind die ſchöneren Zeilen,
Die der Leſerin Geiſt zärtlich und ſchmeichelnd bewegt.
Briefchen liegen zerſtreut, von mir die Meiſten — ich kenne
Sie an der flüchtigen Schrift. — Alle noch hat ſie bewahrt;
Auch manch kurzes Gedicht, die Frucht der ſchönſten Momente,
Das in des Liebchens Hand oft ich verſtohlen gedrückt.
Kleinere Stückchen Papier, wo oft die verſuchende Feder
Meinen Namenszug ſchön mit dem Ihren vermählt.

Alles im bunten Gemiſch bedeckt die Tafel, und alles
Sagt mir: o wie ſehr, Glücklicher, wirſt Du geliebt! —
Horch! wer nahet der Thür? — Es iſt mein Mädchen, ich hör' es
Leicht an dem ſchwebenden Schritt, daß die Geliebte ſich naht.
Sucht ſie in ihrem Gemach den Späher? Sie wird ihn verſcheuchen
Zürnend, wenn er nicht ſchlau ſich vor der Strengen verbirgt.
Nein, ſie ahnet ihn nicht. Sie tritt vor den ſchimmernden Spiegel,
Ordnend der Locken Bau fertig mit zahnigem Kamm.
Dann mit künſtlicher Hand verflicht ſie die goldene Fülle,
Und auf das ſpiegelnde Glas wirft ſie den muſternden Blick.
Doch ſie weichet erſchreckt, mit bleicher und bebender Lippe,
Denn, ein gedoppeltes Bild giebt ihr der Spiegel zurück.

Ihrs und meins. — O kannſt Du zürnen, Du liebliches Mädchen,
Wenn in das Heiligthum ich mich, der Jungfrau, gewagt?
Ach, hier ward mir ſo wohl! Des reinſten weiblichen Sinnes
Zeichen, und liebender Treu, ſprachen ſo freundlich mich an.
Und ich vermochte mich nicht zu trennen von Deiner Umgebung,
Zürnſt Du dem Frevler noch, Frevler aus Liebe zu Dir?
Billig ſollte ich wohl! ſo ſprach die Holde; da ſchloß ich
Ihr den ſtrafenden Mund ſchnell mit dem glühenden Kuß.
Schnell entführte ſie mich dem Stübchen. Aber die Zeiten
Sehnte ich ſeufzend herbei — ſind ſie auch leider noch fern —
Wo zur ſchöneren Pflicht mir wird der heutige Frevel,
Und der Geliebten Zorn nimmer den Lauſcher bedroht.

V.

Träume.

Das beſte Leben in der Gegenwart, iſt das Leben in der Zukunft! — Heidenreich.

Träumen will ich mit Dir, Du Geliebte, den ſorglichen Kummer,
Welcher die Stirn' umwölkt, banne der heiterſte Traum.
Bilder ſchaff' ich des Glücks, des häuslichen, welches die Zukunft
Wahr zu machen verheißt, wenn Du die Meinige biſt.
Ach, noch iſt ſie ſo fern, die Zeit der unendlichen Wonne,
Wo ſich die Gattin ſchmiegt liebend an liebende Bruſt.
Wo ich jubelnd der Welt mein Glück, das unſägliche, zeige:
Seht, die geliebteſte Braut iſt mir das lieblichſte Weib. —

Bald entreiße ich Dich den Armen der ſorglichen Mutter,
Und in die heimiſche Flur führe, Geliebte, ich Dich.
Siehſt Du das niedrige Haus mit rothem, zierlichen Dache,
Das durchs dunkele Laub ſchattiger Linden Dir winkt?
Das, Du Gute, iſt Dein. Dort wirſt Du wirken und ſchaffen,
Dort iſt das Heiligthum unſeres häuslichen Glücks.
Dort an der Seite des Manns, der zierlich geſchäftigen Hausfrau,
Soll Dir der Blüthen-Kranz inniger Liebe erblühn!
Siehſt Du die wogende Saat? der Wieſen üppige Kräuter?
Dort die Herde, die reich freundliche Sorge vergilt?
Alles, ja Alles iſt Dein! — Jetzt tritt in den reinlichen Hofraum,
Von den Scheuern rings, von den gefüllten, umſtellt.

Kreiſchend begrüßt Dich die Schar, die zahme, des bunten Geflügels,
Und der wachſame Hund ſpringt an der Herrin empor.
Jetzo betrittſt Du die Schwelle des eigenen, traulichen Hauſes,
Und mit harzigem Spahn fachſt Du das Feuer am Herd. —
Seyd mir der Herrin hold, Ihr ſchützende Götter des Hauſes,
Ihr Penaten! o nehmt freundlich die Freundliche auf!
Euch vertraue ich jetzt des Lebens heiligſten Schatz an,
Meine Gattin. O laßt nimmer das Unglück ihr nahn! —
Und im ſtolzen Triumph durch die Reihe der zierlichen Zimmer,
Die ſo heimiſch ſchon winken, ſo innig vertraut,
Führ' ich Dich. — Hier wohnſt Du; dort iſt mein heiteres Stübchen,
Nah dem Deinigen: auch kleinere Trennung, ſie ſchmerzt.

Sieh das freundliche Bild der früh verſtorbenen Mutter!
Lächelt die Himmliſche nicht milde: Willkommen! Dir zu.
Warum kann ſie ſich nicht der blühenden Tochter erfreuen?
Warum können wir nicht uns ihrer Liebe erfreun? —
Folge, Geliebte, mir nach. Noch haſt Du die Grenzen des Reiches,
Deines häuslichen, nicht ſämmtlich, die engen, erſpäht.
Wirf noch den zagenden Blick in das dunkele heimliche Stübchen:
(Ach, das ſchönſte!) es iſt Dir, Du Geliebte, geweiht.
Dort umgaukeln Dich ſanft einſchmeichelnde, friedliche Träume,
Dort zu der Wirklichkeit wachſt Du, zur ſchöneren, auf! —
Und nun ſinkſt Du verſchämt in die Arme des liebenden Gatten;
Endlich biſt Du mit ihm an dem erſehnenten Ziel.

Du biſt ſein, er iſt Dein. Nicht mehr die Stürme des Schickſals
Darfſt Du fürchten: es hat Alles ſich friedlich gelöſ't. — —
Träume ſind es nur noch. Wann wird die heiterſte Zukunft
Schön ſie erfüllen, und noch ſchöner, als ich ſie geträumt? —
Steure, wackrer Pilot, getroſt durch die wogende Brandung —
Wenn auch vom Nebel umhüllt — nah' iſt das Ufer gewiß!

VI.

An das Glück.

Wirſt Du des freundlichen Blicks, Fortuna, nimmer den Stiefſohn
Würdigen? Bleibſt Du ſtets feindlich dem Armen geſinnt?
Wenig bedarf er, nicht viel. O höre die ſchmeichelnde Bitte,
Und den beſcheidenen Wunſch, Göttin, erhöre ihn mild!
Nicht den Marmor-Palaſt begehrt er; des ſchimmernden Goldes
Haufen, wie wenig, ach! ſtrebt er nach ihrem Beſitz.
Fern auch bleibe von ihm der Glanz, der falſche, des Mavors
Weithin tönender Ruhm, fern die gebietende Macht.

Ach! ſein Sehnen umſchließt die ſtille, beſcheidene Hütte,
Seine Wünſche begrenzt leicht, wie das Kornfeld, der Zaun.
Nimmer begehrt er zu ſchaun jenſeits der Hecken des Weißdorns,
Welcher den Acker ihm, welcher die Wieſen umſtellt.
Wenig bedarf ja der Menſch zum Glücke: die nährende Scholle,
Die an der Laufbahn Ziel friedlich den Müden bedeckt,
Und nach den Stürmen der Welt, die ſanfte, die heilende Ruhe,
Einen Hafen, in dem er ſich der Stürme erfreut;
Stilles häusliches Glück, den Reiz gleichförmigen Taglaufs.
Nicht vor Erwartung mehr pochet das ängſtliche Herz,
Wenn der morgende Tag das heutige Glück mir zurückführt,
Und in der Zukunft mir ſtets das entſchwundne ſich zeigt.

Auch ein ſpärlicher Raum, er genüget dem ſchaffenden Willen,
Und auch Demeter heiſcht emſige Sorge und Fleiß.
Pflegende Sorgfalt erheiſcht der üppig blühende Fruchtbaum,
Sorgfalt die Herde, ſie ſey auch nur geringerer Zahl. —
Wenig bedarf er, nicht viel. O höre die ſchmeichelnde Bitte,
Und den beſcheidenen Wunſch, Göttin, erhöre ihn mild!

VII.

Der Winterbesuch.

Stürmisch heulet der Wind in der Eiche knorrigen Aesten,
Und das gefallene Laub wirbelt er spielend empor.
Heiter leuchtet der Mond. Der Wolken düstere Schatten
Theilet der Frost; im Lauf starret der murmelnde Bach.
Traun, nur der Frostverächter, der abgehärtete Waidmann,
Schleicht bei jetziger Zeit durch den entblätterten Wald,
Oder der Liebende noch. — Jetzt steh' ich am Fenster der Jungfrau,
Welches der gaukelnde Frost seltsam mit Blumen verziert.

Kaum daß das neidiſche Eis mich läßt die Geliebte gewahren,
Welche mit zierlicher Hand hurtig die Nadeln bewegt.
Oefters heftet ſie auch ans Fenſter verſtohlene Blicke,
Durch das eiſige Glas ſpähend mit forſchendem Sinn.
Längſt ſchon hätte ſie meiner geharrt an der niederen Hausthür,
Aber die Mutter, ſie ſitzt leider am ſchnurrenden Rad
Ihr zur Seite; ſie warnt und lehrt aus langer Erfahrung,
Und aus ſeufzender Bruſt preiſt ſie vergangene Zeit.
Huſten hemmt dann oft die oft wiederholte Erzählung,
Doch ſie gleitet am Ohr meiner Geliebten vorbei.
Sinnend ſitzet ſie da; ſie träumt von glücklicher Liebe,
Und ein lächelnder Zug ſchwebt um den roſigen Mund.

Jetzt, jetzt denkt ſie an mich: ich ſeh's an den glänzenden Augen,
Seh's an der wallenden Bruſt, an der erröthenden Stirn.
Soll es wagen die Hand, an das Fenſter leiſe zu pochen?
Nimmer, die Mutter wacht noch bei dem zarten Geſpinnſt.
Einzelner werden jedoch die Worte, der zierliche Faden
Schlüpft aus der Hand, und das Haupt neigt ſich allmählig zum Schlaf;
Ruhend nicket es ſchon auf der Bruſt. — Jetzt winkt mir die Liebe:
Oeffne das Pförtchen mir, öffne, Theobe, geſchwind!
Weg, ſie hat mich gehört. Sie kommt, ſie öffnet die Hausthür,
Lächelt, und bietet des Munds roſige Lippe zum Kuß.
Traulich koſ'ten wir nun im holden Wechſelgeſpräche,
Bis des Mütterchens Ruf mir die Geliebte entriß.

VIII.

Pſyche's Weihe.

Um das lockige Haupt der lieblich lächelnden Jungfrau
Schmiegt ſich des Apfelbaums roſige Blüthe zum Kranz.
Aber ein Schmetterling umflattert mit farbigem Flügel,
Schimmernd im Sonnenglanz, gaukelnd und koſend die Flor.
Pſyche ſenkt ſich und küßt das Haupt der jüngern Schweſter
Weihend, als Amor es hatte zum Siege gekränzt.

IX.

Das Gürtelſchloß.

Wenn den reizenden Leib umſpannt der bindende Gürtel,
Schließe das funkelnde Schloß treulich das ſeidene Band.
Wächter des Heiligthums, nie weich' es vom wogenden Buſen,
Und was die Liebe bot, löſe die Liebe allein.

X.

Das Leben.

Was iſt das Leben? Ein Traum, den nicht zu träumen Gewinn iſt.
Dreht ſich doch um Geburt Alles, um Leben und Tod.
Wird er geboren, der Menſch, er fühlet es nicht: wenn er ſcheidet,
Dulket er, und er vergißt, ſich ſeines Lebens zu freun.

XI.

Das fliehende Elysium.

Nach Arkadien hin verlegten träumend die Griechen
Das Elysium. Dort, wähnten sie, weile das Glück.
Doch fanden sie es nicht. — Es liegt weit über dem Meere,
In Groß-Griechenlands Flur, hoffte das kindische Volk.
Kühne Schiffer durchschnitten die Fluth — sie fanden die Menschen
Dort auch klagend und stets kämpfend mit kleinlicher Noth.
Sprecht, wo suchen wir jetzt die Elysäischen Felder?
Ueber des Herkules riesige Säulen hinaus?

Müde Thoren, ihr ſucht ſo weit den Himmel? Je weiter
Euch das Segel entführt, ſeht ihr die Hoffnung getäuſcht.
Müde Thoren, ihr ſucht ſo fern den Himmel? Er wohnt euch
Doch ſo nahe — o ſucht ihn in der eignen Bruſt.

XII.

Die Kindheit.

Glückliches Kind! noch fühlest du nicht den Wechsel der Zeiten,
Sehnst nicht gestern zurück, rufest nicht morgen herbei.
Raum hat die Gegenwart Raum in deinem Busen, die Zukunft
Ist dir der Abend; der Tag schließt die Unendlichkeit ein.

Epilog.

Schon oft wohl ſaht ihr alte Schildereien,
Wie ſie der Niederländer fleißig malte:
Auf weichem Teppich liegen bunte Reihen
Von Früchten: Apfelſinen, goldgeſchalte,
Zitronen, Miſpeln, Trauben grün und blau,
Noch ſchimmernd von des Morgens duft'gem Thau.

Grüngelbe Gurken liegen bei Melonen,
Die Kirſche bei des Apfels rothem Balle,
Auch Blumen neigen ihre bunten Kronen
Aus des Pokales ſchimmerndem Kriſtalle.
Ein Schmetterling ſchwebt um der Blumen Flor,
Und hinter Früchten lauſcht ein Mäuschen vor.

So wie es dort der Künſtler bunt gemiſchet,
Wie er das Fremde mit dem Heim'ſchen paarte —
So hat auch hier der Dichter aufgetiſchet
Humor, Gemüth, das Schroffe und das Zarte:
So nehme denn ein Jeder was ihm recht,
Aus meiner Verſe farbigem Geflecht.

Verbeſſerungen.

Seite	16	Zeile	16	lies nach ſtatt zu.
—	19	—	7	— melkichtes ſtatt wolliges.
—	34	—	9	— Nebber ſtatt Nubber.
—	38	—	9	— eſſen ſtatt eruſten.
—	61	—	4	— Wunde ſtatt Wurde.
—	93	—	5	— Frau; Mieris ſtatt Jaune Mieris.
—	106	—	3	— ſprecht ſtatt ſprach.

Novelletten

von

Franz Freiherrn Gaudy.

Berlin.
Gustin'ſche Buchhandlung (Ferdinand Müller).

1832.

Inhalt.

Seite

Der Katzen-Raphael 1

Der Jahrestag 73

Schiller-Liebe 137

Der Katzen-Raphael.

Es war ein rechtes Weihnachtswetter. Vom Winde gepeitscht stob der Schnee in dichten Flocken durch die verödeten, abenddunklen Straßen von Bern, gleich als wolle er die Wenigen, welche in Mäntel und Pelze vermummt die Stadt hastig durcheilten, recht gründlich belehren, daß man an einem Weihnachts-Feierabend nichts Besseres zu thun habe, als hinter dem prächtig warmen Ofen zu sitzen, und es sich im Kreise der Seinigen wohl sein zu lassen.

Herr Siegmund Wagner, der reiche Handelsherr und Mitglied des großen Rathes, schien seit Stunden bereits der stürmischen Mahnung Folge geleistet zu haben, und saß jetzt im bequemen Lehnstuhl vor dem mit Kupferstichen, Stiften und anderm Zeichengeräth belasteten Tische, warf bei dem hellen Scheine der Lampe einige rasche Konture auf das feine glänzige Papier, legte wohl noch einen flüchtigen Schatten an, und senkte dann wiederum

den Bleistift um mit dem eigenthümlichen Wohlbehagen, welches uns in einem freundlichen, wohlerwärmten Gemach bei recht grimmiger Kälte beschleicht, dem die Gassen durchsausenden Sturm, dem Klappern der Schiefern auf den Dächern, dem Knarren der Wetterfahnen, oder auch dem Wechselgespräch, welches aus dem nebenanliegenden Zimmer durch die geöffnete Thür zu seinen Ohren drang, zu lauschen. In jenem angrenzenden Gemach war es wo Herr Wagner alle die Kunstschätze und Seltenheiten, deren Sammlung zu vermehren er nicht ermüdete, vereinigt hatte. Dort ruhten auf zierlichen, aus der Wand hervorspringenden Sokkeln antike Gebilde von Marmor und Bronze, dort in langen Reihen die schwarzrothe Hetrurische Vase, die kunstlose graue Aschen-Urne der Deutschen, das zierlich geschliffne Deckelglas, der von Elfenbein geschnitzte Becher, um dessen Rund die wilde Schweinsjagd tobte. Von reichen Goldrahmen umfunkelt hingen an den Wänden die sorgsam ausgeführten Schildereien der alten Niederländer, die idyllischen Prospekte Geßners, die fantastischen Schöpfungen Fuesslis, und riesige übereinander geschichtete Mappen

bargen die Radirungen der deutſchen Meiſter, das engliſche Gouache-Blatt, die ſeltne Handzeichnung, jene koſtbare Kollektion, welche unter den Merkwürdigkeiten Berns eine ſo ausgezeichnete Stelle einnahm, deren Beſichtigung der gedruckte Wegweiſer, der geſchwätzige Lohnbediente jedem Fremden zur Gewiſſensſache machten.

An dem runden Tiſch in der Mitte des Zimmers ſaß hinter einem großmächtigen, aufgeſchlagenen Bande ein in Betrachtung der Bilder vertieftes Paar. Vor ihm lag die vollſtändige Sammlung der Ridingerſchen Kupferſtiche, jene gewaltigen Tafeln, bei deren Anſchaun der Kunſtfreund ſchwankt, ob er mehr die geniale Auffaſſung anſtaunen ſolle, oder die endloſe Menge der Platten, deren Vollendung mehr als ein Menſchenleben zu erheiſchen ſcheint; jene Blätter aus denen ihm die Stimmen einer fernen, verklungnen Zeit unter Hörnerklang und Waldesrauſchen entgegen tönen; die Gedächtnißtafeln welche die Heldenthaten der Mächtigen und Großen des verwichnen Jahrhunderts, Veranſtaltung überaus ſolemner Parforce-Jagden, oder allerhöchſt eigenhändige Erlegung eines außergewöhnlich

ſtarken und ſonderbaren Wildes verherrlichten. Da war einmal der Auftrieb zur Hetze abkenterfeit. Innerhalb des Schloßhofes, längs des mit Tritonen und bauchigten Vaſen beſetzten Säulenganges, hielten Jäger und Burſche die an den Leinen zerrenden Hunde, und Kavaliere zu Roß ſahen zu dem Durchlauchtigſten auf, welcher eben die breite Steintreppe nachläſſig hinabſtieg um ſich in Begleitung der Favorite zum edlen Waidwerk anzuſchicken. Auf einem andern Blatt ſprengte der Fürſt mit dreieckigtem, betreßten Hut und hohen Reiterſtiefeln über Stock und Block, und ſein lautes Tajaut war es welches die verſprengten Jagdjunker, die von der Fährte abgeirrte Meute auf den jagdgerechten Hirſch zurückführte. Ein andermal ſtimmte er das Triumphlied des Hallali über den unter den Zähnen der Meute verendenden Sechzehnender an, und auf dem folgenden Bilde brachte er ehrfurchtsvoll einer ſchlanken Amazone im fantaſtiſchen Jagdhabit und mit ſchwankenden Federn auf dem Hut, die Huldigung der waidgerecht gelöſten Hetze dar, während die Piköre mit den wiederum gekoppelten Hunden, und die zum Treiben

herbeigetriebnen Bauern ſich an dem galanten, huldreichen Weſen ihres allergnädigſten Gebieters nicht ſatt ſehen konnten.

Die Beſchauer dieſer Spiegelbilder vorzeitlicher Regentenluſt und Lebens waren jedoch weit entfernt eine Parallele zwiſchen Gegenwart und Vergangenheit zu ziehn, oder den Verfall der guten alten Zeit und ihres Trödelkrams zu bejammern, ſondern gaben ſich dem ungetrübten Genuß der Kunſtwerke hin, und erfreuten ſich, das ſtörende Beiwerk der Menſchen gänzlich überſehend, allein an den ſchönen, naturgetreuen Darſtellungen aus der Thierwelt,

Es waren die beiden ein kaum achtjähriges Mädchen, deſſen ſanften, ſtillen Züge ſich dereinſt auf das Anmuthigſte zu entwickeln verhießen, das einzige Kind des Kaufmann Wagner, und ein kleiner unanſehnlicher Mann von faſt widerwärtigem Äußern, welcher bereits die Hälfte der menſchlichen Laufbahn durchmeſſen zu haben ſchien. Seltſam ſtach gegen den gewählten Anzug des reichen Kaufmannstöchterchen ihres Gefährten ärmliche, aus groben Stoffen und nach faſt bäueriſchem Schnitt ge-

fertigte Bekleidung ab, welche ſich ohngeachtet der kleinen Statur und gebeugten Haltung ihres Beſitzers dennoch nirgends zur gehörigen Länge ausdehnen wollte; wunderſamer noch kontraſtirten der ſchlanke Wuchs, die zarten Glieder, das regelmäſſige feine Geſichtchen, die blonden Locken des Kindes mit den ſtarren verwilderten Haaren, den ungeſchlachten Zügen des Mannes, welchem die viereckige Stirn, die hervorſtehenden Backenknochen, ein unfein geſchnittner Mund ſo wie das dunkel-braunroth gefärbte Antlitz ein faſt unheimliches Ausſehn verliehn, und deſſen ungewöhnlich groſſen, plumpen Hände ebenſo wenig als das brummende, polternde Organ beſonders geeignet waren den abſchreckenden Eindruck, welchen er bei dem erſten Anblick machte, zu verwiſchen. Ein mildes, faſt träumeriſch blickendes Auge war die einzige verſöhnende Gabe, welche die Natur dem körperlich Verwahrloſten gewährt hatte, faſt wie im Mährchen wo der boshafte Zauber das anmuthige Königskind wohl in die widerwärtigſten Geſtalten bannen darf, über der Seele Spiegel, den Blick, aber keine Gewalt hat, und ihm dieſes Erkennungszeichen eines höhern, edlern

Weſens auch während der Stunden der Knechtſchaft zu laſſen gezwungen iſt.

Wollen wir weiter blättern, Friedli? fragte die Kleine.

Thu's Änneli, erwiederte der Befragte mit dumpfer heiſrer Stimme im Dialekt des Oberlandes. Was ſteht unter dem Bilde hier? Auf die krauſen, wälſchen Schriftzüge verſteh' ich mich nicht.

Das Kind las: „Die Löwin träget ihre Jungen ein halb Jahr, ſetzet deren drei, vier bis fünf. Lionne porte ses petits six mois et en met trois, quatre aussi cinq." Das iſt daſſelbe auf franzöſiſch. „Leena catulos per sex," — Du, das verſteh ich nicht.

Ich auch nicht, ſchad't auch weiter nichts. Aber die Reime will ich hören, die ſind gar hübſch und ſchnurrig.

Änneli gehorchte und las ſkandirend:

„In das flache Blatt Papier tritt das Thierhaus tief hinein,
Und man ſiehet faſt mit Schrecken, wie die Gattern aufgegegen,
Denn es ſcheint es käm' das Thier gegen uns herausgeflogen.

Geht die Bildungskunſt nicht weit? da ſie nicht nur durch den Schein
Unſrer Augen Luſt vermehrt, ſondern ſelbſt die Seele rühret" — —

Über Friedli's Geſicht zuckte ein breites Lächeln.

'S iſt gut, 's iſt ſehr brav, unterbrach er das Mädchen. Er verſteht's, der Riding, die Löwen abzukonterfei'n. Schau wie die Alte aus dem Gewölb' hervorbricht — und das Junge dort knurrt ſeinen eignen Schatten an — das wird einmal ein böſer Kerl — und wie der andre ſich unter die Mutter duckt, und heult. Nur der Rubens allein zeichnet den Löwen eben ſo tapfer. Was kommt nun?

Der Auerochs und der Tieger. Ach, das ſind recht garſtige Thiere. Wollen weiter blättern, Friedli?

Nicht doch. 'S iſt ein gut Blatt. Der Ochs dort hat den Tieger gut gefaßt. Das möcht' ich wohl mit angeſehn haben. Was ſteht darunter?

„Hier zeigt ſich die Gerechtigkeit, hier wird die Rauſamkeit geſtraft,
Und manch verſchlungnes Thier gerochen, der Auer, der halb tugendhaft,

Nie, als bis er gereizt, verletzet, bringt mit nicht ungerechtem Grimm
Durch Vorſicht, Tapferkeit und Stärke den mordbegierigen Gegner um,
Er drückt die faſt geſtählten Hörner dem Tieger in die Därmer ein,
Man hört ſein Angſtgeſchrei mit Luſt, und ſieht mit Anmuth ſeine Pein.
Man merkt an ſeiner ſchweren Bratzen, ſich ängſtlich ſpreitzenden Gewühle,
Auch an dem finſtern Feur im Aug', daß er ſein nahes Sterben fühle.
Sein reger ſchnell getrebter Schweiß, wird bald erſtarren und ſich ſtrecken,
Und ein von ſeiner Mörder-Seele verlaßnes, ſtarres Aas entdecken.
Des ſtarken Siegers ſtramme Sehnen, die er erzürnt zuſammen raft,
Belebt von regen Nerven-Geiſtern, gibt allen ſeinen Muskeln Kraft.
Man ſieht wie hier des Schauers Blick ſich an der Grauſamkeit vergnüge,
Wir ſind dem Auerochſen gut, und nehmen Theil an ſeinem Siege."

Die nächſtfolgende Platte ſtellte zwei Bären dar, von denen der erſte eben das leckere Reiſig

und die ſchwachen Stangen durchbrach und in die Fallgrube ſtürzte, der zweite aber entſetzt und mit mächtigem Sprunge ſich der Gefahr entzog. „Der Bären-Fang“ lautete die Unterſchrift, und die Erläuterung: „Weilen der Bär ein ſehr ſtarkes, wildes und wann er verwundet gar grimmiges Thier iſt“ —

Dumm' Zeug, grollte der Friedli dazwiſchen. Das ſind keine Bären. Hat der Bär eine ſo lange dünne Schnauz' wie ein Windſpiel? Was das für Schnack iſt! Und die Pranken ſind auch ſchlecht. Hier ſellt's Gelenk ſein. Falſch, grundfalſch gezeichnet. Das iſt nicht gut, dies Blatt.

Herr Wagner war leiſe hinter den Eifernden getreten. Ei, ei Friedli, was ſprichſt Du da? Der Ridinger iſt weit und breit als Thiermaler berühmt, und ſeine Bären gelten bei Künſtlern als Muſterblätter.

'S iſt nicht wahr, Herr, entgegnete der Getadelte barſch. Kommt nur nach dem hieſigen Bärengarten, und ſchaut Euch die Thier' an, wie ſie klettern und ſtehn und brummen und kopfüber ſich vom Baum 'runter ſchmeißen, und freſſen wenn ich

ihnen Äpfel und Brot zuwerf. Schaut ſie Euch nur genau an, Herr. Der Riding hat die Thier nicht geſehn, hat ſie nach der Bilderfibel gemalt. Die Hund', die Hirſch' und Löwen, die laſſ' ich gelten — den Bär' mach' ich beſſer.

Nun, nun ereifre Dich nicht, antwortete der Rathsherr begütigend, und laß die Radirungen für heute ruhn. Am Neujahrstage magſt Du weiter bildern. Für jetzt komm. Der Thee wartet auf uns.

Brummend gleich ſeinen in Schutz genommnen Lieblingen klappte Friedli den Folianten zuſammen, ſtellte ihn an den wohlbekannten Platz zurück, und folgte der Einladung des Wirths in das Nebenzimmer.

Den mit blauen und rothen Schnörkeln bekritzelten ächt-chineſiſchen Taſſen entſtrömte der Duft des goldgelben Thees. Reich mit Zucker beſtreutes Backwerk thürmte ſich künſtlich verſchränkt auf den Tellern. Friedli that dem Getränk wie dem Kuchen redlich Beſcheid.

Du haſt mir noch nicht erzählt wie's zu Hauſe ſteht? fragte der Kaufmann.

Das Büſi wird wohl morgen Junge bekommen! war Friedli's Antwort.

Ei, ich frage nicht nach Deiner Katze, sondern nach der Meisterin.

Nun, sie brummt, erwiederte Gottfried lakonisch.

Ein Junges schenkst Du mir doch vom Büst, ein recht schönes, schmeichelte die Kleine, versprich mir das?

Die Zusage schien dem Friedli gar schwer vom Herzen zu gehn, und die geheime Berathung, ob ein so gewichtiger Gegenstand wie ein Sprößling von seiner Lieblingskatze wohl zu vergaben sei, währte eine geraume Weile. Zuletzt gewann denn aber doch das Gefühl der Dankbarkeit gegen seinen Wohlthäter, und die zu dem freundlichen Kinde gefaßte Neigung die Oberhand, und bewog ihn ein ziemlich mürrisches Ja zu nicken.

Die Unterhaltung gerieth nur allzubald in's Stocken. Wagner, welcher nur wenig Verlangen spürte sie allein fort zu führen und auch von dem Konversations-Talent seines wortkargen Gastes nicht allzuviel zu erwarten schien, wandte sich zu der angefangnen Zeichnung zurück, während Annchen einige geröstrten wilden Kastanien vor den gesättigten

Friedli auf den Tiſch rollte. Mit den Wünſchen des Kindes vertraut zog Gottfried alsbald ein ſpitziges Meſſerchen aus der Taſche, ſpaltete die Schale der Frucht, und begann aus dem weichen Kern eines jener kleinen durch wunderbare Feinheit und Sauberkeit ſich auszeichnenden Meiſterwerke, wie ſie noch jetzt in einigen Berner Kunſtkabinetten aufbewahrt werden, zu ſchnitzen. Im Zimmer trat eine tiefe Stille ein. Anneli ſaß dicht zur Seite des Künſtlers und lauſchte andächtig der bewundrungswürdigen Geſchicklichkeit ihres Freundes, der um ſo ſtaunenswertheren wenn ſie einen Blick auf die unzierlich geformten, Finger warf, aus welchen ein ſo gebrechliches Kunſtwerk hervorging — da gellte ein ſcharfer Klingelzug durch den gewölbten Hausflur, und bald darauf platzte ein ältlicher, kleiner, fixer Mann mit großrändriger Hornbrille auf der Naſe in's Zimmer, warf ſich dem Kaufmann wüthend um den Hals, und wiſchte ihm in der Extaſe der Umarmung mit dem Rockärmel den Puder, welcher die ſpärlichen Haare verſchleiern ſollte, vom Kopf. Hüſtelnd ſich der herabwogenden Mehlſtaub-Wolke erwehrend, wand ſich der über dieſe leiden-

ſchaftliche Bewillkommung Befremdete aus den Armen des Eintretenden, und gedachte eben zu fragen, welcher überaus freudigen Veranlaſſung er dieſe ſtürmiſchen Eruptionen von Zärtlichkeit zu verdanken habe, als auch ſchon der Enthuſiaſt ihm zuvorkam und dem überquellenden Herzen Luft zu machen begann:

Wagner, ſtellen Sie Sich meinen Glückstreffer vor! Denken Sie Sich meine Fortüne — nein, Sie können es nicht ahnen — heute, heute — nein, ſeit einer Stunde iſt der ſehnſüchtigſte Wunſch meines Lebens in Erfüllung gegangen — was ſage ich, in Erfüllung gegangen? Überflügelt, um Sternenweite überflügelt. Liebe Änneli, Herzenskind, ein Glas Zuckerwaſſer! Ich verſchmachte vor lauter herzinniglicher Seligkeit.

In einem Zuge ſchlürfte er das Getränk in ſich, ſank erſchöpft auf den Seſſel, ſprang eben ſo raſch wieder empor, ſtürzte von Neuem auf den Rathsherrn zu, krallte auf den Zehen ſich hebend und dehnend ſeine beiden Fäuſte in die Schultern des hochgewachſenen Mannes, und beſtrebte ſich obwohl vergeblich ihn zu ſchütteln, gleich als wolle er

durch

durch dieſe körperliche Bewegung die eigne innere verſinnlichen. Denkt Euch Rathsherr, ſchrie er, ich habe ihn vollſtändig, ſeit heute Abend komplett — auch nicht ein einziges Blatt fehlt mir.

Wen? ihn?

Wen? Welche Frage! Den vollſtändigen Wenzeslaus Hollar — die ganze Folge vom Jahre 1625 an, ich meine die Jungfrau mit dem Kinde und das Ecce homo-Blatt, die Arundelſche Gallerie, acht und zwanzig Blätter des ornatis muliebris anglicanus, die afrikaniſchen Zeichnungen, u. ſ. w. u. ſ. w. bis auf die letzte Radirung vom Februar 1677 — den 28. März des Jahres ſtarb er, wie Ihr wißt.

Wahrhaftig, das will Etwas ſagen.

So? Ei! Wahrhaftig? Seid doch nicht ſo eiskalt, in Teufels Namen, Wagner. Ich glaube faſt Ihr ſeid auf mein Glück eiferſüchtig. Freilich will das Etwas bedeuten. In der ganzen Welt leben nicht drei Menſchen, nicht einer, der ſich jetzt mit mir meſſen darf. Den ganzen Wenzel Hollar! — Noch vier Stücke fehlten meiner Sammlung. Und wo finde ich ſie? Wo? Denkt Euch,

hier! Hier in der Bäckerherberge *) zu Bern! Hier sehe ich sie vor kaum einer Stunde in einem dunklen Korridor — vergilbt, verräuchert, in miserable Rahmen gepfercht. Ha, nicht wahr Freund, das habt Ihr Euch nicht träumen lassen, daß Euer Bern solchen Schatz in sich schlöße? Doch hört nur. Ich sitze mit recht schwerem Herzen auf meiner Stube und blättre in dem Kataleg der Pestalozzischen Sammlung, welche übermorgen versteigert werden soll, und bei welcher Ihr mich, in Parenthese gesagt, nicht treiben dürft — manus manum lavat — erwägt das, Rathsherr — und simulire denn so allerlei, ob der Rembrandtsche Uilenbogaerd der dort vorkommen soll ein ächter sein könne oder nicht. Nein, schrei' ich laut auf, es ist eine Nachradirung! Zehn ächte Goldwäger existiren höchstens, und den einen besitze ich, ich! — In der Rage über die Windbeutelei des Erblassers putze ich das Licht aus, tappe nach der Thür, den Gang entlang bis zur Treppenlaterne, glimme die Kerze

*) Bekanntlich sind in Bern die Herbergen der Gewerke zugleich die ausgezeichnetesten Gasthöfe.

wieder an, verirre mich in dem winklichten alten Hauſe, komme bei der Gelegenheit in einen noch früher nie betretnen Gang, ſchlage die Augen auf — dort hängen ſie alle viere neben einander — zerſprungnes Glas, geplatzte ſchwarze Rahmen — es war ein Erbarmen. Mir war nicht anders zu Muth, als donnre eine Lawine hart an mir vorüber. Ich faſſe mich, ſchleiche ſachte zurück, ſchütte ein Pulver, zwei Pulver cremor tartari in das Waſſer, um nur mein wüthendes Herzklopfen einigermaſſen zu beſchwichtigen; ich klingle nach dem Wirth. Nach einer höllenbangen Viertelſtunde erſcheint er. Meine Rechnung, Herr Sprüngli! — Was Tauſend! ſchon ſo bald, Herr Orell? Meint' ich doch, Sie würden bis zum kommenden Samſtag hier verweilen? — Briefe von zu Hauſe — dringende Geſchäfte — ſehr bedauern — Der Wirth zieht das ſchwarze Täfelchen aus der Weſte, und bekritzelt es mit Hieroglyphen von Franken und Batzen — macht ſo und ſo viel. — Ja, apropos, Herr Sprüngli, heb' ich gleichgültig an, was ſind denn das für alte Schildereien, die dort im Gange einſchmauchen? — Gott mag's wiſſen. Noch von

Großvaters Vater her hängen ſie dort, der hat ſie aus der Fremde mit heim gebracht. — So, ſo. Da geht mir's doch recht apart und wunderſam, Freund Sprüngli. Der eine König vom Morgenland' ſieht meinem Ohm, der bei der päbſtlichen Garde als Waibel ſteht, wie aus den Augen geſchnitten. Juſt ſo 'ne krumme Naſe, ſo 'nen langen ſtatiöſen Bart. — Ja, ja, die Natur ſpielt manchmal ſo wunderlich. — Na, hört einmal Sprüngli, was thut man nicht ſeinen Blutsverwandten zu Liebe? Um des Ohms Feldwaibel willen möcht' ich Euch den Plunder abnehmen, und ihn zu Hauſe einrahmen. Ihr dankt mir's noch wenn ich Euch den morſchen Trödel vom Halſe nehme — — Ei nicht doch. Laßt ihn nur meines Ahnis halber hängen — — Und geb' Euch hier eine neue kolorirte Anſicht von Piſſevache, Londner Arbeit, für den ganzen Bettel — — Nicht doch, nicht doch, lieber Herr Orell, wer wird am heiligen Weihnachtsabend Schacher treiben? — Ich ſchwitzte große Tropfen in meiner Höllenangſt daß ein Andrer mir noch zuvorkommen könne. Auch wahr, lieber Sprüngli. Nun, nichts für ungut —

es war nur so'n Einfall. Also morgen früh um fünf Uhr den Kaffee, und dabei entrolle ich langsam den englischen Stich. Schaut doch 'mal her, Sprüngli. Ihr war't wohl schon dort? — Ob ich dort war, Herr? In Martigny hab' ich als Oberkellner gedient, und meine Frau ist nur ein Viertel Weges davon zu Hause. Ei, lieber Herr Orell, das ist ja ein Prachtbildchen; und das Wappen drunter mit der englischen Schrift — — Dem Earl of Derby dedizirt. Ja, ja das Bild macht sich, kann in jedem Prunkzimmer aufgehängt werden. Rollt's nur wieder zusammen, und legt's bei Seite. — Nun, lassen Sie 'mal hören, Herr Orell; 's ist zwar 'ne arge Sünde den heil'gen Sabbath so mit Handel und Wandel zu schänden — aber morgen gehn Sie weiter, und meine Alte freute sich über die Christbescheerung wie'n Kind. Eingeschlagen. Nehmen Sie den alten Ohm Feldwebel mit sammt den andern Schildereien — und viel Freude damit. — Sie waren mein. Seht her, Wagner, jubelte der Kunsthändler und zog eine mit Bindfaden umschnürte Rolle aus der Rocktasche, schaut: verstäubt, gebräunt, aber ächt, ächt

wie Gold. Ein Auge wie das meinige irrt nie. Werden gebleicht, gepreßt, aufgezogen — ſo gut als neu. He? Was ſagt Ihr dazu? — Hier das presepio mit dem extemporirten Onkel, Jahreszahl 1637. London. Nummer zwei, die Donna española, 1643. Nummer drei...Stadt und Fort von Tanger nebſt Umgebungen, Kameelen, Heiden, Palmbäumen et caetera — Datum fehlt — kann nur von 1668, höchſtens 69 ſein. Viere: Die Krone von allen: Niederländiſche Bauernfamilie am Dreikönigs-Abend — 1630 — vollſtändige Namensunterſchrift. Was ſagt Ihr zu dieſem famoſeſten aller Blätter, zu dieſer Reinheit, Präziſion, zu dieſem ſcharfen Druck?

Ein ſeltner Fund, Herr Orell. Wahrhaftig, eins der ausgezeichneteſten Blätter des Meiſters.

Betrachtet nur, tobte der Enthuſiaſt weiter, dieſes göttliche Bauerweib wie es die Naſe in den Steinkrug ſteckt; ſtaunt den greinenden Bengel an, die Katze welche mit gekrümmtem Rücken und ſteil emporgerichtetem Schwanz ſich an dem Schemelfuß reibt — ein idealer Kater!

Friedli hatte während der Rede des Kunſt-

freundes kaum von seiner Arbeit aufgeblickt. Bei Erwähnung einer Katze erhob er sich phlegmatisch von seinem Sitze, reichte das eben fertig gewordne Figürchen eines auf den Hinterfüßen kauernden Bären seiner kleinen Freundin, blickte auf das vorgewiesene Blatt und schnarchte im rauhen Baß dem verzückten Orell ein: Schlechte Katz'! zu.

Zwiefach erschreckt von dem mißtönigen Organ jenes bisher unbeachteten Dritten, welches so unvermuthet hinter seiner Schulter laut wurde, und von dem unerwarteten harten Tadel des vergötterten Blattes, prallte der Kunstfreund scheu zurück, musterte mit großen Augen die befremdliche Erscheinung vom Wirbel bis zur Zeh', und hob dann allmählig ermuthigt an: Was? Was? Schlechte Katze? Wenzel Hollar könnte nicht — oho! Aber wer, zum Henker, seid Ihr denn, mein Freund, daß Ihr Euch so verdammt naseweis — Alle Welt! Das ist ein Kater, wie er seit der Arche Noah nicht schöner auf seinen vier Pfoten umher schlich.

Ist nicht wahr, entgegnete der plumpe Gottfried. Das muß ich besser verstehn.

Verdutzt wandte Orell das Auge von dem

bäuerischen Gesellen auf Herrn Wagner, als erwarte er aus dessen Munde die Lösung der Mystifikation oder wenigstens eine Ahndung jener vorlauten Sprache. Der Kaufmann schien sich jedoch an der Verwirrung seines Freundes zu ergötzen, lächelte still vor sich hin, und ergriff dann endlich das kleine aus Kastanienkern geschnitzte Bildwerk, um es dem Kunsthändler auf der flachen Hand zu produziren.

Ein halbersticktes Ah! entschlüpfte der Brust des Überraschten. Noch einmal warf er einen scheuen Seitenblick auf den Burschen, aus dessen gigantischen Fäusten ein so zierliches Meisterwerk hervorgegangen, bewegte die Lippen ohne einen Laut hervorzubringen, und liess die Arme schlaff herunter sinken. Friedli aber griff nach seinem Hute und faßte nach ungeschicktem Kratzfuße die Thürklinke.

Wo willst Du hin? Schon so früh gehst Du? riefen Vater und Tochter.

'S ist schon spät und das Bäst ist allein, murmelte Friedli dumpf vor sich hin. Behüt' Euch Gott, Herr Wagner, und Dich mein lieb' Anneli! drückte beiden herzhaft die Hand und stolperte die Stiegen hinab.

Orell blickte dem Verſchwundnen lange nach. Sagt mir um Gotteswillen, hob er endlich kleinlaut an, was für ein Teufelskerl war das? Seit wann dürfen denn ſolche verflixte Wurzelmänner im Berner Lande frank und frei umher ſpuken, und einem ehrlichen Menſchen mit ihrem Währwolfsgeſicht und fabelhaften Redensarten einen Todesſchreck einjagen? Sah doch Der dort aus, als wäre er ſo eben aus des Füßli Bilde, wo der Alp auf der ſchönen Schläferin hockt, gekrochen! Und ich ſtehe nicht dafür, daß er ſich heute Nacht noch in meine Schlafkammer einniſte, und mich halbtodt tribulire und ängſtige.

Wagner brach in ein herzliches Gelächter über ſeinen konſternirten Freund aus. Wie? Iſt es möglich? Sie kennen den Friedli nicht?

Orell ſchüttelte ſtumm horchend den Kopf. —

Den Berner Friedli? Den Gottfried Mind kennen Sie noch nicht? Den Katzen-Raphael, wie er in der Kunſt wegen ſeines wunderbaren Talents Katzen zu malen, genannt wird?

Der Katzen-Raph — dies war der Mind? ſchrie der Kunſthändler überraſcht auf, und fuhr

haſtig und verwirrt mit dem Kopf und den glanzſprühenden Brillengläſern hinüber und herüber. Dies alſo war — — Aber Menſchenkind! konntet Ihr mir denn keine verblümte Andeutung zukommen laſſen, mit wem ich mich zu zanken die Ehre hätte? Ach, geht, das war perfide! Und ich altes Etcätera kann auch nicht ſelber darauf verfallen! Der Jubel um meine vier Hollar, muß mich geblendet, muß mir den Dampf angethan haben — ei, ei, ei, ei!

Den Zeigefinger leiſ' auf den Spaniol der goldnen Doſe drückend, und den feinen Duft in einer gleichſam tranſzendenten Priſe einſaugend, ſtierte er lautlos auf das kleine Schnitzwerk welches Friedli der Tochter des Kaufmanns geſchenkt hatte. Wagner, rief er endlich, ich beſchwör Euch bei der göttlichen Kunſt, bei unſrer gemeinſamen Leidenſchaft, ſchafft mir den Gnom, den Katzenfriedli wieder. Ich will, ich muß ihn ſprechen. Wo hält er ſich auf, wie lebt er? Wann kann ich ſeine Zeichnungen zu ſehn bekommen? Ein Plan, ein koloſſaler Plan dämmert in meinem Gehirn —

Friedli Sich zu gewinnen? Ihn nach Zürich

zu entführen? Dieſe Kreuzſpinne ſolle ihre goldnen Fäden für Sie ſpinnen — war's nicht ſo?

Orell ſtarrte verlegen den Wahrſager an, und der Rathsherr fuhr gelaſſen fort: Rechnung ohne Wirth, mein Guter. Eher möchten Sie den Lengenberg aus ſeinen Grundfeſten reißen, als den Mind ſeinem Hauſe, der Meiſterin, ſeiner Katzenfamilie abwendig machen. Wie viel Kunſtfreunde haben nicht ſchon erfolglos um den eigenſinnigen Maler geworben! Welche Mühe gab ich mir nicht ſelber ſchon ihn ſeiner kläglichen Lage zu entreißen — vergebens — Alles vergebens.

Wagnerchen, Ihr übertreibt. Sagt mir nur das wo und wie, und laßt mich machen. Es müßte ja mit Hexerei zugehn, wenn ich den Kunſtbären nicht beſchwatzen ſollte.

Wohlan, verſucht denn Euer Heil; verſucht es ſchon morgen. Seine Meiſterin, die Frau Freudenberger verſäumt keinen Gottesdienſt; und ſo mögt Ihr denn während der morgenden Frühpredigt die Brautfahrt antreten. Nur in der Abweſenheit jenes eiferſüchtigen ſchatzhütenden Drachen könnte es Euch allenfalls gelingen. Ich zweifle aber. Meine

Tochter ſoll Euch den Weg weiſen. Er iſt ihr wohlgeneigt, und ſie vermag über ſein ſtörriſches, menſchenfeindliches Gemüth mehr als irgend Einer. Doch wie war mir denn? Ihr wolltet ja in der Frühe ſchon nach Zürich zurück?

Ah bah! redet mir nicht davon. Wo's ſolch' ein köſtliches Wild zu erjagen gilt, ſoll mich ein wochenlanger Anſtand nicht verdrießen.

Viel Glück denn. Kann doch Niemand ſehnlicher als ich wünſchen, daß der bedauernswerthe Sklave ſein eiſernes Joch abwerfe. Aber ſeine Feſſeln ſind bereits vom Fleiſch überwachſen — die bricht nur der Tod.

Die Kunſtfreunde trennten ſich. Stillſelig berechnete Orell auf dem Kopfkiſſen den reichen Gewinn des Tages, die Erwerbung jener längſt erſehnten Radirungen des Böhmen, die ihm ſo gut als ſchre eines originellen, fortan von ihm abhängigen Künſtlers; und noch in ſeine Träume ſpielte die abentheuerliche Geſtalt des armen Friedli hinüber, aber ſtatt des dürftigen grauen Jäckchens vom faltigen Talar umwallt, als mächtigen Negromanten, umtanzt vom fantaſtiſchen Reigen der Bä-

ren und Katzen und aus dem geschwungnen Zauberstabe einen glitzernden Regen von Goldstücken schüttelnd und auf den Boden verstreuend.

Der von den Tönen der Orgel getragne Gesang der Gemeinde, welcher durch die verschneiten Kirchenfenster schallte, war für Herrn Orell das Signal, daß das mißgünstige Auge der Brotherrin Friedli's auf Stundenfrist gebannt sei und er an der Hand seiner kleinen Führerin den Preßgang zum Katzen-Raphael wagen dürfe. Unter dunklen Arkaden, durch enge winklichte Straßen wandelnd erreichte der Kunsthändler das Haus der Wittwe Freudenberger, ein schmales Gebäu mit dicht an einandergereihten Fenstern und runden in Blei gefaßten Scheiben, mit niedrigem gewölbten Thorwege, nischenartigen Sitzen in den Pfeilern, dessen Stockwerke nach Schweizer Bauart eins über das andre in die Straße vorsprangen.

Änneli ging voran und klinkte leise die Thür auf. Grüß Dich Gott, Friedli! — Adjes! knurrte aus einer Fensterbrüstung der Gegengruß. — Ich

bring' Dir Herrn Orell, den Kunſthändler aus Zürich, der möchte gern etwas von Deinen Bildern kaufen. — Muß warten bis die Meiſterin kommt, der gehört das Ganze. — Ei Friedli, ſei doch nicht wieder ſo barſch gegen den Fremden. Das iſt Dir ein gar lieber freundlicher Herr, der an ſchönen Schildereien ſeine größte Freude hat, und Dir die Ehre anthut, ſich expreß Deinetwegen zu bemühn. Sieh nur, da bring' ich Dir Weck und Äpfel zum Feſt mit, und der Vater ſchickt Dir auch eine neue Weſte zum heil'gen Chriſt. Aber nun ſei auch hübſch fromm, und laß ſehn was Du Neues gemacht haſt.

Dank Annell, ſchönen Dank! antwortete Gottfried, leg's nur bei Seit'. Die Bilder aber kann ich jetzt nicht vorweiſen. Die Thier' haben ihre Ruh, und die darf ich nicht ſtören.

Einem in Porphyr gemeißelten Oſirisbilde gleich ſaß Friedli regungslos hinter dem Zeichentiſche in dem mit braungenarbtem Leder ausgeſchlagnen Großvaterſtuhl. Auf ſeiner Schulter heckte ein gewaltiger grauer, ſchwarzgeſtreifter Kater, und machte es ſich auf ſeiner Höhe ſo bequem als möglich, indem er den Kopf an das kirſchbraune Geſicht ſeines gedul-

dig harrenden Pflegers lehnte. Drei halbwüchsige Kätzchen träumten, über und neben einander im Knäul liegend, auf ſeinen Knieen, und unter den Blättern, Pinſeln und Tuſchnäpfen ſaß auf dem Tiſch mit dicht unter ſich gezognen Pfoten und feſt geſchloßnen Augen deren ſchnurrende Frau Mama.

Der Kunſthändler war mit einiger Befangenheit auf der Thürſchwelle ſtehn geblieben und ließ nun ſeine befremdeten Blicke von dem ſtarr und wie verzaubert ſitzenden Mind, deſſen harten widerwärtigen Züge bei der vollen Beleuchtung der Morgenſonne noch abſtoßender als am verwichnen Abend beim gedämpften Schimmer der Lampe erſchienen, auf die Umgebungen ſtreifen. In der Ecke des Zimmers ſtand die mächtige, mit blaugedrucktem Kattun verhängte Bettſponde der Frau Freudenberger; hart an Friedli's Tiſch, gleichſam Wacht haltend, ihr Seſſel mit dem davorgerückten Spinnrade, und von der Wand blickte zwiſchen Kupferſtichen welche die Teraſſen von Verſailles und den Hofſtaat Ludwigs XIV. verſinnlichen ſollten, das Bildniß der Meiſterin zur Seite ihres ſeligen Gattens hernieder; letzterer trotz des weithauſchenden Schlaf-

rocks mit ſorgfältig gepflegter Friſur und wohlein-gepuderten ailes de pigeon, wie er in der Linken Palette und Malerſtock, in der Rechten den Pinſel hielt; ſeine ſüßlich minaudirende Gattin aber als Braut, im idylliſchen Theater-Koſtüm aus der Mitte des achtzehnten Jahrhunderts, mit ſchrägaufgeſetztem, tellerförmigen Schäferhütchen, Roſabändern an dem ſchlanken Korſett, kurzen mit Spitzen beſetzten Ärmeln, und in den Händen ein Körbchen, in welchem ein Taubenpaar ruhte, — beides Werke des verſtorbnen Maler Freudenberger. An dem aus gigantiſchen Kacheln gefügten, mit eiſernen Reifen verankerten Ofen ſtand das Frühſtück der zahlreichen Katzenfamilie in Milchtellern aufgetragen, und Bälle mit Faden ſo wie zerzauſte Blätter Papier zeugten von den Spielen der jugendlicheren Generation, welche jetzt von der Anſtrengung im Schooße ihres Herrn ruhte. Dürftiges Geräth, etliche eingegangne Reſedaſtöcke auf den Fenſterbrettern, nebſt zwei oder drei Gläſern in welchen Laubfröſche die kleinen Leitern erklommen um auf die eingeſperrten Fliegen Jagd zu machen, vollendeten das Ameublement.

Im

Im einförmigen Takt pickte die Wanduhr, hüpfte die Amsel von Stänglein zu Stänglein in dem, gegen etwanige kätzliche Braten-Gelüste, am Gebälk des niedrigen Zimmers hängenden Käfich. Man hörte den Sand welcher die ausgetretnen Dielen bestreute unter den Füßen der Ankömmlinge knistern, so still war es im Zimmer.

Der Traum der verwichnen Nacht tauchte wieder an Orells Geist auf. Die bewegungslose Figur des koboldähnlichen Gottfried ward ihm immer unheimlicher, das eiserne Schweigen von Augenblick zu Augenblick drückender. Ihm war zu Muth als müße jeden Augenblick der geträumte Hexenspuk losbrechen, und er selber von ihm ergriffen und in den tollen Wirbel hineingerißen werden, um an jeder Hand eine Katze die verwegenſten Beinschwenkungen und Hopstouren aufzuführen.

Um Gotteswillen Änneli, flüsterte er ängstlich, stoß' die verrückte Pagode an, damit ſie wenigſtens mit dem Kopf und den Tatzen wedle. Wirf ihm die Katzen vom Schooß — rühr' Dich, ſprich ſelber ein Wort. Ich halt's nicht aus, wenn's noch lange dauert.

Es iſt einmal nicht anders, entgegnete das Kind. Eh' die Katzen nicht ausgeſchlafen haben, rührt er ſich ſo wenig als ein Rolandsbild. Doch verſuchen will ich's.

Das Mädchen wand ſich hinter den Seſſel des Malers und hielt, von dieſem unbemerkt, dem auf deſſen Schulter thronenden Kater ein Stück des friſch gebacknen, würzig duftenden Wecks unter die Naſe. Das Thier ſchlug augenblicklich die leuchtenden Augen auf, ſetzte mit raſchem Sprung auf die Diele, und krallte ſich an das Kleid des Kindes, um des verlockenden Brockens theilhaftig zu werden. Die drei Schooßkinder ermunterten ſich gleichfalls, folgten dem Beiſpiel ihres ehrwürdigen Ahnherrn, rannten dem Milchteller zu, putzten nach eingenommenen Dejeuner mit zierlichem Tätzchen den Bart, und begannen auf der Erde kollernd ſich mit Bällen und Lappen zu tummeln. Friedli ward frei und erhob ſich ſchwerfällig aus ſeinem Großvaterſtuhl.

Das Büſi hat Nächten drei Junge geworfen, murmelte er, ſcheckige, das eine vierfarbig. Willſt Du ſie ſchau'n, Änneli? willſt eins ausleſen?

Ja, ja lieber Friedli, komm. Aber gieb erſt Herrn Orell die Bilder.

Gottfried langte die Mappe aus dem Winkel, ſchob ſie unwirſch auf den Tiſch, und wandte ſich ſchnell ab um im Gefolge der Kleinen ſeiner Lieblingskatze die Wochenviſite abzuſtatten.

Während ſie vor den Verſchlag in dem Großvaterwinkel, wie in der Schweiz der Platz hinter dem Ofen benannt wird, traten, und Friedli die blinden Neugebornen mit faſt väterlicher Zärtlichkeit eins nach dem andern aus den Kiſſen hob, ſtreichelte, küßte, behutſam der Mutter wiedergab, und beide ſich wiewohl nicht ohne Schwierigkeiten über das abzutretende Junge einigten, löſte der Kunſthändler mit vor Haſt zitternden Händen die Schleifen welche die Mappe verknüpften, und begann, nachdem er ſeine Brille angehaucht und ſorgſam mit dem Tuche getrocknet, die Muſterung jener in ihrer Art unübertroffnen Kunſtwerke.

Es waren nur Katzen, Bären und Kindergruppen, die einzigen Weſen an welchen Friedli mit Liebe hing, welche er in ſeinen Darſtellungen wiederholte, aber in jederzeit anmuthig naiver Gruppi-

rung, mit wahrhafter Genialität der Kompoſition und wunderbarer Technik in der Ausführung. Noch war es keinem Maler gelungen ſo ſcharf als Mind die Eigenthümlichkeit jener Thiere zu belauſchen, die Spiele und Raufereien der Kinder ſo geiſtvoll aufzufaſſen, ſo naturwahr als er in ſeinen Blättchen wiederzugeben. Kleine Mädchen welche das ſpinnende Kätzchen auf dem Schooß wiegten; die Winterluſt der Kinder des Dorfs, wo ein halb Dutzend Buben ſich bei Errichtung eines prächtigen Schneemanns tummelten, und die einen dem weißen Rieſen die Kohlenaugen einſetzten, während die andern in die verklommnen Hände hauchten; luſtige Schlittenfahrten, auf denen des reichen Bauern Sohn ſich trutziglich von den Fröhnerkindern über die Eisfläche ziehn ließ, und ſtatt Schellengeläutes die Kuhglocke mit beiden Händen ſchwenkte; Betteljungen, das froſtbraune Geſicht mit Tüchern umwunden, die Füße in ſtrohgefüllte Holzſchuhe vergraben, welche ihr zähneklapperndes Lied vor den Thüren abſangen; der kleine Dorf-Kröſus, der herzhaft in den rothbäckigten Apfel einhieb, während die ſchüchternen Blicke der fernſtehenden min-

der Begünſtigten jeden Biſſen zu zählen ſchienen; der Savoyard mit dem tanzenden Murmelthier; der Kater welcher mit zuſammengekniffnen Augen und krampfhaft gekrümmtem Schwanz der vor ihm liegenden, ſpröde miauenden Katze ſeine Liebeserklärung zuſang; die Tiegerkatze mit dem weichen, glänzenden Sammtfell, die mit zierlich geſpitztem Zünglein aus der Schüſſel ſchlürfte, und ihr zur Seite das Junge welches täppiſch die Pfote in den Brei tunkte; das leiſe Beſchleichen eines Mäuschens; das Kätzlein welches pruhſtend, mit gekrümmtem Rücken und geſträubten Haaren ſich vor dem kläffenden Pudel auf einen Stein flüchtete; das ſchmeichelnde Anſchmiegen der Kleinen an die Alte — dies waren die Gegenſtände welchen Friedli's Pinſel geweiht war, die Orell jetzt mit glänzenden, verklärten Blicken beſchaute. Unter heimlichem Schmunzeln, mit ſüßgeſpitzter Lippe, nicht anders als ob er eine überaus feine und ſeltne Weinſorte auskoſte, mit den halberſtickten Ausrufungen: Deliziös, ſüperb, einzig! liebäugelte er mit den einzelnen Blättern, und nur die feſte Überzeugung, daß er in kurzer Zeit den Künſtler ſein nennen werde, daß der

ganze Reichthum von deſſen Leiſtungen ihm zufließen müſſe, hielt ihn zurück der bei Kunſtliebhabern und Sammlern eben nicht allzuſeltnen Gewohnheit zu fröhnen, und ein oder das andre Meiſterwerk heimlich in den räumigen Rocktaſchen mitwandern zu heißen.

Die Wahl des für Anneli beſtimmten Käſtchens war entſchieden. Gottfried trat an den Tiſch, entfaltete die großblumigte Weſte, ſein Weihnachtsgeſchenk, brach, augenſcheinlich durch die grellbunte Farbe des Stoffs geſchmeichelt, in ein nicht allzu anmuthiges Gelächter aus, ſchnarrte dann aber kurz ab, wandte ſich mit ſeinem gewöhnlichen Phlegma dem Arbeitsſeſſel zu, und nahm ohne ſich ferner um die Anweſenden zu kümmern gleichmüthig eine angefangne Zeichnung vor.

Nach einigem Hüſteln und Räuſpern begann der Kunſthändler die intendirte Werbung, unwillkührlich in einen feierlichen altfränkiſchen Kanzleiſtyl verfallend, juſt als ob die gewöhnliche Sprache nicht hinreiche, um ihm den günſtigen Erfolg der Unterhandlung zu ſichern.

Man hält ſich demnach ſchon eine geraume

Zeit in diesem Freudenbergerschen Hause auf, mon cher Friedli?

Zwanzig Jahr — wohl drüber schon! war die Erwiedrung.

Hm! So! Ei! Zwanzig Jahre! Hm! Ein nicht unbeträchtlicher Zeitraum schier. Zweifelsohne wird man auch nach Verdiensten honorirt, und hat bei sattsam bekannter Applikation Gelegenheit gefunden sich ein gewisses Sort zu basiren — zweifelsohne — —

Mind schien den Sinn der Frage nicht gefaßt zu haben, stierte den Züricher mit großen Augen an, und wandte sich dann wieder, ohne ihm Rede gestanden zu haben, zu dem vorliegenden Blatt.

Womit ich sagen will, fuhr Orell fort in peinlicher Erwartung die Hände reibend, oder vielmehr und besser gesagt wie ich verhoffe daß das Honorar in richtigem Verhältniß zu den Müheleistungen stehe — daß der Lohn — daß die verwittwete Frau Freudenberger Seine nicht unlöblichen Produktionen, Mosje Mind, auf konvenable Art salarire — daß — noch nicht klar genug? daß — — Nun in's Geier's Namen, platzte er ungeduldig

heraus, wieviel zahlt Ihm denn die Meiſterin für jedes Blatt?

Sieben Batzen die Woche, entgegnete Friedli brummiſch und verdroſſen.

Ei, ei, ei! Sieben Batzen! Was Er ſagt, Mosje Gottfried Mind. Eine nicht ſo ganz unbeträchtliche Remuneration, angeſehn daß jetzt in Folge der Zeitläufe der Kunſthandel darniederliegt. Hm! Indeſſen nichts deſto weniger — es könnte der Fall eintreten — es wäre nicht undenkbar, daß man ſich in pekuniärer Hinſicht verbeſſerte. Man brauchte beiſpielsweiſe nur acceptablen Vorſchlägen Gehör zu ſchenken, ſich nur zu entſchließen nach Zürich in unſer Haus zu ziehn, für die Firma Fueßli & Orell zu arbeiten, um das Doppelte — Dreifache vielleicht gar zu erhalten. He?

Ich mag nicht! ſchnarchte Friedli grob.

Wobei Ihm unbenommen ſein würde, fuhr Orell ſchneller und dringender fort, ſo viel von Seinen ſcharmanten Käzlein mitzubringen, als in Seinem Belieben ſtände — Laubfröſche — Bären — ausgeſtopfte mein' ich — alle mögliche Sorten von Beſtien — Schatzkind, ſo ſprich doch

nur ein Sterbenswort! Heiſche was Du willſt, Du ſollſt es ja kriegen. Aber komm nur nach Zürich — ich will Dich in Sammt und Seide wickeln — ich will — ich werde —

Mag nicht fort! grunzte der übellaunige Künſtler wieder.

Ei ſo hol' doch der Henker den eigenſinnigen, boshaften Zwerg! brummte der Kunſthändler halblaut. Annieli, ſprich Du ein Wort, vielleicht hört er auf dich. Ich weiß nicht mehr wie ich dem verrückten Kerl beikommen ſoll.

Das Aufreißen der Thür, das Hereinrauſchen der ſchwarz und weiß ausgeſchlagnen Kirchengängerin, Wittwe Freudenberger, erſparte dem Kinde die ohnehin vergebliche Schmeichelbitte.

Die unzähligemale bereits von Künſtlern und Kunſtfreunden gemachten Verſuche den talentvollen Friedli ſeiner gedrückten Lage und dem Despotismus ſeiner kargen Brotherrin zu entziehn, ließ die letztere augenblicklich den Zweck des fremden Beſuchs errathen.

Einer vom Sturm erſchütterten Vogelſtange gleich ſchnellte ſich die lange, hagre Geſtalt der

Meiſterin nach dem erſten Knix wieder empor, rückte mit weitausgreifenden Schritten auf den ertappten Defraudanten los, und befragte ihn mit ſtechenden Augen und fatal gekniffnen Mundwinkeln, nach der Veranlaſſung welcher ſie das Vergnügen ſeines Beſuchs zu verdanken habe.

Dem Verlangen, der Sehnſucht, erwiederte der Züricher mit zierlich gekrümmtem Rückgrat, der hochgeſchätzten Madam Freudenberger, Gattin jenes überaus vortrefflichen, für die Kunſt zu früh dahingeſchiednen Meiſters, mündlich mein ehrfurchtvollſtes Kompliment abzuſtatten, nachdem ich bereits ſo glücklich war in der gelungnen Nachbildung, auf das an der Wand hängende Portrait deutend, die auf den dankbarſten Gegenſtand verwandten Talente des Malers anzuſtaunen.

Die blaſſen, ſchmalen Lippen der Geſchmeichelten wagten ein grämliches Lächeln zu erzwingen.

Nächſtdem aber, ſetzte Orell vorteilhafterweiſe hinzu, darf ich nicht in Abrede ſtellen, daß es die Begierde einige der Zeichnungen, der famoſen Meiſterwerke Gottfried Minds zu acquiriren war welche mich bewegen —

Offenbar verdarb der Nachſatz den günſtigen Eindruck welchen der Vorderſatz auf das herbe Gemüth der Frau Freudenberger zu äußern begann. Was Kunſt, was Meiſter? erwiederte die gereizte Dame mit ſcharfkantiger Stimme. Von Kunſt und Meiſterwerken kann ſeit dem Hinſcheiden meines ſeligen Eheherrn nicht mehr die Rede ſein. Was aber das Gezeichne des Friedli anbelangt, ſo muß ich dem Herrn nur glattweg von der Zunge ſagen, daß ich ihm wenig Dank weiß, wenn er einem ſtörriſchen, faulen Buben, den man aus Gottes Erbarmen ins Haus genommen, und mit dem man nichts als ſeine liebe Noth hat, durch dergleichen unzeitige Komplimente und Redensarten vollends den Kopf verdrehen will. Einem ſonſtigen Belieben nach beſagten Verſuchen könnte durch Überſendung derſelben nach dem Gaſthofe mit beigefügten Preiſen vollkommen genügt werden. Für jetzt aber müßte ich recht beſtimmt bitten — — —

Eine Demonſtration mit der knöchernen Hand nach der Thür löſte die letzten Zweifel über die Willensmeinung der Meiſterin. Orell ſäumte keinen Augenblick dieſem unverblümten Winke Folge

zu leiſten, und nachdem er ſich noch einmal vor der Hausthür umgewandt hatte um drei bedeutende Kreuze hinter der Eigenthümerin zu ſchlagen, den Heimweg polternd und ſcheltend anzutreten.

Zänkiſche Frauen, deren leicht erregte Leidenſchaftlichkeit ſich durch bitterzornige Worte, unaufhaltſam dahinſtrömend gleich dem Waldesbach nach Regengüſſen, Luft macht, verdienen unläugbar das Prädikat der Liebenswürdigen, und ſolchen allezeit explosionsfertigen Mundfeuerwerkerinnen im Leben zu begegnen, gehört mit zu deſſen vergnüglichſten Luſten. Weniger dürfte letzteres von der zweiten Klaſſe der Zankteufel gelten, von denjenigen, welche ihre Galle bedächtig und kunſtgerecht zu deſtilliren verſtehn, die mit ihrem Groll umſpringen wie der Proſektor mit ſeinem Pudel, wenn er den Köter bei lebendigem Leibe anatomirt, und dann wieder ſorgfältig auskurirt, blos um den Geheilten von Neuem auf den Sezirtiſch bringen zu können, von den zähen Rankern, welche den Faden der Bosheit und des Haders mit aller erſinnlicher Zierlichkeit ein ganzes Erdenleben zu ſpinnen wiſſen. In die-

ſer letzten Spezies der Quälgeiſter nahm aber Frau Freudenberger eine eminente Stelle ein.

Mit gewiſſenhafter Pünktlichkeit legte ſie die pelzverbrämten Klapphandſchuhe und das goldgleiſſende Geſangbuch in das beſtimmte Fach der Nußbaum-Kommode, begab ſich in's Nebengemach um ihren Kirchenputz gegen die Werkeltagskleidung zu vertauſchen, glättete ſorgſam mit flacher Hand jede Falte des ſchwarzen Serge-Rocks aus eh' ſie ihn der Truhe vertraute, ſetzte ſich ſodann auf dem Seſſel dem Zeichentiſch gegenüber behaglich zurecht, überzählte die abzunehmenden Maſchen des Strickſtrumpfs; und begann endlich mit ſchrillender, nach Bedürfniß des Affekts geſteigerter Stimme ihre pflegemütterliche Ermahnung.

Es zerfiel dieſe der chronologiſchen Ordnung gemäß in drei Theile. Der Erſte handelte von Friedli's Vater, dem armen aus Ober-Ungarn eingewanderten Formſchneider, welcher zu Werblaufen in der Papier-Manufaktur des Herrn Gruner habe dienen und ſchnitzen und hungern müſſen; von den Jugendjahren des verwahrloſten Buben, und wie dieſer trotz den Gaißen faul und müßig auf den

Bergen herumgeſchlendert ſei; von ſeinem Aufenthalt in der Peſtalozziſchen Anſtalt zu Neuenhoff im Kanton Aargau, wie täppiſch er ſich dort bei jeglicher Unterweiſung angeſtellt habe, und nur mit Müh' und Noth ſeinen einfältigen Namen zu krizzeln gelernt. Der zweite Theil der Rede ſprach von Gottfrieds Aufnahme im Freudenbergerſchen Hauſe; wie ihr in Gott ruhender Eheherr ſich des herumvagirenden Lumpen erbarmt, ihm liebreichen Unterricht in der Zeichenkunſt und im Koleriren mit Lavis-Farben ertheilt, und ihn gleichſam erſt zu einer Art von Menſchen geſtutzt habe. Die letzte Abtheilung datirte von dem Tode ihres Gatten an, und verbreitete ſich weitläuftig über das jammervolle Loos einer bedrängten, ohne einen Anhalt in der Welt ſtehenden Wittwe, welche ohngeachtet ihrer erbärmglichen Lage ihr Kreuz geduldig wie es einer guten Chriſtin zieme trage, und einen bettelhaften Schalk zu Gottes alleiniger Ehre noch fernerhin ſpeiſe und kleide, und wie eine leibhaftige Mutter an ihm handle, trotz dem daß Undank ihr alleiniger Lohn, und der faule Landſtreicher nichts thue als lungern, und ſich mäſten, als mit den

Katzen ſpielen, und zum Fenſter hinaus gaffen, ſein Brod mit Sünden eſſen, und darauf ſimuliren wie er wieder auf und davon laufen könne.

Der Gedanke wie möglich es ſei, daß ſich die letztere Anſchuldigung verwirkliche, und die Größe des dadurch erwachſenden Verluſtes, drängte ſich der Meiſterin mit voller Gewalt auf, wandelte ihre leidenſchaftliche Stimmung in eine elegiſche, das ſchneidende Dur ihrer Stimme in ein tremulirendes Moll, und löſte das Donnerwetter in einen voll und dicht herabklatſchenden Thränenregen auf.

Was keift Ihr, Meiſterin? Was greint Ihr? Bleib' ich denn nicht im Haus? Dies war die einzige Erwiedrung des Ausgeſcheltnen, nach welcher er wiederum in ſeine gewöhnliche, mürriſche Schweigſamkeit verſank.

Einem ſprachgewandteren, lebenskundigeren Gegner als Friedli, wäre es ein Leichtes geweſen jene eben ſo unwahren als hämiſchen Anſchuldigungen von ſich abzuwälzen, und nur allzugegründete Gegenklagen anzuſtellen. Der unbehelfne, der Welt völlig entfremdete Mind hingegen hatte keine Ahnung von dem einträglichen Wucher, den die Wittwe

mit ſeinen weltberühmt gewordnen Zeichnungen trieb. Ihm war es völlig unbekannt, daß ſein Pinſel für die hartherzige, zänkiſche, geizige Brotherrin, welche ihm nur den kläglichſten Lohn, die armſeligſte Koſt und Bekleidung zugeſtand, ein geldſchöpferiſcher ſei, für ſie welche, nur mit giftigen Worten verſchwenderiſch, ihm ſogar die nächtliche Ruhe verkümmerte, und ihm zur Schlafſtelle ein dürftiges, ſelbſt für den Verkrüppelten zu kurzes Kinderbett anwies. Der leicht Täuſchbare wußte nicht wie grauſam er um ſein Leben beſtohlen werde: waren doch die Bilder eines freieren, reicheren ſogar ſeinen Träumen fremd geblieben. Seine Stube, der Lederſeſſel, den er in einer Reihe von zwanzig Jahren kaum verlaſſen hatte, dies war ſeine Welt; die herrſchſüchtige Meiſterin galt ihm als leitendes, unerbittliches Fatum; er kannte keine andren Freudenhimmel als die Beſuche bei dem Kaufmann Wagner; er liebte Niemanden als deſſen Tochter und ſeine Schooßthiere.

Tag um Tag entſchwanden dem Berner Friedli in froſtiger, nebelgrauer Einförmigkeit. Kein Ereig-

niß

niß erſchütterte dieſe ſtagnirende Exiſtenz, kein Wechſel als nur der der Jahreszeiten machte ſich ihm fühlbar. So mochte er ſeit jenem Weihnachtsfeſte um acht Jahre gealtert ſein.

Es war ein ſonnigheller Apriltag, der letzten des Monats einer. Das Fenſterkreuz und runde Blei der Scheiben ſchattete ſich von der Frühſonne beglänzt auf den mit Sand beſtreuten Dielen ab, und durch die geöffneten obern Flügel drang eine laue, würzige Frühlingsluft in's Zimmer. Die Meiſterin rumorte in der Küche. Friedli trat an's Fenſter und drückte ein ſaubres Velinblatt an das Glas, um die Umriſſe einer neuen Zeichnung nach einer bereits fertigen zu ziehen. Bald aber ließ er Stift und Papier ſinken, um träumeriſch den vorüberziehenden Geſtalten, dem bewegten, wechſelnden Treiben des Volks nachzuſtarren.

In dem jungen Grün der Weinſpaliere, welche die Wände der Häuſer bekleideten, ſchrieen die Sperlinge. Neugierig-ſchlaue Mädchengeſichter blickten hinter duftenden Geraniumſträuchern und blühendem Goldlack aus den gegenüberſtehenden Häuſern auf die Gaſſe. Auf der von der Sonne beſchienenen

Seite plauderten Wärterinnen die ſanft ſchlummernden Säuglinge im Arm, und zu ihren Füßen ruhten im Knäul ſich ſonnende Hunde, welche dann und wann mit geſchloßnen Augen die Naſen emporreckten und dann wieder in ihre behagliche Lage zurückſanken. Ein frühzeitiger, goldgelber Schmetterling gaukelte durch die Straße, und ein Mützenwerfender Haufe Buben verfolgte ſchreiend und jubelnd den Verirrten. Um die Ecke ſchwenkte der lange, weitläuftige Zug der Chorknaben, einem verſtreut fliegenden Dohlenſchwarm vergleichbar, hielt im Halbkreiſe vor dem Hauſe, und begann ſein Lied abzuhaſpeln. Mit mächtiger Schwingung der Fauſt gab der im Mittelpunkt ſtehende Sigriſt den Takt an, wandte die rothglimmende Naſe heftig von der Rechten zur Linken, gleich als wolle er mit dieſem glühenden Exſtirpator das ringsum in unbändiger Fülle aufſchießende Unkraut der Mißtöne ausreuten, und begrub dann wieder das feſt angedrückte Kinn in die weiße Halsbinde, um mit gründlichem Baß einfallend dem einzureißenden Unweſen zu ſteuern.

Mit künſtleriſchem Auge maß Friedli den Takt-

paukenden Chorführer und deſſen jugendliche Singakademie, deren rothbäckige Geſichtchen der dreieckige Rieſenhut ohne den Anhaltpunkt der breitabſtehenden Ohren begraben hätte, wie ſie, trauernden Spitzmäuſen gleich, den brummenden Kater umdrängte, ihre durchlöcherten Ellbogen mit den ſchwarzen Mäntelchen verſchleierte, und dann vereinzelt in die Thüren der Bürger ſchoß, um das Kreuzer-Honorar für ihre Melodieen einzukaſſiren — da ſchlorrte der Pantoffel der Meiſterin in das Zimmer:

Was ſtehſt Du? Was gaffſt Du? zankte ſie auf Gottfried ein. Lungerſt Du wieder am Fenſter? Haſt heute noch nichts gemacht. Sitz' her und arbeit'!

'S Änneli kommt! erwiederte auf ſeinen Platz zurückſchleichend der Friedli.

Die Wittwe würgte mühſam den Verdruß über die unwillkommne Störung hinunter, jagte ſcheltend und ſtrafend einem ſpielenden Kätzchen den herabgerollten Wollenknäul des Strickzeugs ab, und ſenkte ſich maulend in ihren Lehnſtuhl. Mit freundlichem Grüßen trat die Erwartete ein, und überbrachte Friedli eine Einladung auf den Abend.

Änneli war zur reizenden Jungfrau erblüht, zu einer jener ſtillfrommen Schönheiten, bei deren Anblick man leiſe und unwillkührlich ausruft: Du Engelsgeſicht! Nur ihr Herz allein war nicht gealtert, und rein und ſorglos und freudig wie das des achtjährigen Kindes geblieben. Ihre innige Anhänglichkeit an Friedli hatte den Wechſel der Jahre überdauert, und wohl war der treue Gefährte der Kindheit ihrem Herzen nur noch näher getreten, ſeit ſie deſſen hülfloſe Lage verſtehen lernte, ſeit ſie erkannt hatte, daß ſie die Einzige ſei deren Huld und Freundſeligkeit ſein farbloſes Leben verſchöne. Der allmählige Übergang zur Jungfrau der faſt täglich wieder erſchauten Kleinen war Gottfrieds Augen entgangen; ſie war ihm noch immer das heitre, unbefangne Kind, dem er mit einem gemalten oder geſchnitzten Figürchen die herzlichſte Freude bereiten konnte, das mit dem lebhafteſten Antheil den Berichten von dem Befinden ſeiner thieriſchen Lieblinge lauſchte. Änneli's feine, ſchmächtige, elfenartige Geſtalt mochte wohl Friedli's Irrthum begünſtigen; doch ſelbſt wenn er die Umwandlung gewahr worden wäre, ſo hätte er, der in allen Lebensver-

hältniſſen Neuling blieb und nie über die engen Schranken ſeiner Umgebung hinausſah, in dieſem ſeltſamen Bunde dennoch eben nichts Befremdliches zu finden vermocht.

Oftmals zwar deutete Änneli's Vater mild warnend darauf hin, wie ſo mancher Feſſel das Kind ſpotten darf, während die erwachſene Jungfrau ſich ihr zu unterwerfen gezwungen iſt, wie hart und lieblos die Welt jegliches Thun, welches ſich von dem alltäglichen Gleiſe entferne, zu richten pflege. Und ſoll auch ich den Ärmſten verlaſſen? war des Mädchens wehmüthig-klagende Erwiedrung. Hat ihn doch Niemand lieb, wenn ich's nicht bin. — Wagner vermochte nicht der Tochter, ſeinem einzigen Kinde, dem Spiegelbilde der Gattin, welcher deſſen Geburt das Leben gekoſtet hatte, die fromme Bitte zu verweigern, und ſo ließ er es denn noch ferner wenn auch mit heimlichem Widerſtreben geſchehn, daß ſie dem Glückloſen als tröſtende, wohlthätige Fee nahe. Das mißgünſtige Grollen der Meiſterin aber brach theils an der Scheu vor dem Namen des begüterten, einflußreichen Rathsherrn, des niemals abdingenden Kunſt-

liebhabers, theils an dem unerwarteten, trotzigen Widerstande ihres Pflegebefohlnen bei dem ersten ihrerseits gewagten Versuche ihn dem Wagnerschen Hause und seiner Änneli abwendig zu machen.

Die Sonne neigte sich allmählig den Bergen zu. Die mit Linden und Kastanienbäumen bepflanzte Plateforme, auf welcher der uralte Münster ruht, begann sich mit Spaziergängern zu füllen welche die Milde der Luft aus den dumpfigen Stuben lockte, oder welche von auswärtigen Wanderungen heimkehrten, und in den Händen Schlüsselblumen oder blühende Kirschbaumstengel wie Trophäen aus dem neuerdings eröffneten Frühlings-Feldzuge heimtrugen.

Auf einer der Bänke ohnfern des jähen Abhangs, in dessen Tiefe die Aar vorbeistrudelte, saßen Friedli und dessen junge Freundin in stillherzlichen Genuß des herrlichen Abends versunken. In dem frischen Grün der Blätter und unter den aufsprießenden Blüthentrauben der Kastanien wiegte sich eine Nachtigall und vermischte ihren Gesang mit dem

Rauſchen des über die Zacken herabdonnernden Stroms, deſſen Giſcht von der Abendſonne vergoldet weit umher ſprühte. Jenſeit des Waſſers wogte ſo weit das Auge reichte ein Blüthenmeer über die fernhin ausgebreiteten Gärten. Die Gluth der Sonne zog ſich allmählig auf die Gipfel der Berge zurück, und aus den blauen duftigen Schatten, welche ihren Fuß und Gürtel nach und nach verhüllten, glommen einzelne Hirtenfeuer.

Beim Anblick der fernen, heller und heller leuchtenden Flammen fühlte Friedli ſich wunderbar bewegt. Alle die Erinnerungen an ſeine Kindheit, an die einzige Zeit ſeiner Freiheit, ſeines Glücks erwachten übermächtig. Er ſah ſich wieder als den dürftigen Hirtenbuben, wie er dem deutſchen Maler Legel, welcher Motive ſammelnd die Gegend durchſtreifte, anfangs in blöder Entfernung nachgeſchlichen, wie er dann ſchüchtern ſich an ihn gedrängt, und mit ſtarrer Verwundrung den ihm völlig neuen Zauberkünſten des Pinſels und Griffels gelauſcht habe; wie ihm dann der gutherzige Künſtler gar manches von trefflichen Werken, die er ſelbſt oder ältere Meiſter erſchaffen, vorgewieſen, und damit

die unwiderſtehliche Luſt ein Gleiches hervorzubringen erweckte.

Das Angedenken an jene glücklichen Tage durchzuckte ihn ſchmerzlicher denn je. Zum erſtenmale ſchien er ſich mit tiefer Wehmuth klar bewußt zu werden, daß er doch nur recht verlaſſen und unterdrückt und unglücklich ſei, und es war als ob dieſe Empfindung ſein wortarmes, verſchloſſenes Weſen überwältige. Noch nie war Friedli ſo beredt geweſen, noch niemals waren ihm die Worte in ſo gefügigen Wendungen von den Lippen gefloſſen.

Mehr noch als der lebendige Vortrag, die erhöhte Stimme des Sprechenden, einer lauteren als man ſie wohl an öffentlichen Orten zu hören gewohnt iſt, hatten die linkiſchen Bewegungen, die groteske Bildung Friedli's, welche dem ſtillen ſanften Liebreiz des Mädchens als Folie zu dienen ſchienen, die Aufmerkſamkeit der Vorübergehenden auf ſich gelenkt. Kopfſchüttelnd oder mit ſpöttiſchen Mienen zogen die Meiſten an der ſeltſamen Gruppe vorüber, von den Beſprochnen theils unbemerkt, theils unbeachtet.

Schon ſeit geraumer Zeit umſchlich der Kunſt-

händler Orell, den ſeine Geſchäfte nach Bern zurückgeführt hatten, das Paar, im innerlichen Kampf ob er einen neuen Verſuch wagen ſolle den Maler für ſich zu gewinnen, ſchoß aus ſeiner funkelnden Brille giftige Blitze auf den Gegenſtand ſeiner Sehnſucht ſo oft er der ſchnöden Abfertigung gedachte, und tauchte dann wieder, den enormen Gewinn überrechnend, gedankenſchwer den Zeigefinger in die goldne Spaniolbose. Säbelklirrend ſtrich ein junger, hochgewachſener Mann in blitzender Reiter-Uniform an den Beiden vorüber. Ein großer, flockhäriger Windhund folgte ihm mit geſenktem Kopf und Schweif auf der Ferſe. Mit geringſchätzigen Blicken muſterte er das unſcheinbare Gewand, die gebückte Haltung des Berner Friedli, und verneigte ſich dann um ſo ehrfurchtsvoller, die Hand an das Kollett legend, vor der Jungfrau. Verlegen erröthend erwiederte Änneli den Gruß.

Kennſt Du den Mann mit dem ſchwarzen Bart und den Silberlitzen am Rock und dem großen Hund? fragte Gottfried. Wer iſt's?

Nur ſein Name iſt mir bekannnt. Junker Ulrich von Bubenberg, des Schultheißen Neffe iſt's.

An meinem Fenſter reitet er des Tags wohl drei-mal vorüber. Sonſt iſt er mir fremd.

Wer an ſolch einem breitmäuligen, kläffenden, zerrenden, zuſchnappenden, wilden Thier wie'n Windhund ſein Wohlgefallen findet, grollte Friedli, der mag wohl ſelber ein ſo breitmäulig, kläffend, zerrend, wildes Weſen an ſich haben. Ich mag ſolche großſprecheriſchen, ſpornklapperuden, raufluſtigen Burſche nicht wohl leiden. Mir wird nicht heimlich bei dem vorlauten, wüſten Volk. Laß Dich nicht mit ihm ein, Anneli. Laß ihn ziehn, und ſchau wie der Schnee auf dem Hochgebirg' roſig flammt, als erglüht' er vor Freude, weil er Gottes Herrlichkeit erſchau'n darf. Ach, dort oben iſt's prächtig! Das waren noch ſchöne Tage, als ich auf den Höh'n frei herumſtreifen durft'. Wie oft hab' ich dort vor der Sennhütte auf der grünen Matt unter all den würzigen, duftenden Blumen geſeſſen, wenn die glockenläutenden Küh' rings umher weideten und die Gaißen von Zacken zu Zacken ſprangen, und ich die Thier' in Holz nachſchnitzte. Dann hub der Hirt wohl hell und freudig an zu jodlen, daß der Sang durch die Schlüfte zog, ſchwächer und ſchwächer,

bis er auf der nächsten Alp den Sennbub' ermunterte, und der ihm in der nähmlichen Sangesweis' antwortete,' und die Klänge in den Lüften leis' verschwammen. Drunten zu Füßen aber lag die große herrliche Welt mit den silberfunkelnden Flüßen und den dunkeln, stummen Waldungen und weißen Dörfern. Ach du schöne, schöne, stille Alp!

Mit diesem Ausruf erhob er sich von der Bank, breitete die Arme nach den Bergen aus und heftete stumm die sehnsüchtigen Blicke nach dem verglimmenden Abendroth der Spitzen. Plötzlich aber fiel er zurück; die Arme sanken schlaff hernieder, und mit den kaum vernehmlichen Worten: Anneli, mir wird's vor den Augen so schwarz, ich kann nichts mehr sehn! neigte er ohnmächtig sein Haupt auf die Schulter des erschrocknen Mädchens.

Der unwillkührliche Aufschrei Anneli's versammelte in kurzer Zeit einen dichten Kreis von Gaffern. Orell und der Herr von Bubenberg drängten sich dienstbeflissen aus dem Haufen, und befreiten die Jungfrau aus ihrer peinlichen Lage. Ihre schüchterne Bitte den Erkrankten nach dem Hause ihres Vaters zu geleiten schien jedoch dem Offizier

eben so unerwünscht als dem Kunsthändler zu kommen, und es bedurfte eines zweiten fragenden Blicks auf den stolzen Junker, eines erneuten Gesuchs an den Züricher um beide zu vermögen, daß sie dem aus seiner Ohnmacht allmählig Erwachten thätlichen Beistand leisteten und ihn nach der nahgelegnen Wohnung des Kaufmann Wagner zurückführten.

Jenes wohl nur widerstrebenden Herzens an Mind geübte Werk der Barmherzigkeit hatte dem Junker den Zutritt in das Wagnersche Haus eröffnet. Die flüchtigen Huldigungen welche er bisher dem lieblichen Mädchen dargebracht hatte, begannen allmählig einen ernsteren, ausschließlichen Karakter anzunehmen, und zuletzt in leidenschaftliche Zuneigung überzugehn. Er war der erste Mann welcher sich Anneli in Liebe zuneigte. Die körperliche Schöne, das gewandte, lebenskräftige Äußere ihres Verehrers, sein chevalereker Anstand, vielleicht auch das Neue der Situation verfehlten nicht

in dem kindlich unbefangnen Gemüth des geſchmeichelten Mädchens jenes Wohlwollen welches ſie ſich als Liebe deutete zu erwecken. Mit heimlicher Wonne vernahm ſie das Geſtändniß ſeiner Leidenſchaft, und nur allzu deutlich verrieth die ſchüchtern geſtammelte Entgegnung, welchen Anklang dieſe Stimme in ihrem Herzen gefunden hatte. Des Edelmanns geſchichtlicher Name welcher Berns Gründung bereits überdauert hatte und den achtbarſten Geſchlechtern der Schweiz zugezählt wurde, ſeine Familienverbindungen, ſein anererbter Reichthum verliehen ihm alle Anſprüche um auch in den Augen des Vaters ſeiner Geliebten für einen annehmlichen Freier zu gelten, und ſo währte es denn nur kurze Zeit bis die Kunde von der Verlobung des Junkers von Bubenberg und des Fräulein Annette Wagner zur Neuigkeit des Tages wurde, und zuletzt auch in den dumpfen Kreis in welchem Mind ſich bewegte Eingang fand.

Es war augenſcheinlich daß jenes ſeltſame Verhältniß zwiſchen dem alternden, ärmlichen Künſtler und der mit allen Verzügen der Natur und des

Glücks begabten Braut nunmehr zum Bruch kommen, daß ihre Lebensbahnen ſich von dieſem Moment an weiter und weiter von einander entfernen mußten. Ein neues Leben, ein ſeit dem Tode der Mutter Änneli's ungewohntes begann im Hauſe des Rathsherrn. Feſtlichkeiten und Gaſtmähler verkündeten in den ſo lange verödeten Gemächern den Bund zweier angeſehner Patrizier-Familien; mannichfache Vorbereitungen zu der nahen Vermählung füllten die übrige Zeit. Änneli ſtand in dem Mittelpunkt des geräuſchvollen Treibens und fühlte ſich, kaum aus dem Traum der Kindheit erwacht, plötzlich von dem Wirren der Welt befangen und betäubt. Oft zwar gedachte ſie noch des armen Friedli mit herzlichem Wohlwollen, und ſandte ihm freundliche Grüße zu und manche Gabe, von welcher ſie ahnen durfte daß ſie ſeine trübe Einſamkeit erhellen könne — ihr ſelbſt wurde es während ſchnell vorüberrauſchenden Monaten nicht möglich ſich von den neuen, ſtets vervielfältigenden Banden wenn auch nur auf Augenblicke los zu machen, zu dem Freunde ihrer Kindheit zu eilen, ihn von der Nähe

ihres Glücks zu unterrichten. Der Verlobte aber wahrte ſich das Angedenken des Verlaſſenen, deſſen er als eines mit dem Fluche des Lächerlichen Behafteten nur mit Widerwillen gedachte, zu beleben, und ſelbſt der Rathsherr bemerkte nicht ohne geheimes Wohlgefallen, daß jenes Bild in der Seele ſeiner Tochter zu verblaſſen begann.

Im Hauſe der Frau Freudenberger ſah es im Gegenſatz zu dem Wagnerſchen trüber und unheimlicher denn je aus. Seit jenem Abende hatten ſich bei Friedli alle Vorboten der durch übermäßige Arbeit, durch den jammervollen Druck genährten Bruſtwaſſerſucht eingeſtellt. Unfähig zu jedem Geſchäft ſaß er matt, in dumpfes Brüten verſenkt, und abgeſtorben gegen die Außenwelt auf ſeinem Lehnſtuhl, und weder das Schmeicheln ſeiner getreuen Lieblingsthiere, noch das keifende Geklage der Malerswittwe ſchien den nach und nach dahin Welkenden ſonderlich mehr aufregen zu können. Bei der Kunde von Änneli's Brautſtand loderte die Lebensflamme noch einmal flackernd auf, um dann nur deſto tiefer einzuſinken. Es war ein

recht bittrer Schmerz welcher ihn bei dieſer Nachricht durchzuckte. Nicht das Leid, daß ſie fortan einem Andern angehören ſolle war es, welches ihn überwältigte — nur das deutliche Bewußtſein, daß er fortan nicht mehr auf ihre ſtillbeglückende Nähe zählen dürfe, daß ſie für ihn auf immer verloren ſei, daß mit ihrem Scheiden der letzte, ja der einzige Stern welcher an ſeinem düſtern Horizont geglänzt habe, erloſchen ſei. So vergingen dem langſam Hinſchwindenden der Frühling, der Sommer in recht troſtloſer Dämmerung.

Schon ſtrichen die herbſtlichen Stürme durch die blätterloſen Kronen der Bäume, als Anneli am Arm ihres Bräutigams die Stadt durchſtreifte. Ihr Weg führte ſie in die Nähe des Freudenbergerſchen Hauſes.

Laß uns eintreten, bat das Mädchen. Wie oft habe ich mir nicht ſchon die bitterſten Vorwürfe gemacht, daß ich ſo undankbar gegen den guten Friedli, dem meine Jugend ſo manche freudige Stunde verdankt, geweſen bin, daß ich in meinem Liebesglück des Armen ſo ſelten gedachte.

Und

Und jetzt ſoll er leiden, ſagen ſie. Komm zu ihm, wir ſind nur wenige Schritte von ſeiner Wohnung.

Wozu das, mein Änneli? Ich will Dir nicht verſchweigen daß es mir eine recht peinliche Erinnerung iſt, Dich jemals an der Seite jenes mißgeſtalteten Zwerges erblickt zu haben, Zeuge geweſen zu ſein wie Du Dein liebes Engelsantlitz jener häßlichen braunen Fratze zuwandteſt, ſo achtſam dem widrigen nur von Bären und Katzen brummenden Pinſler lauſchteſt. War es doch als habe ein ſeltſamer Zauber Dich umſtrickt, als Du Dich dem Unleiblichen in aller Holdſeligkeit zuneigteſt. Und jetzt wo der unheimliche Bann gelöſt iſt, wo Du aus dem wüſten Traum, welcher Deine Kindheit verdüſterte, erwacht biſt, jetzt, Geliebte, möchteſt Du den unſer helles Glück verſtörenden, wieder herauf beſchwören?

Wie magſt Du nur ſo harte Worte ſprechen, Uly, ſo ungerecht gegen den harmloſen Friedli ſein? Er war ſo gut, hat nie eine andre Freude gekannt als mir Freude zu ſchaffen. Wie ſo oft habe ich als kleines Mädchen die ſchönſten Zeichnungen, an

denen er tagelang gearbeitet, im kindiſchen Übermuth zerriſſen. Er aber zeichnete unermüdlich von Neuem — es war das Einzige was er mir zu bieten hatte — und war glücklich wenn ich dann freudig in die Hände klatſchte und über die ſaubern Bildchen aufjubelte. Und nun ſchmähſt Du ihn verſtörend und unheimlich, weil er arm und unſchön und unglücklich iſt. O mein Ully ſei gut. Es gilt ja nicht jenes trauliche, kindiſche Verhältniß wieder anzuknüpfen, nur in das Leben des an allem Verarmten einen hellen Sonnenſtrahl zu ſenken. Es iſt ja ſo leicht den Menſchen zu beglücken, ſo ſchön die hervorquellende Thräne zu trocknen, ſo grauſam auch mit dem flüchtigen Worte des Troſtes zu kargen.

Mit heimlichem Widerſtreben folgte der Patrizier der voraneilenden Jungfrau. Friedli ſaß mit müde geſenktem Haupt in dem Armſtuhl und ſtreichelte leiſ' das Sammtfell der auf dem Schoeße ruhenden ſchön getiegerten Katze, deren Bild ſeine Zeichnungen ſo häufig wiederholen. Auf ſeinen Wangen war eine fahle Bläſſe an die Stelle des frü-

herii dunkeln Roths getreten, und das matte, erloſchne Auge lag tief in der Höhle. Ein kaum merkliches Lächeln überflog ſeine Lippe als er die Eintretenden gewahrte.

So kommſt Du doch noch einmal, Änneli, flüſterte er, das iſt gut, das iſt ſchön von Dir. Ich glaubte ſchon, Du habſt mich ganz vergeſſen.

Tief ergriffen von dem leidenden Anſehn des Siechen trat die Jungfrau näher. Mein armer Friedli, ich hab' es nicht geahnt daß Du ſo krank wärſt — und Du haſt die Apfelſinen die ich Dir ſandte nicht gekoſtet? Dort liegen ſie noch Alle unberührt — Du mochteſt ſie ja ſonſt ſo gern. Sieh nur, Friedli, ich bin ſo glücklich, dort ſteht mein Bräutigam — Du Ärmſter, was kann ich denn für Dich thun?

Grüß Euch Gott, Junker, erwiederte Mind mit klangloſer Stimme. Und Du biſt glücklich, Änneli? Du haſt es wohl verdient, Du gutes, frommes Kind. Nun mir geht's ja ganz wohl — bald hab' ich's überſtanden — recht bald.

Leiſe Thränen des Mitgefühls rannen über

die Wange des Mädchens. Unangenehm berührt von der geahnten, peinlichen Scene hielt ſich der Junker von Bubenberg in der Entfernung, mit froſtigen ablehnenden Worten den weitſchweifigen, altmodiſchen Komplimenten der durch den vornehmen Beſuch geſchmeichelten Wittwe begegnend — da ſprang die Thür auf, und herein ſtürmte der große Windhund des Offiziers, welcher ſeines Herrn Spur bis hieher gefolgt war. Mit mächtigen Sätzen ſtäubten die harmlos ſpielenden Katzen und Kätzchen vor dem wüthend hereinbrechenden Erbfeind ihres Geſchlechts auseinander, und flüchteten ſich auf Schrank und Bett — nur die zu ſpät aus ihrem ſanften Traum erwachte Scheoßkatze Friedli's verſah es. Ein pfeilſchneller, weit ausgreifender Sprung des Hundes, ein zermalmender Biß — und ehe noch der bräuende Junker, der entſetzt aufſchreiende Mind einſchreiten konnten, lag das ſchöne Sammtpfötli blutend und zum Tode wund auf der Diele.

Schluchzend und unter heißen Thränen hob Friedli mit zitternden Händen den Liebling auf,

legte den zuckenden in den Schooß, und trocknete unter den zärtlichſten Schmeichelworten und Liebkoſungen das hervorquellende Blut von dem getiegerten, ſeidenweichen Fell der Sterbenden. Es war vergebens — noch einmal ſchlug das Thier die Augen auf, blickte ſeinen liebevollen Pfleger wie ſchmerzlich bittend an, winſelte kläglich, und verſchied.

Im Zimmer entſtand eine ängſtliche Pauſe; man vernahm nur das Ticken der Wanduhr, das krampfhafte Schluchzen des troſtloſen Mink. Zwiſchen Unmuth und Verlegenheit ſchwankend zog der Junker die Börſe, und ſchob ein Goldſtück auf den Tiſch. Es iſt mir verdrießlich Friedli, daß es ſo gekommen iſt, ſprach er, wahrlich recht fatal. Hier, nimm dies zur Entſchädigung.

Da überflog eine dunkle Zornröthe die noch eben bleichen Wangen des hart Verletzten, und das Geld dem Geber vor die Füße ſchleudernd, ſchrie er mit heiſrer Stimme: Behalt Dein Blutgeld, Du Schalk, ich mag's nicht!

Haſtig zuckte die Hand des Offiziers nach ſeiner Waffe, doch eben ſo ſchnell ließ ſie vom Säbel-

griff. Elende Mißgeburt! murmelte er verächtlich, und hierauf mit erhöhter Stimme: Anneli, komm, laß uns gehn. — Annette, hörteſt Du nicht? — Ich gehe.

Die Angeredete ſchwieg. Tief erſchüttert von dem Anblick des dahinwelkenden Freundes ihrer Kindheit, dem das grauſame Schickſal vorbehalten war, auch noch das Letzte woran ſein Herz gehangen hatte vor ſeinem Ende ſich entriſſen zu ſehn, kniete die Jungfrau an Friedli's Seſſel, barg ihr Antlitz in den Händen, und weinte bitterlich. Von dem roh zürnenden Verlobten, welcher ſo herbes Weh auf das Haupt des Verlaßnen gehäuft hatte, und deſſen Thräne mit der hochmüthig hingeworfnen Münze aufzuwiegen wähnte, von dem liebloſen Verächter der Armuth, des Unglücks, wandte ſich Annettens Herz ſcheu und ſchmerzlichtief verletzt. Ein Blick in jenes rauhe Gemüth, welches ſein edles Fühlen zum erſtenmale unverſchleiert zur Schau trug, genügte um es ihr für immer zu entfremden, um in ihrem Innern die Überzeugung zu reifen, daß die Hand welche ſie erfaßt nimmer zum

Glücke führen könne, um die unwiederrufliche Entſcheidung zu begründen, daß jene Verbindung gelöſt werden müſſe.

Und noch einmal rief Junker Ulrich mit kaum zurückgedrängtem Ingrimm: Fräulein Annette, ich fordre Sie zur Heimkehr auf. Werden Sie mich begleiten? — Keine Antwort.

Fräulein Wagner, Sie haben die Wahl zwiſchen mir und jenem blödſinnigen Bettler. Entſcheiden Sie Sich — auf der Stelle — augenblicklich —

Lautlos und mit abgewandtem Antlitz gab ihm die Jungfrau das verneinende Zeichen, und unter wilden Verwünſchungen ſtürzte der Wüthende aus dem Gemach.

Vier Tage ſpäter ſtand in dem Zimmer der Wittwe ein ſchlichter, gelber Sarg. Ein ſchwarzes auf den Deckel gemaltes Kreuz, und ein am Kopfende aufgehängter Kranz von Herbſtblumen waren deſſen einzige Zierden. Er umſchloß Friedli's Leiche.

Die gewaltſame Aufregung der verwichnen Tage hatte ſein Ende beſchleunigt, ein Stickfluß dem Leben am 17. November 1814 ein Ende gemacht. Nur Wagner und Orell folgten der Bahre. Ein einfacher Stein, mit Angabe des Geburtsjahres und Todestages, bezeichnet die Stelle wo Gottfried Mind von ſeiner freudenleeren, mühſeligen Pilgerfahrt ruht.

Der Jahrestag.

Es war an einem heitern Oktober-Nachmittag des Jahres 1816 als ein Greis, in Begleitung einer der Kindheit kaum entwachsnen Jungfrau, die Anhöhe bei Solothurn auf welcher der Wengi-Stein ruht, von der Einsiedelei zu Sta. Verena aus langsam erstieg. Freundlich nach dem Antlitz ihres bejahrten Gefährten aufspähend, und wie nach der Gunst eines dankenden Augenwinks, eines flüchtig verschwimmenden Lächelns haschend, hielt das junge Mädchen dessen linke Hand umspannt, während ihr verlängerter Arm seine Achsel stützte, um so vorsorglicher je mehr die Steilheit des Pfades das Erklimmen erschwerte. Wenn jedoch das ergraute Haar und der gebeugte Nacken für das vorgerückte Alter des so liebevoll geleiteten Greises sprachen, so offenbarte wiederum der sichre, kriegerische Schritt, die männliche Haltung der hohen, schlanken Gestalt, daß es weder die Last der Jahre noch körperliche

Schwäche waren welche ihn bewogen die führende Hand anzunehmen, und daß er wohl eher jenes zarte Opfer der Liebe nur eben aus gleich zarter Ehrfurcht vor ihrem heiligen Walten dulde.

Das Paar hatte die Spitze der Anhöhe erreicht.

O ſehen Sie dort, rief das junge Mädchen, die Ruhebank im Schatten der Kiefern ohnweit des Wengi-Denkmals! Wie freundlich wußte der Genius des Orts Ihre Gedanken zu errathen, wenn er über Nacht dieſen Moos-gepolſterten Sitz auf Ihrem Lieblingsplatz aus dem Boden wachſen hieß.

Ein leiſes Lächeln überflog die bleiche, durch Runzeln und Narben gefurchte Wange des Greiſes als er die Verwirklichung eines erſt am verwichnen Tage flüchtig angedeuteten Wunſches erblickte. Ich zweifle keinen Augenblick, begann er mit voller, klangreicher Stimme, indem er die Hand auf das von blonden Locken umringelte Haupt des Mädchens legte, ich zweifle nicht, daß die freundliche Fee welche ſich gefällt ſo ſchmeichleriſch den Launen eines alten Mannes zu huldigen und ihn mit Aufmerkſamkeiten liebreich zu verwöhnen, auch jetzt

ihm zur Seite ſtehe — und ſo empfange ſie denn den herzlichſten, gerührteſten Dank für dieſen neuen Beweis ihrer kindlichen Liebe.

Ich würde ſtolz darauf ſein ihn verdient zu haben, mein General! entgegnete die Jungfrau. Sie denken aber allzugünſtig von Ihrer kleinen flatterhaften Emilie, wenn Sie wähnen, ſie habe Ihr geſtriges Wort nicht in den Wind geſchlagen. Tief beſchämt darf ich den unbekannten Wohlthäter nur um ſein Verdienſt beneiden, oder vielmehr um ſein Glück — denn was wollen dieſe ſpärlichen Halme der Ernte nach ſo überreicher, weithin verſtreuter Saat bedeuten?

Der Greis drückte leiſ' die gefalteten Hände an die Bruſt, und wandte mit jenem rührenden Blick, in dem ſich das edelſte Wohlwollen, die reinſte Liebe für die Menſchheit abſpiegelte, das Haupt, gleichſam als ſuche ſein Auge den Urheber der ihm bereiteten Freude, als ſehne ſich die blaſſe Lippe den Gefühlen der Erkenntlichkeit Worte zu leihn; dann aber richtete er ſeine Schritte nach dem ihm geweihten Moosthron, um von dieſem aus das Reich der Liebe, welches er ſo weit ſein

Auge reichte in diesen Thälern sich gegründet hatte, zu ermessen.

Die Sonne neigte sich allmählig dem Untergange zu und warf ihre schrägen Strahlen auf die weiten Stoppelfelder und glänzenden Wiesen welche die niedren Hügel umkleideten, auf die zierlichen Landhäuser welche ihre Gipfel krönten, vergoldete das falbende Laub der Obstbäume die sich in den Gärten der Niederung an einander drängten und wiederum von dichten Föhrenwaldungen begrenzt wurden, spiegelte sich in den Wellen der vielfach gekrümmten Aar, und erleuchtete die alterthümlichen Giebel und Thurmspitzen des auf sanfter Anhöhe ruhenden Solothurn. Die fernen Zacken des von frühzeitigem Schnee bedeckten Juragebirges flammten heller und heller, und die flockigen Wölkchen welche am Himmel schwammen begannen gemach unter den Abschiedsküßen des Lichts zu erglühn.

Der Zauber welchen die Reize des schönen Jurathals sonst jederzeit auf das Herz des bejahrten Kriegers ausübten, schien jedoch an diesem Tage seine frühere Macht verloren zu haben. Wohl nahm das Auge die grüne Hügelkette, die dampfen-

den Thäler, die funkelnden Kreuze der Kirchen und Kapellen und den ſchwarzen Gürtel der eintönigen Waldungen ſpiegelnd in ſich auf, aber nur allzubald ſenkte es ſich zu Boden, und der freudige Schimmer welchen die Schönheit der Erde auf der Stirn des Greiſes abgeglänzt hatte, erblich. Seine Finger zogen die Spätroſe, welche das Knopfloch des blauen, ſchlichten, faſt unſcheinbaren Kleides als deſſen einziger Orden zu ſchmücken pflegte, aus ihrem Verſteck und entblätterten ſie als ſtumme Zeugen für die ſchmerzlichen Gefühle welche die Bruſt erſchütterten, an welcher die ſchöne Blüthe geduftet hatte.

Vermag denn ein ſo über Alles herrlicher Abend dem ſo begeiſterten Verehrer der Natur kein Wort des Entzückens zu entlocken? begann Fräulein Emilie Zeltner, um ihren väterlichen Freund von ſeinen düſtern Träumen abzuleiten.

Du haſt wohl Recht, mein Töchterchen, entgegnete der Angeredete. Oft genug rügte ich ſchon an Andern dies dumpfe Hinbrüten, und verdämmre jetzt ſelber mit ihm dieſe feierliche Weiheſtunde. Kaum aber bin ich am heutigen Tage vermögend

auch mit den kräftigſten Blitzen des Wollens die raſtlos auf's Neue heranſtürmenden Wolken des Trübſinns, der Schwermuth zu zerreißen. Es iſt ein alter Glaube — nenn' ihn Aberglauben wenn Du willſt — wie es ſolcher Tage im Leben gebe, an welchen den Unglücksmächten freie Hand über den Sterblichen gegeben zu ſein ſcheint, Tage an denen ſie die ihnen gewordne Freiheit mit wilder dämoniſcher Luſt aufjauchzen, deren Wiederkehr wir armen Opfer mit heimlichem Grauen entgegenſehn — ſchwarze Tage nannten ſie die Alten. Mögen wir auch ihre unheilbringende Wechſelwirkung verwerfen — ihr Daſein zu leugnen vermögen wir nicht, und Jeder dem ein langes Lebensziel aufgeſteckt wurde, oder was gleichbedeutend iſt, ein dornenreiches, muß wohl, wenn auch mit Widerſtreben ihre Exiſtenz einräumen. Der heutige Tag aber iſt ein ſolcher für mich. Es iſt der 10. Oktober, der Jahrestag der unglückſeligen Schlacht von Maciejowice — es iſt der Tag an welchem in früheren Jahren meinem Herzen eine andre — ach! ich darf wohl nicht ſagen ſchmerzlichere, aber beim

wahren

wahren Gott! wohl eben ſo tiefe, eben ſo wenig verharrſchende Wunde geſchlagen wurde.

Weshalb aber, erwiederte Emilie, mit liebender Sorgfalt bemüht die nächtigen Bilder welcher der Seele des Kriegers vorſchwebten durch freudighelle zu verdrängen, weshalb mit ſtarrem Trotze aus dem Lebenskranze nur ſolche Blumen erwählen, deren giftiger Duft noch nach ſo langen Jahren in betäubender, ſeelenlähmender Kraft fortwirkt? Iſt er doch ſo überreich an Blüthen welche für Sie ſo in Ihrem Vaterlande wie jenſeit des Ozeans ſproßten. Wie oft entzückten Sie nicht ſchon mein kindiſches Auge, wenn Sie vor ihm den ſchillernden Farbenglanz Ihrer früheren Tage ſpielen ließen; wie oft nicht mein achtſam lauſchendes Ohr, ſo oft Sie die Heldenſage vom Kampf für Freiheit, Selbſtſtändigkeit und Unabhängigkeit begannen, wenn Sie der edeln Hingebung der überſeeiſchen Nationen für das Heiligthum der Ehre, wenn Sie ihrer glorreichen Siege gedachten; wie oft wenn Sie das mit eben ſo glühender Begeiſtrung begonnene, vom Glück verrathne Ringen Ihres Vaterlands mit der Übermacht ſchilderten.

Über Alles liebe ich Ihre edelmüthigen, hochherzigen Landsleute, Ihr herrliches Land! Sprechen Sie mir nur von ihm, von ihm allein. Führen Sie mich wieder nach den Gefilden die Sie als Kind, als Mann erblickten. Mit welcher heimlichen Luſt male ich mir die geheimnißvollen, ſchweigſamen Urwälder Litthauens aus, unter deren rieſigen Bäumen jene wilden Thiere die für uns ſchon längſt zu Geſtalten der Sagenwelt wurden, in trotziger Sicherheit wandeln, oder durchſchweife im Geiſt die unabſehbaren reichen Flächen Polens, über welche der leichte Wagen zauberſchnell hinwegrollt, und die Freude von Hütte zu Hütte trägt. Sprechen Sie, General, von jenen ſtolzen, leicht beweglichen, ſo ritterlichen Edeln, von dem Zwiſt der Parthein, dem ewig gährenden, den nur der Ruf um Hülfe der gemeinſamen Mutter, des Vaterlandes, zu beſchwichtigen vermag; ſprechen Sie von den liebenswerthen Frauen Ihrer Heimath. Nur ſelten gedachten Sie ihrer, und doch ſind ihre Reize gewiß des Preiſens aus ihrem Munde nicht minder würdig als die Großthaten ihrer Gatten und Brüder.

Sie ſind es, mein theures Kind! Sie ſind des begeiſterten Herolds würdig, eines geübteren Lobredners mindeſtens als ich es bin, wenn gleich in meinem Herzen das Andenken an ihre Anmuth, an ihre enthuſiaſtiſche Vaterlandsliebe, ihre Seelengröſſe tiefe mächtige Wurzeln ſchlug, erſt mit dem Leben abſterbende. Von Polens Frauen verlangt Dich zu hören. Sei es denn. Der heutige Tag mahnt mich Deinem Wunſche Gehör zu ſchenken, Dein Auge auf ein bisher noch nimmer entrolltes Blatt zu richten, ein Blatt, auf welchem viel hoffnungshelle Lichter, recht troſtloſe Schatten ſpielen — es iſt die Geſchichte meiner Liebe, meiner erſten, meiner einzigen. Und über das höchſte, heiligſte Gefühl welches die Gottheit in unſre Bruſt ſenkte, über dieſe reine Flamme welche ein Erdenleben verklärte, braucht auch der Greis nicht zu erröthen; von ihr darf er auch in grauen Haaren mit ſchmerzlich ſüßer Rührung zu der Jungfrau, dem Kinde ſeines Herzens, reden, und noch am Abend ſeines Lebens ſich glücklich preiſen, daß er eine ſo zarte, edle Neigung zu faſſen, ſie vierzig volle Jahre hindurch treu zu bewahren fähig war.

Verſtummend deckte der Greis das Auge mit der Linken. Ein zitternder Händedruck bezeugte ſeiner jugendlichen Freundin, daß der Schmerz in ſo langem Zeitraum noch nichts von ſeiner Herrſchergewalt eingebüßt habe. Dann begann er.

Die Prüfungsjahre in der Pflanzſchule des Kadettenhauſes zu Warſchau waren dem emſigen Sammler nur allzuſchnell entrennen; ein ehrendes Zeugniß ſeiner Vorgeſetzten gewährte ihm die Gunſt das Ausland bereiſen, und ſich an Ort und Stelle in die Geheimniſſe der Waffenkunſt einweihen laſſen zu dürfen. Ich kehrte zurück nur des einen Wunſches voll, die Früchte meiner Studien zum Verderben des auswärtigen Feindes verwenden zu können. Der tiefe Friede in welchen zu jener Zeit Polen den Stürmen der folgenden Jahre entgegen ſchlummerte vereitelte jedoch meine Sehnſucht. Ich hatte das Alter von dreißig Jahren erreicht, im Heere den Rang eines Hauptmanns. Ich lebte ſtill, eingezogen, faſt menſchenſcheu, den Sitten des Landes und deſſen lebensfreudiger Jugend, denen meiner Standesgenoſſen zuwider, ausſchließlich für die Wiſſenſchaften meines Berufs. Das weibliche Geſchlecht

ſtand mir fern, und zu hoch um ihm nur jene leichte, tändelnde Aufmerkſamkeit, jene allgemeine bedeutungsloſe Galanterie zu widmen. Mehr und mehr zog ich mich in meine ſelbſtgeſchaffne Einſamkeit zurück. Es war als ob die innre Stimme mir zurufe, mich nicht von den Seligkeiten dieſer Welt, für welche ich nicht geboren ſei, umgarnen zu laſſen, als ob ich ahnte, daß mein Leben eine Kette von Fehlſchlagungen, von bittern Entſagungen ſein werde. Schon häufig iſt es mir begegnet, daß auf der Stirn derjenigen Männer, welchen das Geſchick lange und ſchwere Prüfungen aufbewahrte, bereits von ihrem Eintritt in das Leben an ſich die dichten Wolken des Trübſinns lagerten und vor den Sonnenglanz der Jugendfreudigkeit drängten. Die ſchwere, gewitterſchwüle Zukunft ſchien ſchon auf dem unmündigen Herzen beklemmend zu laſten. Ich konnte mir keine Rechenſchaft von dem Grunde meiner Traurigkeit geben, von meiner Schweigſamkeit, von dem Verſchmähen alles Dejenigen was meine Alters- und Standesgenoſſen für Glück erachteten. Ich blieb ſtill und in mich gekehrt, und floh die rauſchende Brandung der Luſt,

welche ſich zu jener Zeit in Warſchaus Mauern an den Thron des prachtliebenden Poniatowski brach.

Da traf es ſich daß der Geburtstag des Monarchen gefeiert wurde. Graf Zamojski verſammelte an jenem Tage in ſeinem Palaſte alle die Sterne welche über der Hauptſtadt, über Polen durch den Adel ihres Stamms, durch Güter des Glücks, durch Verdienſte leuchteten. Die Befehlshaber des Heers, die Staroſten, die Landboten der Republik, die fremden Botſchafter, der König ſelber leiſtete mit den Gliedern ſeiner Familie der Einladung Folge; auch mir dem Niedrigſtehenden, Unbekannten war ſie zu Theil geworden — nur mit Widerſtreben gab ich ihr Gehör.

Die Wogen der Geladnen rauſchten in die glanzerfüllten Säle des Krongroßfeldherrn, und flutheten in wirrem, betäubenden Treiben auf und nieder. Dort hätteſt Du den von Gold ſtarrenden Offizier der Kreutgarde neben dem Biſchof, welchen der violette Talar und das Ordenskreuz als ſolchen bezeichneten, ſehen können; dort den feſtlich nach Frankreichs Sitte gekleideten Höfling in goldbroſatnem Kleide, den brillantirten Stahldegen an der

Seite, bei dem Magnaten, welcher ſtolz auf ſeine altpolniſche Tracht, auf das geſchorne Haupt und Knebelbart, auf entblößten Hals und langherniederwallende Czamarra mit ihren geſchlitzten Ärmeln, auf goldgewirkten Paß und Karabella, wie die gebogne Damaszenerklinge, welche ſich am Corduangehenk ſchaukelte, genannt wird, jene fremdländiſche eines Sarmaten unwürdige Aftermode verwünſchte, ſie die ihren Szepter allmählig auch über die Männer auszudehnen begann, nachdem ihr das ſchöne Geſchlecht ſchon ſeit längerer Zeit gehuldigt hatte. Es war eine fürſtliche Verſammlung, und auch der Gegner des Prunks mußte ſtolz auf ſein Vaterland ſich eingeſtehn, daß nur Polen ſo ſtrahlende, zauberiſche Erſcheinungen hervorzubringen im Stande ſei.

Schweigſam ſtand ich in einer der Fenſterbrüſtungen, antheillos an dem toſenden mir fremden Gewühl, wenige nur der Bekannten unter den Großen des Reichs zählend, weniger noch unter den edlen Fraun. Da rauſchten die Flügelthüren abermals auf, und an der Seite ihres Vaters trat ſie herein, ſie die Geliebte meiner Jugend, meines Alters.

Es gibt der Augenblicke in unſerm Daſein, in welchen dem Wechſel der Bühnendekorationen gleich, das frühere zauberſchnell und ſpurlos verſinkt, um von einem neuen verdrängt zu werden. Der Eintritt der holdſeligen Jungfrau war für mein Leben ſolch ein Moment, ein unwiderruflich entſcheidender. Noch jetzt ſpiegelt das liebreizende Bild ſich hell und leuchtend in meiner Seele ab, noch ſehe ich die ſchlanke Geſtalt in der ſchönen jungfräulichen Tracht ihrer Heimath, die ächte Tochter Litwas, im kurzen, Zobel-verbrämten Überkleid, des braunen Haares bis auf die Erde hinabhängenden Strähne mit rothſeidnen Bändern und Perlenſchnüren durchflochten; noch das dunkle, von nie gekannter Luſt ſtrahlende Auge mit dem umringenden Fallgatter der langen ſeidnen Wimpern; noch erblicke ich die von magdlicher Befangenheit erglühende Wange, den jugendlich-ſchalkhaften Muthwillen welcher die roſenfriſche Lippe umgaukelte, und dann wieder die freie, klare Stirn, den Thron der ſeligſten Kinderunſchuld. — Erſt in dieſem Augenblick ging mir die Schönheit, die Herrlichkeit des Weibes auf.

Der Trompeten Schmettern, der Pauken hoh-

ler Wirbel verkündete den Eintritt Stanislaw Auguſts — ich hatte kein Auge für das Erſcheinen des Monarchen, ſeines Gefolges. Willenslos zog ich der Schönſten nach, hielt in ihrer Nähe, verlor mich in den Anblick ihrer vollendeten Schöne, der Anmuth ihrer Bewegungen. Eine befreundete Stimme weckte mich aus meinem Taumel; ſie gehörte Julian Niemcewicz, meinem Jugendgefährten und Waffenbruder. Wer iſt ſie? Um Gotteswillen, ſprich! — Wer? Sie? — Wer? Dort — die Schönſte. — Ah, die Litthauerin! Ja wohl, die Schönſte. Du ſprichſt wahr. Die reizende Hetmanstochter iſt's, Ludwiſia Sosnowska, das einzige Kind des Marſchall von Litthauen und Unterfeldherrn Jozef Sosnowski. Ihre Mutter iſt eine Radziwillowna. — Auf's Neue brauſte die Muſik vom Chore herab, und der feierliche, ſchwärmeriſche Takt der Polonaiſe durchzuckte begeiſternd die Herzen. Der edelſchöne, ritterliche König nahte mit der einnehmenden Grazie, welche jeder ſeiner Handlungen eigenthümlich war, mit der ihm alle Herzen gewinnenden Huld der Gräfin Zamojska

um mit dieſer den feſtlichen Zug aufzuführen. Ludwiſias Hand ruhte in meiner zitternden.

Kindliche Unſchuld und helle Freudigkeit waren die Grundzüge von Ludwiſias Herzen. Sie war ganz das reine, ſchöne Geſchöpf der Natur, die noch von keinem Hauch getrübte Perle. Ihre Reiſe nach Warſchau war die erſte Entfernung von ihrer Heimath, von dem von finſtern Waldungen umſtellten Ort ihrer Geburt. Schon in einigen Tagen kehre ſie dahin zurück — mit ſchwerem Herzen, wie ſie lächelnd geſtand. Wohl habe ſie nach den Erzählungen der Ihrigen ſich ein großes, glänzendes Bild von den Wundern der Königsſtadt entworfen — ſo herrlich ſie aber nimmer geträumt. Alles dies hatte ſie mir mit lieblicher, kindhafter Natürlichkeit vertraut, noch ehe mir zum erſtenmale die Länge des Saales durchmeſſen, noch ehe ich ſie darum zu befragen gewagt hatte. Ihre Stimme war ſo ſilberhell, ſo klangvoll — wie oft glaubte ich nicht ſeitdem ſie im Traume, in den Stunden der trauernden Liebe zu vernehmen — ihr Lachen ſo herzlich und doch von der Anmuth geſänftigt. Alles was ſie erblickte war ihr neu und überra-

ſcheud. Frage drängte ſich an Frage, Scherz an Scherz. Bei ihrer ſchuldloſen Heiterkeit vergaß ich an der Seite der zum erſtenmal erſchauten Jungfrau einher zu ſchreiten. Wie überſchwänglich reich unſre Sprache und Bezeugungen der Ergebenheit und Unterwürfigkeit auch ſein möge — ſo kennt ſie doch nur eine Anrede, die des vertraulichen Du. Dieſer brüderliche Gruß iſt es, welcher uns als Söhne einer Mutter bewährt, den Hohen dem Niedrigen verknüpft, dem Fremden die Rechte des Blutsverwandten einräumt, und der Etikette giftige Schöſlinge auf dem Boden unſers Vaterlandes Wurzeln zu ſchlagen verwehrt. Ohne die Sitte zu verletzen durfte ich das Fräulein mit dem herzlichſten Klange beglückter Liebe begrüßen. Die mir ſonſt eigne Schweigſamkeit war in die Redſeligkeit des langjährigen Bekannten umgewandelt, meine Befangenheit in den ekſtatiſchen Taumel des Liebenden. Ich war über Alles glücklich. Von der Konvenienz begünſtigt machten zahlreiche Nebenbuhler mir die Hand des Fräuleins für die folgenden Tänze ſtreitig; erſt die Tafel vereinigte uns wieder. Unvergeßliche Stunden, von der erſten Liebe Zauber

verklärte, traumflüchtig entſchwundne, deren Angedenken nimmer in meinem Herzen verlöſchen wird! — Wie in unſern Steinbrüchen am Fuß des Weißenſteins die ſchwarzen Schieferplatten Abdrücke Indiſcher Pflanzen zart und unverſehrt bewahren, ſo auch das Herz des Greiſes jene Erinnerungen. Die Stunde des Aufbruchs ſchlug. Werde ich Dich jemals wiederſehn, mein gnädiges Fräulein? fragte ich Ludwiſia im beklemmenden Momente der Trennung. Komm' nach Zielonawies, Kapitän. Beſuche mich in meinem ſchönen Vaterlande, auf unſerm von hundertjährigen Linden umſtellten Schloſſe. Einen ſo glänzenden Abend wie den heutigen kann ich Dir in unſern Wäldern nicht verheißen, wohl aber frohe, und das frohe Geſicht des Wirths. Auf Wiederſehn, Kapitän! rief ſie noch einmal aus dem Wagen gebeugt, und mit dem Tuch den Abſchiedsgruß winkend. — Die Karoſſe donnerte über die Quadern. Lautlos ſtarrte ich den flackernden Windlichtern, welche vor ihr her ſprühten nach, bis die Nacht ſie verſchlang, weilte, ein regloſer Träumer unter der Säulenhalle des Palaſtes, und ſchen

brach der Morgen an als ich mich in meiner Wohnung wieder fand.

Ein königlicher Befehl verordnete für das Heer den jährlichen Wechsel der Standquartiere; in Folge deſſelben traf mich das Loos für die Dauer des nächſten Jahres in Krakau zu verweilen — zwölf Meude von der Geliebten meiner Seele entfernt, kaum nur von der Kunde ihres Daſeins erreicht. Leicht möglich daß Du, meine Emilie wähneſt, mir ſei dies Jahr zur unleidlichen Qual gewerden, und jeder Tag, den ich getrennt von dem geliebten Gegenſtande verträumte, zur Ewigkeit. Dem war nicht alſo. Nicht nur auf dieſen Zeitraum war die Trennung von Ludwiſia beſchränkt. Die Hoffnung des Wiederſehns war an keinen beſtimmten Tag gebunden — ſie war in das ſchrankenloſe Gebiet der Träume hinausgerückt. Ein Tag verfloß dem andern gleich; jeder brachte nur das Geſtern wieder. Im nüchternen Kreislauf ſchleppte ich Schritt vor Schritt die Bürde des Daſeins, ohne Trauer wie ohne Freude. Dem Umgang meiner Waffengefährten entfremdet lebte ich nur für meine Bücher, für die Erinnerungen des einzigen Abends, an welchem

meine Lippen den Becher des Glücks berühret hatten. Die schnellsten Schwingen der Zeit heißen Einförmigkeit des Daseins und Hoffnungslosigkeit.

Da brachte der September des Jahres 1777 der Heeresabtheilung bei welcher ich stand den unerwarteten Ruf nach dem Norden Litthauens, nach der Heimath meiner Geliebten. Welche Wandlung! Gleich wie der im Schacht Verschüttete mit beklemmter Brust, mit zurückgepreßtem Athem jeden der dumpfen Schläge die ihn aus seiner Gruft erlösen sollen zählt und dem Lichte entgegen zittert, also ich dem Tage, den Stunden die mich meiner neuen Bestimmung entgegen führen würden. Endlos erschienen mir die melankolischen Steppen Litthauens welche das Heer durchzog, endlos jene von Schlinggewächsen überspannenen Sümpfe, in welchen auf einzelnen verstreuten Inselchen die Erle dem moorigen Boden entsteigt, in deren Rohrgestrüpp sich der scheue Eber verbirgt, und welche nur auf jenen von Baumstämmen roh gefügten Dämmen zu durchmessen sind. Weder die silberhellen Flüße mit den von wildem Hopfen umrankten Weidenstämmen am Ufer, mit jenen von Strand zu

Strand ſich ſchwingenden Kranz-Gewinden, noch die finſtern Urwälder, deren Nacht nur auf der Heerſtraße die Axt zu lichten wagte, jene auf ihren Wurzeln vermodernden Rieſen-Säulen der Eichen und Tannen, von denen das weiße Moos einer Leichenfahne vergleichbar hernieder wallt, und deren Geſtrüpp das ſtelze Elenn, der tückiſche Ur nur mit Mühe durchbrechen, waren im Stande mich mit ihrem ſtummen Zauber zu umſtricken. Mein Denken, mein Sehnen lag vor mir. Werde ich ihr wieder begegnen? Wird ſie ſich meiner noch erinnern wollen? Wird es mir gelingen ihre Neigung zu erringen? Ach, iſt ſie denn noch frei? Muß denn die ſo hochbegabte Jungfrau nicht die Augen Aller auf ſich ziehen, in jedem Herzen die Sehnſucht nach ihrem Beſitze entflammen? Dies war der enge Kreis, in welchen meine Gedanken gebannt waren, den ſie Tauſende von malen im Lauf des Tages durchſtürmten. — Wir näherten uns dem Orte unſrer Beſtimmung. Der vorausgeeilte Ordonnanz-Offizier ſprengte den Truppen entgegen um dem Obriſten den Namen der ihm angewieſenen Kantonnirung zu nennen. Er nannte das

Schloß des Marschalls. Ich, als Adjutant, sollte das Quartier meines Vorgesetzten theilen.

Im Halbkreis um den Spiegel eines Waldsees gereiht lagen die niedren Hütten von Zielenwies; ihre mit Moos und Hauswurz überwachsenen Halmdächer überragte das adlige auf einen Hügel erbaute Schloß. Von Feldsteinen und Quadern gethürmte Mauern, mit Schießluken versehne Thürmchen an den ausspringenden Winkeln, ein halbverschütteter Graben, über welchen die morsche Zugbrücke leitete, zeichneten diesen Rittersitz als einen der wenigen in Polen aus welcher den Verheerungen der Zeit wie den Stürmen der fremden Horden widerstanden, den sogar die verderblichere Neuerungssucht seiner Eigenthümer nicht gewagt hatte anzutasten. Hohe Linden drängten sich, ergrauten Wächtern gleich, um die Ringmauern und schieden das Schloß von den meilenlangen Waldungen welche dicht hinter demselben begannen.

An der Schwelle des niedrigen, mit heraldischen Insignien und steinernen Trophäen geschmückten Thores empfing der alte Marschall von Litthauen seine Gäste, und geleitete sie nach dem so

herz-

herzlichen Willkommen unſers Vaterlandes, dem Kuß auf die Schulter, in den Saal zu ſeiner Gattin, zu ſeiner Tochter. Ludwiſia erkannte ſogleich ihren einſtigen Partner wieder. Die höher flammende Gluth ihrer Wangen, der freudige Glanz des lichtbraunen Auges, das liebſelige Lächeln welches auf ihren Lippen erblühte wären eben ſo viel gültige Bürgen dafür geweſen, auch ohne die dem Gruß verſchwiſterten Worte: Iſt dies Ritterart, Kapitän, erſt nach Jahresfriſt das den Damen gegebne Verſprechen zu löſen? Nichts deſto weniger heiße ich Dich von Herzen willkommen in Zielonawies.

So hatte denn ein günſtiger Stern mich unter das Dach der Geliebten geleitet. Noch durfte kein Mann ſich als den Beglückten nennen dem ſie ihr Herz zum holdſeligen Eigenthum gegeben. Sie hatte mich unverzüglich wieder erkannt. Von der ſchnellen freudigen Löſung dreier der Fragen, welche ſich in der jüngſt verwichnen Zeit wieder und immer wieder dem Geiſt aufgedrungen hatten, wagte ich es auf die eben ſo günſtige der vierten, ob es mir gelingen werde Ludwiſias Herz zu ge-

nimmen, folgern zu dürfen. Die Schickſalsmächte ſchienen mit meiner Leidenſchaft im Bunde — und wie ſo willig ergab ich mich dem ſchmeichelnden Wahne — dem verzeihlichen Irrthum eines jugendlichen, von der glühendſten Liebe entzündeten Herzens.

Glänzende Gaſtmähler und Feſtlichkeiten bezeichneten jeden Tag unſers Aufenthaltes bei dem Unterkronfeldherrn. Das Schloß von Zielenawice, ſchon früher der Vereinigungspunkt des geſelligen, zerſtreuungsſüchtigen Adels der Provinz, wurde zu keiner Zeit leer von den Schwärmen der Beſuchenden, welche vergeblich die Gaſtfreiheit des Marſchalls, des begüterteſten der Edeln Litthauens zu ermüden ſtrebten, und eben ſo begierig als unſer Wirth die Anweſenheit der fremden Krieger zum Vorwand nahmen, ſich von dem wilden Strudel der Vergnügungen mit fortreißen zu laſſen, auch die entfernteſten Edelhöfe in denſelben zu ziehn.

Schrankenloſe Freigebigkeit, wilde Verſchwendung wo es galt die Gaſtlichkeit ſeines Hauſes zu bewähren, oder die Zwecke der einmal ergriffnen Parthei zu erreichen; begieriges Streben nach neuem

Beſitzthum, nicht aber um dieſes den Nachkommen zu übertragen, nur um es rückſichtslos wieder vergeuden zu dürfen; ſchnelles Anſchließen an eine Sache und noch ſchnelleres Aufgeben derſelben; eine bis zur Verwegenheit geſteigerte Kühnheit, welche in Zweikämpfen wie in Feldzügen zu bewähren eine ſtürmiſche Jugend häufige Gelegenheit dargeboten, und zu gleicher Zeit Unfähigkeit die Prüfungen des Schickſals zu erdulden, der aktive Muth ohne den paſſiven; die Urbanität des hochgeſtellten Weltmanns hart an die zügelloſe Leidenſchaftlichkeit des rauhen Sarmaten grenzend; ſtarres Feſthalten verjährter Vorurtheile ſtatt der Grundſätze — dies waren die hervorſtechenden Züge im Karakter des Marſchall Sosnowski. Was bedarf es der weiteren Schilderung? Er war Pole in voller Bedeutung des Worts, der Pole von ächtem alten Schlage; er kannte keinen höheren Stolz als es zu ſein, als die Fehler und Tugenden ſeiner Landsleute zu theilen, in einem wie in dem andern die Extreme zu erreichen. Alt-Polniſch war ihm karakteriſtiſche Bezeichnung für alles Edle und Schöne; alt-polniſche

Sitte die Richtſchnur ſeiner Handlungen, die des ganzen Hausſtandes.

Zahlloſe Dienerſchwärme, jener Luxus der Morgenländer welchen die Häuſer unſrer Großen abſpiegelten, füllten die Schloßräume von Zielonawies. Hunderte von Koſaken harrten des Winks um als allzeit willige Organe die Machtſprüche ihres Gebieters zu vollziehn, die Wohnungen des minder mächtigen Adels zu beſtürmen, den Ausſpruch der Geſetze, häufiger den der ſchrankenloſeſten Willkühr zu vollſtrecken, bei Ausübung des Zastawr, oder angeblichen Pfandrechts, des Zajazd, oder fauſtrechtlicher Beſitznahme ſtrittiger Güter das Recht des Stärkern geltend zu machen. Schaarenweiſe drängte ſich die Szlachta *) zum Dienſt des Litthauiſchen Magnaten, und bewarb ſich um die einflußreichen Stellen des Upaważniony **), des Marszalek ***), des Konjuszy †), der Leib-Schützen, ſelbſt um den

*) Szlachta, der niedre Adel; szlachcic, der unbeerbte Edelmann.

**) General-Bevollmächtigter.

***) Aufſeher der Dienerſchaft.

†) Aufſeher der Stallungen.

des Kammerdieners. Verarmte Adlige, an Zahl nicht geringere, Mittelglieder zwiſchen der Dienerſchaft und der Familie des Herrn, wohnten unter deſſen Dache, ſaßen an ſeinem Tiſche, und theilten unter dem Namen Domowniк mit den Ehrenbeamten der Hausoffizianten das untere Ende der Tafel, das durch das Salzfaß geſchiedne graue Ende. — Ein Menſchenalter kaum verfloß, ſeit dieſes Gemälde von dem Haushalt eines Polniſchen Großen, als ähnlich anerkannt werden durfte; ein Menſchenalter kaum — und die Söhne jener übermächtigen Magnaten, eines Adels der die Titel der Fürſten verſchmähend ſie an Glanz, an Selbſtſtändigkeit, an Macht überragte, irren verbannt und heimathlos in der Fremde, oder friſten der Güter ihrer Ahnherrn beraubt im Vaterlande ihr kümmerliches durch Reue, durch gebrochnen, ohnmächtigen Stolz vergiftetes Daſein. Dem Nebelreich der Sage verfiel nach einem Viertel-Jahrhundert bereits das was das Auge des Kindes, des Mannes noch in voller Blüthe erſchaut hatte, jene orientaliſche Prachtliebe, jene unbegränzte Herrſchergewalt. Eines Viertel-Jahrhunderts bedurfte es nur um

ihren Namen aus den Reihen der Mächtigen zu ſtreichen, aus dem Buche der Völker den Namen einen der älteſten, edelſten Nationen.

Doch ich vergaß meine Ludwiſia über deren Vater, über die Andeutungen jener Zuſtände meine eignen.

Wem jemals das Glück zu Theil ward Wochen, Monde lang mit dem Gegenſtand ſeiner zärtlichſten Zuneigung unter einem Dache zu weilen, täglich, ſtündlich die Gunſt ihrer beſeligenden Nähe zu genießen, mit der Wonne zitterndem Herzen das leiſe ſchüchterne Entfalten der Liebesknospe zu belauſchen — der wird eine Ahnung von der ſchönen Zeit die mir zu Theil wurde haben können, von dem Himmelsſtrahl welcher mein Leben erleuchtete. Nicht des Überraſchenden, des außergewöhnlichen Ereigniſſes bedurfte es um die Lippe des Liebenden zum Bekenntniß ſeiner Gefühle zu erſchließen, um den entzückenden Wiederhall in der Bruſt der Jungfrau zu erwecken; es bedurfte wenig mehr als jener ruhigen, anſcheinend bedeutungsloſen Aufmerkſamkeiten, der Chifferſchrift deren geheimnißvollen Sinn nur das Auge der Liebe zu enträthſeln vermag.

der zwangloſen Annäherung welche die Sitte der Heimath unſrer Jugend geſtattet. Alle jene kleinlichen, des Lebens Genuß verkümmernden Rückblicke auf Konvenienz, welche der Deutſchen wie der Franzöſin jeden ſelbſtſtändigen Schritt verwehren, und ſie zum peinlichen, nimmer endenden Kampf zwiſchen Jugendfreudigkeit und Entſagen verdammen, ſie ſind der Polin fremd. Sie fühlt ſich ſchuldlos und rein; dieſes ſtolze Selbſtgefühl verläßt ſie in keinem Augenblicke; es geleitet ſie leicht und ſicher über die Klippen und Untiefen hinweg. Unſre Jugend darf jugendlich denken und fühlen; keine pedantiſche Formen verkümmern ihren Lebens-Frühling; nicht wird ihr dieſer zum hohlen, bedeutungsloſen Schalle. Die freie naturgemäße Entwicklung des Keimes iſt es, welche den kräftigen Aufſchwung des kraftvollen Stammes bedingt.

Wiederum jauchzten vom Altan des Schloßſaales die Trompeten den gellenden Wiederhall zu den Geſundheiten, welche an den langen Tafeln unter jubelndem Beifall von Gaſtgeber und Gäſten ausgebracht wurden. Bemooſte Flaſchen ergoſſen ihre dunkeln Goldfluthen in die mit Wappen und

Inſchriften verzierten Silberpokale welche von Hand in Hand wanderten. Die meinen Landsleuten eigenthümliche Leidenſchaftlichkeit, geſteigert noch durch den raſchen, wüſten Genuß des feurigen Ungarweines, begann bereits die Schranken der Sitte zu durchbrechen, und ſich gleich maßlos im Haß wie in der Liebe zu offenbaren. Seit längerer Zeit ſchon hatte Ludwiſia ſich dem unheimlichen Treiben des Feſtmahles entzogen; ich ergriff den erſten unbewachten Augenblick um ihr zu folgen.

Vom Schloſſe herab führete längs der Ufer des Sees ein von Erlen und Birken überwölbter Gang nach einer Ruhebank, dem Lieblingsaufenthalt der Hetmanstochter. Reiche Stunden beglückter Liebe waren mir dort an ihrer Seite erblüht, wenn ich die Dichter unſrer Heimath, die gluthathmenden Geſänge eines Kochanowski, eines Trembecki, die Erzeugniſſe der jugendlichen Muſe des mir innig befreundeten Niemcewicz der Geliebten mittheilte, wenn ich alle unſrer Leidenſchaft ſchmeichelnden Stellen erwählte, wenn die Begeiſterung der liebenden Herzen jene Empfindungen der Dichter als freſtige, als farbloſe verwarf, ſich den eignen

Stürmen überließ, in regelloſe Ausrufungen das Übermaaß ihres Glückes aushauchte, die Schwüre der ewigen Treue wieder und immer wieder ſtammelte.

Die zierliche Spur des kaum merklich in den feuchten Sand ausgeprägten Schuhs verrieth den Weg den die Geliebte eingeſchlagen hatte. In Begleitung ihrer unzertrennlichen Jugendfreundin, der liebenswürdigen Karolyna Zenowiczowna, der Vertrauten unſrer Liebe, war ſie der Moosbank zugeeilt. Es war ein ſonnigklarer Herbſt-Abend. Leiſe ſtrich der Wind durch die Zweige der Linden, entführte ihr falbendes Laub und warf die getrockneten Blätter auf den ungetrübten Spiegel des Sees, auf welchem die Schwärme der wilden Enten unter den abgeſpiegelten Roſen-Wölkchen ſchwammen. Vom gegenüberliegenden Ufer winkte das alterthümliche Schloß, aus welchem von Zeit zu Zeit der dumpfe Schall der Trompeten quell, über das Waſſer zog und in den Waldungen zerfloß. Schwerfälligen Schwunges erhob ſich vom Geſtade ein Reiher und durchſchnitt ſchreiend die Lüfte. Dann ward Alles wieder ſtill.

Wird es Dich befremden, meine gute Emilie, daß das Bild jenes Abends ſich nach ſo langer Zeit mit brennenden Farben in meiner Seele abglänzt? Mit der geliebten Geſtalt zieht auch die umgebende Welt, ziehn Menſchen und Natur als Folie der Ewigtheuern in das Herz um es ewig zu erfüllen; und wenn eine vierzigjährige Nacht ſich dem Lichtpunkte des Lebens anreiht, dann werden deſſen Strahlen auch noch nach Menſchenaltern hell, leuchtend, blendend glühen.

An dieſem Abend war es, wo ich zum erſtenmale den Schleier der Zukunft zu heben, und deren finſterm, ihr voraneilenden Herolde, der Ahnung, Worte zu leihn wagte. Theilſt Du denn ſo recht innig den Glauben, meine Ludwiſia, daß das Glück dem Bunde unſrer Herzen die Weihe ertheilen werde? Wird unſer Lieben kein vergebliches Sehnen bleiben? Was iſt es denn, was ich außer einem vollen, treuliebenden Herzen Dir zu bieten habe? Darf ich doch keine andren Glücksgüter als meinen Degen in die Wagſchaale werfen, wenn es die Werbung um das reichſte Edelfräulein in Litthauens Marken gilt? — Still, ſtill mein

Freund, Deine Zweifel wecken das Unglück aus ſeinem Schlummer. Mein ganzes Daſein iſt Dir geweiht. Du biſt der Gebieter meines Herzens, meiner Zukunft. Morgen, ja ſchon morgen werde ich es frei und offen der Mutter geſtehn, und ſo tritt auch Du dem Vater männlich kühn mit der Bitte um meine Hand entgegen. Sage ihm, daß er keine Tochter, als nur Deine verlobte Braut, als Deine Gattin beſitze. Er denkt edel, großmüthig — er liebt mich zärtlich — er achtet Dich hoch. Dein edler Stamm kommt dem unſrigen an Alter gleich. Polens Edle aber ſind Brüder, deren jeder berechtigt iſt die Hand nach der Königskrone auszuſtrekken. Sprach ich nicht Wahrheit, Karolyna? — Das melankoliſche Lächeln, die ausweichende Antwort ihrer Freundin bekundeten daß dieſe die roſigen Träume einer Liebenden nicht zu theilen vermöge, daß ſie frühzeitig ſchon des Lebens ernſtem, ſtarrem Meduſenhaupt in's Auge geblickt. Mit Befremdung gewahrte Ludwiſia die ſchwankende Beipflichtung ihrer Jugendgenoſſin. Zum erſtenmale faßte auch ſie den nahen, über das Glück unſers Lebens entſcheidenden Augenblick in ſeiner vollen

ſchweren Bedeutſamkeit auf, zum erſtenmale gab ſie dem Gedanken Raum daß ein plötzlicher Froſt ihre ſo freudig gepflegten Hoffnungsblüthen vernichten könne, und an dem früher noch nie getrübten Horizonte ſtiegen langſame, gewitterſchwangre Wolken auf. Stumm wandten wir uns zur Heimkehr.

Ich trat vor den Marſchall. Sei mir willkommen, Kapitän! rief er mir mit jener traulichen Herzlichkeit, welche der Pole gegen ſeinen Gaſt zu hegen gewohnt iſt, ſchon auf der Schwelle entgegen. Was führt Dich ſo früh zu mir? — Eine Bitte, gnädiger Herr. — Wohl. Sie iſt Dir gewährt, und von ganzem Herzen. Sprich, mein Junge! Befiehl über mich, über mein ganzes Haus; es ſteht zu Deiner Verfügung. — So gewähre mir denn die Hand Ludwiſſas, der über Alles geliebten, der treu und innig meine Liebe erwiedernden. — Langſam lehnte ſich Herr Sotnowski in den Diwan zurück. Staunen über das völlig Unerwartete ſchien ſeine Zunge zu feſſeln. Die eben noch von wohlwollenden Geſinnungen verklärten Züge verſteinten in Kälte, in zornigen Hohn. Nun fürwahr, Brüderchen, ſchüchtern im Bitten biſt Du

nicht. Sprich doch, Knabe, haben meine Ohren mich nicht gethört? — Du? Du? Du freiſt um eine Sosnowska? Um die Tochter des Unterfeldherrn? Um deſſen einziges Kind? Du? Und wohin gedenkſt Du denn die Marszalkowna *), in deren Adern das Blut der Jagiellonen fließt, zu führen? Wie? In das weißgetünchte Zimmer der Kaſerne zu Warſchau? Unter das Schaubendach der lehmgeklebten Hütte von Mereczewszczyna? Schlaf Deinen tollen Rauſch aus, Burſch! Fürſt Jozef Lubomirski bewirbt ſich um Ludwiſia. Mag auch ſein Adel dem unſrigen an Glanz nachſtehn, mag auch die Zahl ſeiner Seelen, die meiner Leibeignen kaum zur Hälfte erreichen — ſei's darum. Dem Litthauiſchen Magnaten ziemt kein jüdiſches Markten — der Palatin hat mein Wort. Um das Wappenſchild einer Sosnowska darf nur der Hermelinmantel, nicht die Burka **) des Söldners hängen.

Alle die Worte, welche der ſchwärmeriſchen,

*) Die Tochter des Marſchalls.

**) Der Mantel von grobem ukräniſchem Filzstoffe, die Bekleidung und Lagerdecke der Soldaten.

hoffnungsloſen Liebe zu Gebot ſtehn, floſſen von meinen bebenden Lippen. Bei allen Heiligen beſchwor ich den Marſchall das Glück meines Lebens, das ſeines einzigen Kindes nicht grauſam zu morden — es war vergeblich. In Verzweiflung ſtürzte ich zu den Füßen des harten Vaters, umklammerte mit überſtrömenden Thränen deſſen Knie — ich, ich, Emilie, ich habe vor einem Menſchen gekniet! Den Schmerz, vom Taumel der Leidenſchaft hingeriſſen habe ich einem Sterblichen die Huldigung die nur der Gottheit gebührt erwieſen! Schmähliche, entſetzlich gebüßte Selbſterniedrigung, deren Erinnerung noch jetzt die bleiche Wange mit der Farbe der Scham ſchminkt! Seelenangſt verwirrte meine Rede. Halb willenlos lallte meine Lippe jene am geſtrigen Tage von dem Munde der Geliebten vernommne Ermuthigung. Ich berief mich auf meine adlige Geburt, auf die Gleichheit der Edlen Polens.

Mit vor Zorn flammendem Antlitz ſprang der Staroſt von der Tigerdecke auf: Szlachcic — Du, meines Gleichen? Dort, dort der Jedrzey Mikoroki, ſchrie er mit rauher von Leidenſchaft erſtickter Stimme indem er auf ſeinen an der Thür-

ſchwelle harrenden Kammerdiener deutete, er iſt ein Edelmann wie Du. Mein Hausmarſchall, der Aezawul *), meine Schützen ſind es. Hunderte Deinesgleichen ſtehen in meinem Solde, dienen in meinen Vorzimmern, in meinen Ställen, küßen meinen Rock, haben ſich mir um Brot und Stiefeln verkauft — und Du erfrechſt Dich dem Jezef Sesnewski zur Seite zu ſtellen, um die Tochter ſeines Stammes zu werben? Die Vorrechte der Szlachta machſt Du geltend, Burſch? Die kenne ich gar wohl. Der Bauer, der Jude dem ich die Peitſche meiner Koſaken fühlen laſſe, wird auf die nackte Erde geworfen — der Bruder Edelmann bei wohlverdienter Züchtigung auf den gewirkten Teppich. Hörſt Du's, Bettler? Und bei der Mutter Gottes von Czenſtochewa! nur der Rock des Königs, welcher Deine Schulter bekleidet, nur das heilige Gaſtrecht ſchirmt Dich vor der gerechten Ahndung Deiner Frechheit.

Vernichtet wankte ich aus dem Gemach. Im Vorzimmer ſtreifte Karolyna an mir vorüber. Es

*) Führer der Koſaken im Dienſte der Großen.

bedurfte nur ihres Hinblicks auf meine verſtörten Züge um ſie von dem unſeligen Ausgang meines Werbens in Kenntniß zu ſetzen. So iſt denn Alles verloren? flüſterte ſie. Alles! war der troſtloſe Wiederhall. — Auch Ludwiſia kniete vergeblich, auch ihre Thränen vermochten nicht das Herz der Mutter für Eure Liebe zu gewinnen. — Stolz auf angeerbten Rang und Reichthümer wurzelt bei Frauen tiefer als bei dem Manne, eben weil ſich ihnen jede Gelegenheit beides zu erwerben verſagt, und ſie die einmal verſcherzte Gunſt des Glückes für eine unwiederbringlich verlorne achten.

Mir mangeln die Worte um Dir das Qualvolle meiner Lage zu ſchildern, um ein Bild von jenen entſetzlichen Tagen, welche ich auf dem Schloſſe zu verleben gezwungen war, entwerfen zu können. Die augenblickliche Abweſenheit meines Befehlshabers bannte mich nicht allein auf meinen Poſten, ſie verwehrte mir ſogar den Troſt in der Einſamkeit meinem Schmerze nachhängen zu dürfen, ſie drängte mich immer wieder unter die Menſchen zurück. Die jede Rückſicht verſchmähende Leidenſchaft-

lichkeit

lichkeit des Unterkronfeldherrn hatte nicht einen Augenblick angeſtanden das Geheimniß meiner Liebe ſeiner Umgebung preis zu geben, hunderte von Späher-Augen auf Ludwiſia, auf mich zu lenken. Wohin ich ſah, begegnete ich den Blicken des ſchadenfrohen Hohns, des noch ſchmerzlicher verwundenden rohen Mitleids. Meine Geliebte blieb unſichtbar für mich.

Von einem Dienſtgeſchäft zurückgekehrt führte mich der Weg durch die Vorhalle des Schloſſes. Dienſtboten und Müßiggänger umſtanden im dichten, gedrängten Kreiſe den Zwerg der Marſzalkowna um ſeinen von Geſang begleiteten poſſenhaften Tanz zu belachen, ihn zum Stichblatt ihrer rohen Scherze zu machen. Schon früher einmal war es mir gelungen den armen Mrówka gegen den in Mißhandlungen ausartenden plumpen Muthwillen der trunknen Soldateska in Schutz zu nehmen. Seit jenem Tage war mir das unglückliche von Allen verhöhnte und gekränkte Geſchöpf mit dankbarer Zuneigung zugethan und unabläßig bemüht durch Zeichen der Unterwürfigkeit, durch frei-

willige Dienſtleiſtungen ſeine Erkenntlichkeit an den Tag zu legen. Flüchtigen Schrittes durcheilte ich die Halle um dem Schauplatz jener widerwärtigen Luſtigkeit, der mir ſchmerzlichen Entwürdigung eines menſchlichen Weſens zu entfliehn, als der Zwerg den Ring der Zuſchauer durchbrach, ſich mit fantaſtiſchen Gaukelſprüngen vor meine Füße ſchleuderte, und mir mit grinſendverzerrtem Geſicht ſeinen Narrenkolben in die Hand drückte. Die Umſtehenden wähnten in der Grimaſſe des Poſſenreißers eine durch die Ungnade ihres Herren berechtigte Verſpottung des Fremden zu erblicken, und brachen in ein ſchallendes Hohngelächter aus. Ich fühlte ein gefaltetes Papier in meiner Hand, gab dem Kleinen die hölzerne Pritſche mit einer Silbermünze zurück, und eilte mein Zimmer zu erreichen. Der mir zugeſpielte Brief war von Ludwiſias Hand. Sie ſchrieb:

Ich habe Dir Liebe, ich habe Dir Treue geſchworen. Ich kann nicht von Dir laſſen. Mein Schickſal iſt unwiderruflich an das Deinige gekettet. Ich folge Dir wohin Du begehrſt. In der

elften Nachtſtunde erwarte ich Dich auf unſrer Moosbank. Dein Wagen möge bei dem Kruzifix auf der Heerſtraße halten. Um elf Uhr Geliebter!

Die anberaumte Stunde fand mich auf dem entgegengeſetzten Ufer des Sees. Ludwiſia war mir bereits zuvorgekommen. Ich ſank ihr zu Füßen, ich drückte ſie an mein ſtürmiſch pochendes Herz. Laß uns eilen, theurer Freund, ſprach ſie. Nur kurze Zeit kann unſre Entfernung verhehlt werden. — Aus dem Gebüſch wand ſich eine gnomähnliche Geſtalt — es war der treue Mrówka, welcher ſeiner liebreichen Gebieterin in ihre ſelbſtgewählte Verbannung folgen wollte. Meine Briczka hielt bei dem Steinbilde des Gekreuzigten — die kräftigen Roſſe zogen an — Ludwiſia war die meinige.

Die Nacht war ſternenhell. Der weiche Sand dämpfte den Schall der eilenden Hufe, der im Fluge dahin rollenden Räder. Die von Furcht bang beklemmte Bruſt preßte das verrätheriſche Wort, den Athem zurück. Schweigend ſaßen wir innig an einander geſchmiegt; ſchweigend drückte ich ihre zuckende

Hand an meine Lippe. Ludwiſia weinte — ob Thränen des Schmerzens, ob die der freudigen Bewegung — ich wagte nicht ſie zu befragen. Der Wind ſtrich durch die Wipfel der Föhren, und das Ächzen der ſchwankenden Stämme, das Schnauben der Roſſe, waren die einzigen Laute welche das nächtliche Schweigen unterbrachen.

Eine Stunde mochte ſeit unſrer haſtigen Flucht verſtrichen ſein. Da ſchallt aus der Ferne ein dumpfes Toſen — verwormes Geſchrei, hohl dröhnende Hufſchläge laſſen ſich hinter uns vernehmen. Fackeln ſprühen durch das Dunkel des Walds und beleuchten die bärtigen Geſichter der zu unſrer Verfolgung ausgeſchickten Koſaken des Marſchalls. Zwanzig Stimmen heulen ihr rauhes Halt! Piſtolenſchüſſe knallen. Näher und näher ſtürmen die Söldlinge — die Schnelligkeit ihrer Roſſe überwiegt die der unſrigen. Der vorderſte der Verfolger bohrt im mächtigen Anlauf die Lanze in die Seite des Sattelgauls, und ſtreckt den hochaufbäumenden todt zur Erde. Mit der Linken die Geliebte umſpannend, mit der Rechten den Säbel empfange ich die Knechte,

taub gegen ihren Zuruf mich zu ergeben. Ich kämpfe den Kampf der Verzweiflung — ich unterliege der Übermacht. Klirrend ſinkt meine geſplitterte Klinge zu Boden — ein ſchwerer Säbelhieb trifft mein Haupt — ich ſtürze unter dem Wehegeſchrei Ludwiſias zu Boden, vernehme noch das in der Ferne verhallende Wimmern der meinem Arm entriſſnen Geliebten — ein tiefes Todesſtöhnen an meiner Seite — dann umwölken die Nebel der Ohnmacht mein Auge.

Nach ſtundenwieriger Betäubung erweckte mich der eiſige Reif des Oktober-Morgens. Schüchterne Sonnenſtrahlen zerriſſen die Schatten der Nacht und beglänzten die Wipfel der Kiefern. Ich verſuchte mich aufzurichten, und ſank von Blutverluſt erſchöpft in den Sand zurück. Ein brennender Durſt verzehrte mich. Allgemach tauchte die Erinnerung an die verwichnen Stunden vor der Seele auf, ich begann mein Elend zu überſchauen, und ſchloß wiederum das Auge um ihm wie einem wüſten Traume zu entfliehen. Vergebliches Beſtreben. Statt ſie zu bannen, traten Bilder auf Bilder kla-

rer, greller vor den geiſtigen Blick, bis mir dann wohl kein Zweifel blieb, wie das Glück meines Daſeins in dieſer Nacht hingemordet worden ſei, bis die Leiden der Seele den Schmerz meiner Wunde betäubten. Es war die Nacht vom 9. zum 10. Oktober — und heute feire ich ihr thränenvolles Jahrestest.

Von fern kreiſchten Räder durch den Wald. Die Augen aufſchlagend gewahrte ich einen des Weges ziehenden Landmann. Er ließ ſich willig finden mich nach dem nahgelegnen Dorfe Wilczyskepole zu bringen; er richtete mich mühſam empor. Die höherflammende Sonne warf ihre Lichter auf eine im Wege liegende Leiche. Ich erkannte den unglücklichen Zwerg, welchem eine Kugel die Schläfe zerſchmettert hatte. Das Frühlicht beglänzte das bleiche Antlitz, die mit geronnenem Blut überſtrömten, von Wuth verzerrten, im Tode erſtarrten Züge des Getreuen deſſen krampfhaft geballte Fauſt noch das abgefeuerte Piſtol hielt. Er war in der Vertheidigung ſeiner holdſeligen Herrin gefallen — er war glücklicher als ich. Ein weißes Tuch ſchim-

merte auf dem Boden; ich hob es auf, ich erkannte es an der Namenschiffer für das meiner Ludwiſia im Ringen mit den feilen Schergen entglittene. Ich barg es auf meiner Bruſt; ich beſitze es noch. Sieh her, Emilie, hier iſt es dieſes theure Andenken, das einzige welches mir auſſer meiner Trauer von der Geliebten geblieben iſt. In allen Schlachten hat es auf meiner Bruſt geruht — die Kugeln ſcheuten ſich es zu zerreißen. Über den Ozean ſchiffte es mit mir, es ſoll mir in den Sarg folgen, auf und mit meinem Herzen in Staub zerfallen.

Der Feldherr drückte das Pfand der unglückſeligſten Liebe an die Lippe, an das feuchte Auge. Der Thau des zärtlichſten Mitgefühls zitterte in den Wimpern der jugendlichen Zuhörerin; ſie machte ſich laute Vorwürfe dieſe Stürme in der Bruſt ihres väterlichen Freundes auf's Neue geweckt zu haben.

Nicht doch, mein Kind, antwortete der General. Ob offenbart, ob mit dem Schleier des Schweigens bedeckt — die Wunde wird dennoch nun und nimmer vernarben. Doch ſchon bin ich

mit meiner Erzählung zu Ende. Der Vorhang des Trauerſpieles fiel, und nur noch der Epilog bleibt mir zu ſprechen übrig.

Der Wagen hielt vor einer der Bauerhütten von Wilczyskopole, dem Standquartiere meines getreuen Julian Niemcewicz. Entſetzt ſtürzte der Freund mir entgegen, als ich mit fahlem Antlitz, mit von getrocknetem Blut zuſammenleimendem Haar durch die Thür ſchritt: Um Gotteswillen was hat ſich begeben? Welches Furchtbare führt Dich in dieſem Zuſtande mir zu? — Forſche nicht. Ich bin der unglückſeligſte Sterbliche. Reiche mir Feder und Papier. —

Bei dem matten Schimmer des Morgenlichts welches durch die mit Öl-getränkten Papier-Scheiben brach, ſchrieb ich meine Bitte um Entlaſſung aus dem Dienſte. Schon nach einer halben Stunde trug ſie der reitende Bote nach Warſchau.

Ermattet ſank ich in den Seſſel zurück. Ohne mich mit einem Laut unterbrochen zu haben hatte Julian meinem Thun gelauſcht. Du nennſt Dich den unglücklichſten der Menſchen, hob er endlich leiſe zu

fragen an, und liebſt? — Ich ſchüttelte ſchweigend. — Starb Ludwiſia? Für mich. — Und was haſt Du beſchloſſen? — Zu fliehn. — Wohin? — Gleichviel. Nur weit, weit von hier. — Starr ſchauſt Du in die Vergangenheit zurück, ſtatt Deinen Blick auf die Zukunft zu richten. — Eine Zukunft ohne Hoffnung läßt ſich nicht in's Auge faſſen. — Ein reiches Leben ſteht Dir noch bevor. Du biſt an Jahren noch Jüngling — Doch an Schmerzen ein Greis. — Und was kann ich für Dich thun? — Nachſicht mit dem Unglücklichen üben, und ihn ſeinem Schickſal überlaſſen.

Nach bangen, mit ſchweigſamem Hinbrüten in der Hütte meines Freundes vertrauerten Wochen langte endlich die Entlaſſung aus königlichen Dienſten an. Ich verließ die Heimath in welcher ich die Augen der Liebſten die ich auf dieſer Welt hatte mit Thränen des bitterſten Wehs gefüllt, eilte nach Paris, beſtieg in dem Hafen von Toulon das Schiff, welches mich nach den Ufern des Delaware tragen ſollte, nach der Wahlſtatt auf welcher der Freiheit ſiegreiches Panier flatterte — das Übrige iſt Dir nicht mehr neu.

Und Ludwiſia? fragte ſchüchtern die Jungfrau.

Ward Fürſtin Lubomirska! erwiederte der Greis, und ließ in Schweigen verſinkend die Blicke niederwärts gleiten.

Aus der Tiefe drang das Geläut der Abendglocken herauf und zitterte in den Bergſchluchten aus. Den ſchlängelnden Lauf der Aar bezeichneten die dem Waſſer entquellenden Nebel, und über die ſchneebelaſteten Firnen ſtrömte der magiſche Purpur der ſterbenden Sonnenſtrahlen.

Den von Z'Ehrüzä nach dem Denkmal führenden Fußpfad erklomm von zwei Dienern gefolgt eine Dame deren beflügelten Schritte die Beſorgniß den Scheideblick des verſinkenden Lichts zu verſäumen bekundeten. Ein Ausruf des Entzückens über das großartige Schauſpiel, welcher ihren Lippen entſchlüpfte und ſie als Fremde verrieth, erreichte das Ohr des von ſchmerzlicher Vergangenheit träumenden Greiſes. Hörſt Du dieſe Klänge, Emilie? fragte er aufſchreckend. Es ſind die Töne meiner geliebten Heimath, es ſind die ſchönen, lang entbehrten Laute meiner Mutterſprache.

Mit jugendlicher Lebendigkeit erhob er ſich von dem Ruheſitze, trat an die Reiſende und gab ſich ihr als Stammesgenoſſen zu erkennen, als einen durch langjährige Beſuche mit den Schönheiten des Jurathals Vertrauten. Alle die Namen der glühenden Gipfel waren ihm geläufig; er nannte die ſchon in Nacht verſunknen Dörfer, deutete auf das glimmende Kreuz der Stiftskirche des heilgen Urſinus, auf die Giebel der Einſiedelei zu Sta. Verena.

Und jener von Föhren überſchattete Granitblock? fragte die Fremde. Weſſen Gedächtniß ſoll das Denkmal verewigen? Weſſen Namen die lateiniſche Inſchrift verherrlichen?

Sie feiert den Sieg der Bürgertugend, das Andenken des großherzigen Nikolaus Wengi, Schultheißen von Solothurn. Er war es der ſich vor das Geſchütz warf, welches das mit Anhängern des neuen Glaubens erfüllte Haus zerſchmettern ſollte, der die Mündung mit ſeiner Bruſt bedeckte, der durch ſeine edle Hingebung die Wuth der Fanatiker entwaffnete.

Wie ſchön! wie erhaben? rief die für alles Große leicht begeiſterte Polin.

Wohl haben wir Recht auf unſer gemeinſames Vaterland ſtolz zu ſein, fuhr der General fort; verzeichnet doch die Geſchichte fremder Völker keine Großthat, zu welcher die unſrige des glänzenden Gegenſtücks entbehre. Gedenke, gnädige Frau, der Schlacht von Raclawice. Zwei ruſſiſche Geſchütze ſäten von der Anhöhe herab den verwüſtenden Eiſenhagel auf die vordringenden Haufen der Unſrigen, ſchmetterten reihenweiſe die Freiheitskämpfer zu Boden. Schon beginnen die Krieger welche erſt den Tag zuvor den Pflugſchar mit der Waffe vertauſcht, welche zum erſtenmale dem Tod in's blutige Antlitz ſchauen, zu wanken, und der belebende Zuruf ihrer Führer verhallt von den Weichenden unvernommen. Da treten zwei Landleute von dem Gebiete von Krakau aus den Rotten der Zagenden, ſtürzen ſich allein auf die mörderiſchen Feuerſchlünde. Bartoß Glowacki, der erſte dieſer Helden, ſchlägt mit der Mütze dem Kanonier die zum Abfeuern geſenkte Lunte aus der Hand, und mit ge-

waltigem Hiebe der Senſe den Erſtarrenden zu Boden. Sein Waffenbruder Thomas Switacki umklaftert das zweite Geſchütz mit den Armen, und drängt ſeine nackte Bruſt als Mauer vor den Schlund des Feuerrohrs. Bei dieſem Anblick ſchlieſſen die Krakuſen die noch eben lockren Reihen, dringen mit kampffreudiger Begeiſtrung vor — ſtürmen unter wildem Jubelruf die Batterie — der Sieg war unſer. Noch auf dem Schlachtfelde ernannte ich die beiden Tapfern zu Offizieren.

Mit ſchweigendem Staunen hatte die Fremde der Erzählung des ergrauten Kriegers gelauſcht, die forſchenden Blicke ſtarr auf ſein von dem letzten Strahl der Sonne erglühendes Angeſicht geheftet.

Ja, Du biſt es, begann ſie nach kurzer Pauſe, Du biſt es. Ein Irrthum iſt undenkbar. Schon als Kind ſah ich dieſe Züge. Jede Pelin trug Dein Bildniß, das Bild des Vaterlandsretters auf ihrem Buſen. Über die Schläfe floſſen die langen ſchlichten Haare; die gefalteten Hände hielten das Schwert empor; die Lippen ſchienen das Gebet zu ſtammeln: Gott! Gott! Laß mich nur

noch einmal für mein Vaterland ſtreiten! Du biſt unſer groſſer Naczelnik — Du biſt Thaddeus Kosciuszko!

Und mit geſenktem Blicke flüſterte kaum hörbar der Greis: Ich bin es.

Schüler-Liebe.

Ich rannte haſtig auf der Chauſſee fort. Da wo der Weg ein Knie bildet hielt ich noch einmal an, ſtieg auf einen Haufen klein geſchlagner Steine, und warf durch die Pappeln der Heerſtraße einen halb ingrimmigen, halb wehmüthigen Scheideblick auf die Rabenmutter, welche ſo eben den hoffnungsvollſten ihrer Söhne von ſich und hinaus in die weite kalte Welt geſtoßen hatte. Beſagte Mutter aber war die alma mater, die Sächſiſche Fürſten- und Landesſchule Pforta, und der aus ihrem Schooß vertriebne, unbarmherzig enterbte, niemand anders als ich, der per consilium abeundi mit allen ziemlichen Feierlichkeiten entlaßne Exalumnus Friedrich Gotthelf Fiſtel, gebürtig aus Freiburg an der Unſtrut, vor einer Stunde noch Obergeſell und Alter-Primaner, jetzt aber Kandidat des Vagabundirens und der Landſtreicherei.

Da lag am Fuß des mit herbſtlich falben Buchen bedeckten Knabenbergs jener mönchiſche Bienenkorb, in welchem ich, umſummt von hunderten der Commilitonen, den Honig der Weisheit ſchier fünf Jahr zur Zelle getragen, bis mich das grauſame Fatum ereilte und ich zur unnützen Drohne geſtempelt und laut rescriptum principis ausgeſchwefelt werden war. Über die rothen Dächer der Schul- und Wirthſchaftsgebäude ragte der ſpitzige ſchwarze Schiefer-Kirchthurm hervor, gleich dem ſchwarzumkleideten Arm des rieſigen Rektors, welcher dem Exulirten noch aus der Entfernung bräue — ich aber lachte voller Bosheit, rief: relinquere Portam dulcius nelle, glimmte meinen Ulmer Pfeifenkopf an, und wanderte tapfer ſchmauchend und aus voller Kehle ein trotziges gaudeamus igitur anſtimmend auf dem Wege nach Naumburg fürbaß. Es dauerte aber doch gar nicht lange, ſo ging mir die Stimme aus, und bald hernach auch die Pfeife. Ich ſchob den Portativ-Vulkan, deſſen freier Gebrauch mir jetzt zum erſtenmale von keinem mißgünſtigen Synodal-Mitgliede verkümmert werden konnte, verſtimmt in die Rocktaſche zurück. An die

Füße hing es ſich zentnerſchwer. Mit meinem Trebe ging es mehr und mehr auf die Neige. Die heutigen Erlebniſſe, und die Ausſicht auf eine jämmerliche Zukunft, in welche ich ſo gradeswegs hineinmarſchirte, vereinigten ſich um mir die Kehle zuzuſchnüren, mir das Herz beinah abzudrücken — und da fing ich denn unaufhaltſam, und ſo recht aus Herzensgrunde an zu weinen. Ich war aber auch meilentief in's Pech gerathen.

Durch ſo langjährige Übung nach den ſieben Gedankenſätzen der Chrie zu ſpringen gewohnt, könnte ich auch diesmal die Relation meiner tragiſchen Fata nach dem: Quis? quid? ubi? quibus auxiliis? cur? quomodo? quando? eintheilen, und die vollkommen genügenden Antworten würden in aller Kürze folgendermaßen lauten: Quis? ich, der Friedrich Gotthelf Fiſel. — Quid? welcher in's Dekrement gerathen. — Ubi? in Schulpforte. — Quibus auxiliis? durch den blinden Liebesgott. — Cur? weil ich ein allzu gefühlvolles Herz hatte. — Quomodo? und ſeiner Geliebten Schillers Entzückung an Laura vordeklamirte. — Quando? vor circa vierzehn Tagen. Und ſemit

wäre denn Alles vollſtändig erzählt und abgemacht. Ein ſo dürrer wortkarger Bericht würde ſich jedoch meines Erachtens mehr zum Referat eines Schafdiebſtahls eignen, als zur Schilderung der wundersamen Annäherung zweier jugendlichen, lichterloh flammenden Herzen, ihrer ſympathetiſchen Entzückungen, und der Peinarden, welche die verwachſnen Seelenhälften auseinanderſprengten, nebſt andrer höchſt romanhafter Schickungen, ſo mir begegnet. Und ſomit halte ich es für zweckdienlicher den ganzen Hergang ab ovo usque ad mala treu und der Wahrheit gemäß zu verkünden. Usque ad mala! Ach, ja wohl, usque ad pessima mala!

Seit dem Oſter-Semeſter des für mich und Europa verhängnißvollen Jahres 1806 war ich nach Alt-Prima hinaufgerückt, und demzufolge aller Privilegien der Pertenſer Obern theilhaftig geworden. An meinem Arbeitstiſch, und unter meiner ſpeziellen Tutel ſaßen ein Mittel- und ein Untergeſell, welchen letztern wir beide alternirend unterwieſen wie er gebetne lateiniſche Verſe dreſchſeln und verbetnen Kaffee kochen müße, den wir pro poena ein Kapitel, eine Heroide nach der andern memoriren

ließen, und der als salarium unſers liebevollen Unterrichts die Meſſer putzte, Waſſer vom Brunnen, und Butterbrote vom Waſchmann, dem Spender aller Conſumtibilien herbeiſchleifte. Die Abzeichen meines Standes, als Emanzipirter vom Frohndienſt des Pennalismus, das kleine Mützchen, welches ſchräg auf das Ohr gedrückt wurde, und das bei ſummariſchem Verfahren gegen rebelliſche Quartaner recht praktiſche Stöckchen, führte ich ſchon längſt; ich überkletterte per nefas die Mauer, und eilte im geſtreckten Trabe nach dem nahgelegnen Dorfe Cösen, um in demſelben ganze Kuchenſchilde weniger vor den Magen zu halten, als vielmehr ſie als Truppwaffe gegen den ewig regen Erbfeind Hunger, in denſelben zu verſenken. Dann aber ließ ich mich in Folge dieſes Prellens, wie der techniſche Ausdruck für das Ausſchwärmen ohne Zeidel lautete, mit ſtolzem Selbſtgefühl in das Karzer ſperren, in jenes claustrum, welches ja auch Klopſtock während ſeines Portenſer Lebens einſtmals bewohnt, und durch die Inſchrift: „Mich gräbt die Nachwelt einſt in ihre Tafeln ein“ geweiht hatte. Mit einem Worte ich wurde allgemein als ein Ritter

ohne Furcht, wenn auch nicht ohne Tadel designirt, mit erſterem Prädikat von meinen Commilitonen, mit dem zweiten von dem geſammten Lehrer-Perſonale.

Da geſchah es einſtens im Monat Julius des erwähnten Jahres, und zwar zu einer Zeit, wo ich zufälligerweiſe die Numismatik überall, nur nicht nach eignen Exemplaren ſtudiren konnte, oder paucis verbis rattenkahl war, daß ich, von einem abnormen furor poeticus ergriffen, den Plan zu einer mächtigen epiſchen Dichtung entwarf, und auch rüſtig an deſſen Ausführung in Hexametern, natürlich lateiniſchen, ſchritt. Der Gegenſtand lag nahe genug — es war die Gründung der Schul-Pforta, und der erſte Geſang war beſtimmt die verhängnißvolle Jagd, auf welcher der blühende Jüngling Edwinus, Sohn des Grafen Bruno von Pleißen, ſein Leben durch einen wüthenden Eber einbüßte zu ſchildern. Beiläufig bemerkt iſt wohl kein Schwein ſo häufig als grade das quäſtionirte beſungen und verflucht worden: wurde doch durch jenen Sauhieb die Gründung des Kloſters und nachheriger Fürſten-Schule motivirt, und iſt es dieſes borſtige Lamm, welches ſeit 500 Jahren der Schüler poetiſche und

proſaiſche Sünden tragen muß. Dieſe Rückſicht konnte mich jedoch nicht zurückſchrecken, und ſo hieß ich denn die neun Muſen jenen Eber, einen Descendenten in grader Linie von dem ſameſen, welcher dem ſchönen Adonis die tödtliche Winkelquart beibrachte, im Vorgefühl des dereinſt zu gründenden Weisheitstempels auf den Jüngling anhetzen. Zu meiner Rechten lag der Grades ad Parnassum aufgeſchlagen, zur Linken der Smetius, vor mir M. A. Olympii Nemesiani Cynegeticon; aus jenen entlehnte ich Sylbenmaße und epitheta ornantia, aus letzterm die mir in praxi völlig unbekannte Anſchauung einer Jagd.

Es war eine ſogenannte Repetirſtunde. Um ungeſtört aus dem Kaſtaliſchen Quell ſchlürfen zu können hatte ich mein Pult mit den Spaniſchen-Wänden rieſiger, grauer Pappdeckeln verbaut; nachdem ich die erforderliche Deſis Inſpiration ſahen während der Freiſtunde in dem Muſengange, jenem durch zehn Säulen geſchiednen Portikus, von welchem jede Columne den Namen einer der Pieriſchen Schweſtern, die zehnte die des Apollo Muſagetes trägt, auf und abwandelnd eingeſogen.

Die Sonne beleuchtete das ſchwarze Schiefer-dach der Kirche, und ſpiegelte ſich in den Scheiben des angelehnten Schulgebäudes. Im Gärtchen der Selektaner, welches der Kreuzgang umklafterte, ſchrieen die Sperlinge nach Herzenluſt, juſt als wollten ſie mir Muth einſprechen, und mich belehren, wie leicht der übervollen Bruſt das Lied entſtröme. Dieſe Mahnung war aber rein überflüſſig, denn die Feder flog ſo raſch über das Papier als wenn ſie auf Schlittſchuhen lieſe, und knarrte erbeutlich vor lauter Begeiſtrung. Da klirrte die Scheibe wie von einem dagegen geworfnen Steinchen. Es war ein Kirſchkern, ein friſch erſt von ſeiner fleiſchigen Hülle befreiter, welcher gegen das Fenſter abgeſchoſſen worden war, und mich aus meiner metriſchen Raſerei aufſchreckte. Mit verlängertem Halſe ſchaute ich nach dem Schützen in das Selektanergärtchen hinab — es war leer. Mein Auge machte nach dem ſchnellfertigen Orion an den Fenſtern der umherliegenden Lehrer-Wohnungen die Runde — eine Jungfrau verſchwand hinter den Gardinen an der vom Profeſſor Triptolemos bewohnten Flanke. Ein jugendliches, ſcham-erglühen-

des Antlitz, blonde geſcheitelte Haare, ein ſchneeiges glatt anliegendes Buſentuch, mehr konnte der raſche Streifzug des Blicks nicht erbeuten — und es genügte. Mochte nun Zufall, mochte Abſicht jenen Finger-Balliſten gerichtet haben — ihm war der groſse Wurf gelungen. Ich war geſchoſſen.

„Iſt's Wahl, wenn der Geſtirne Macht den Menſchen
Ergreift in der verhängnißvollen Stunde!"

So wiederholte denn das Leben jene wunderſame Sage des Baron Münchhauſen, welcher mit dem Kern einer Kirſche in Ermanglung der Kugel auf einen Sechzehnender feuerte, und dem Flüchtling nach Jahren wieder begegnete, wie ihm ein reichtragender Fruchtbaum aus dem Rücken gewachſen. Auch der aus holden Händen geſchnellte Kern traf, und zwar mein Herz, und ihm entſproß jene üppig wuchernde, herrlich blühende Liebesfier, an welcher meine Parze roch, und ſpäterhin entſetzlich in's Rieſen kam. — O Eros, der Götter und Menſchen Herrſcher! rief ich elegiſch, klappte den Smets und den Gradus zu, langte mir Ovids de arte amandi aus dem Bücherfach, und lugte, wiewohl vergebens, nach der reizenden Amazone hin-

über, bis die Schulglocke das Zeichen gab, daß wir uns in's Cenakel zum Abendbrot verfügen ſollten. Wie mir noch wohl erinnerlich gab's gebackne Birnen mit Klößen. Sie mundeten mir, allen Prinzipien der Romantik zuwider, vortrefflich.

Nunmehro war ich denn endlich ſo weit wie ich ſchon lange gewollt hatte — nämlich in Liebe. Schwer hatte es mich bisher gekränkt dieſes mein Herz voller Sehnſuchtsverlangen, Sonnenaufgangsgluth- und Schauernachtgeflüſter ſo einſam und melankoliſch im Karzer meines Bruſtkaſtens hängend zu wiſſen, und alle meine Fantaſien und Entzückungen nur an die Einſtige, die Unbekannte adreſſiren zu müſſen. Jetzt hatte ich das Ideal gefunden, jetzt hatte es ſich verkörpert, zu mir hernieder geſenkt.

Die erſte Olympiade meiner Liebe — ſie hielt ganzer vier Wochen vor — möchte wohl von dem Dritten, nach Thatſachen Dürſtenden, ziemlich monoton und langweilig geheißen werden. Auf meine Zelle gebannt verträumte ich Repetir- und Selbſt-

beſchäftigungsſtunden ad modum des Ritters Toggenburg, genüberſchauend:

„Bis das Fenſter klang,
Bis die Liebliche ſich zeigte,
Bis das theure Bild
Sich in's Thal herunter neigte
Mahig, engelmild.“

Dieſe Gunſt wird dem Harrenden wohl aber nur höchſt ſpärlich zu Theil, und dann auch nur auf pfeilbeſchwingte Momente. Den Vorhang aufſchieben, aus langen Wimpern einen ſeelenvollen Blick herüber ſchleudern (von Kirſchkernen war nicht wieder die Rede), und den neidiſchen Schleier der Fenſtergardinen wieder vorziehn, war das Werk dreier Sekunden — der magre Gotteszpfennig, mit welchem mein ungeſtüm pochendes Herz ſich wieder während langer, banger Tagereiſen beköſtigen mußte.

Meine Angebetete hieß — Dank ſei es dem geſchwätzigen Aufwärter, welcher mir ihren Namen, dieſes unerſchöpfliche Thema meiner Liebeshymnen, für ein bereits unſcheinbar gewordnes Beinkleidungs-Gewand verhandelt hatte — Minna Gratmeier. Sie war die Nichte des Profeſſor Triptolemos, aus

dem Städtlein Nebra gebürtig, und während des Sommer-Semesters bei ihrem Oheim zum Besuch.

Ihr auf irgend eine Art näher zu treten, hätte ſelbſt ein Leveläce für undenkbar erklären müſſen, ſo lange er in den ſpaniſchen Stiefel eines Portenſer Alumnen gekeilt war, und mit ihm die endloſe Reihe der Palliſaden, Wälle und Gräben, welche den Schüler von den Familien abſperrten, hätte ſollen überſpringen. Geſellſchaften gab es keine andren als die in den Hörſälen und Betſtunden. Zwar wurde der Terpſichore gehuldigt, die kompliziertesten Tänze jedoch von den Scholaren unter ſich exekutirt, und die Damenwelt höflichſt eingeladen — zuzuſchauen. Oftmals gedachte ich zwar den Kislar-Aga, welcher meine Odaliske in Verſchluß hatte, sc. den Profeſſor, mir geneigt zu machen, und dadurch daß ich dem Goldapfel bewachenden Drachen den Opferkuchen der freien Arbeit, einer mit Citaten gewürzten Diſſertation, überreichte, zu beſänftigen und den Zutritt zum Garten der Hesperiden zu erſchleichen. Hatte auch ſchon die zierliche Abſchrift in Händen, und nahte mit hochſchlagendem Herzen der Wohnung jenes griech-

grauigen, feuerſpeienden Laden — fuhr aber wie von einer Zitterroche berührt zurück ſo oft ich die Thürklinke erfaßte, und rannte wiederum gleich dem von den Erynnien gepeitſchten Oreſtes auf meine Stube. Durch die Zaubermacht der Harmonieen gedachte ich nunmehro mich als modernen Arion in ihr Herz einzuſchwärzen. Zwar lebte nicht die Zither in meiner Hand, wohl aber das Flauto piccolo, welches ich von dem Stadtpfeifer zu Freiburg erlernt hatte. Schlimm nur war es, daß die Ausübung jeglicher Tonkunſt auf den Stuben ſtreng verpönt und in die leeren Hörſäle verwieſen war, in dieſe Kreuzgewölbe aber kaum des Tages Licht, geſchweige denn die Blicke meiner holdſeligen puellula zu bringen vermochten. Mir blieb daher nur das einzige expediens, am Fenſter ſtehend und inbrünſtig hinüberblickend mein Inſtrument ſtumm zu ſpielen, nämlich die kunſtvollſten Läufer auf demſelben zu machen, auf Löchern und Klappen herum zu fingeriren, die Lippen zu ſpitzen, und in meinem Innerſten die zärtlichſten Melodieen zu ſingen, ohne aber auch den leiſeſten Ton hervorbringen zu dürfen. Sie mußte mich ja verſtehn und meine Ge-

fühle deuten, wenn ſie nicht von einer Hyrkaniſchen Tiegerin geſäugt worden war, welches ſich doch keineswegs von einem in Nebra gebornen Kindlein präſumiren ließ. Mein Epos aber, die Gründung der Schulpforta, ſchien den Schlucken bekommen zu haben. Nicht einen geſcheuten Vers brachte ich mehr zu Wege.

In der Kirche war es zum erſtenmale wo ich meine Geliebte in ihrer vollſtändigſten Liebenswürdigkeit zu erblicken Gelegenheit hatte. Noch lebt die Erinnerung an jene Momente, in welchen mein Herz vor ekſtatiſcher Wonne zu ſprengen drohte, hell und klar vor meiner Seele. Langſam ſchritt ſie durch die kleine Kirchenpforte,

„Unwiſſend daß ſie Anbetung errungen,
Wo ſie von eignem Beifall nie getraumt,“

an den mit Inſchriften und verblichnen Todtenkronen behängten Pfeilern vorüber. Meine Minna war von mäßiger Statur, hatte eine gewiſſe Anlage zur Fülle, und war von denen auf welche Ovid das multa jacere toro preiſend anwendet; trug auch ein weißmuſelinenes Kleid und dito Umſchlagetuch mit Zacken. In den gefalteten Händen

das Geſangbuch nebſt dem Lerkeienſträuschen haltend, ſchlug ſie die Augen ſittſam und tugendlich nieder, und blickte ſtramm auf die Leichenſteine der alten Mönche und Äbte, über welche ihr Füßchen trippelte. Ihre Naſenſpitze war mittelſt zwei bis drei kleiner Blatternarben ſtigmatiſirt — däuchte mir aber nur um deſto reizender. — Von jener Zeit an war ich mit dem Kirchenbeſuch ausgeſöhnt, denn ſie verſäumte fortan weder Früh- noch Nachmittagspredigt. Item waren die dritten Feiertage, Betſtunden, Mariä- und Michaelistage, welche noch aus der Kloſterzeit mit ihren zweiſpännigem Kirchengang herüberſpukten, doch zu Etwas gut.

Doch nicht allein in Hinſicht auf den Kirchenbeſuch, welchen ich wohl vordem freigeiſteriſcher Weiſe zu ſchwänzen beliebte, ſondern auch in meinem übrigen Weſen war ich totaliter umgewandelt. Es fiel mir nicht mehr ein die Ringmauern, welche anjetzo meine Perle umſchloſſen, furtim zu verlaſſen, oder mit den Schülern Kegel zu ſchieben. Ich ſeufzte mit Max Piccolomini:

„Wie ſchaal iſt Alles nun und wie gemein!
Die Kameraden ſind mir unerträglich.“

Stundenlang ſchlich ich mit pochendem Herzen den Gang zwiſchen der Kirche und den Lehrergärten entlang — denn dort hinaus ging ihr Kämmerlein, dort weilte ſie nicht ſparſam am Fenſter, und begoß, mit dem Gießkännchen klappernd, ihre Centifolien, oder fütterte mit roſigen Coſtingern den Zeiſig, und ſchaute jederzeit ſüßlächelnd hernieder, ſo oft ich vorbei ambulirte, und tiefſeufzend die den Buſen zermalmenden Zentnerlaſten abzuwälzen ſtrebte. Oft wohl erklomm ich auch einen der Wohnung in gemeßner Entfernung gegenüberſtehenden Baum, begrub mich in deſſen Blätternacht, und blies auf meiner Querpfeife: „Hebe Dich in ſanfter Feier," „Namen nennen Dich nicht," oder ſonſt ein empfindungsreiches Lied, von dem ich präſumiren durfte, daß es zärtliche Gefühle bekunde und erwecke.

So ſaß ich denn wiederum einſtmals an einem ſonnighellen Sonntag-Nachmittag des Auguſtmonds als Nachtigall verkappt in den Zweigen, und trillerte ſo recht ſchwärmeriſch über den Garten hinaus nach dem Fenſter meiner Geliebten, welche ſich geberdete, als ſei ſie in Beſchauung des alten Kirchen-

chenportals mit ſeinen geriefften Bogen, und Säulchen und Heiligen welche lange Bänderrollen in Händen hielten, vertieft. Am ganzen Himmel war keine Wolke zu ſehn. Die Bienen umſchwirrten meinen ſchattenkühlen Sitz, und der Buchfink ſchmetterte im Dickicht als wolle er meine Flöte überſchreien. Aus dem nahen Schulgarten tönte das Rollen der Kegelkugeln und das laute Halleh der Schiebenden, ſo oft ein Bethlehemitiſches Gemetzel unter den Neunen angerichtet wurde. Ich bemitleidete die Armen, welche Amor mit ſeinem Goldpfeil zu ritzen verſchmäht hatte, welche in jenem trüben Materialismus ihre Jugend verdämmerten, denen „Jupiter, der helle Gott bei der Geburt hinabgeſtiegen war.“ Mir war unausſprechlich wohl und wehe zu Muth. Ich breitete die Arme weit nach der entfernten Geliebten aus, worüber ich ſchier die Balanze auf meinem Sitz verloren hätte, und ſeufzte:

„Nur wen'ge Augenblicke
Allein mit Ihr!“ —

Da verſchwand ſie vom Fenſter, erſchien aber gleich darauf wieder an der Thür, und ſchritt mit dem Schlüſſel in den Händen auf den Garten zu.

„Hört' ich das Pferdchen nicht gehen?
Hat nicht der Riegel geklirrt?“

Zu dienen. Sie ſperrte das Gitter wiederum, und kam die von mir geblaſnen Melodieen leiſe und anmuthig ſummend den Gang herauf. Mir zitterten alle Glieder, und ich vermochte vor innerlicher Bewegung keinen Ton mehr hervorzubringen, kein Loch mit dem Finger zu treffen. Am liebſten wäre ich davon gelaufen, wenn's unbemerkt hätte geſchehn können.

Minna oder Minona — wie ich die Geliebte in jenen wonnebangen Augenblicken, „wo man dem Weltgeiſt näher iſt als ſonſt,“ in ſchauerigſüßen Stunden des ſehnſüchtigen Schmachtens zu apoſtrophiren liebte — Minona ſtrich leiſe und gleichſam träumeriſch durch die kiesbeſtreuten Pfade des Gartens, richtete das matt geſunkne Köpfchen einer Blume auf, pflückte einen Strauß und zerpflückte ihn wiederum, brach dann einen reifen Pfirſich vom Spalier, und ſchlug ihre Perlzähnchen in das ſaftige Fleiſch. Sie hatte wiederum ihr hermelinweiſes Muſſelinkleid an, mit einem rothſeidnen Gürtel, vor welchem ein ſchönes blankes Stahlſchloß in der Sonne funkelte und blitzte. Sie erſchien mir „wie ein Gebild aus Himmelshöhen.“ Plötzlich ſchlüpfte

ſie in das Gartenhaus, aus deſſen offenſtehender Thür bald darauf flüſternde ſchmeichelnde Töne, den Goldſaiten der Guitarre entlockt, hervorquollen. Da vermochte ich nicht länger auf meinem Buchenwipfel auszudauern; ich rutſchte vom Baume, durchbrach die Gartenhecke und ſtürzte, indem ich mir zur Erkräftigung das audaces fortuna juvat verhielt, in die von Jelängerjelieber umrankte Hütte. Amare et sapere vix deo conceditur.

Anmuthig hingegoſſen lag ſie auf einer Lattenbank, mit ihren ſchneeigen Fingern auf der Zither klimpernd, das Lockenköpfchen ſchwärmeriſch verdreht. Bei meinem tollen Hereinplatzen ließ ſie das Saitenſpiel herabgleiten, und nun erfolgte Wort für Wort jene mit Recht berühmte Scene zwiſchen Don Carlos und der Prinzeſſin Eboli:

„— — — — — — — Ich höre
Auf einer — Laute Jemand ſpielen — war's nicht
Eine Laute? Recht, dort liegt ſie noch —
Und Laute — das weiß Gott im Himmel — Laute
Die lieb' ich bis zur Raſerei —“ u. ſ. w. u. ſ. w.

Bis Minna mit der Prinzeſſin Worten erwiederte und mich „einen liebenswürdigen Verwitz“ nannte.

Rühmlichſt unterſchied ich mich dagegen von dem Infanten Spaniens, indem ich dort wo die Tragödie dem Prinzen ein düſters Verſtummen und linkiſches Diskulpiren verſchreibt, dem jambiſchen Leitfaden untreu ward, und in gewählter Proſa die Demoiſell Grasmeier nicht nur meines ganz gehorſamſten Reſpekts verſicherte, ſondern mich auch nach dem Befinden ihres Herrn Onkels theilnehmend erkundigte, von dem Profeſſor gewandt auf Minonas Zeiſig überſprang, und mit einem Worte keine Gelegenheit verabſäumte mich ihr im hellſten Lichte, und als einen im Umgang mit dem ſchönen Geſchlechte nicht Unerfahrnen zu produziren. Mit herzentfeſſelnder Huld vernahm ſie ſtill vor ſich hinlächelnd meine Rede. Sie blaſen ja wohl die Flöte, Herr — ach, Ihren Namen weiß ich noch gar nicht. — O ja freilich, liebwertheſte Demoiſell! Dies iſt juſt mein Leibinſtrument. Übrigens heiße ich Friedrich Gotthelf Fiſtel. — Ach, ich liebe die Flöte auch recht ſehr, erwiederte ſie. Und ſo wechſelten denn die anmuthigſten Redensarten mit kurzen, der reſpektiven Verwirrung gewidmeten Pauſen.

Es wäre wohl faſt zu kühn geweſen, wenn

ich Minona gleich bei dieſer erſten Annäherung von den leidenſchaftlichen Gefühlen, welche mich für ſie entflammten, hätte unterrichten wollen; überdies bimmelte die Schulglocke zur Viſitation. So rief ich denn tragiſch:

„Horch, die Glocken ſchlagen dumpf zuſammen,
Und der Zeiger hat vollbracht den Lauf;“

und gewahrte noch, indem ich mich der Schönſten der Schönen empfahl und ſcheidend einige Accorde von Zukunft, Hoffnung und Wiederſehn anſchlug, an ihrem huldſeligen Erröthen daß dieſe Sehnſuchtslaute Anklang zu finden ſchienen.

Erſt nach Stundenfriſt legte ſich das ſtürmiſche Klopfen des Herzens, und dann erſt ward es mir möglich die Totalſumme meiner Glückſeligkeit zu ziehn. Ich hatte auf das glorioſeſte die Bahn gebrochen, und mit Abſtreifung aller ſchülerhafter Blödigkeit zeugenloſe, gewichtige Worte gewechſelt, hatte mich als einen in littoris und im Welttone gleich exzerten Jüngling zu erkennen gegeben, hatte die melodiſchen Wellen der Schillerſchen Verſe über ihre Lippen rieſeln hören und erkannt daß ſie gleich mir die Meiſterwerke des unübertrefflichen Poeten

in oleum et sanguinem vertiret habe — mithin eine hochgebildete Jungfrau ſei. Konnte ich von einem erſten Rendezvous wohl mehr verlangen? Mußte ich nicht einer frühlingsduftenden Zukunft, der Verwirklichung der überſchwänglichſten Hoffnungen entgegenträumen? War mir ihre Gegenliebe nicht ſo gut als gewiß? Und hatte ich nicht Recht mit Poſa auszurufen: „O Gott! das Leben iſt doch ſchön?“

Dimidium facti, qui bene coepit habet. Dieſer Kernſpruch bewährte ſich abermals an meinem Liebesverſtändniß, welches ich auf eben ſo kecke als eigenthümliche Weiſe eingefädelt. Häufiger denn je lauſchte ſie am Fenſter, wenn ich an dem meinigen lautlos fantaſirte, und mit kirſchbraunen Backen in das Luftloch der Querpfeife zu blaſen heuchelte. Abend für Abend wandelte ſie während der Betſtunden im Schulgarten, in denen dieſer von dem profanum vulgus der Alumnen leer war, und wo ich vom verabredeten Zufall oder zufälliger Verabredung geleitet ihr nachzuſchleichen wagte. So verſtrichen denn kaum vier Wochen bis die getrennten Seelenhälften wiederum verſchmolzen, bis ich die

Schwüre der reinſten, heiligſten Liebe lallte, und dem Wiederhall meiner Gefühle wonnetrunken lauſchte.

„An meiner Bruſt fühlt' ich die ihre ſchlagen,
Als die Beſinnungskraft mir wieder kam.“ —

Halcyoniſche Tage vor den Stürmen — ach, weshalb mußtet ihr ſo ſchnell, ſo ſchnell verrinnen!

Wie Tityrus patulae recubans sub tegmine fagi, wohl aber neidenswerther noch als jener Virgilianiſche Freigelaſſne, durfte ich an ſchönen, ſtillen Abenden zur Seite Minonas auf einer jener verſteckten, laubüberwölbten Moosbänke, mit welchen die Alumnen den von Mauern umklafterten Theil des Knabenbergs beſäen, als glücklicher Zweiſiedler ſitzen und träumen. Nachtſchmetterlinge haſchende Fledermäuſe ſchwirrten in den Lüften; die Fröſche ſtimmten im Sumpf ihre Reſpenſorien an, ſonſt aber regte ſich nichts außer etwa im gegenüberliegenden Küchengarten ein ſpartaniſch geſonnener Schüler, welcher den Pflaumbäumen ſeinen erſchütternden Beſuch abſtattete. Dort

Quo pinus ingens, albaque populus
Umbram hospitalem consociare amant
Ramis.

rekapitulirten wir zum hundertſten und aber hundertſten male die Geſchichte unſrer Liebe, jedes Augenwinkes, jedes Worts. Nur daß ſie den Kirſchkern, welcher das Herabrollen der Liebes-Lawine erregte, mit Verbedacht geſchnellt, wollte ſie nie Wort haben, und allein den Amor als den deus ex machina hierin erkennen. In jenen Stunden — eheu fugaces! — war es wo wir den Traum der ſeligſten Zukunft träumten. Noch ein Jahr ſollte ich nach dem Willen meines Vaters, des Thereinnehmers zu Freiburg an der Unſtrut, in Schulpforta verweilen; hiernächſt drei Jahre die Leipziger Univerſität frequentiren, und mich abermals drei Jahre als Gerichtsſchreiber oder Vizeadvokat in praxi vervollkommnen. Dann aber ſtand unſrer Verbindung kein Hinderniß mehr entgegen. Ich zählte ſiebzehn Jahr, ſie wohl einige mehr — genau weiß ich's nicht, und habe ich aus Delikateſſe dieſen Punkt ſtets unerörtert gelaſſen. Was wollte alſo ſolch ein ärmliches septennium bedeuten? War es denn mehr als ein Waſſertropfen im Vergleich zum Weltmeer unſrer Leidenſchaft?

Unterdeſſen war denn der Herbſt herangekommen.

Die Buchen der Berglehne färbten ſich gelb; das Moospolſter unſrer lauſchigen Bank ſog den Regen ein, und bedrohte das Seraphsgewand Minenas mit garſtigen Flecken. Außerdem inklinirte meine Angebetete zum Rheumatismus. Mit zerriſſnem Herzen mußten wir demnach auf jene idylliſche Freuden verzichten, durften uns nur aus der Ferne die Grüße der Liebe ſenden, nur briefliche Schwüre der edelſten Leidenſchaft, der unverbrüchlichſten Treue wechſeln. Ich war recht tief betrübt.

Außerhalb der Mauern Schulpfortas ging es zu jener Epoche drunter und drüber. Der Preuße hatte dem Franzoſen den Krieg erklärt, und nun ging das Marſchiren Tag und Nacht auf der groſſen Chauſſee. Ein Heerhaufe trieb den andern, Fußvolk wie Reiterei, und die Kanonen raſſelten an der alten Pforte vorüber, daß die Fenſterſcheiben nur ſo klirrten. Der ganze Schul-Coetus war einestheils in Sachſen und Preußen, anderstheils in Gallier zerſpalten, und der Schulgarten war Zeuge der memorabelſten Völkerſchlachten. Heilloſe Prügel ſetzte es auf beiden Seiten, innerhalb und außerhalb der Mauern: Iliacos intra muros

peccatur et extra. Aber was kümmerte ſich ein in Liebe und Seligkeit ſchwimmendes Herz um alle Welthändel? Mich freute nur daß die Lektionen eingeſtellt wurden, und ich frank und frei herumlaufen mochte. Da fingen die Leute an die Köpfe geheimnißvoll zuſammen zu ſtecken, und von einer Schlacht, welche die Preußen bei Saalfeld verloren haben ſollten, zu munkeln. Die Profeſſorsfrauen rannten mit ihren ſilbernen Löffeln treppauf treppab, vergruben ſie in den Garten, und ſcharrten ſie wieder aus um ſie in der Rauchkammer zu verſtecken. Die Portraits von Bonaparte mehrten ſich zuſehends; der franzöſiſche Sprachmeiſter, der ſonſt nie für voll angeſehen wurde, war oben auf, und die alliirt geſonnenen Alumnen deſertirten dutzendweis zur fränkiſchen Gegenpart.

So kam der 14. Oktober heran. Schon eh noch der Morgen graute waren die Franzoſen alert und ſtürmten in hellen lichten Haufen nach Cöſen, weniger aber des friſchen Kuchens halber wie wir Primaner. Es währte auch nicht lange bis die Kanonen von den Bergen brummten, und die Dreaden des Saalethals ihr dumpfes Echo-Amen nachbeteten.

Der dichte, weißgraue Nebel wehrte jede Umſicht. Immer kamen neue Regimenter, machten an der Schule halt, und verlangten Eſſen und Trinken, nicht anders als wenn die alma mater nur eine Kneipe und der Rektor der Herbergsvater wäre. Küchſchreiber und Kornſchreiber rannten in der Beſtürzung wie Stähre mit den Köpfen zuſammen, und der weißgepuderte Rentmeiſter ſandte tobend und in fremden Zungen parlirend einen Korb Alumnenbrote, einen Anker Naumburger Wein nach dem andern vor das Thor. Wenn die Soldaten nur nicht vergeſſen haben brav Zucker in den letztern zu thun, ſonſt möchte er ihnen wohl kaum gut bekommen ſein. Rückten auch ganzer Wagen voll Bleſſirter und Sterbender ein, und nun begann erſt das wahre Elend. Die Kranken wollten ſo gut wie die Geſunden zu Eſſen und zu Trinken haben; und ſogar das Mittagsbrot für den Coetus wurde den Heißhungrigen preis gegeben, was uns namentlich die Generoſität etwas zu weit getrieben und außer allem Spaß bedäuchte. Wenn ich nun alle die konſternirten käſebleichen Geſichter um mich her anſah, das Fluchen und Schelten der rohen

Kriegsknechte vernahm, das Gewimmer der Verwundeten und das Gebrüll von wer weiß wie viel hundert Kanonen, wenn ich ferner der Möglichkeit gedachte, daß ein Kriegshaufe ſich in die sacra moenia Portae werfen könne, und wir dann eine Belagerung mit Haubitzen und Bomben aushalten müßten, daß uns ein Untergang wie Ilium bevorſtände — dann wurde mir doch etwas weichlich zu Muthe, und meine Faſſung ging, trotz dem ich mir das rebus in angustis aequam servare mentem vorhielt, mächtig in die Brüche. Der große Scheller und der Livius emendirt von Erneſti, waren zwar nur die einzigen Beſitzthümer von Werth deren ich mich rühmen durfte — aber wenn auch.

So ſchlich der Abend heran, und mit ihm kam auch die Nachricht daß der franzöſiſche Marſchall Davouſt bei Haſſenhauſen eine große Viktorie davon getragen. Die Franzoſen jubelten und ſogar die Todtſterbenskranken ſchrieen ſo laut ſie vermochten ihr Vive l'Empereur! Die Konfuſion ward aber nun erſt recht groß, denn Geſunde und Kranke wurden in die Hörſäle und bei den Profeſſoren ein-

quartirt. Da ging es in der Schulpforte wie beim polniſchen Reichstage her.

Zweimal vierundzwanzig Stunden waren dergeſtalt unter Trubel, Angſt und Noth vergangen. Wir hockten bei erbärmiglich ſchmaler Koſt auf unſern Zellen wie die Kaninchen im Bau, und durften nicht den Fuß über die Schwelle ſetzen. Von meiner ſüßen Minona hatte ich während der ganzen wilden Kriegswirthſchaft auch nicht ein Löckchen zu ſehn bekommen. Seelenangſt daß ein despotiſcher Kriegsobriſter oder ſonſt ein Gewaltmenſch die Geliebte gewaltſam mir entführt haben könne, raubte mir Ruhe und Schlaf. Endlich begann denn die ſtrudelnde Fluth der Kriegsſchaaren ſich allgemach zu verlaufen, und wir ſteckten wieder die Köpfe aus unſern Mauslöchern.

Es dunkelte bereits als ich die Treppe hinunter flog um der qäulenden Ungewißheit über Mineneus Schickſal ein Ende zu machen. Der Wind heulte durch den langen Kreuzgang nicht anders als das Ächzen und Angſtgeſchrei der Sterbenden, welche hier vor wenigen Stunden ihre militäriſche Karriere beendet hatten. Mich überlief's ganz kalt.

Draußen ſchlug mir ein feinſprühender Regen in's Geſicht. Froſtſchauernd ſchritt ich hinaus und ver das Fenſter meiner Braut — ein mattes Licht glimmte in demſelben. Ich wagte einige melodiſche Lockrufe anzugeben — ſie blieben erfolgloſe. Das Entſetzlichſte befürchtend rannte ich fort, ſchleppte eine Feuerleiter herbei, legte ſie mit dem Spruche

„Nichts iſt zu hoch wonach der Kühne nicht
Befugniß hat die Leiter anzulegen“

an das Haus und erklomm das Fenſter. Ach, da ſaß die Herrliche im ſchönen, von den Grazien geordneten Negliſchee, und las meine Liebesbriefe. Leiſe, leiſe pochte ich an die Scheiben — ſie bebte zuſammen, ſie erkannte mich, öffnete das Fenſter, und ich lispelte ſchwärmeriſch:

„So iſt er endlich da der Augenblick,
Und Karl darf dieſe theure Hand berühren.“

Da war nun alles Leid und Weh vergeſſen. Sie erzählte mir von der Angſt die ſie erduldet, und ich ihr wiederum von der Hungersnoth die wir ausgeſtanden, worüber ſie aus mitleidiger Rührung mir eine Krauſe mit eingemachten Prünellen, die grade auf dem Tiſch ſtand, verehrte. Das Über-

maß meiner Seligkeit überwältigte mich, und meine Zunge, zu arm das Entzücken mit eignen Worten auszusprechen, entlehnte die Worte des unsterblichen Dichters, und deklamirte schmachtend:

„Deine Blicke, wenn sie Liebe lächeln,
Können Leben durch den Marmor fächeln,
Felsenadern Pulse leihn" —

da begann aber die Jacobs-Leiter auf deren Sproßen ich den Himmel erstiegen, auf eine höchst befremdliche Art an zu schwanken, und ein mißtöniger Baß — ach, es war des Rektors Stimme — donnerte in mein Ohr: Was macht Er hier? Was hat der Schlingel auf der Leiter zu suchen? Will Er den Augenblick wohl herunter! — Obstupui, steteruntque comae, vox faucibus haesit. Entsetzen und ein fortwährendes übermächtiges Erschüttern der Leiterbäume löste meine Glieder — ich plumpte wie ein Sack herunter, und dem Zornsprühenden grade vor die Füße. — Er ist der Fisel? Wart' Er, ich werd' Ihn lehren! Marsch auf Sein Zimmer. Das weitre wird sich finden. —

Niedergeschmettert von dem kategorischen Imperativ des schwarzen Jupiter tonans schlich ich

mit geſenkten Ohren ab brechenden Knieen heim. So viel war mir wohl klar, daß der Augenblick gekommen, wo ich den Schuldbrief des Glücks zurückgeben müſte, und zwar unterkrochen. Für den Augenblick ſtrebte ich nur meiner entſetzlichen Seelen-Beklemmung zu entgehen, kroch im Bett wie ein Igel zuſammen, zog die Decke über die Ohren und verſchlief alles gebrannte Herzeleid.

Am nächſten Morgen und im Laufe der nächſtfolgenden Tage ſchlich ich wie ein zweibeiniges böſes Gewiſſen umher. Kein Menſch that aber als wiſſe er eine Sylbe, und ſie ſahn mich blos von der Seite mit einer Phariſäer-Miene an, als wollten ſie ſagen: Gott ſei gelobt und geprieſen, daß wir nicht in deiner Haut ſtecken. Ich mochte auch gar nicht weiter fragen, um nicht den ſchlafenden Löwen zu wecken, dachte nur in meinem Sinn, der ganze Caſus würde ſich wohl in den gegenwärtigen kritiſchen Zeitläufen verbluten, und that nachgrade immer protziger und unbefangner, juſt als ob ich kein Wäſſerchen getrübt hätte. Der Aufwärter ſteckte mir heimlich zu, daß die Demoiſell Grasmeier bei Nacht und Nebel habe heimkutſchiren müſſen.

müſen. Weshalb, wiſſe er nicht. Mir war das Warum nur allzu klar, und ich ſeufzte aus tiefinnerſtem Herzen.

Mochten ſeit jenem Schickſalsabend vierzehn Tage verſtrichen ſein als mich der famulus communis am Sonnabende vor die Synode zitirte. Ein finſteres Omen. Auf dem Wege dahin ſuchte ich mit dem klaſſiſchen dicto:

„Ein Augenblick gelebt im Paradieſe
Wird nicht zu theuer mit dem Tod bezahlt,“

zu enkuragiren, wobei ich mir noch obenein vorhielt, daß es nicht einmal an's Leben gehe. Kein einziger Troſtſpruch wollte jedoch verfangen, et paene gelidus timor occupavit artus.

Oben an dem grünen Tiſch ſaß der rieſengroße, hartknochige Rektor, und ſchoß über ſeine ultrarömiſche Naſe Giftkugeln gleiche Blicke auf mich ab. Die andern ſechs Inquiſitions-Richter ſaßen zur Rechten und Linken. Wohin ich ſah, nichts als ſchwarze Sammtkäppchen und Röcke, und grimmig gerunzelte Stirnen; nur die Geſichtsfalten des Oheim Triptolemos hatten eine elegiſche Drapirung angenommen. Der Rektor entfaltete einen

ſchönen Velinbogen mit darunter gedrucktem großmächtigen Siegel, und las mir daraus mit klarer vernehmlicher Stimme vor: Wie ein Churfürſtlicher hoher Kirchenrath zu Dresden auf Antrag des preislichen Schul-Collegii zu dekretiren geruht habe, daß dem Alumnus Friedrich Gotthelf Fiſtel aus Freiburg an der Unſtrut, unziemlicher Verbindung halber, das consilium abeundi ertheilt werde. — Und nun, ſchloß der Rektor, kann Er gehn! — Das that ich auch.

Zurückgekehrt auf mein Zimmer fanden ſich etliche Commilitonen aus mildherzigem Erbarmen mit meiner deſolaten Lage bewogen mir den erwähnten großen Scheller und Livius für ein Drittheil des Ladenpreiſes abzukaufen, wie ſie mir denn auch noch ein Vivat als valedicturus, welches bei Abgängen aus der Schule gebräuchlich vor dem Thor zu bringen gedachten. Als ich nun aber mit meinem freundſchaftlichen Comitat an das Ende des langen Kreuzgangs gelangte, ſtand der Rektor bereits wie ein Engel mit feurigem Schwert vor der Thür, ſchwang den ſpaniſchen Rohrſtock recht rührig, und donnerte mit einem fulminanten Quos

ergo! dermaßen auf die Alumnen ein, daß der ganze Hauſe zerſtob, und ich recht mutterſeelenallein ohne Vivat und Abſchiedsküſſe zum Thor hinaus truppen mußte.

Dies iſt die wahre pflichtgetreue Berichterſtattung von meinen Erlebniſſen in Schulpforta, von meinen dortigen Freuden und Leiden. Ich beginne nunmehro einen zweiten Lebensabſchnitt, nachdem der günſtige Leſer mich bereits im exordio, mittelſt deſſen ich ihn gleichſam medias in res verſetzte, als Pilger auf der Naumburger Chauſſee, und alternirend fluchend, ſingend, rauchend und weinend hat kennen lernen.

Zu letzterem, dem Weinen nämlich, aber hatte ich meine guten Gründe. Wahrhaftig, wenn ich mir Alles genau überlegte, ſo war ich noch ſchlimmer daran als die Krähen auf dem Felde. Dieſen winkte doch ein jeder Baum freundſchaftlichſt mit ſeinen Zweigen zu bei ihm einzukehren und auszuruhn, die fanden doch auf jedem Kirchendach eine Heimath — um mich aber grämte ſich von nun

an keines Menſchen Seele, und ich hatte weder Dach noch Fach wo ich mein müdes Haupt hinlegen konnte. Bis Freiburg an der Unſtrut waren es freilich nur zwei kleine Stunden Weges. Dort lebte aber ein gewiſſer alter Herr, welcher den Poſten eines Thoreinnehmers bekleidete, und früher unter Kurpfalz Dragoner ſeine dreißig Jahr als Unteroffizier gedient hatte — ein Mann von altem Schrot und Korn, der als Koryoral durch ſeine ausdrucksvolle Fuchtel berühmt geworden, und auch ſeinem lieben Söhnlein gegenüber nicht ſelten als Orbilius plagosus zu figuriren beliebte — und war dieſes mein Herr Papa. Dieſer würdige Mann hatte mir bei meinem Abgange nach Pforta nächſt ſeinem Segen folgende treu und ernſthaft gemeinte Ermahnung mit auf den Weg gegeben: Junge, durch Gottes und unſers allerhuldreichſten Kurfürſten Gnade haſt Du nunmehr die Freiſtelle bekommen. So zeuch denn hin, mein Sohn, ſtudire daß es kracht, und mache Deinem alten Vater Freude. Kommſt Du ihm aber wieder vor Augen eh Du nicht Aktuarius oder mindeſtens Akzeſſiſt geworden, ſo ſoll Dir — mit einem Blick

in den Winkel auf den ſchlummernden brünetten Spanier — ein heiliges Donnerwetter auf den Hals fahren. Und nun geh mit Gott. — Der Alte war ein Mann von Wert. Wohin nun mit dem conſiliirten Alumnus, da dermalen die Räuberbanden in den böhmiſchen Wäldern aus der Mode gekommen? Ilino illae lacrymae!

Ohne Zweck, ohne Ziel rannte ich auf der großen Straße dem phyſiognomiſchen Wegweiſer der Naſe nach, an Naumburg vorüber auf Weißenfels zu. Wohin ich blickte ſah es wild und wüſt aus. Die Winterſaat war zertrampelt. Auf den Anhöhen ſtanden halbverbrannte Windmühlen, in der Tiefe dachloſe Häuſer, und die verkohlten Sparren lagen rings umher erſtreut. Die Straße war mit zerbrochnen Lavetten, verdorbnen Musketen und anderm Mordgewehr wie beſäet, und kein Menſch gab ſich die Mühe das Zeug aufzuleſen. Todte Pferde lagen hart am Wege, und Dutzende von Krähen ſaßen darauf, ohne ſich von den Vorübergehenden bei ihrer Mahlzeit ſtören zu laſſen. Vestigia belli! — Mir war Alles dies etwas Neues, und ich vergaß einigermaßen darüber meinen Gram.

Als ich nun aber bergan ſtieg, und der alte Martinsthurm von Freiburg mir ſo wehmüthig aus der Ferne zunickte, da erwachte das Bewußtſein meiner elenden Poſition wieder mit voller Lebendigkeit, und ich bekam ein rechtes Heimweh.

Wie oft war ich nicht als kleiner Junge nach jener alten Burg hinaufgeſtiegen, und hatte mich auf einen der Fruchtbäume, welche um den Bergabhang gepflanzt waren, abwechſelnd an den Kirſchen und an der ſchönen Ausſicht zehrend, geſchaukelt. Dann ragten zu meinen Füßen die beiden zierlichen Thurmſpitzen des Freiburger Doms aus dem Häuſergewirr; die Unſtrut ſtrudelte im engen Bette zwiſchen den Weidenſträuchern; weiße Weinbergshäuschen krochen luſtig die Berglehnen hinan, und über die dunklen Wälder her erklang ein ſtillſeliges Abendgeläute; und dann ſuchte ich mir den ſchmalen Giebel des väterlichen Hauſes heraus, und freute mich über die vielverſprechende Rauchſäule, welche aus dem Schornſtein emporwirbelte. Kehrte ich nun aber mit ſinkender Sonne müde und hungrig heim, ſo hatte die Mutter bereits das gewürfelte Schachwitz-Tiſchtuch aufgelegt, und die dam-

pfende Schüſſel aufgetragen; der Mops welcher im Lederſeſſel ſchnarchte ermunterte ſich, und der Vater ſchob ſeine Kaſſenbücher bei Seite mit ſammt dem grünpapiernen Lichtſchirm, und fragte wohl liebevoll: Wo ſteckt nur der Taugnichts, der Fritz? — Mir gingen die Augen über, wenn ich der ſchönen, ach ſo fernen, auf ewig entſchwundnen Kinderzeit gedachte.

Aus meinen ſchwermüthigen Betrachtungen über die Vergänglichkeit irdiſcher Güter wurde ich durch den Ruf: **Ah ça p'tit, venez ici!** aufgeſchreckt. Es war ein kaiſerlich franzöſiſcher Soldat, welcher mich dermaßen apoſtrophirte, ein ganz extraordinairer Kauz, oder vielmehr Käuzchen — war er doch faſt noch um einen Kopf kleiner als ich, trotz dem daß ich juſt auch nicht dem Titanengeſchlecht zuzurechnen war. Ein ſchäbiger, fuchsröthelnder Dreimaſter mit zerfaſerter Bandtreſſe, unter deſſen dreifarbiger Kokarde ein blecherner Löffel der Quer ſtack, ſaß ſchräg und verwogen auf dem gepuderten Haupte und dem kurzen, glatt abgeſchnittnen, armsdicken Zopfe des Myrmidonen. Schwarze, ſchlaufunkelnde Äuglein blitzten aus einem Geſicht, welches ſonnen-

braun, von Pockennarben und Säbelhieben zerfetzt einer halbgaren Karbonade nicht ganz unähnlich war. Auf dem rechten Ärmel der in der Farbe verschoßnen blauen Montirung waren drei, vier Bandschleifen genäht, und jede deutete, wie ich später erfuhr, auf eine erneuerte Kapitulation. Trotz der naßkalten Oktober-Witterung trug der Soldat gelbe Nanking-Escarpins und Kamaschen. Ihm zur Seite stand ein Frauenzimmerchen, welches ganz hübsch gewesen wäre, wenn ihr Gesicht nicht einen so markirten militärischen Comment gehabt hätte. Sie war mit einer grünen Husarenjacke mit Schnüren und Schleifen bekleidet, und trug auf dem Kopf einen runden Mannshut, auf welchem ein rother Haarbusch schwankte. Ein zweirädriges Kabriolet lag mit gebrochnem Rade halb auf der Erde. Die virago las die beim Sturz vom Karriol gefallnen Effekten von der Erde auf, der Kriegsknecht aber prügelte mit dem eisernen Ladestock ganz erbarmungslos auf den einäugigen Gaul. Ich sprang auf den Wink des Franzmanns hurtig hinzu, und half der Husarenmamsell die Branntweintönnchen, geschlachteten Gänse, Zucker-

hüte, Knackwürste und Semmeln, die in den Gräben gekellert waren, wieder auf das Wäglein binden und letztere aufrichten. Aber das Rad war und blieb entzwei. Der Soldat fakerendiete zwischen den Zähnen, richtete dann den Kopf auf, schnoperte wie ein Windhund rund umher, rief mir ein attendez ici! zu, und zog dann querfeldein auf ein einzelnes zwischen den Äckern liegendes Häuschen los.

In seiner Abwesenheit fing das Weibsbild an mit mir zu diskuriren, und erzählte in ihrem Elsasser Deutsch: wie sie aus Strasburg gebürtig sei, Catin heiße, und vivandière oder Marketenderin beim 113ten Infanterie-Regiment sei. Jetzt ziehe sie mit ihrem Manne dem Caporal la Cresse, dem die Soldaten den Beinamen le Diable à quatre gegeben hätten, der großen Armee nach, seitdem sie sich beim Requiriren um ein weniges verspätet. Hierauf wollte sie auch wissen, weß Geistes Kind ich eigentlich sei. Es war kein Grund vorhanden weshalb ich mit meinen fatis hätte hinterm Berge halten sollen, und so vertraute ich ihr denn in gedrängter Kürze, wie ich unseliger Liebesaventüren

halber aus der Schule gejagt, mich als Ex-Pertenſer hülf- und rathlos umhertreibe, und nachgrade reif zum Hängen ſei. — Madam Catin ſchüttelte befremdet den Kopf, und Alles was ich ihr referirte waren ihr böhmiſche Dörfer. Am wenigſten aber konnte ſie kapiren, daß ich einer Amour halber verwieſen und mich juſt des Wegjagens halber ſo troſtlos geberden könne. Preiſt doch Euern günſtigen Stern, ſetzte ſie hinzu, daß Ihr endlich Eurer dumpfigen, verdrüßlichen Schulpriſon entwiſcht ſeid, und Euch frank und frei in der großen weiten Welt umhertreiben dürft. Jetzt giebt es Krieg an allen Ecken und Enden, und das iſt grade die herrlichſte Zeit für die Desperaten, die Nichts zu verlieren und Alles zu gewinnen haben. Faßt Kurage, mein Kleiner. Euer Unglück iſt pure Einbildung, und nicht der Rede werth.

Mittlerweile kam auch der Caporal wieder und rollte ein Wagenrad, welches er in der einzelnſtehenden Hütte requirirt hatte, vor ſich her. Der Bauer folgte von weiten heulend und die Hände ringend, der Franzos aber zeigte ihm den blanken Säbel, und da ſchlich er zurück.

„Nun, nun der Soldat
Behilft und ſchickt ſich wie er kann.“

Wir paßten das neue Rad ein; es war ein bischen kleiner als das andre, das that aber weiter nichts zur Sache — ging doch das Karriol wieder vom Fleck. Nun ſprach Madam Catin mit ihrem Herrn Gemahl auf franzöſiſch, detaillirte ihm meine Lage, und nannte mich ein bon enfant und pauvre diable. Der Mann ſchien meine Fatalität eben nicht höher als ſie anzuſchlagen, brummte naſerümpfend und den Schnauzbart drehend: Bagatelle que ça! und endlich: Ah ça, montez! Da gehorchte ich ihm mit freudigem Herzen, und ſetzte mich zwiſchen den Schinken und Kommißbroten auf ein umgeſtürztes Tönnchen. Catin reichte uns die volle Flaſche pour prendre la goutte, ergriff hierauf die Zügel, peitſchte auf den einäugigen Engländer los, und nun rollten wir luſtig des Weges.

Le Diable à quatre zog ſein Thonpfeifchen hervor, ich meinen Ulmer Holzkopf. Er blies große Wolken von ſich weg, ich noch dreimal dickre. Madam kam aber über dies gewaltige Gequalme in's Huſten, und ſchalt auf uns beide ein, daß wir die

Achtung, die man den Damen ſchuldete, ſo gröblich verletzten. Da lachte der Caporal und verſenkte ſeinen Stummel; ich ließ den meinigen abermals ausgehn, und als der Franzoſe mit lauter, nicht allzumelodiöſer Stimme das „Allons enfans de la patrie" anſtimmte, holte ich meine Pickelflöte vor, und akkompagnirte ihn ganz munter. Die Marketenderin fiel ein, und ſchlug mit der Peitſche den Takt auf den alten Einſpänner, ſo daß wir recht nach Noten davon fuhren.

Der Caporal war über unſre muſikaliſchen Leiſtungen ganz guten Humors geworden, und meinte, es ſei nun Zeit zu berathſchlagen was aus mir werden ſolle. Madam wurde mit zur Konferenz gezogen, und nach zwei Sekunden war das Ehepaar einig: mir ſtänd's auf der Stirn geſchrieben, daß ich nur beim 113ten proſperiren könne. Ich mochte wohl ein ſtutziges Geſicht über die Propoſition gemacht haben, denn der Caporal la Creſſe wurde ganz empfindlich daß ich nicht mit Enthuſiasmus auf die Idee eingehe, und eilte mit giftigfunkelnden Augen mir die Thaten des 113ten vorzurechnen, und wie es eigentlich beſſer als die

Garde ſelber ſei, und überall vergeſchehen würde, wo's gälte. Sieben Kampagnen, elf Bataillen, dreiundzwanzig Kanonen genommen und acht Fahnen — Hein? Ça 'n 's mouche pas du pied, mon p'tit! Hierauf nannte er mir ein Dutzend Namen von Generälen und Marſchällen, die alle damit angefangen aus der Schule zu laufen oder vom Gewürzkrämer, und mit der Muskete in der Hand Fortüne gemacht. Kennſt Du den Augereau? Kennſt Du Victer? Kennſt Du Junot? He? Ah tonnère de Normandie! Hundertmal haben ſie in dieſen Feldkeſſel hier mit mir zuſammen den Löffel eingetunkt. Ja, mein Kleiner, das war im Jahre I und II. In jener Zeit waren wir noch Alle gleich; 's gab nur citoyens. Damals riſſen ſie ſich noch darum wer mit dem Diable à quatre in's Quartier kommen ſolle — war ich doch in der ganzen Armee wegen meiner delikaten Suppen renommirt. Und jetzt ſind ſie Großkreuze und Herzöge. Ah, sacré nom d'un nom! und ich bin und bleibe der Caporal la Crosse! —

Ja, wenn die leidigen Ariſtokraten nicht wären, ſchob Catin maulend ein. Seitdem die nach

Frankreich zurückkehren durften, kommt der pantin nicht mehr auf. Bonaparten ſind jetzt ſeine neugebacknen Grafen und Barone lieber als die alten Schnurrbärte von Montmotte. Nun, wir werden ja ſehn wer ihn aus der Patſche zieht.

Auf ſeinen kleinen Caporal wollte aber der Diable à quatre nichts kommen laſſen, und nun entſpann ſich zwiſchen dem Ehepaar eine politiſche Kontroverſe, aber mit einer ſolchen Zungen-Volubilität, daß ich keine Sylbe davon verſtehn konnte, wie denn überhaupt mein Franzöſiſch nicht allzu weit her ſein mochte — Catin meinte wenigſtens, es röche ganz verzweifelt nach dem pays latin. Als ich nun aber an unzweideutigen Zeichen gewahrte, daß die Gemüther ſich mehr und mehr zu echauffiren begannen, langte ich wiederum meine Querpfeife hervor, und blies einen Verſöhnungs-Walzer. Der ſchlug augenblicklich an. Catin vergaß ihren Kummer darüber daß ihres Mannes Verdienſte trotz der kräftigſten consommés, gleich denen des Wachtmeiſters in Wallenſteins Lager, bisher im Stillen geblieben, und ſprang ſchnell auf das Lob des großen Kaiſers und des 113ten

über. Beide ſchilderten mir nun, abwechſelnd deutſch und franzöſiſch, wie prächtig es ſich als Soldat leben laſſe, und namentlich in Deutſchland wo man überall gedeckten Tiſch finde — die Flaſche machte dazu die Runde. Ich begeiſterte mich durch etliche klaſſiſche Sprüche, wie z. B. dulce et decorum pro patria mori, was im Grunde genommen und wenigſtens für den Augenblick auf mich gar nicht paßte; per aspera ad astra; „im Felde, da iſt noch der Mann etwas werth," und was nun dergleichen heroiſche Motto's mehr mir grade durch den Kopf ſchoſſen. Topp, rief ich, Ihr habt mich gewonnen! „Aus dem Soldaten kann Alles werden, denn Krieg bleibt ewig die Loſung auf Erden." Es lebe das noble 113te Regiment, und der wackre Caporal la Croſſe nebſt ſeiner Frau Gemahlin! Und wenn ich dereinſt General oder Feldmarſchall geworden bin, ſo will ich Eurer gedenken! — Die Marketenderin lachte, und meinte das könne mir gar nicht fehlen.

Unter ſolchen Diskurſen kamen wir nach Lützen, wo unſer Regiment in Kantonnirung lag. Die Soldaten die vor den Häuſern ſchwatzten, Ball

ſchlugen, oder mit hölzernen Rappieren fochten, begrüßten ihre getreue Marketenderin mit lautem Jubelgeſchrei, umdrängten das Kabriolet, und ſetzten den Meſſinghahn des Tümchens in Bewegung. Sie mußte viele intime Freunde im Regiment haben — ſchien es aber auch zu verdienen, und vertheilte ihre Gläschen und Späßchen nach der Schnur. Es war ſo recht eine Guſtel von Blaſewitz, nur in der franzöſiſchen Überſetzung.

Der Diable à quatre nahm, ſo wie wir vom Wäglein gekrochen waren, mit einemmale eine ganz ſonderbare befehlshaberiſche Miene an. Jetzt iſt's keine Zeit den Krähen nachzuſchaun, rief er. Der Dienſt ruft. Marſch. Und nun zog er mit feſtem kriegeriſchen Schritt voran, trat in das Zimmer des Hauptmanns, legte die verwandte Hand an den Dreimaſter, und ſprach: Mein Kapitän! hier bringe ich der Kompagnie einen Rekruten. Der Hauptmann ſpielte grade Karte mit einem andern Offizier, blickte gar nicht einmal auf, und nickte ganz kurz: C'est bon. Allez. — Mein Kapitän, fuhr der Caporal fort, der conscrit bläſt die Flöte wie ein Orpheus. Wir könnten einen guten Tambour

aus

aus ihm machen. — Soit. Allez! war der abermalige lakoniſche Beſcheid — und wir gehorchten. Der Diable à quatre verzog keine Miene, mich aber wurmte es doch gewaltig, daß man mit einem ehmaligen Primaner ſo wenig Umſtände mache, und daß ich ſtatt des verheißnen Marſchallſtabes nur den Trommelſtock ſchwingen ſolle. Machte auch dem Caporal allerhand Einwendungen und Vorſtellungen. Der antwortete aber nur ganz barſch mit einem: Silence! und ſchritt weiter zum Sergeant-Major.

Ein langer, hagrer Mann mit todtbleichem Geſicht, in welchem ein Paar ſchwarzer funkelnder Augen rollten; auf dem Schädel kein Haar, und nur im Nacken ein kleines, ſchwarzumwickeltes, kerzengrade abſtehendes Büſchchen, welches einem Zöpfchen glich; quer über dn Hirnkaſten aber eine lange tiefe Narbe, breit genug um zwei Finger hinein zu paſſen — das war der Sergeant-Major. Ihm zur Seite ſaß ein großer, ſchwarzer Pudel auf dem Stuhle, und glotzte mich ſtarr und unbeweglich wie ſein Herr an. Der Caporal betete hier zum andernmale ſein Sprüchlein ab: Mon Sergeant-Major,

hier bringe ich der Kompagnie einen conscrit. Er bläſt die Flöte wie ein Orpheus. Wir könnten einen guten Tambour aus ihm machen. — Der Todtenkopf zwinkerte nur mit den Augenbrauen, ſah mich ſo ſtarr und durchdringend an daß es mir eiskalt über den Rücken lief, langte ein Büchlein hervor und ſchrieb mein ganzes Geſicht ab, nicht anders als entwerfe er einen Steckbrief. Auf einen andern Augenwink holte la Croſſe einen Zollſtock herbei, und maß mich vom Wirbel bis zur Zehe. Wurde gleichfalls eingetragen. Heißt? fragte die Feldwebel-Mumie. Stotternd nannte ich meinen Namen. Alt? — Siebzehn Jahr. — Iſt Nummer 87. — Ein dritter Augenwink, und le Diable à quatre fuhr mit mir ab.

Ein Heros der la Terreur dort, der Sergeant-Major, raunte mir der Caporal vor der Thür zu; brav wie der Degen Karls des Großen! Ha! Hat früher bei der colonne d'enfer geſtanden — bei den Pyramiden den Hieb über den Schädel empfangen. Ein Heros, ein Agamemnon. — Iſt ihm die Zunge nicht gut gelöſt? fragte ich ſchüchtern. — Ah sacré mâtin! Die Schweigſamkeit hat er

noch von ſeinem früheren Metier beibehalten. Vous comprenez, fügte la Creſſe hinzu, indem er die rechte Hand vertikal auf die flache Linke fallen ließ. Ich ſchüttelte verdutzt. Eh, butor! Executeur des arrêts criminels war er während der Revolution zu Lyon, hat mehr als hundert Ariſtokratenköpfe die carmagnole tanzen gelehrt. Das ging Euch un, deux. Ha, bei der Guillotine kann einer ſchon die Sprache verlernen. Eine ganz ſüperbe mécanique ſolches Fallbeil. — Gott, Gott! unter welche Währwölfe war ich gerathen! — Im Kartätſchenfeuer aber, fuhr la Creſſe fort, morbleu! da ſpricht der la Terreur wie ein Mirabeau, und ſchlägt ſich wie ein Cäſar. Ein Teufelskerl! Alſo Deine Nummer? — Ich hatte ſie in der Herzensangſt rein vergeſſen. — Tonnère de Normandie! Ohren auf, wenn's den Dienſt gilt! Nummer 87 biſt und bleibſt Du in der Kompagnie, bis Dir die Kugel den Abſchied unterzeichnet. Vorwärts!

Die dritte Standesperſon der ich nunmehr vorgeſtellt wurde, war der Capitaine d'armes; dies war aber nur ein Titular-Hauptmann, und ſtreng genommen ein Unteroffizier, der über die Uniforms-

ſtücke kommandirte, ein kleines, braunes, bewegliches Kerlchen. Der ſprang wie ein Eichhörnchen auf den Montirungswagen, riß bald das eine, bald das andre Pack hervor, hing mir eine Capotte über, die eine zwei Fuß lange Schleppe bildete, ſtülpte mir einen Czako auf, der mir nur um weniges über die Naſe fiel, warf mir dann noch eine ſpitze tuchne Schlafmütze, bonnêt de police genannt, Säbel, Trommel, was weiß ich Alles, zu, ſang dazwiſchen Ça ira, und fand zum Schluß, wie ich mit all dem Trödelkram behangen nicht wußte ob ich lachen oder weinen ſolle, daß ich jetzt wie ein Prinz equipirt ſei. Wenn ſich nicht Madam Catin daheim über mich erbarmt hätte, ſo wäre ich rein verloren geweſen. Die ſchnitt das Fähnchen hinten ab, zog zuſammen, paßte an, rückte zurecht, klatſchte mir dann mit der flachen Hand auf die Backen, und meinte ich ſähe ganz ſcharmant aus. Nur Kurage ſolle ich faſſen, das Andre finde ſich Alles — ihr alter Troſtſpruch.

Ach, Kurage, woher die nehmen? Da ſtand ich denn mit einemmale einſam und verlaſſen in der Welt, ohne eine wohlwollende, für mich ſor-

gende Seele, die der Marketenderin ausgenommen. Alle Andern drehten und drängten ſich kalt an mir vorüber, tanzten und zechten, lachten und fluchten wild durcheinander, aber um mich, ihren neuen Kompagnie-Kameraden, grämte ſich eben keiner.

Mit thränenſchwerem Herzen flüchtete ich mich zuletzt in das Kämmerchen des Lützner Knopfmachers, zu welchem mich mein Quartierbillet verwies. So hatte ich denn togam cum sago vertauſcht, Epictets Encheiridion mit dem Kriegs-Reglement, die Muſe mit der Marketenderin, den Rektor mit dem Guillotinen-Feldwebel, die Feder nicht einmal wie der lange Peter von Itzehoe mit der Kugelbüchſe und nur mit dem Trommelſchlägel! Auf dem ſonnigſten Gipfel des Glücks hatte ich geſtanden, war Anbeter und Angebeteter einer zartfühlenden deutſchen Jungfrau geweſen, ihr Verlobter cum spe ſie in ſieben Jahren als Frau Vizeaktuariuſſin heimzuführen — ach,

„Ich will vergeſſen
Wie unausſprechlich glücklich ich mit ihr
Geworden wäre.“

„Da kam das Schickſal roh und kalt,“ ſchüttelte

mich von der Leiter und aus den Armen der Liebe, ſchleuderte den dereinſtigen Mann des Geſetzes unter jene barbariſche Heerſchaar, vulgo die Löffelgarde geheißen, zwang mich dem Siegeswagen des ſtelzen, fränkiſchen Imperators voranzutrommeln, und dereinſt ſtatt in den torus der Heißgeliebten, unbeweint in ein fernes blutiges Grab zu ſinken. Auf dieſe und homologe Art haderte ich in meiner Bodenkammer mit dem unerbittlichen Fatum, bis mir endlich vor Elend und Müdigkeit die Augen zufielen.

Am folgenden Morgen rüttelte mich Einer heftig beim Arme. Schlaftrunken fuhr ich auf, und fragte ob's ſchon Zeit ſei zur Betſtunde. Ach du mein frommer Herr Jeſus, antwortete der Schüttler, den ich endlich als meinen ehrlichen Wirth erkannte, von Betſtunden dürfte wohl bei Ihrem Corps nicht allzuhäufig die Rede ſein, aber die Herrn Soldaten marſchiren ſchon allzuſammen ab, und da wollte ich mir nur die ergebenſte Freiheit nehmen — — Ich warf haſtig den ungewohnten Kriegsrock über, packte die Trommel unter den einen Arm, den Havreſac unter den andern, ſchüt-

telte dem Knopfmacher, der mir tauſend Gottes Segen und eine glückliche Heimkehr nach Sachſen wünſchte, die Hand, und rannte über Hals und Kopf dem Regimente nach. Da lachte der Obriſt, als ich an ihm vorüber ſchoß, hell auf, und die imitatorum serva pecora der Kriegsſöldner brachen auf dieſes Signal gleichfalls in ein wüthendes Gelächter aus, riefen mir Spitznamen nach, und peitſchten mich mit salse dictis die ganze Regimentslinie entlang. Der Diable à quatre ſprang endlich aus dem Gliede, hing mir den Säbel der zufällig auf der rechten Seite hing auf die rechte, nämlich die linke, und führte mich beim Kragen zu den übrigen Tambours, welche an der Spitze des Bataillons hinter den langbärtigen Sappeurs marſchirten. Errare humanum. Wer kann auch Alles gleich von Hauſe aus wiſſen?

Zu Fuß marſchiren und noch obenein einen ganzen Sack voll Kaiſerlicher Montirungsſtücke auf dem Rücken ſchleppen iſt ſchon an und für ſich eine moleſtirende Sache, wird es aber doppelt bei ſo ſtarken pensis von fünf bis ſechs geographiſchen Meilen ſo wir täglich zu machen hatten, und vier-

ſach wenn man Abends unter freiem Himmel, ohne Bett, ja auch ohne das armſeligſte Hälmchen Stroh zur Unterlage auf bloßer Erde kampiren muß. Ich aber war kein Antäus, ſondern bekam von dem Liegen auf kaltem Boden recht tüchtige Zahnſchmerzen. „Bei Gott, ein elend und erbärmlich Leben!“ Hätt's nur noch damit ſein Bewenden gehabt! Aber kaum im Bivouac todtmüde und quasi semianimus angelangt, mußte ich beim bärtigen Tambour-major Privatunterricht auf der Trommel nehmen, und Appell, Generalmarſch, Sturmſchritt, was weiß ich Alles, ſchlagen lernen. Die Flügel hingen mir oft wie gebrochen vom Leibe, hätte auch für mein Leben gern Horazens Beiſpiel gefolgt, relicto clypeo das Weite geſucht, mich zu Hauſe gebettelt, und dem Braunen des Vaters heroiſch Trotz geboten — der Diable à quatre, deſſen Korporalſchaft ich zugetheilt war und welcher daher für meine intellektuelle militäriſche Ausbildung Sorge tragen mußte, hatte mir jedoch die Paragraphen vom sabot, oder der mit dem Schuhabſatz ad posteriora applizirten Prügel für erſte Deſertion, der Galeere bei wiederholter, der fatalen Kugel bei der

dritten Entweichung weitläuftig exponirt. Solche mit Blut geſchriebnen Drakoniſchen Geſetze vermögen Einen ſchon zur Treue gegen die Fahne, zum Opfer des freien Willens und zu Privatſtunden auf der Trommel hinreichend zu begeiſtern. Die Schule des Unglücks hat das vor andern Schulanſtalten voraus, daß ſie ſich nicht ſchwänzen läßt — aushalten muß man.

Doch tempora labuntur, tacitisque senescimus annis, und ebenſo wie die Stunden verrauſchen und wechſeln, alſo auch unſre Anſichten und Entſchlüße, unſre ganze Denkungsweiſe. Allmählig, wenn gleich langſam, fing ich an mich mit meinem neuen Stande zu befreunden. Die den Kalbfellwirbeln gewidmeten Lektionen wurden, ſeit ich ſattſame Gelenkigkeit in der axillaris erlangt, kürzer und kürzer, und ſchliefen zuletzt ganz ein. Im Laufen konnte ich's bald mit der erzgefüßten Hirſchkuh der Diana aufnehmen. Auf den Bivouacs kroch ich bis über die Ohren in einen groſſen Zwillichſack, ſprach mit Tibull:

Quam juvat immites ventorum audire susurros,
Et dulces somnos imbre juvante sequi,

und ſchlief dann trotz Epimenides. Im Klöſſe-backen und Kaffee-kochen hatte ich mich bereits in Schulpforta perfektionirt, und kam mir dieſes ausgebildete Talent wohl zu Statten. Catin ſteckte mir dann und wann noch einen fetten Biſſen zu — und ſo ging's denn am Ende noch leidlicher als ich mir hätte träumen laſſen. Oftmals ſogar wenn wir mit Spiel und Klang durch eine Stadt marſchirten, und der goldbeblechte Tambour-major vor uns her zog, und den großen Rohrſtock mit dem Goldknopf und den ſeidnen Bommeln bis in den dritten Stock hinaufwarf und wiederfing und drehte, und wir dann aus allen Kräften das Kalbfell gerbten daß Einem das Herz im Leibe zitterte, in ſolchen Fällen, ſage ich, konnte ich auf die ergriffne militäriſche Karriere ordentlich ſtolz ſein, die Maulaffen feil habende Menge recht trotzig und hochmüthig über die Achſel anſehn, und in den Bart brummen:

„Es treibt ſich der Bürgersmann träg und dumm
Wie des Färbers Gaul im Kreiſe herum.“

Oder wenn ich Abends im Kantonnirungsquartier auf der Querpfeife zum Tanz blies, und Jung und

Alt, Capitain d'armes und vivandière, die Soldaten und die ſträubenden Dirnen vor mir herum kapriolten, daß die Uniformſchöße und Röcke nur ſo ſauſten, bis ich denn zuletzt ſelber von delikatem, nichts koſtendem Weine enthuſiasmirt, mit der Wirthin einen Schwenker machte — dann war ich ganz verſöhnt mit dem Schickſal, und die Wahrheit des Spruchs: volentem ducit, nolentem trahit ward mir vollkommen plauſibel. Gewiß war es mir in der Wiege vorgeſungen worden daß ich Querpfeifer beim 113ten werden müße, um in der Herberge zum Tanz aufzuſpielen, und ich fand daß Alles zum Beſten eingerichtet ſei. Bei rechtem Schlackerwetter, Seitenwegen und höchſt nüchternem Magen marſchirte ich aber durch Dick und Dünn, dachte an gar nichts, und war ſomit auf dem Wege ein ausgezeichneter Kriegsmann zu werden.

Der franzöſiſche Soldat hat das mit dem abgerichteten Stieglitz gemein, daß ihm ſein Futter- und Saufnäpfchen nicht vorgebunden wird, und daß er ſich's mühſam erſt herbeikarren muß. Rückten wir auf das zum Bivouac beſtimmte Feld, und waren erſt die Gewehre zuſammengeſetzt, dann rann-

ten die Soldaten zu ganzen Kompagnien im Lande herum, so daß nur die Herrn Offiziere im Lager blieben, fielen in die Dörfer, und schleppten mit was nicht niet- und nagelfest war. Heimgekehrt wurde gesotten und gebraten bis an den grauenden Tag, und dann quasi re bene gesta weiter gezogen. Mich hatten sie bisher bei der Fahne gelassen; ich mochte ihnen wohl nicht raffinirt genug scheinen. Eines Tages aber bedeutete mich der Diable à quatre, nunmehr sei's an der Zeit, daß ich auch diese Branche des Soldatenthums perfektioniren, und mich fortan selber beköstigen müße; länger könne ich nicht wie ein Wickelkind gefüttert werden. Ich solle mich ihm nur anschließen, und nach seinem Beispiele formiren. Darauf ging's in ein Viertelstunden weit entlegnes Dorf. Der Caporal trat gleich von vorn herein die Thür mit dem Fuß ein; denn solche Ouvertüre, meinte er, sei sehr geeignet um dem Bauer zu imponiren. Hierauf fuhr er mit gezognem Säbel auf die winselnde und jammernde Familie ein, verlangte Wein, Braten, Schinken, drohte, wetterte, prügelte ganz kannibalisch, und that wie Unverstand, wenn gleich ihm

die armen Teufel bei allen Heiligen zuſchwuren, daß ſie ſchon vor drei Tagen ausgeplündert worden wären. Mir drehte ſich das Herz bei dieſer Gräuelſcene im Leibe herum, und ich begriff nun womit der Caporal den Beinamen lo Diablo à quatre errungen habe. Ärger konnten die Holkiſchen Jäger „in Bayreuth, im Vogtland, in Weſtphalen" nicht gehauſt haben. Zitternd und bebend blieb ich während der Execution in der Thür ſtehn, und betete heimlich. La Creſſe hatte aber eine Lade aufgebrochen, und mochte ſich wohl nicht gern bei ſeinem Funde auf die Finger ſehn laſſen, deshalb ſchrie er mir zu: Nun marſch, und verſuche Dein eignes Glück. Wehe Dir, wenn Du mit leeren Händen zurückkommſt!

Ich ging und trat in die nächſte Hütte, klopfte aber doch vorher wie ſich's ziemt an. Als ich aufklinkte lag eine Frau mit drei Kindern auf den Knieen, und ſchrie und heulte. Es waren ſchon Andre vor mir da geweſen. Mir waren die Glieder ordentlich gelähmt. Endlich faßte ich einen raſenden Entſchluß, fing auf franzöſiſch an zu fluchen, zog den Säbel und hieb recht brutal in den ſichtnen

Tiſch eine großmächtige Scharte. Die Frau ſtürzte mit den armen Würmern platt auf die Diele, und mochte wohl nichts anders denken, als daß jetzt die Reihe an ſie komme. Das ſchnitt mir durch's Herz. Ich ſteckte den vertrackten Säbel ſchnell wieder ein, ſchenkte dem Weibe ein halbes Kommißbrod, und rannte aus dem Hauſe als hätte ich die ganze Hölle auf meinen Ferſen. Ach mein Gott, wie danke ich Dir, daß ich nicht habe Theologie ſtudiren wollen! Hätte ich denn nun auch im glücklichſten Fall nach einem ſolchen gottloſen Einbruch jemals die Kanzel beſteigen und Gottes Wort predigen können? Für einen angehenden Aktuarius oder Advokaten ging's ſchon ehr.

Noch hatte ich keine Feder, keine Klaue erbeutet, und doch die gemeſſenſte Ordre zu ſuchen, und was noch ſchlimmer war zu finden. Wäre nur Geld in meinem Beutel geweſen, ich hätte ja den Bauern ein Huhn oder eine Gans herzlich gern abgekauft, und dem Korporal nachher weißgemacht, ich hätt's geſtohlen. Auf dem Marſch aber wurde kein Traktament gezahlt, und das Geld für die Bücher war längſt für Branntwein an den

Tambour-major und den la Creſſe aufgegangen. In meiner Seelenbetrübniß ſchlich ich nun in ein drittes, leidlich ſtatiöſes Haus — mochte wohl dem Herrn Paſtor zugehören. Es war Gott ſei Dank ganz leer. Auf der Erde lagen zerſchlagne Möbel, Flaſchenſcherben, zerrißne Bücher und wildverſtreute Bettfedern umher, aber kein lebendes Weſen ließ ſich ſpüren, bis auf eine Lerche, welche in ihrem Käfficht ängſtlich umherrannte und wohl ſeit vierundzwanzig Stunden nichts zu freſſen bekommen hatte. Gebratne Lerchen ſind aber ein delikates Eſſen, und wenn nur neunundfunfzig Kameraden einen ähnlichen Fang thaten, ſo hatte der Kapitän ſein volles Schock zum Abendbrot, und durfte wahrhaftig nicht klagen. Von den Kompagnie-Kameraden aber erwartete ich ſie würden meinen guten Willen anerkennen, und das Sprüchlein: ut desunt vires, tamen est laudanda voluntas beherzigt haben. Ich nahm deshalb das Gebauer von der Wand, fütterte das arme Thierchen noch mit ein paar Brotkrumen, damit mir's nur nicht unter den Händen wegſterben ſolle, und trat meinen Heimweg an. Aber jene entmenſchte Soldateska und

Billigkeit! Da war ich gut angekommen. Mit Fingern zeigten ſie auf mich, hielten ſich die Seiten vor Lachen und hießen mich kurz und lang. Das ganze Lager rannte zuſammen um mich zu verhöhnen; ich ſtand unter dem übermüthigen, ziſchenden Volk mit meiner Lerche wie am Pranger, und knirſchte vor Scham und Bosheit mit den Zähnen. Ein baumlanger Kerl mit drei Chevrons auf dem Arm fragte mich recht malitiös, ob ich etwa der Papageno aus der Zauberflöte ſei, und zupfte mich dabei am Ohrläppchen. Da ſprang ich an dem langen Höllenhund in die Höhe, ſchrie wüthend: noli me tangere! und verſetzte ihm eine Maulſchelle, die zum mindeſten wie die groſſe Suſanna-Glocke zu Erfurt brummte. Nun erhob ſich ein wilder Tumult, ein verworrnes Schreien, und Alle brüllten durcheinander: dieſe Schmach könne nur mit Blut abgewaſchen werden. Mir auch recht. Ich hatte edel und groſsmüthig gehandelt, und dieſes ſtolze Bewuſstſein hob mein Herz, ſo daſs ich wie Karl Moor eine Armee in meiner Fauſt fühlte.

Duelle waren im Heere an der Tagesordnung.

Alle

Alle Bivouacs gab es ihrer zwei, drei, und wenn nur die gehörigen Sekundanten dabei geweſen wa-ren, ſo mochte in Gottesnamen einem der Degen durch den Leib gerannt werden — es krähte eben weiter kein Hahn danach. Ich machte den Käſicht auf, ließ die Lerche, die glückliche, fliegen, bat den flinken Capitän d'Armes mich zu ſekundiren, und nun truppten wir ab. Außerhalb der Enceinte des Lagers wurde Poſto gefaßt. En garde! ſchrie mein Gegner — ich aber beſann mich nicht viel, und hieb dem Langen ohne mich auf Finten und Faxen einzulaſſen gleich von Hauſe aus mit dem Säbel in die Tatze, ſo daß drei Finger mit ſammt ſeiner Waffe quer über's Kartoffelbeet flogen. Die Fran-zoſen ſchrieen nun zwar, ich hätte mich nicht in Poſitur geſetzt, nicht ſalutirt, gegen alle Regel ge-hauen wo ich hätte ſtechen ſollen — ich hörte mir all das Gewäſch ingrimmig ſchweigend mit an, und fragte nur: Ob ein Andrer etwa Luſt hätte? Es meldete ſich aber Keiner. Von Stund' an ließen ſie mich ungehudelt.

Mittlerweile war uns auch der Winter über den Hals gekommen, ohne daß unsre militärischen Operationen dadurch nur im geringsten unterbrochen worden wären.

„Da mußten wir heraus in Schnee und Eis,
Das werd' ich wohl mein Lebtag nicht verwinden."

Das Wort Winterquartiere schien ein verbum obsoletum geworden zu sein. Wo wir aber alles umher marschirt waren, mochten die Götter am besten wissen. Die Herrn Offiziere und Sergeanten führten wohl ihre Landkarten bei sich, tippten auch immer mit den Fingern darauf herum, brachten dann aber so kauderwelsche Namen zu Wege, wie sie im ganzen heiligen Römischen Reich nie erhört worden waren; und wenn's nun auch einmal die richtigen waren, so gingen sie zu einem Ohre hinein, zum andern wieder hinaus. Was macht sich der Soldat aus Ortsnamen, so lange nur die marmite schäumt. Doch mit letzterem nahm es nur zu früh ein Ende mit Schrecken. Wir rückten in Polen ein.

Ach, über das Elend welches ich in dieser Kampagne ausgestanden, ließe sich viel sagen —

infandum, regina, jubes renovare dolorem — und vollends über die jammervollen Gewaltmärsche durch jene unkultivirten Striche. Nichts als unabsehbare Schneeflächen, wohin das Auge blickte, und kaum daß hier und da ein paar verkrüppelte Weiden den ellenhoch verschneiten Weg bezeichneten. Wir aber, die Tambours nämlich an der Tête, fuhren am übelsten, da uns die Rolle der Schneebrecher zufiel und wir überdies noch um die Leute alert zu erhalten mit steifgefrornen Armen und Fingern wirbeln mußten. Sogar die Sentenz: perfer et obdura, nam et haec meminisse juvabit, verlor hier ihre Kraft, denn um sich an der Erinnerung zu laben, gehörte die Voraussetzung, daß man aus diesem Trübsal mit dem Leben davon kommen könne — diese Hoffnung aber hatte ich längst aufgegeben. Ein alter oder neuer Weltweiser sagt irgendwo: Zwei Leiden, die zu gleicher Zeit auf uns einstürmen, können eine Art von Trost abgeben. Gewissermaßen hat der Mann recht, denn oft verging mir vor grimmiger Kälte und Hunger die Erinnerung an meine Geliebte totaliter, und andremale vergaß ich über mein Herze-

leid den ſchneidenden Dezemberwind und die ungeſtümen Mahnungen latrantis stomachi. Jammer und Noth wuchſen von Tage zu Tage. Wer liegen blieb, blieb liegen. C'est la guerre! meinten die Franzoſen, und ſchleppten ſich weiter, ohne ſich nur einmal nach den Sterbenden umzuſehn. Der Diable à quatre erfror ſich alle zehn Finger, was er auch mit ſeinen „Diebeskniffen, Praktiken und böſen Kniffen“ rechtſchaffen verdient hatte.

Nichts zu beißen, nichts zu brechen. Das Militär giebt ſich wohl nur ſparſam mit Erlernung fremdländiſcher Sprachen ab, der Franzoſe vollends nicht. Soviel hatten unſre Leute aber doch losbekommen, daß auf Polniſch chleb Brot und woda Waſſer heiße. Fragte man nun nach chleb, dann war die ſtehende Antwort: nie maz! es giebt nichts. Begehrte man dagegen woda, dann waren die Bauern flugs damit bei der Hand, und riefen: zaraz, gleich. So ruderten wir denn eines Tages wieder gegen das Schneegeſtöber und matt wie die Fliegen aus der Sahne, als plötzlich von den hinteren Kolonnen her der Ruf: Der Kaiſer kommt! erſcholl. Das war doch nicht an-

ders als ob der Blitz in das Regiment gefahren wäre. Das Bataillon, welches noch eben faul und lose und locker wie die Kurrendejungen trentelte, fuhr in die Glieder und Züge, das Gewehr scharf im Arm wie zur großen Parade, und der feste Tritt klapfte nur so durch den Schnee. Näher und näher wälzte sich das Vivat-Rufen. Da kam Er — er streifte dicht an mir vorüber — ich paukte mit ordentlicher Furie auf das Fell, verwandte aber kein Auge von ihm — ich werde nun und nimmer den Moment vergessen. Er saß bequem auf seinem Schimmel in einem grünen mit Pelzwerk und Schnüren auf polnische Art besetztem Rock, auf dem Kopf den kleinen dreieckigen Hut, an welchen er von Zeit zu Zeit salutirend die Hand legte. Wie er eben zum nächsten Bataillon reiten wollte, schreit unser Flügelmann den Kaiser an: **Papa, chleba!** Da wendet Bonaparte rasch die scharfen blitzenden Augen nach dem Schreier und antwortet mit kaum merklichem Lächeln: **nie maxx!** Nun lachte alles aus voller Kehle, das Elend war vergessen, und das Jubeln: Vive l'Empereur! wollte kein Ende mehr nehmen. Ich aber schrie wo mög-

lich noch toller als alle Übrigen. Dies war die einzige Zuſammenkunft welche ich mit dem franzöſiſchen Kaiſer hatte, und fiel dieſe memorable Begebenheit den 17. Januar 1807 vor.

Wir Deutſchen haben ein altes gutes Sprichwort, das da lautet: in Polen iſt nichts zu holen, und wohnt ihm gleich allen adagiis ein tiefer Sinn inne. Entbehrt doch alles in jenem Lande erduldete Ungemach, der täglich erneute Kampf mit der Lernäiſchen Hydra der trübſeligſten Noth, auch ſogar in der Relation des Intereſſe, und ſo ſchlüpfe ich denn mit beſchwingtem Griffel über die Aufzählung von zähneklappernden Bivouacs, abgedeckten Strohhütten, verbrannten Thürpfoſten, Sechsfüßlern und Weichſelzöpfen, um den Faden erſt am Morgen des 7. Februars, des Schlachttages von Eylau, wieder aufzunehmen.

Es war eine bitterkalte Nacht geweſen. Der Wind ſauſte über die weite verſchneite Ebne, ſchnob in die Kohlen der Bivouacfeuer um welche wir uns Schulter hart an Schulter drängten, und verſtäubte die weithin ſprühenden Funken. Vorn brieten, im Rücken froren wir. Von Schlaf konnte

da nicht viel die Rede ſein. Die ſonſt ſo gelenkigen, tauſendfüßigen Franzoſen waren wie erſtarrt, und ſogar ihre Zunge ſchien eingefroren zu ſein. Dann und wann regte ſich ein Arm um die kniſternden Brände zuſammen zu ſtoßen, oder ein Kopf drehte ſich ſchläfrig, ob nicht ein Stern oder der falbe Streif des Morgens zu ſpüren ſei, und wandte ſich matt und verdrüßlich wieder nach dem Feuer zurück, ſo lange das Auge nur Schneegewölke langſam über den Himmel ſchieben ſah. Wir wußten daß uns eine große Bataille bevorſtehe. Den Meiſten war eine Schlacht nichts Neues, und ſie dachten ſich wohl eben nichts beſonders dabei; ich aber weil ich von einem Gefechte gar keine Idee hatte, dachte mir erſt recht nichts, und nur daß ich bei der Gelegenheit todt geſchoſſen werden könne, woraus ich mir nun auch eben nicht viel machte, denn ich war von aller der Plackerei ſo recht mürbe und abgetrieben und des Lebens überdrüßig geworden. Einer hob wohl an: Morgen in Königsberg — das fand aber auch keinen rechten Anklang; es ward Alles wieder ſtill, und man hörte nur das Pfeifen des Windes, das Wiehern

der Pferde, und das ferne qui vive? der Schildwachen, dem ein einzelner Flintenſchuß folgte.

Die dritte Morgenſtunde mochte wohl ſchon angebrochen ſein, da ſprengte der Adjutant vorüber und kommandirte Generalmarſch. Hurtig hing ich die Trommel um, und wirbelte längs der Reihen der zuſammengeſtellten Gewehre auf und nieder. Das Bataillon war wie der Wind auf den Beinen, und die Kompagnien ſchwenkten zum Viereck. In der Mitte ſtand der Kommandeur; ich mußte ihm die Laterne halten, und bei ihrem Schimmer las er die eben vertheilte Proklamation des Kaiſers an die Truppen vor. Alle die Schlachten welche die Armee gewonnen, die Feſtungen die ſie erobert, die Anzahl der Kanonen, Fahnen, Pauken und Kriegsgefangnen wurde uns haarklein vorgezählt; folgten dann Ermahnungen zur Bravour, indem ganz Frankreich, ja ganz Europa die Augen dermalen auf uns hefte, und was dergleichen Redensarten mehr waren. Die disorta verba weiß ich nicht mehr, und erinnre mich nur noch deutlich, daß ich über alle Gebühr fror und die Laterne mir in den zitternden Händen hin und her ſchwankte.

Dann wurde das Quarrē gelöſt, die Glieder geöffnet, und auf Kaiſers Unkoſten Rum vertheilt, welcher das Herz mehr als die übrigens ſchön ſtyliſirte Proklamation erwärmte. Der Diable à qualre hielt mit dickumwickelten Fäuſten unſrer Hebe-Catin das Tönnchen.

Vom Sergeant-Major hatte aber der Caporal nur Wahrheit berichtet. Er war rein wie umgewandelt. Mit einer Rührigkeit, welche man dem hagern Alten nicht hätte zutrauen ſollen, durchflog er mit ſeinem hinterher galoppirenden ſchwarzen Pudel die Glieder, öffnete die Patrontaſchen um ſich von dem Munitions-Vorrath zu überzeugen, ſprach mit Jedem, er der früherhin die Zähne nicht auseinander brachte, nannte uns ſeine lieben Kinderchen, zupfte uns beim Ohre und verzog ſein fahles abgewelktes Geſicht zu einem diaboliſchen Lächeln, vor welchem mir die Haut ſchauerte. Als er meine Schulter berührte und ich die Mörderfauſt dem Nacken ſo nah ſpürte, duckte ich unwillkührlich. Er ſchien aber ſeitdem er Blut witterte verjüngt und nun erſt recht in ſeinem ene zu ſein.

Das Bataillon rückte in geschloßner Kolonne vor, machte Halt um wiederum ein paar hundert Schritt zu avanziren, und dann auf's Neue zu halten. Schweres Geschütz und Munitionswagen rasselten dumpfpolternd neben dem Bataillon her, und aus der Ferne schmetterten Trompeten-Signale. Plötzlich erhellte ein Blitz das Dunkel, ein donnernder Knall krachte, und eine Stückkugel sauste über unsre Köpfe hin — ein zweiter, ein dritter Schuß folgten — wir rührten uns nicht. Die ersten Bogenstriche der heroischen Symphonie! Fortgefahren in diesem Takt, Maestro! flüsterte eine Stimme hinter mir. Sie gehörte la Terreur. Meine Knie schlotterten, „an die Rippen pochte mein Männerherz," und die bebenden Hände wirbelten leise und unwillkührlich mit den Trommelstöcken auf dem gespannten Fell. Da glimmte es im Osten. Gott sei gelobt, die Sonne geht auf, seufzte ich halblaut. Und der Sergeant-Major wisperte eben so heimlich: Unschuldiger Narr! Die Sonne? Sieh doch nur hin — ein brennendes Dorf ist's ja nur. — Die Flamme schlug höher, und überflog in wenigen Augenblicken die ganze

Häuſerreihe. Im blutrothen Schimmer zitterte die Schneefläche, und ſchwarze Haufen wälzten ſich an der Gluth vorüber. Ha! die Ruſſen! Sie ziehn links! brach der halblaute Schrei aus der Bruſt des Sergeanten. Seine Augen funkelten, er ſtreckte krampfhaft die Hände aus, als wolle er den Feind feſthalten — der Kannibale bangte, er würde ihm noch entrinnen.

Meine Gedanken ſtoben in wilder Verwirrung durch den Kopf. Moriens pro patria, summa carpit gaudia, summos et honores! betete ich mir vor, um nur eine halbwege Faſſung zu erlangen. Wie oft hatte ich nicht dieſe Verſe beim Glaſe Punſch mit lauter Stimme und überquellendem Enthuſiasmus geſungen — heute aber lieſſen ſie mich wunderbar kalt. Dann dachte ich wieder an meine alte Mutter zu Freiburg an der Unſtrut — es war auch ein Gedanke der mir im wüſten Soldatenleben ſpärlich genug eingekommen — und wie ich ſie ſo ſündhaft gekränkt, und wie bittre Thränen ihr der verlorne Sohn koſten werde. Ich erinnerte mich auch der oft vorgepredigten Lehre, daß unter tauſend Kugeln nur eine treffe — wenn

nun aber grade auf Nummer tauſend mein Name ſtand, wie dann? Noch war kaum eine Stunde verſtrichen, ſeit mir der Verluſt des Lebens mehr als eine Erlöſung aus der Erdennacht vorgekommen, und jetzt rief ich aus voller Seele: dum vita superest, bene est. Ach des Menſchen Herz iſt ſchon ein trotzig und verzagt Ding! Regungslos ſtill ſtehn, nicht zurück, nicht einmal drauf los gehn dürfen und lammsgeduldig harren, bis es einer Kugel beliebe mit der Stirn zu kollidiren — ja, wer da den Kopf nicht verliert, der muß keinen haben oder wenigſtens ungeheuer viel Schulden. Ich werde aber an jene Stunden Zeit meines Lebens gedenken.

Endlich ſprengte ein Rettungsengel von einem Adjutanten herbei, und brachte die Ordre, wir ſollten rechts abſchwenken und das brennende Dorf umgehn — ich hätte dem Ehrenmann um den Hals fallen mögen — und bald darauf brach auch der Tag dämmernd an, und aus der Wolken-Nachthaube begann die Sonne mit blutigrothem Antlitz hervorzuſchielen. Ich fühlte mich ordentlich wie neugeboren, obſchon ich recht gut wußte daß unſer

Tagewerk erſt beginne. Ich bemühte mich eine Art von Überſicht zu gewinnen. Caeſars Commentarii de bello gallico hatte ich zwar in Schulpforta geleſen, von den ſtrategiſchen Bewegungen mir demohnerachtet nie ein klares Bild machen können. Ich dachte mir beide Armeen, jede von der Länge der Schulmauer, auf hundert Schritt Entfernung einander gegenüber aufgeſtellt, und wie ſie dann parallel aufeinander losrückten, bis die eine Part es ſatt bekäme und davon liefe. Auch auf den Holzſchnitten alter Chroniken ging's bei Schlachten ſo bunt übereck, daß dieſe mehr wie Herbergs-Prügeleien denn wie künſtliche Manövers ausſahen. War deshalb nicht wenig verwundert als ich ein Schlachtfeld in natura überſchaute: nichts wie Himmel und Soldaten, hier ein Trupp, dort einer — hinter den Bergen mochten auch noch welche ſtecken. Wie dies aber Alles zuſammenhänge, wer Freund und wer Feind ſei, und wie's nachher zum Klappen kommen ſolle, das war und blieb mir ein Räthſel.

Links von uns ging das Kanoniren ſchon mit Vehemenz los, und wir marſchirten immerfort rechts,

als ginge uns der ganze Caſus nichts an und wir wollten uns mit heiler Haut drücken — ich hätt's gar gern geſehn, wenn dem alſo geweſen wäre. So mochten wir wohl zwei, drei Stunden gezogen ſein. Der Schnee rieſelte erſt ganz beſcheiden hernieder, fing aber zuletzt an uns mit Ungeſtüm in's Geſicht zu treiben, ſo daß man die Hand nicht vor Augen ſehn konnte. Das Trompetengeſchmetter, das Brüllen der Kanonen, die Salven der Infantrie übertönten jedoch den Sturm. Eine abermalige Schwenkung, und wir ſtanden vor einem Dorf, an deſſen Ausgang zwei Geſchütze recht unmittelbar auf uns gerichtet waren, und ganz rückſichtlos feuerten; und da der Kommandeur ſich gar nicht daran zu kehren ſchien, und recht verwegen drauf los rückte, begann auch das kleine Gewehrfeuer hinter allen Hecken und Zäunen los zu knattern, und die Kugeln ſangen im feinſten Diskant über uns hin. Was ſchwankſt Du denn hin und her mein Lieber? fragte der lange Sergeant. Nimm Dir hübſch ein richtiges point de vue, zum Exempel die feindliche Kanone dort links. Die behalte ſcharf im Auge und marſchire grade drauf los. —

Eine ganz verdammte Zumuthung. „Lücken reißt die ſtreifende Kartätſche, auf Vormanns Rumpf ſpringt der Hintermann. Verwüſtung rechts und links und um und um. Grüße mein Lottchen, Freund,“ u. ſ. w. u. ſ. w. Jeder Billigdenkende wird mir's ohne Betheurung glauben, daß mir obige Citata erſt ſpäterhin einfielen; für den Augenblick hatte ich ſo gut wie gar keine Gedanken, kniff die Augen feſt zu, zog den Kopf zwiſchen die Achſeln und hieb in blindwüthender Verzweiflung auf das Kalbfell zum Sturmſchritt — ich wollte mich mit aller Gewalt übertäuben. Wer den erſten Stein wider mich aufheben wollte, der hat noch keiner kugelſpeienden Kanone ſtarr in den Höllenrachen geblickt. Ich bekenne meine dermaligen Seelenzuſtände frei und offen: homo sum, et nihil humani a me alienum puto.

Es dauerte eine kleine Weile, ſo hörte ich weiter nichts als das Geraſſel meines eignen Inſtruments, und bald darauf auch dieſes nicht mehr, denn ich hatte in der Hitze des Gefechts ein groſsmächtiges Loch in das Fell geſchlagen. Ich ſtutzte, blinzte auf, und gewahrte mich zu meinem nicht

geringen Entſetzen mutterſeelenallein, kaum vierhundert Schritt von dem zu ſtürmenden Dorfe auf freiem Felde. Mein Bataillon hatte ſchon längſt kehrt gemacht, ich aber hatte das Kommando über Schießen, Trubel und Schneegeſtöber rein verhört, und rannte nun recta via dem Tod in die Arme. Der Inſtinkt der Selbſterhaltung ſtürzte mich wie ein Wetterſtrahl platt auf die Erde. Ne Hercules quidem contra duos — und ich armes nur mit zwei Trommelſtöcken bewaffnetes Tambourchen gegen ein mit Kanonen und Bajonetten beſpicktes Dorf! Ja, wenn ich nur wenigſtens eine geladne Muskete bei mir gehabt hätte — aber ſo.

Eine halbe Stunde mochte ich wohl mit zurückgehaltnem Athem und bewegungslos wie ein Käfer dort gelegen haben, da hörte das Feuern auf. Ich präſumirte daß der Feind ſein Pulver verſchoſſen, und machte mich behutſam auf die Beine um mit Zurücklaſſung meiner durchlöcherten Trommel, welche ich den Ruſſen von ganzem Herzen als Trophäe gönnte, das Bataillon wieder einzuholen. Nun rannte ich querfeldein, mußte aber

wohl

wohl vom früheren Wege abgekommen ſein, indem ich unverſehens auf einen tiefen Hohlweg ſtieß. Aus weiter Entfernung vernahm ich den Lockruf des Regiments, wie denn im franzöſiſchen Heere ein jegliches ſein beſonders Signal und Erkennungszeichen hat. Ich ſäumte denn auch nicht in den Abgrund hinab zu klettern — da führte mein maleſicus eine ganze Kolonne Feinde durch den nämlichen Engpaß. Im Handumdrehn ſteckte ich mitten drin — es waren Preußen, das hörte ich an der Sprache. Ich arbeitete mich wüthend mit den Ellenbogen hindurch und brüllte überlaut: Laßt mich durch! Laßt mich zu meinem Regimente! Ich bekomme ſonſt Prügel mit dem Schuhabſatz. — Die ungeſchliffnen Kerle lachten mich aus, obſchon hier gar kein Motiv zu lachen war und ihnen doch die Grundregeln der Kriegsdisziplin nicht ſo wildfremd ſein konnten, machten aber doch wirklich Platz, und ſo erklomm ich denn mit äußerſter Anſtrengung den jenſeitigen Rand, gewahrte aber dort zu meiner nicht geringen Beſtürzung, daß ich bei der gewaltſamen Leibesübung meine Beinkleider ra-

bikal geplatzt habe, und demnach gezwungen ſei das einzige Paar guter die ich im Torniſter trug nunmehr für alle Tage anzulegen. Die leichtſinnigen, gemüthloſen Franzoſen hätten gewiß dazu gelacht, eher mich höchſtens mit ihrem kalten: c'est la guerre! getröſtet.

Pulverdampf und Schneeflocken verfinſterten die Luft. Die Erde bebte vom Krachen der Donnerröhre. Getümmel rechts, Getümmel links — vor mir ein kleiner Kiefernbuſch. Auf dieſen dirigirte ich meinen Rückzug, theils um meine Toilette ſchicklicherweiſe daſelbſt in's Werk zu ſtellen, theils auch um die erſte Wuth der erbitterten Heere einigermaßen verrauchen zu laſſen.

Ein grauſenerregender Anblick für jeglichen, welchem nicht marmorea praecordia zu Theil geworden, ſtellte ſich meinem Auge dar als ich mich beſagtem Wäldchen näherte. Dort hatte Bellona wild raſend ihre bluttriefende Geißel geſchwungen, dort lag das Feld mit ihren Opfern überſät. Es war mein eignes Regiment — ich erkannte es ſchon von fern an der Uniform — es war mein

Bataillon welches hier gekämpft, und zum großen Theil hingeſchlachtet worden war; und wenn mich die himmliſche Providenz nicht auf ſo wunderſame Art und Weiſe in Protektion genommen, ſo hätte ich aller Wahrſcheinlichkeit gemäß das Schickſal meiner Kameraden getheilt, und ebenfalls in's Gras beißen müßen. Blut färbte den ringsum zerſtampften Schnee. Ein Pulverkarren war in die Luft geflogen und die geſchwärzten, zerrißnen menſchlichen Glieder lagen gräulich verſtreut. Todtwunde Pferde hinkten über die Wahlſtatt. Das Winſeln der Bleſſirten, das Ächzen der Sterbenden heulte herzzerreißend durch die Luft. Entſetzt wandte ich mich von dieſen Scenen des Schreckens und ſtürzte mit ſträubendem Haar und wie ſinnlos in das Dickicht. Und wie ich mich nun raſend durch das Geſtrüpp arbeite, renne ich — o horror! horror! — auf den Sergeant-Major. Da ſaß er mit dem Rücken an eine Kiefer gelehnt, die Fäuſte krampfhaft geballt, die großen ſchwarzen ſtarren Augen weit auf, den Mund gräßlich verzerrt. Eine Kartätſchenkugel hatte ihm den Leib zerriſſen —

er war todt. — In der Todesqual mochte er ſich bis hierher geſchleppt haben. Sein ſchwarzer Pudel rannte heulend im Kreiſe um ihn her, ſprang an ihm in die Höhe, leckte ihm die Hände, packte mich dann beim Mantel um mich zu ſeinem Herrn zu zerren — mich grauſte. Ich riß mich von der wüthenden Beſtie los, und rannte wie von den Furien gejagt weiter.

Einmal Soldat geweſen, und nie wieder! das ſchwur ich mir feierlich zu als ich mit etwas abgekühlterem Blute den jenſeitigen Saum des Wäldchens erreicht hatte. Mir war der Geſchmack am Handwerke vom bloßen Zuſehn auf ewige Zeiten vergangen. Macht was ihr wollt. Gebt mir Sabots, ſchickt mich auf die Galeeren, füſillirt und ſpießt mich — aber daß ihr mich nicht gutwillig wieder zu eurer patentirten Menſchenſchlächterei bekommt, das gelobe ich beim Styx, Acheron und Cocytus. Redime te captum, quam quaeas minimo war jetzt meine Deviſe.

Bei der unerläßlichen Toilette mit mir zu Rathe gehend, wie ich nun mit guter Manier aus

der unſeligen Zwangsjacke, aus den Kriegstrubeln und dem wildfremden Lande in die Heimath und zur Geliebten meiner Seele gelangen möchte, vernehme ich ohnfern von mir ein erbärmliches Klagen und Rufen um Hülfe. Es waren deutſche Laute — fränkiſche hätten mich zweifelsohne von Neuem in die Flucht gejagt. So aber richtete ich meine Schritte nach dem Ort von dem die Stimme kam, und erblickte einen hohen Offizier, welcher ſich vergeblich quälte unter ſeinem todtgeſchoßnen Pferde ſich hervorzuarbeiten. Der rechte Arm war ihm von der Kugel zerſchmettert, der Schenkel vom Sturz. Eilig ſprang ich hinzu, war aber eben ſo wenig im Stande ihn von der Laſt zu befreien — bei dem geringſten Verſuche ſchrie er vor Schmerzen hell auf. Es war ein Obriſter, ein Landsmann von mir — bei dem konnte ich doch nicht kalt wie der Levit verüberſtreichen.

Eine Viertelſtunde vom Wäldchen lag ein Dorf. Ich verſprach Hülfe herbeizuholen, ließ dem Herrn mittlerweile meine Feldflaſche als Pfand und Herzſtärkung, rannte darauf ſpornſtreichs querfeld-

ein und in die Paſterwohnung. Sr. Ehrwürden klappten vor Schrecken als ich unangemeldet und mit der Thür quasi in's Haus fiel das Geſangbuch zu, muthmaßlich eines raub- und mordluſtigen Marodeurs gewärtig. Sofort aber ſprach ich ihn um ſeine Beſorgniſſe zu zerſtreuen, ſeine Theilnahme zu erregen und mich ihm als kultivirten Jüngling erkennen zu geben im zierlichſten Ciceronianiſchen Latein an, detaillirte die Noth in welcher mein Herr Landsmann ſchmachte, flocht nicht ohne Schlauigkeit ein, wie die Anweſenheit eines ſo hohen Offiziers ihm als Sauvegarde gegen herumſtreifendes Raubgeſindel dienen könne, und ging ihn ſchlüßlich mit milden Worten um Knecht und Wagen an. Die bläßliche Phyſiognomie des Herrn Paſtor kolorirte ſich augenſcheinlich, ſo wie er aus dem Munde eines Tambours vom 113ten jene klaſſiſchen Laute vernahm — auch waren dergleichen Exemplare nur wohl ſelten zu finden, und ich in dieſer Beziehung ein rara avis — und gern war er erbötig das gewünſchte Fuhrwerk zu bewilligen. Nur mit der Latinität des Herrn Paſtor war es

ſchwach beſtellt. Er brachte blos imo! imo! hervor, und ſetzte nachher im breiteſten Oſtpreußiſchen Dialekt hinzu, wie er dem Knecht augenblicklich befehlen wolle anzuſchirren.

In Stundenfriſt lag der Herr Obriſt von Biſchofsleben — dies war ſein Name — auf dem rothkarrirten Bette des Predigers, nach beſten Kräften von den Pfarrleuten gehegt und gepflegt. Wenn der Seelſorger auch nur ein Küchenlateiner war und ſeine Klaſſiker rein verſchwitzt haben mochte, ſo bewies er ſich doch als einen barmherzigen Samariter, und ſo wird er wohl unſerm Herrgott wohlgefälliger geworden ſein, als wenn er wie Juſtus Lipſius und Julius Caeſar Scaliger zuſammengenommen Latein parlirt und ſo gottlos wie die beiden Philologen gehandelt hätte. Der Reitknecht des Obriſten war mit Handpferden und Mantelſack zum Henker geritten und hatte ihm nichts gelaſſen als was er juſt auf dem Leibe trug — da nahm ich denn die Propoſition des Verwundeten, ihm hülfreich an die Hand zu gehn bis er in ſeiner Heimath angekommen, falls nämlich unwider-

ſtehliche Kampfluſt mich nicht zum Regimente zurückzöge, mit recht herzinniglicher Freude an. In kleinen Tagereiſen erreichten wir Warſchau, wo der Herr Obriſt ſeine vollſtändige Heilung abwartete, und dann — es war in der Mitte des Märzmondes — gings mit Kurierpferden nach Thüringen. Die Güter meines Prinzipals, der nunmehr dem Kriegsdienſt Valet ſagte, lagen bei Cölleda. Das war einmal eine Freude als die Frau Obriſtin ihren Mann wieder hatte!

Drei ſchöne, prächtige Wochen hatte ich nun ſchon auf dem Schloſſe meines Herrn Obriſten wie der liebe Herrgott in Frankreich verlebt, mich in bona pace von den Strapatzen und mörderiſchen Fährlichkeiten der Kampagne reſtaurirend. Erholte mich auch zuſehends dabei und wurde dick und fett. Ihro Gnaden, die Frau Obriſtin trugen mich qua Lebensretter des Herrn Gemahls ſchier auf Händen und der gnädige Herr, der ſelber in Grimma

auf der Fürſtenſchule geweſen, klaſſiſche Bildung zu würdigen wußte, und noch bis auf die Stunde ſeinen Horaz nach der Elzeviriſchen Ausgabe las, hegte mich wie ſeinen eignen Augapfel. Alle acht Tage einmal diktirte er mir einen Brief in die Feder, angeblich weil der zerſchoßne Arm noch bisweilen ſeine Mucken habe und namentlich ſo oft das Wetter ſich änderte ganz verzweifelt zwicke und brenne — das war aber auch das Ganze, und ich durfte den ſchönen lieben langen Tag in Scheunen und Ställen und auf den Feldern umherſchlendern, angeln und dazu mein Pfeifchen ſchmauchen. Deus haec nobis otia dedit.

Da riefen Sr. Gnaden mich eines ſchönen Tages in ihr Kabinet, muſterten mich vom Kopf bis zu Fuß mit einer ganz kurioſen, pfiffigen Miene, und hoben dann endlich an: Fiſtel, ich halte Dich für ein treues redliches Gemüth. — Das hoffe ich zu Gott, mein gnädigſter Herr Obriſter. — Gut geſagt, mein Söhnchen. Und weil ich dieſe feſte Überzeugung hege, und ohne Deinen treuen Beiſtand wohl ſchwerlich noch lebte, wohl aber aller

Wahrſcheinlichkeit zufolge in der Haide bei Preuſſiſch-Eylau vermoderte — ſo will ich Dich auch zum Kornſchreiber auf meinen Gütern machen. Der Alte iſt geſtorben. Dein Brot haſt Du hier, und wohl auch noch das Salz obenein. Iſt Dir's ſo recht? — Da tanzte mir das Herz vor Freuden im Leibe; ich küßte meinem lieben Herrn mit ziemlicher Rührung die Hand, und wutſchte ſo bald es thunlich war nach meiner zukünftigen Amtswohnung hinüber; legte mich auch gleich mit halbem Leibe aus dem Fenſter, um zu probiren wie mir das Haus zu Geſichte ſtände. Prächtig, wie mir däuchte. Dann rannte ich vor überquellender Luſt wieder hinaus, ſah mir das neugebaute Haus von allen vier Seiten an, und jubelte über den ſchönen blitzweißen Anwurf, das hellrothe Ziegeldach und den Schornſtein mit angemalter Jahreszahl. Im Garten ſtand ein großmächtiger Kirſchbaum in voller Blüthe, und auf dem Geſtell drei Bienenkörbe, deren Inquilinen mich jetzt luſtig umſummten. Aurikeln und Iris wuchſen in den mit Salbei ſauber eingefaßten Beeten, im Winkel aber ſtand eine mit

ſpaniſcher Kreſſe umrankte Laube, die ſich exquiſit zum Kaffeetrinken eignete. Das war nun ad dies vitae Alles mein. Hurtig fuhr ich wieder in das Haus zurück, und in die weißgetünchte Stube mit der grünen Bordüre, an deren Wand die Kerbhölzer und Speicherſchlüſſel hingen; warf auch einen Blick in das Nebenkabinet. Es war eng — zwei Betten hatten aber doch wohl darin Platz, zur Noth auch noch eine Wiege, und bei dieſer Berechnung überkamen mir ganz eigne wonniglich-ſehnſüchtige Gedanken, und die Verſe

„Raum iſt in der kleinſten Hütte
Für ein glücklich liebend Paar,“

fielen mir ein, während Minonas Bild in heller Glorie vor meine Seele trat. Nun, kommt Zeit, kommt Rath. Vor der Hand grämte ich mich um weiter nichts als um meinen Dienſt, rumorte von früh wenn der Hahn krähte bis nach dem Abendläuten auf dem Felde und den Kornböden herum, vermaß das Getraide, brachte es zu Markte, und notirte es dann mit Latus und Transport in

dicken ſchweinsledernen Folianten. Das war ein anders Leben als in der Polackei und beim 113ten.

Pfingſten war vor der Thür. Meinen Ältern hatte ich weder von der Heimkehr, noch von der gemachten Fortüne ein Wort gemeldet. Oftmals zwar hatte ich ſchon zur Feder gegriffen, um ihnen die briefliche Verſicherung zu geben, daß der alte Herrgott noch lebe, und ſich des verlornen Sohns erbarmt, und den Trebern-Diners gnädiglich ein Ende gemacht habe. Dann erwägte ich aber wieder, wie mißtrauiſch alte Leute zu ſein pflegten und wie ſie gar leicht meine ganze Epiſtel für eitel Windbeutelei halten könnten. — Beſſer iſt's, dachte ich, Du trittſt ihnen als ein gemachter Mann mit Stiefel und Sporen entgegen. Sehn ſie erſt die ſilberne Uhrkette, die dir die Frau Baronin ſchenkte, und befühlen ſie das feine, blaue Tuch des Fracks dann kommt ihnen auch der Glaube in die Hand. Als nun aber die Feiertage eingeläutet worden waren, begehrte ich einen zweitägigen Urlaub von der Herrſchaft, ſchwang mich Tags drauf in aller Frühe, als kaum noch die Schwalben munter waren, auf

meinen

meinem kleinen Braunen, und trabte mit wunderlichen, wehmüthigbangen Gefühlen nach Freiburg an der Unstrut.

Die Sonne war schon hinter die Berge gesunken als ich in meine Vaterstadt einrückte. Ich zog das Pferd ein und schritt mit pochendem Herzen den heimischen Laren zu, sah schon von unten Licht in der Stube, schlich auf Zehen die Treppe hinauf und öffnete leise, leise die Thür. Es war Alles noch beim Alten geblieben; in der sechsjährigen Abwesenheit hatte sich nichts verändert, war nichts vom gewohnten Platze verrückt. Die Mutter saß strickend mit der Brille auf der Nase im Lehnstuhl, der Vater am kleinen Pult ohnfern des Fensters und trug beim Schein der Lampe bedächtig, und mit schwarzer und rother Tinte abwechselnd, die Zahlen ein. Auf dem braunen Sessel schnarchte der alte Mops vernehmlich, und die Bilder Ihro Durchlauchten des Kurfürsten und der Kurfürstin sahen noch eben so ernst und vornehm neben dem aufgehängten Kalender von der Wand herab.

Die Mutter ſchlug zuerſt die Augen auf, ſchrie laut, blieb aber ſchwach und keines Wortes mächtig im Armſtuhl ſitzen. Nun hob auch der Vater den grünpapiernen Lichtſchirm von der Stirn, maß mich ohne eine Miene zu verziehen vom Wirbel bis zu den Schuhſpitzen, und fragte dann nach geraumer Pauſe ernſt und würdevoll: Nun, Schlingel, wo kommt Er denn her? Da ſchüttelte ich leiſe den Kopf und antwortete in mich hineinlächelnd: Mit Vergunſt Herr Vater, bei mir hat es ſich ausgeſchlingelt. Unſer Einer hat den Feldzug in Polen beim 113ten mitgemacht, und iſt jetzt als hochfreiherrlich von Biſchoffsleben'ſcher Kornſchreiber beſtellt mit zweihundert Reichsthalern fixum ohne die Extrageſchenke zu Weihnachten, zwanzig Dresdner Scheffeln Korn Deputat, mit vier Tonnen Bier und Ration für das Pferd. Das ſind wir jetzo. Und nun alter Vater, gebt mir Euern Segen, und Ihr auch Mutter, und preiſt Gott mit mir aus vollem Herzen, daß er Alles ſo zum Guten gefügt. Und dabei klatſchte ich mit der Reitpeitſche recht kavalier auf die

Stulpenſtiefeln und klimperte mit der ſilbernen Kette und den Uhrbommeln. Der Alte nickte zwanzigmal mit der Zipfelmütze und brummte vor ſich hin: So ein Haſelant und zweihundert Reichsthaler und vier Tonnen Deputat! Hm! hm! Je größer Strick, je größer Glück! Dann ſtreckte er langſam die Hand aus und drückte die meinige nur ſo kalt und obenhin, als wolle er ſeine Freude nicht merken laſſen — ich kannte ihn aber beſſer. Die Mutter hingegen konnte ſich nicht verſtellen, und fiel mir ſchluchzend um den Hals, und nannte mich ihren einzigen Goldſohn und Joſeph, um den ſie viel tauſend Thränen des bitterſten Herzeleids geweint.

Nunmehr ging es an ein Erzählen ohne Ende. In gedrängtem Eutropiſchen Auszuge referirte ich die Weltbegebenheiten in welche ich eingegriffen, und diejenigen welche wiederum auf mein Leben eingewirkt, bis ich per varios casus per tot discrimina rerum in patriam heimgekehrt und der Fortuna redux mein Dankopfer habe anglimmen können. Bei Erwähnung der Kriegsbegeben-

heiten ſchmunzelte der alte Herr ſeelenskontent, hieß mich jedoch einen Haſenfuß, weil ich mir den Abſchied allerhöchſteigenhändig ſelber unterzeichnet und mitten aus der Bataille gelaufen. Die Mutter hingegen gab mir völlig Recht, unterbrach ſich aber mit der plötzlichen Frage: Aber ſage mir Fritz, um aller Welt Wunder, was haſt denn Du für Liebesgeſchichten angezettelt? Iſt das wohl erlaubt? Schämen ſollteſt Du Dich was. — Ich wurde ganz blutroth. Kommt da, fuhr Mama fort, juſt an Mariä Empfängniß ein junges Mamſellchen zu mir und fragt, ob ich nicht die Mutter des Herrn Friedrich Fiſtel ſei, und wie Dir's ginge, und wo Du wärſt? Und dabei ſtürzen ihr die hellen klaren Thränen aus den Augen, ſo zärtlich und beweglich daß ich ganz weichmüthig wurde und mein Geſetzchen mit weinen mußte. — Trug ſie nicht ein weißes Muſſelinkleid mit roſa Gürtelband und Stahlſchnalle? — Nun ja wohl! — Ach, meine Minona — — Nein ſo nannte ſie ſich nicht, aber Minna Graſmeier, und erzählte noch, ſie habe vom Großonkel das Eckhaus am Markte zu Nebra

geerbt. — Ach, ja wohl, ſie iſt es, ſie iſt es! Die Reine, die Edle!

„Ja Mutter ſegne Deinen Sohn! — Dies Herz
Es hat gewählt; gefunden hab' ich ſie
Die mir durch's Leben ſoll Gefährtin ſein."

Nachgrade rappelt's mit ihm, brummte der Vater. Achtzehn Jahr iſt er alt und denkt ſchon an's Heirathen. Wart' Er die Schwabenjahre ab, Junge, und dann wollen wir ſehn. — Ich aber erhob mich mit feierlichem Anſtand und ſprach:

„Das iſt der Liebe heil'ger Götterſtrahl
Der in die Seele ſchlägt und trifft und zündet,
Wenn ſich Verwandtes zu Verwandtem findet.
Da iſt kein Widerſtand und keine Wahl —
Es läßt der Menſch nicht was der Himmel bindet."

Und ſomit, Herr Vater, erkläre ich denn ſolemniter: Dieſe oder Keine! Die Liebe zu meiner Minna, alias Minona, war es welche mich in die weite Welt hinaustrieb; ſie war es welcher ich, wenn gleich nur mittelbar mein gegenwärtiges Glück verdanke. Ihr lege ich es wiederum zu Füßen, und zwar morgen in der Frühe ſchon. Nach Jahren

aber — ſei es um dieſen Verzug — führe ich ſie als meine Gattin heim, und ſchreibe über die Pforte durch welche ich die Geliebte des Schülers, des Tambours wie des Kornſchreibers leite:

Inveni portum. Spes et Fortuna valete!
Sat me lusistis — ludite nunc alios.

Der Vater brummte: Er iſt und bleibt doch ein Narr in alle Ewigkeit. Meinetwegen thu was Du willſt! Die Mutter aber faltete die Hände und ſprach ein andächtiges Amen!

Gedruckt bei Trowitzſch und Sohn (in Berlin).

Von dem Verfaſſer dieſes Werkes ſind bis jetzt in der **Euslin**'ſchen Buchhandlung (**Ferdinand Müller**) erſchienen und zu haben:

Mein Römerzug, Federzeichnungen von Franz Freiherrn Gaudy. 3 Bände. 8. (1r Band 19½ Bogen; 2r Band 20½ Bogen; 3r Band 19 Bogen; zuſammen 59 Bogen.) 1836. (3 Thlr. 22½ Sgr.)

Motto. Wenn jeder Menſch nur als ein Supplement aller übrigen zu betrachten iſt und am nützlichſten und liebenswürdigſten erſcheint, wenn er ſich als einen ſolchen giebt, ſo muß dieſes vorzüglich von Reiſeberichten und Reiſenden ſein. Perſönlichkeit, Zwecke, Zeitverhältniſſe, Gunſt und Ungunſt der Zufälligkeiten, alles zeigt ſich bei einem jeden anders. Kenne ich ſeine Vorgänger, ſo werd' ich mich auch an ihm freuen, mich mit ihm behelfen, ſeinen Nachfolger erwarten und dieſem, wäre mir ſogar inzwiſchen das Glück geworden die Gegend ſelbſt zu beſuchen, gleichfalls freundlich begegnen.

Göthe's Italieniſche Reiſe II.

Inhalt. 1r Theil: Magadin. — Auf dem Lago maggiore. — Mantua. — Der Weinſtock. — Carpi. — Bologna. — Der Schweizer-Soldat in Bologna. — In der Akademie der ſchönen Künſte zu Bologna. — Neptun und Aſinelli. (Zwei Rezenſionen). — Auf den Apenninen. — Santa-Annunziata in Florenz. — Die Caſcini. — Der großherzogliche Platz. — Ex voto. — Paſſignano. — Der Fall des Velino. — Narni. — Otricoli. — Nepi. — Der Schäfer der Campagna. — Einzug in Rom. — Das Forum. — Das Campo-Vaccine. — Deutſcher Sang. — Vormittägliche Fenſterbeobachtungen. — Sant' Onofrio. — Der Corſo. — Die Bettlerin. —

2r Theil: Das Coliſeo. — Fontana di Trevi. — Die Sixtiniſche Kapelle. — Die Piazza Barberini. — Tivoli. — Tivoleſer Ständchen. — Das Theater Fiano. — In der Vigne. — Im Belvedere des Vatikans. — Aphorismen über die Gemälde-Gallerie des Vatikans. — Die drei Wahrzeichen. — Maler und Weine. — Dolce far niente. — Wanderung durch die Regien S. Angelo. — Allein! — Die Piazza Navona mit ihren Umgebungen. — Das Pantheon. — Serenade. — Piazza della bocca della verita. — Auf dem Monte Pincio. — Nachtklänge. — Ein Morgen in den Albaner Bergen. — Abend

bei Albano. — Nemi. — In der Olmata von Genzano. — Velletri. — Terre di mezza Via. — Gewitter. —

3r Theil: Der Garten der Passionisten. — Monte Testaccio. — Die Peterskirche. — Was ich mitbringe? — Die Girandola. — Abschied von Rom. — An der Küste. — Auf dem Sully. — Pisa. — Das Campo-Santo. — Von Pisa nach Florenz. — Das Kugelspiel. — Heimweh. — Ferrara und Fahrt bis Villa di San Bartolomeo. — Verona. — Stumme Harmonie. — Das Amphitheater. — Der Erzähler des Sankt Marcus-Platzes in Venedig. — Gondelfahrt. — In dem Marcus-Pallast. — Auf Murano. — Das Armenische Kloster. — Abschied von Italien. —

(Das durchschossen Gedruckte ist in gebundner Rede.)

Clotilde von Vallon-Chalys (Dichterin des funfzehnten Jahrhunderts). Auswahl in freier Bearbeitung von Franz Freiherrn Gaudy. 8. (10 Bogen). 1837. Geh. (1 Thlr.)

Feine Ausgabe mit Gold-Titel und Umschlag. 1½ Thlr.

Inhalt: I. Lebensgeschichte der Dichterin und Schicksale ihrer Werke als Vorwort. — II. Hereide an meinen Gatten Berengar. (Gedichtet 1422.) — Liebesgesang im Frühling. (Gedichtet 1421.) — Liebesgesang im Sommer. (Ohne Angabe der Jahreszahl.) — Liebesgesang im Herbst. (Gedichtet 1422.) — Liebesgesang im Winter. (Gedichtet 1421.) — An meinen Erstgebornen. — An Louise d'Effiat. (Gedichtet 1422.) — Meiner süßen Freundin Necca. (Gedichtet 1423.) — Ballade an meinen Gatten. (Gedichtet 1423.) — Elegie auf Heloisa's Tod. (Ohne Angabe der Jahreszahl.) — Stanzen und Triolette aus dem Schäferroman „le Chastel d'amour." — Fragment einer Epistel. —

Diese Gedichte zeichnen sich durch Classicität der Sprache und durch Alterthum ebenso wie durch eine äußerst elegante Ausstattung aus, und eignen sich ganz zu Geschenken an Frauen.

Novelletten von Franz Freiherrn Gaudy. (1 Thlr. 10 Sgr.)

Franz Freiherrn Gaudy's

Novellen und Skizzen.

Novellen

und

Skizzen.

Von

Franz Freiherrn Gaudy.

K 1913 1

Berlin,
F. H. Morin.
1839.

Seinem Freunde

Eduard Ferrand

ſendet

der Verfaſſer

dieſes Büchlein

als

herzlichen Gruß aus Rom.

Inhalt.

	Seite
Ludwiga.	1
Der Schweizer-Soldat in Bologna. .	129
Jugend-Liebe. Süddeutſches Genrebild. .	161
Der moderne Paris.	205

Ludwiga.

Novelle.

Ludwiga.

Mitten in der Blumen Kranze ſteht ein Bäumchen ſeltner Art,
Aufwärts zu des Himmels Bläue ſtrebt das Stämmchen ſchlank und zart;
Und es bleibt des Pflegers Wonne, bleibt des kleinen Gartens Zier,
An der Sonne Zauberſtrahlen ſproßt es herrlich für und für.

Reich, wie in des Südens Hainen, lohnet es dem nerd'ſchen Fleiß,
Ueppig wölbet ſich die Krone, Blüthen quellen ſilberweiß.
Rings umher durchzieht der fleiß'gen Bienen ſummend Volk die Luft,
Von der Kelche Honig naſchend, trunken von der Blüthen Duft.

Aber durch der Blätter Schatten glimmt der Früchte rothes Gold.
Knoſpen, Blüthen, Früchte gatten ſich an einem Zweige hold.
Jenem Bäumchen gleicht die Liebe, welche knoſp't und blüht und reift —
Bis die Knoſpen, Blüthen, Früchte rauher Nachtfroſt abgeſtreift.

Korallen.

Es war an einem himmelklaren Morgen des Junimondes, als der ſchwerfällige Tritt zweier Miethsgäule einen mit leinener Decke überſpannten Wagen von dem Bergrücken in die Thalſenkungen hinab-

führte. Aus dem gelüfteten Vorhange ſchaute ein junger Mann, deſſen frühzeitig gereifte körperliche Ausbildung auf ein vorgerückteres Alter, als er in der That zählte, zu ſchließen berechtigte. Eine hohe, von ſchlichtem, weichem, nicht eben allzu füllreichem Haar bedeckte Stirn, deren ſcharf hervortretende Wölbungen auf Entſchloſſenheit, Scharfſinn und ſchöpferiſche Kraft deuteten; tief liegende, trotz ihrer Bläue lebendig glänzende Augen; das runde, derbe Kinn und der faſt trotzige, von dichtem, blondem Bart beſchattete Mund, in deſſen Winkeln ein kurzes, wetterleuchtendes Lächeln zuckte — lauter Herolde eines heitern, klaren Sinnes und unerſchütterlicher Zuverläſſigkeit — ſie bildeten im Verein mit der kräftigen Geſtalt eine jener Erſcheinungen, denen die Herzen der Männer wohlwollend entgegen zu ſchlagen pflegen, während das ſchöne Geſchlecht, mindeſtens die größere Halbſcheid deſſelben, ſich ſcheu und mißtrauiſch vor ihrem Stolz und feſt ausgeſprochener Eigenthümlichkeit zurückzieht.

Das von der Sonne gebräunte Antlitz bald zur rechten, bald zur linken Seite des Wagens hinausbiegend, überflog der junge Mann mit vor ungeduldiger Erwartung blitzenden Augen das freund-

liche, von Bergzügen umſtellte Thal, in deſſen Umengung er jetzt hinabrollte, ſchweifte bergaufwärts über die ſonnenbeglänzten Birkenwälder nach dem Kirchthurm, welcher die Tannenwaldungen überragte, nach dem aus dem Walddunkel hervorlauſchenden weißen Förſterhauſe, nach der alten, auf einem kahlen Hügel des Vorgebirges zerfallenden Warthe, während ſeine Lippen die Namen der rings verſtreuten Ortſchaften halblaut ausſprachen. Ein heimliches Lächeln verrieth die Selbſtzufriedenheit darüber, daß die ſeit ſo langen Jahren nicht vernommenen, kaum in der Erinnerung aufgetauchten Laute ihm noch ſo geläufig waren.

Die Landſchaft, welche ſich vor den Blicken des jungen Mannes aufthat, trug den Charakter der von der Natur bevorzugten Gegenden des nördlichen Deutſchlands. Sie durfte nicht auf romantiſche Schönheiten Anſprüche machen, beſaß auch nicht einen der hervorſtechenden, den Landſchaftsmaler feſſelnden Züge, und dennoch fühlte ſich jedes Auge von der glücklichen Verſchmelzung an und für ſich alltäglicher Motive geſchmeichelt, fühlte ſich jedes Herz von der friedlichen Ruhe, von der behaglichen Wohlhäbigkeit und Wohnlichkeit, welche über dieſem Thale ſchwebten,

durch den Mangel aller der den Naturgenuß ſtörenden Gegenſtände wohlthuend berührt.

Der junge Mann ſchien jedoch, obwohl ſelber Maler, in dieſem Augenblick weniger als je geneigt, die Gegend mit künſtleriſchem Auge umfaſſen und eine Sonderung der nachbildſamen Stoffe zu dereinſtiger Reproduktion vornehmen zu wollen, und durchſchaute nur mit der ſehnſüchtigen Haſt eines dem längſt erhofften Ziele Zueilenden das Gitter der monotonen Pappelwände, welche die Chauſſee zu beiden Seiten einengten. Wie an dem eignen Gedächtniß irre werdend, begehrte er Auskunft von dem Fuhrmanne, erhob ſich von ſeinem Sitze, um in der mit dem Peitſchenſtiel angegebenen Richtung das ungeduldig herbeigewünſchte Schloß entdecken zu können, ſank enttäuſcht und mißmuthig auf das Polſter zurück, trieb wiederholt zur Eil' und ließ endlich, nachdem er es aufgegeben, den Roſſelenker aus ſeiner Apathie zu wecken, den Wagen halten, um einen kürzern, durch das Dickicht leitenden Fußpfad einzuſchlagen.

Mit freudiger Haſt ſchritt der junge Maler durch den jungen Anflug, welcher die Berglehne umgürtete, durch höher und höher ſich emporringende Geſträuche,

welche zu Bäumen aufwuchſen, je tiefer ſie ins Thal hinabſtiegen, durch die Vorhallen in den feierlichen, ſchweigſamen Waldtempel, welcher ſchon ſeit Jahrhunderten auf den Rieſenſäulen der Eichen ruhte. Von keinem wuchernden Geſtrüpp gehemmt, durchirrte das Auge die heiligen Hallen, durch deren hellgrüne Kuppeln die Sonne ihre goldnen Ringel auf den friſchen Raſen und das ſchlanke Farrenkraut verſtreute. Vom Boden aufgeſchreckt, ſchlüpfte das Eichhorn, den gigantiſchen Stamm umkreiſend, in das dichte Blätterverſteck zurück. Gefleckte Damhirſche lagerten ohnfern des Weges und verfolgten den raſch vorübereilenden Wanderer mit neugierig großem Auge und der Biegung des ſchlanken Halſes; dann ſanken ſie wieder in träger Sicherheit auf ihr weiches Mooslager zurück. Hoch aus den Wolken gellte der einſylbige Klageruf des über die Eichen langſam ziehenden Aares — ſonſt war Alles ſtill und die ſüßen Zauber der Waldeinſamkeit umwogten das Herz des Jünglings. Raſcher und raſcher eilte der Fuß über den thauglitzernden Teppich der Waldwieſen, und das Zeitmaaß zum flüchtigen Schritt angebend, entſtrömten der Bruſt freudeſelige Liedestöne, ſchnell aufkeimende Sangesblüthen, deren Worte

und Melodien der Augenblick gebar, die nur der lyrische Taumel unter einander verknüpfte — ein rhythmisches Jauchzen des übervollen Herzens.

Nach vierzehn Jahren kehrte der Maler in seine zweite Heimath zurück, und betrat den Boden, auf welchem die Keime des Bewußtseins sich zur Blüthe entfaltet hatten, den Schauplatz seiner Kinderspiele und Jugendträume — er, ein durch wissenschaftliche und künstlerische Ausbildung, im vielfach bewegten Treiben der Welt schnell gereifter Mann.

Vierzehn Lebensjahre! Ein Quartblatt grauen Zeitungspapiers erschöpft ihre Chronik, verziffern sie die Begebnisse Desjenigen, welcher das erstrebte Ziel bereits erreichte, der in des Tageslaufs gleichförmiger Wirksamkeit sich nur auf das Erhalten des bereits Erworbenen beschränkt. Ein Bilderbuch voll fantastischer Traumgestalten, muthwillig kecker Capricci, bezauberter und bezaubernder Rosen mit bluttriefenden Dornen, rauchender Trümmer und heimlicher Stilleben, Paläste und Sennhütten, Vulkane und Wiesenthäler, Schlachten und Museen, ein Orbis pictus, zu welchem jede Stunde, jeder Augenblick ein grellbuntes Bild liefert — dies sind die vierzehn Jahre, die der sein Vaterhaus verlassende Knabe, der

von Stufe zu Stufe anklimmende, in bedeutſamer Entwicklung um ſich ſchauende, der in den erſten Konflikt mit der Welt tretende, ſiegreich aus dem Kampf hervorgehende erlebt.

Im Fluge gaukelten die ſchmetterlingbeflügelten Freudeſtunden der Kindheit an dem Geiſte des Wanderers vorüber; ihre ſchillernden Farben verſchmolzen aber zum duftigen Blüthenregen, unaufhaltſam entſchwebend, jedes Feſſeln, jedes Sondern der einzelnen Glanzflittern verwehrend. Wenn er wiederum die Heimath ſeines Taumels betreten habe, dann werden, ſo hoffte er, die buntverworrenen Gebilde in all' ihrer Holdſeligkeit und Jugendfriſche 'entgegentreten; dort nur, wähnte er, könne es ihm gelingen, die Säulen des ſpröde entweichenden Regenbogens zu umarmen.

Eine feine, von Draht gewebte Gitterwand tauchte mit ihren vergoldeten Kugeln und Lanzenſpitzen aus dem Walddunkel, und verlockte den Maler, um einige Schritte dem Fußpfad untreu zu werden und durch die Maſchen des eiſernen Netzes zu ſpähn.

Unter den Aeſten der durch Alter und königlichen Wuchs hervorragenden Eichen lag eine freundliche, rohrgedeckte, mit Rinden bekleidete Cottage. Buntfarbige Glasſcheiben der gothiſch zugeſpitzten Fenſter

bekundeten, eben ſo wie die geſchmackvolle Form der Meubeln, die in der Vorhalle ſtanden, daß nicht Bedürfniß und nur Laune des Begüterten die Nachbildung jener naiven Baukunſt veranlaßt habe. Hirſchgeweihe, welche über dem Eingang und den Giebeln prangten, ein weißes, auf dem Bowlinggreen weidendes Reh, Gold- und Silberfaſane, die ihr ſchimmerndes Gefieder in der Sonne ſpreihten, eine Voliere, in welcher eine rieſige Ohreule regungslos und vom Tageslicht geblendet auf der Stange ſaß, ein vergeblich an der Eiſenkette zerrender Fuchs — waren eben ſo viel Verräther der leidenſchaftlichen Jagdliebhaberei des Beſitzers, welcher ſich in der Mitte des Forſtes eine heitere Ruheſtätte gegründet und Alles, was ſeiner Neigung ſchmeichelte, um ſich verſammelt hatte. Dagegen bewogen wiederum die üppigen Blumenparketts, welche in anmuthiger Farbengruppirung das Haus umgaben, die ſeltnen exotiſchen Pflanzen, die von ſorgſamer Pflege zeugten, der kleine, mit Hortenſien und Pelargonien umſtellte Waſſerfall, den das über bemooſtes Geſtein plätſchernde Waldbächlein bildete, die ſtilllauſchige Heimlichkeit und Sauberkeit des ganzen Waldſitzes auf die freundliche Schöpfung, auf das Walten einer

anmuthigen Fee zu ſchließen. Des Bewohners, welcher des Wandrers Zweifel hätte löſen können, ſchien jedoch die liebliche Siedelei zu entbehren.

Der Maler lauſchte, an das Gitter gelehnt, dem Stimmengewirr der hierher gebannten Thierwelt, den wunderlichen Tönen und Lauten, die den Zweigen und Büſchen entquollen, dem Girren der Tauben, welche ſich auf dem moosbekleideten Gebälk drehten, dem dumpfen Rauſchen des Bachs. Schläfrig ſchlug die Eule ihre glänzenden Flammenaugen auf; die Libellen gaukelten über den murmelnden Wellen; die Blüthen wiegten ihre Kronen hin und her, als wollten ſie ihre Kelche dem Kuß der genäſchigen Tagesfalter entziehn. Dem Beſchauer war es, als ſchlöſſe die Mährchenwelt ihre Wunderthore weit vor ihm auf. Die loſen, duftigen Traumwellen wallten über ihn zuſammen, und tiefer und tiefer verſank er in ihren azurnen Abgrund.

Schon als ſiebenjähriger Knabe hatte der Künſtler das Schloß des Grafen Altaich, in welchem dem Verwaiſten Pflege und Bildung zu Theil geworden war, verlaſſen und es mit der Fremde vertauſcht.

Aus frühzeitigen Wanderungen mit Feld und Wald vertraut, war er ſich wohl bewußt, daß er das Gebiet des Grafen betreten habe. Nie hatte er jedoch eine Ahnung von dem Daſein jenes zauberhaften Waldſchloſſes gehabt — es mußte während ſeiner Entfernung entſtanden ſein. Auf's Neue ließ der junge Mann die Glieder des Familienkreiſes, zu welchem er ſich vordem zählen durfte, an ſeinem Geiſte vorübergleiten. Keiner der Züge des ernſten, verſchloſſenen Grafen, ſo viel ihrer die Erinnerung bewahrt hatte, berechtigte, in ihm den Gründer dieſer reizenden Cottage zu vermuthen. Bald wandte er ſich von der kalten, unbeugſamen Geſtalt, aus deren Mund dem verſchüchterten Knaben niemals ein liebkoſendes Wort geworden war, in deſſen Gegenwart er jederzeit blöde verſtummte, auf deſſen weiche, ſchwärmeriſch zärtliche Gattin. Seinem Ahnenſtolz ſchmeichelnd, hatte Graf Altaich die einem verarmten Fürſtenhauſe entſproſſene, zarte, ſchlanke Liane ſeinem Stammbaum verflochten, und das Schickſal ſchien ſich, grauſam mit ihren Namen ſpielend, gefallen zu haben, im Mißbündniß der Ehe das von der Nothwendigkeit geknüpfte Band der Pflanzen abſpiegeln zu wollen: in dem ſchroff emporſtrebenden Stamm der Eiche den

Grafen, in der furchtſam ſich anſchmiegenden, ſcheu emporblickenden, kalt geduldeten Schlingpflanze deſſen Gattin.

Der Künſtler ſah ſich wiederum als Kind auf dem Schooße der ſchönen, blaſſen Frau, lächelnd nach ſeinem Spiegelbilde in ihren tiefblauen Augen ſpähend, während ihre feinen Finger ſeine blonden Locken ſcheitelten und ihr Mund ſüße Schmeichellaute ſprach. Er ſah ſich theils von nebelhaften Erinnerungen geleitet, ſichrer durch die Nachbildungen, welche ſeine Phantaſie von dem oftmals Gehörten entwarf, an einem Herbſtmorgen als fünfjähriger Knabe auf einem Steinhaufen an der Landſtraße ſitzend und Thränen vergießend, welche ſowohl dem Hunger galten, als auch dem dunklen Mitgefühl mit denen eines ärmlich gekleideten Mannes, welcher zur Seite eines mit Lumpen überſpannten zweirädrigen Karrens niederkniete. Jener Mann war ſein Vater, ein pfälziſcher Auswandrer, welcher, von reichen Verheißungen gelockt, die Heimath mit Weib und Kind verlaſſen hatte, um in einer der Kolonien des ſüdlichen Rußlands das verſprochene Eldorado zu finden. In dem niedrigen Bretterkarren aber ruhte die Leiche ſeiner in der verwichnen Nacht geſtorbenen Mutter. — Dann

aber war eine hohe, ſchöne Frau an den doppelt verarmten Vater getreten, mildtröſtliche Worte ſprechend und mit reichlich geſpendeter Hülfe das Elend lindernd. Und noch jetzt war ihm der mächtige Eindruck, welchen die ſchlanke, in ſchwarzen Sammet gekleidete Geſtalt auf den kindiſchen Sinn ausübte, lebendig geblieben. Noch erinnerte er ſich, wie ſeine Thränen im Anſtaunen der ſchönen, fremdartigen Erſcheinung verſiegten, wie ſeine Klagen verſtummten, als er mit dem Goldkreuze an ihrem Buſen ſpielen durfte. Dann ſah er ſich in das reiche Grafenſchloß verſetzt, von ſeinem Vater getrennt und ihn bald über dem zärtlichen Schmeicheln der jungen Edeldame vergeſſend; er ſah ſich als das Kind ihrer Pflege, als das einzige Weſen, welchem ſie ihr vor Liebe und Zärtlichkeit überquellendes Herz weiſen durfte, welches ihr Liebe mit Liebe vergalt. Dann erinnerte er ſich der kleinen Ludwiga, der ſpäten und einzigen Blüthe, welche die Ehe der Gräfin trug. Er ſah ſich die Wiege der kleinen, holdſeligen Halbſchweſter ſchaukeln, als ihr getreuer Wächter und Spielgefährte, und wie er ihr mit Rothſtift Vögel und Haſen und Damen vorzeichnete und ausſchnitt,

und wie ihre hellen Kuckäuglein im Lächeln geſtrahlt, ſo oft er ihr ein neues Bild ſchenkte.

Einer der letzten Abende, welche er im Schloſſe verbrachte, tauchte am hellſten aus der Vergangenheit hervor. Er ſaß am runden, von der Aſtrallampe beleuchteten Tiſch in dem gewaltigen Saale, deſſen Wände mit den koloſſalen Geſtalten der Ritter und Ahnfrauen des Grafengeſchlechts verziert waren, und zeichnete einen ſchönen Reitersmann für ſein ſchlafendes Schweſterlein. Die Gräfin las in einem ihrer blau eingebundenen Lieblingsbücher, zu denen ſie trotz des leiſen Spottes des Grafen ſtets wieder zurückkehrte. Der Graf ging ſchweigend, mit auf den Rücken verſchränkten Händen im Saal auf und nieder. Zuletzt hemmte er vor der Gruppe den Schritt, warf einen Blick auf die Verſuche des zeichnenden Knaben und begann hierauf, zur Gräfin gewandt, mit der vollen, klangreichen Stimme, die ihm eigen war: Welchen Plan haben Sie für die Zukunft Ihres ſtummen Träumers dort gemacht? Sie haben mich jederzeit bereitwillig gefunden, Ihren Wünſchen, ja ihren Grillen ſogar nachzugeben. Ich geſtattete Ihnen, den mutterloſen Knaben dem Elend

zu entreißen; ich fügte mich um ſo williger Ihrer Bitte, als die erſten Jahre unſrer Verbindung dem Mutterherzen keine Befriedigung gewährten. Jetzt hingegen, wo Ihre Liebe und Sorge einen würdigern Gegenſtand gefunden und jener Knabe den Kinderjahren allmählig entwächſt, jetzt wünſche ich aus Ihrem Munde zu vernehmen, welche Beſtimmung Sie ihm zugedacht haben?

Die Gräfin warf einen vollen Blick der Liebe auf die Waiſe, über deren Schickſal ſo kalt und ſchonungslos in ihrer Gegenwart verhandelt wurde, und erwiderte zögernd: „Laſſen Sie die Zeit walten, lieber Graf, ſie wird uns den richtigen Weg anweiſen, den wir zum Heil dieſes mir überaus theuern Kindes einzuſchlagen haben.“

Nicht alſo, Frau Gräfin. Meiner Ihnen bekannten Denkungsweiſe widerſtrebt dies weibliche Temporiſiren. Klarheit in allen Lebensverhältniſſen verlangend, wünſche ich es auch, das Beſprochene in der kürzeſten Friſt in ſeine beſtimmten Schranken zurückzuführen. Gedenken Sie den jungen Eduard zu einem jener unglücklichen Geſchöpfe zu bilden, welche mit Gewohnheiten und Anſprüchen an das Leben aufwachſen, ohne je die Ausſicht zu haben,

dieſe realiſiren zu können? Zu einem Mittelding zwiſchen dem verhätſchelten Sohn des Hauſes und dem Lakaien? Zu einem Pagen, welcher das Theezeug ſerviren muß, und deſſen Maulen mit über die Schulter zugeſtecktem Stück Zucker begütigt wird?

Die Gräfin verſtummte, von dem herben, aber wahren Ausſpruch getroffen, in Vorahnung des unabwendbaren Trennungsſchmerzes.

Sie ſchweigen, Madame? Wohlan denn, ſo erlaube ich mir handelnd, und wie ich hoffen darf, Ihren wohlwollenden Abſichten gemäß, einzugreifen. In drei Tagen verläßt Eduard Schloß Altaich. Ich glaube in ſeinen kindiſchen Verſuchen Spuren von Talent zu erblicken — unter den Augen eines wackern Künſtlers möge er es ausbilden.

Stumm und zitternd hatte der Knabe der Entſcheidung ſeines Schickſals gelauſcht; kaum aber vernahm er, daß er aus den Armen ſeiner zärtlichen Mutter geriſſen und aus ſeiner Heimath verſtoßen werden ſolle, als er mit lautem Weinen in die geöffneten Arme der Gräfin ſtürzte, ſich krampfhaft um ihren Hals klammerte und ſeine Thränen mit den ihrigen vermiſchte. Der Graf verließ ſchweigend mit feſten, hallenden Schritten den Saal.

Vierzehn Jahre waren verflossen, seitdem die Gräfin den Scheidekuß auf die Stirn des zweimal Verwaisten gedrückt, seitdem ihr Tuch vom Söller dem im Walde verschwindenden Wagen zugewinkt hatte — vierzehn schöne, jugendfreudige Jahre. Nur eine Wolke war während dieses langen Zeitraums über seinen von Glück, Jugendkraft und Reiselust leuchtenden Himmel gezogen — es war dies der völlige Mangel an Kunde von Schloß Altaich, das Verstummen auf alle Anfragen, Mittheilungen, Danksagungen, zu welcher Erkenntlichkeit dem Jüngling die Feder führte. Pünktlich und mit verschwenderischer Freigebigkeit sich nach den jedesmaligen Bedürfnissen steigernd, waren die Summen, welche Eduards Lebensunterhalt erheischte, eingegangen. Der Künstler, unter dessen Augen die ersten Lehrjahre verflossen, beantwortete die häufigen dringenden Fragen des Knaben nur ausweichend mit Gemeinsprüchen und Vertröstungen — Unwissenheit über die engern Verhältnisse heuchelnd, vielleicht auch sie theilend. Eine kurze gebieterische Anweisung von Seiten des Grafen hatte den Jüngling einige Zeit darauf nach einer entfernten Akademie gesandt und ihn in eine selbstständige Lage versetzt; ein gleich wortkarges Ge-

heiß ihn eine Kunſtreiſe nach Italien und Frankreich antreten laſſen und ihm die erforderlichen Mittel verliehn.

Hatte Liebe zu ihrer Tochter das einſt ſo feſte Gewebe gelockert, welches die Gräfin dem Knaben verknüpfte? Hatte es das Gebot ihres Gatten gewaltſam gelöſt? Wollte der Graf, indem er allen Mittheilungen der Herzen wehrte und nur Gold und aber Gold ſtatt der Liebe ſpendete, Eduarden zwingen, auf die unwillkommenen Wohlthaten zu verzichten und dergeſtalt das letzte Band löſen? Die Folterpein der Ungewißheit, die Qual, täglich und ſtündlich von ſeinem Herzen an dieſe Räthſel gemahnt zu werden, vereinigte ſich mit der Ueberzeugung, wie unedel es ſei, jetzt, wo ſeine geliebte Kunſt ihm reichlich die verwandte Mühe lohne, von den Entfremdeten ſich noch fernerhin Wohlthaten aufzwingen zu laſſen. So kehrte denn der junge Maler nach Beendigung ſeiner Lehr- und Wanderjahre nach dem Schloſſe zurück. Die erkalteten Pflegeeltern wieder zu ſehen, den ſo oft verſchmähten Dank mündlich auszuſprechen, die begabende Hand aber abzudrängen, dies waren die Entſchlüſſe, die Hoffnungen des Heimkehrenden, die ſich mit erneuter

Lebendigkeit geltend machten und den der Vergangenheit Nachſinnenden aus ſeinen Träumereien aufſchreckten und dem Ziele zutrieben.

Rüſtig durchſchritt Eduard den Eichenwald, die Wieſen, die von Halmen theilweis entblößten Felder. Er ſpähte vergeblich unter den arbeitenden Landleuten nach befreundeten Geſichtern, nach dem Gruß des Wiedererkennens; er begegnete nur Blicken der Befremdung, und ſtumpfem Anſtarren ſeiner leichten, fremdartigen Sommertracht.

Den Pilger wird das Bild ſeiner Heimath, ſo wie er es in der Scheideſtunde mit thränendem Auge auffaßte, getreulich auf ſeinen Wanderungen begleiten — und dieſes iſt es, zu welchem der Heimkehrende ſehnſüchtig aufſieht, deſſen Aehnlichkeit er um ſo viel mehr miſſen wird, als ſein Auge eine jugendliche Färbung feſthielt. Er wähnt in jedem Geſicht die eigne Freudſeligkeit abgeſpiegelt zu ſehn, und wendet ſich ſchmerzlich enttäuſcht von den Blicken kalter, roher Neugier. Die verletzenden Dornen am Kranze des Wiederſehens machen ihre Rechte früher, als deſſen duftende Blüthen geltend.

Höher ſchlug Eduards Herz als er vom Schloßthurm die ſchwarz- und gelbgeſtreifte Fahne, das wohlbekannte Zeichen des unter ihren Farben weilenden Grafen im Winde flattern ſah, als die alte Burg mit ihren Erkern, Strebepfeilern und ſteilen Satteldächern ihm vom ſchroffen Felsabhang zuwinkte, als er den neuern, im Geſchmack des vorigen Jahrhunderts angebauten Flügel mit ſeinen ſchwerfälligen Balkonen und Pilaſtern, die einer grünen Trabantenſchaar gleichen, von allen Seiten dem Herrenhauſe zueilenden Pappeln überragen ſah. Steil führte der gewundne Weg über das aus dunkelblauem Baſalt gefügte Pflaſter aus dem Thale nach der Burg über den kühnen Bogen der Brücke, welche den tiefen, in den Fels geſprengten Graben überflog. Eduard trat an die Steinblende mit dem verwitternden Nepomuksbilde und blickte erinnerungsfreudig in den Abgrund, an deſſen Wänden Wachholderſträuche und Abreſchenbäume auf kärglichem Boden wurzelten und deſſen Tiefe das ineinander gedrängte Gezweig der in der Schlucht wachſenden Tannen dem Auge entzog. Die alte Sage von Bären, welche die Schloßherrn vordem im Zwinger gehegt, ſowohl als Wächter gegen nächtliche Ueberfälle, als auch als

Vollſtrecker grauſamer Todesurtheile, tauchte mit aller der geheimen ſchauerlichen Luſt, mit der das Kind das Entſetzliche faßt, vor ſeiner Seele auf. Er gedachte der gebleichten, angeblich Menſchen zugehörigen Gebeine, welche man noch vorgefunden haben wollte, und der Drohungen, in den Zwinger hinabgeſtürzt zu werden, mit welchen die Wärterin den unfolgſamen Knaben zu ſchrecken ſtrebte. Noch hatte der Thurm über dem Thore ſein alterthümliches Gepräge bewahrt, ſeine Schießſcharten und kleinen, an den Ecken hervorſpringenden Klebthürmchen. Nur der Epheu hatte ſein grünes Panzerhemd in dichtere Maſchen über dem grünen Harniſch der grauen Quaderſteine zuſammengezogen und drohte mit ſeinen glänzigen Helmdecken das alte, in Sandſtein gemeißelte Geſchlechtswappen dem Auge des Eintretenden allgemach zu entziehen.

Mit leiſem, ſchonendem Flug ſchienen vier Jahrhunderte über Burg Altaich gezogen zu ſein: keines hatte die Geburten des vorhergehenden verdrängt und nur die eigenen den bereits vorhandenen zur Seite geſtellt. Und ſo bildete denn das Schloß in ſeinen verſchiedenen Theilen eine Chronik des Grafenge-

lechts; es verkündete den Wachsthum ſeiner Macht,
nes Reichthums, und wie nach den jedesmaligen
ɛdürfniſſen der Zeit die zu Schutz und Trutz be-
nmte Ritterveſte ſich in die Prunkgemächer ſtolzer
agnaten verwandelte. Noch ſtand der von Qua-
n erbaute Rundthurm mit ſeiner Wendeltreppe
ɔ den verſchobenen Parallelogrammen der Fenſter
dem Winkel des alten Gebäudes, deſſen rohe, von
ɔſteinen gethürmten Mauern und Pfeiler in den
aben hinabſtiegen und ſich mit dem Urgeſtein ver-
ɔiſterten. Innerhalb des Hofraums ſproßten, wie
er dem Schirm der unbezwinglichen Außenwände
mühſam auf rauhem Boden Wurzel faſſend,
ge ſparſame, vom Auslande nach dem Norden
ɛflanzte Blüthen der Baukunſt; Arkaden auf kur-
gedrängten Säulen, aus deren Kapitälern ſelt-
e Thiere und Zerrbilder hervorlauſchten, unter-
ɔten die alten Bogen. Hier und dort öffneten
ɛe, in Spitzbogen ausgehende und mit Stein-
nen umrankte Fenſter die Ausſicht in den Hof
dem Rieſenſaal, der faſt ausſchließlich die Länge
einen Stockwerks einnahm. Kleine Steinſöller
en unregelmäßig vertheilt an der Wand, und eben
nſymmetriſch die vielfache Wiederholung des Ge-

ſchlechtswappens, gepaart mit fremden, durch Ehebündniſſe an den Stamm geketteten.

Im wunderlichen Kontraſt trat dem alten Gebäude, dem Spiegel mittelalterlicher Rohheit und Kraft, die vierte den unregelmäßigen Hofraum ſchließende Seite entgegen, welche der Großvater des jetzigen Grafen, dem verwilderten Geſchmack ſeiner Zeit huldigend, mit aller der geiſt- und herzloſen Prunkſucht des verwichenen Jahrhunderts hatte aufführen laſſen. Widerſinnig gehäufte Säulen mit weitſchweifigen Blumengewinden, ungefällige Schnörkel, verzerrte Karyatiden und froſtige Tugenden von Sandſtein verunzierten dieſen neuern Theil, und das verletzte Auge des Beſchauers eilte, ſich von der ſchwülſtigen Nüchternheit jener Afterkunſt zu der ſchlichten Rauhigkeit der eiſenfeſten Vorzeit zurückzuwenden.

Eduard widmete jedoch nur wenige Augenblicke der Vergleichung jener Kontraſte, und durchſchritt, von dem alten Raben mit den wohlbekannten Schmähgrüßen angekrächzt, den öden Hof, um die zu dem bewohnten Theile führende Wendeltreppe zu erſteigen. Er trat in die räumige Vorhalle, den Schauplatz

ſeiner lärmenden Kinderſpiele. Sie war unverändert wie er ſie verlaſſen hatte. Keins der Meubel hatte gewechſelt, ja nur ſeine Stelle verändert. Der runde Tiſch mit der ſchwarzen Schieferplatte ſtand noch auf ſeinen gewundenen Säulenfüßen in der Mitte des Saales, die Stühle, auf denen Meſſingnägel das genarbte Leder einfaßten, in gleicher Entfernung von einander. Die bis zur Decke reichende Wanduhr tickte eben ſo ſchläfrig und pedantiſch, als vor vierzehn Jahren. An den Wänden hingen noch die alten Bären- und Schweinsjagden, die Abbildung ſeltener Schnepfenarten, die Konterfeie zottiger Wachtelhunde oder ſchneeweißer Lieblingswindſpiele in ihren braunen Rahmen, und nur beſtaubter, gebräunter, unkenntlicher als je.

An einem mit Wachstuch überzogenen Tiſchchen ſaß in einer der breiten Fenſterbrüſtungen, deren jede ein Gemach im Gemache abgab, neben der abgelaufenen Sanduhr, ein kleiner hagerer Greis, welcher durch eine große meſſinggefaßte Brille mit lautloſer Bewegung der Lippen in einem abgegriffenen Buche las. Beim Eintritt des Wanderers legte er die Brille als Zeichen, wo er in der Lectüre ſtehen geblieben, ein, ging dem Fremden um wenige Schritte

entgegen und befragte ihn mit kaum merklicher Neigung des mit spärlichen Silberhaaren beſtreuten Hauptes nach ſeinem Anliegen.

Eduard ſäumte einen Augenblick die Frage zu beantworten und weidete ſich lächelnd an der Verlegenheit des alten, im Dienſte auf dem Schloſſe Ergrauten. Wem in gleichförmiger Wiederkehr jeder Tag nur ein Spiegel des entſchwundenen iſt, in deſſen Daſein kein Ereigniß ſeine Einſchnitte kerbt, der fühlt ſich nur zu leicht verſucht, die Zeit zu vergeſſen, eben ſo wie er wieder von ihr vergeſſen zu werden ſcheint. Nur um weniges hatte ſie während der Jahre, welche Eduard in der Fremde verlebte, den Nacken des greiſen Kammerdieners gebeugt, ſonſt aber ſchien ſie ſich mit der Runenſchrift, welche ſie ſchon früherhin auf das Pergamen ſeines Antlitzes gekritzelt hatte, begnügen zu wollen. Gleich einer im Sprudel inkruſtirten Blüthe ſtand der Alte unverändert vor dem Heimkehrenden. Schienen doch ſogar die mit peinlicher Aengſtlichkeit geſchonte Livree, das braune Kleid mit ſchmaler Goldtreſſe, die vergilbten Seidenſtrümpfe, die Stahlvignette der Schuhſchnallen die ſchon früher erſchauten zu ſein, zum mindeſten täuſchende Kopien der alten Originale.

„Bin ich Euch denn ſo ganz fremd geworden, lter Seelmann?“ fragte Eduard, nachdem er ſeine Züge von dem vergeblich Sinnenden hatte durch- muſtern laſſen.

Der Greis zuckte betroffen, ſich beim Namen nd im vertraulichen Tone des alten Bekannten an- geredet zu hören. „Wie geſagt, natürlicherweiſe,“ hüſtelte er, „habe ich das Vergnügen, die Ehre, Sie zu kennen — beſinne mich ganz genau — aller- dings — aber halten zu Gnaden — die Namen zu behalten, das kommt einem alten Manne ſchon ſauer an — wie geſagt .....“

„Alter Freund,“ unterbrach der Maler das ver- legene Stottern, „gedenkſt Du denn nicht mehr des kalekutiſchen Hahns, aus deſſen Krallen und Flügel- ſchlägen Du den Knaben erlöſteſt, als ſein rothes Pelröckchen den Zorn des Kollernden erregt hatte? Denkſt Du nicht mehr des Krähenneſtes, welches Du ſo mühſelig für denſelben Knaben ausnahmſt, und vom Kieferbaume mit einem Loch in der Livree und den Taſchen voll Eidotter zurückkehrteſt? Haſt Du das Aprikoſenſpalier vergeſſen, von dem ſämmt- liche Früchte eines ſchönen Tages verſchwanden und wo Du alte treue Seele nachher hoch und theuer

beſchwurſt, Du habeſt einen fremden Landſtreicher in einer zerriſſenen Soldatenjacke über die Mauer klettern ſehen, einen Kerl mit pechſchwarzem Bart, obgleich Dir nur zu wohl bewußt war, daß dem wirklichen Frevler damals ſo wenig Bart ums Kinn wuchs, als ſpäterhin ihm in der flachen Hand. Seelmann, ſprich, iſt Alles rein von Deiner Gedächtnißtafel verlöſcht?“

„Wie denn — was denn? Ach nein — aber ſagen Sie mir um der Maale Jeſu willen, woher wiſſen Sie — Sie ſind doch nicht — und doch — ſprechen Sie wahr und wahrhaftig — Sie ſind das Edchen, der kleine Eduard —“

„Wie geſagt,“ lachte der junge Mann, die ſtereotype Redensart des Alten nachdruckend, „der bin ich ganz natürlicherweiſe, in meiner leibhafteſten Perſon.“

„Nun ſo ſeien Sie mir viel tauſendmal auf Schloß Altaich willkommen, Sie herzliebes Edchen — nein, nein, das ſchickt ſich wohl nicht mehr. Wo iſt das blonde, wilde und doch ſo kindgute Edchen geblieben? Herr, meiner armen Seele! Was das für ein ſtatiöſes Mannsbild geworden iſt! Und der verwegene Bart, der Ihnen da gewachſen iſt! Ja, wie geſagt,

natürlicherweiſe das iſt in die Höhe geſchoſſen, in die Länge und in die Breite, wird auch einmal wieder zuſammenfallen. Ja, ja, man wird alt, liebes Edchen — aber nein doch, ſo darf man Sie nicht mehr nennen. Jetzt ſind Sie der Herr Eduard oder der Herr Hunter, wie ſich's wohl beſſer läßt. Na, mögen Sie ſich nennen wie Sie wollen, der alte Seelmann iſt doch der alte geblieben —"

„Und ich Dein Edchen," fügte der junge Mann hinzu, indem er die Hand des Greiſes herzlich ſchüttelte. „Doch nun verkünde mir, wie ſteht's auf dem Schloſſe? Seit meiner Entfernung bin ich ohne alle Nachricht von der Heimath geblieben, ich vermochte nicht länger dieſe Ungewißheit zu ertragen. Ich eilte hierher."

„Der gnädige Herr Graf ſind aber doch natürlicherweiſe von Ihrer Ankunft im Voraus benachrichtigt worden?"

„Natürlicherweiſe hätte dies wohl kaum geſchehen können. Ich habe keinem Menſchen ein Wort geſagt — und weshalb auch?"

Der alte Kammerdiener kräzte verlegen und ſchien mit der eigenmächtigen Handlungsweiſe ſeines Schützlings nicht eben beſonders einverſtanden zu

ſein. „Wie geſagt, da dürfte es denn doch wohl am gerathenſten ſein, wenn ich des Herrn Grafen Excellenz unverzüglich von Ihrem Eintreffen benachrichtigte — und das will ich natürlicherweiſe auch in ſelbiger Minute in's Werk ſtellen.“

„Ei, was bedarf ich denn eines Herolds, alter Freund? Den Weg in das blaue Kabinet werde ich denn wohl noch allein zu finden wiſſen.“

„Hm — ja — hm! — Wie geſagt, Herr Eduard, natürlicherweiſe werden des Herrn Erblandmundſchenks Excellenz nach meinem geringfügigen Ermeſſen ausnehmend erfreut ſein, Sie nach ſo langer Abweſenheit hübſch friſch und geſund und ſtark wieder zu ſehen, indeſſen — nichts deſto weniger — Sie müſſen ſich noch erinnern, mein engliſches Edchen, daß jetzt noch nicht die Stunde ſei, wo Excellenz die Aufwartung anzunehmen geruhen. Sie ſehen — indem er an langer Stahlkette eine dreidoppelt in Schildpatt und Silber eingeſchachtelte Uhr aus der Taſche haſpelte — wie noch fünf voller Minuten an Zehn fehlen. Mit der elften Stunde beginnt erſt die Toilette und vorher ſind Excellenz für Niemanden, als für ihren alten Kammerdiener zu ſprechen. Das haben Sie wohl auf Ihren Reiſen verſchwitzt, Herr

Hunter, wie das ſo geht, ja, ja. Aber wie geſagt, auf unſerm Schloſſe geht Alles ſeinen alten ruhigen Gang und daran darf ſo wenig gerückt und gerüttelt werden, als wie an meiner Uhr. Dafür iſt aber auch der ganze Hausſtand wohl beſtellt, juſt wie mein alter Zeiger, der ſeitdem ihn mir der ſelige Herr Graf zu ſchenken geruhten, auch noch nicht eine Secunde vor- oder nachgegangen iſt. Und dann noch eins, lieber junger Herr, halten Sie einem alten Mann etwas zu Gute — werden eine Art von Wink nicht ungütig aufnehmen —"

„Nun, Seelmann, was wäre das? Du machſt mich ſtutzig."

„Wie geſagt, natürlicherweiſe, es iſt jetzt Sommerszeit und Sie ſind ein junger aufgeweckter Herr und kommen jetzt von der Reiſe; da gibt man eben nicht viel auf Eleganz, und da iſt auch wohl das geſtreifte Hemde, welches Sie übergeworfen haben, ganz ſchön und praktikabel. Auch der gelbe Strohhut iſt eine ganz kuriöſe und zweckdienliche Erfindung, bin aber doch meiner Sache nicht ſo recht gewiß, ob ſelbiges Koſtüm ſo recht geeignet wäre, Sr. Excellenz das devoteſte Kompliment — halten zu Gnaden einem alten Manne, der es mit Ihnen

gut meint. Der Herr Erblandmundschenk belieben vielleicht etwas genau auf was man so das Exterieur zu nennen pflegt, zu halten, wie Ihnen gewiß noch aus der Junkerszeit her erinnerlich. Sofort aber will ich, wie gesagt, mir die Ehre geben, Sie anzumelden, um einen kleinen Verzug von wenigen Minuten ganz gehorsamst bittend."

Der Alte verschwand, ohne eine Antwort abzuwarten, freundlich kopfnickend mit kurzen geschäftigen Schritten. Eduard blickte ihm mit einem Gemisch von Rührung und Mitleiden nach.

Dies einer fremden Persönlichkeit gebrachte Opfer eines ganzen Menschenlebens, dachte er, diese kindliche Verehrung des gebietenden Herrn, dessen Nimbus nach einem in der nächsten Umgebung verlebten halben Jahrhundert noch keinen seiner Strahlen in den Augen des Dienenden eingebüßt hat, diese Pietät gegen die Ausbrüche der Willkühr und Laune — wie so fremd ist diese Erscheinung der Jetztwelt geworden! Und wer erkennt dieses Aufopfern der Freiheit, dieses Verleugnen seiner Selbst, dieses schüchterne Anschmiegen des Armen an den hoch über ihm Stehenden? Welcher Lohn wird dieser lebenswierigen, unwandelbaren Treue? Der Gebieter meint in

der Hingebung nur das Alltägliche zu finden; er wähnt, ſein Rang, ſein Gold ſeien die Zauberformeln, welche ihm dies Herz feſſelten; er ahnt wohl kaum einmal die Möglichkeit einer von Eigennutz freien Anhänglichkeit. Kaum daß der Tod dieſes Leib- und Seeleneignen ihn den Verluſt gewahren läßt, und dann glaubt der Greiſe durch einen Leichenſtein, mit dem er noch im Grabe den Verkannten belaſtet, das Verdienſt überreich abgelohnt zu haben. Die Ruheſtätte des Leibwindſpiels wird freilich eine Marmorplatte mit goldenen Lettern bezeichnen — bleibt der Menſch doch jederzeit trotz ſeiner hündiſchen Natur nur Kopie und hinter ſeinem Originale zurück.

Mechaniſch griff Eduard nach der vergilbten Schartekе, der Lectüre des Greiſes. Es war einer jener längſt bis auf den Namen verklungenen Romane, in denen altersgraue, auf der Trommel ihr Pfeifchen ſchmauchende Könige, üppig-ſteife Amazonen auf unbändigen Berberhengſten, ſtereotyp-diaboliſche Präſidenten ſpuken, in denen ein lahmer Wachtelpeter zum Angelſtern der Monarchie wird. Die naive Romantik des vorigen Jahrhunderts, welche in unerſchütterlicher Legitimität noch auf Schloß Altaich herrſchte, verurſachte Huntern ein unſägliches Wohlbehagen. Alle Blü-

then, welche ihm in ſeiner Jugend beim verſtohlenen Genuß jener von Kraftflüchen und leeren Humpen zuſammengeſtellten Herbarien geſproßt, entfalteten auf's Neue ihre tabak- und bierſuſelnden Kelche und erweckten in ihm eine wunderliche, aus Spottluſt und Wehmuth gemiſchte Stimmung. Er beſchloß der geſammten Bibliothek ſeine beſondere Aufmerkſamkeit zu widmen und ſie mit rechter Muße und Andacht wieder vorzunehmen.

Ihr Eigenthümer kehrte von ſeiner Miſſion zurück. Mit feſtlich verklärten Mienen überbrachte er dem jungen Manne weitſchweifige Grüße des Willkommens von Seiten des Grafen und die Einladung, längere Zeit auf dem Schloſſe zu verweilen. „Und nun, mein Herzens-Edchen," ſchloß der Greis, in die alte Vertraulichkeit zurückfallend, ſo wie er aufhörte, das Organ ſeines Gebieters zu ſein, „nun folgen Sie mir raſch auf Ihr Zimmer. Die grüne Eckſtube nach dem Garten zu — Sie müſſen ſie ja noch kennen — die mit den drei heidniſchen Jungfern an der Decke und dem Schafknecht, der den Apfel hält, die ſollen Sie bewohnen. Kommen Sie, kommen Sie. Ich kann's Ihnen gar nicht ſagen, wie leicht mir's um's Herz iſt, ſeitdem ich,

wie gesagt, Sie wieder habe, natürlicherweise seit ich weiß, daß Excellenz noch so überaus gnädig gegen Sie gesonnen sind."

Das gewichtige Schlüsselbund in den Händen schritt der Alte hastig durch die langen hallenden Gänge, begann in freudiger Geschwätzigkeit hunderterlei Geschichten, ohne je eine zum Schluß zu führen. Er erwähnte der jungen Komtesse Ludwiga, wie wunderbar schön sie geworden, wie ihr Vetter, Graf Arthur, in den ersten Tagen des Augusts eintreffen werde, raunte Eduarden geheimnißvoll zu, wie der Erwartete so gut als versprochen mit der Gräfin sei, und ließ dergestalt im schnellen Wechsel die Namen einer Menge theils fremder, theils gleichgültiger Personen an dem achtlosen Ohr seines Zuhörers vorübergleiten. Hunter konnte gar nicht dazu gelangen, über das, was ihn am meisten interessirte, Auskunft zu erlangen, und resignirte sich zu warten, bis der erste Freudentaumel seines alten Freundes einigermaßen verflogen sei.

Mit zitternden Händen sperrte der Kammerdiener die geschnitzte Nußbaumthür des Gemachs auf, zog die schweren Seidenvorhänge zurück, fächelte die vertrockneten Fliegen vom Fensterbret und den Staub

von dem Rohrgeflecht des Kanapees, ließ ſeinen prüfenden Kennerblick die Runde durch das altfränkiſche Zimmer machen und ſchickte ſich an zu gehen, indem er bemerkte: daß er nicht ermangeln werde, ſein Cbchen zu benachrichtigen, wenn es an der Zeit ſei, Sr. Excellenz die Aufwartung zu machen.

Hunter hielt den Abgehenden zurück: „Aber, Seelmann, darf ich denn nicht früher zu meiner Mutter? Kann ich's doch kaum erwarten, die Herrliche wieder zu ſehen.“

Der Befragte ſtarrte ihn mit großen Augen an. „Zu Ihrer Frau Mutter?“ erwiederte er langſam und gedehnt. „Wen meinen Sie denn ſo eigentlich damit — doch nicht etwa — J nicht doch — Sie meinen doch nicht etwa die Frau Gräfin?“

„Und wen denn ſonſt? Welche Frage!“

„Ach du mein lieber Heiland! Sie armes Jungchen! So wiſſen Sie denn nicht? Und woher ſollten Sie auch! — Ach, das iſt doch gar zu hart.“

„Um Gottes willen, Seelmann, was iſt es? Du erſchreckſt mich.“

Der Alte ſchüttelte traurig den Kopf und wiſchte mit verwandter Hand eine Thräne ab; dann ergriff er die Hand des Jünglings, führte ihn an das

Fenſter und deutete auf den Kirchthurm, deſſen ſchwarzes Schieferdach hinter den Bäumen des Dorfs hervorragte. „Dort, mein Sohn,“ ſagte er, „dort mußt Du Deine Wohlthäterin ſuchen. Dort ſchläft ſie ſchon an die dreizehn Jahre den Schlaf der Gerechten, die liebe, fromme, gnädige Frau.“

Eduard taumelte erbleichend zurück. Die Thränen entſtürzten dem Auge. Er ſank auf einen Seſſel, lehnte das Geſicht auf den Tiſch und ſchluchzte überlaut. Mit leiſem Händedruck entfernte ſich der alte Diener. Er erkannte, wie ſo tiefer Schmerz, ſo lange er noch mit voller Gewalt das Herz beſtürme, am liebſten der Zeugen entbehre.

Wie dem Schiffer in der Nacht, wenn ihm plötzlich die leitende Flamme des Leuchtthurms verliſcht, ſo war dem Jüngling zu Muthe. Jetzt ſtand er völlig verwaiſt. Ein halbes Menſchenalter hindurch war er von der Heimath entfernt geweſen; kein Zeichen der Liebe war ihm von dort aus zugekommen; ſeine Umgebungen waren ihm bei dem ſtets wechſelnden Leben jederzeit fremd geblieben — aber in ſeinem Herzen hatte das ſtillſelige Bewußtſein geknospt, wie er doch einen Ort wiſſe, wo er ſich zu Haus fühlen dürfe, und doch eine Seele

kenne, die ihm mit voller Zärtlichkeit zugethan sei. Trennung und Entfernung hatten der Glorie, mit welcher Erinnerung das Haupt der milden Pflegerin umgab, nur noch leuchtendere Strahlen hinzugefügt. Jahrelang hatte er sich mit schmeichelnden Träumen getragen, wie er als gereifter Mann der Verehrten mit herzlichem Wort, mit inniger Hingebung entgegentreten und zu ihren Füßen die lang zurückgehaltenen Gefühle ausströmen lassen wolle. Seine Träume hatten einer Todten gegolten — sie sollte es nie vernehmen, wie heiß sie geliebt worden sei. Mit heimlicher Bitterkeit gedachte er jetzt des Grafen und dessen grausamer Nichtachtung. Niemals hatte er die Kluft zwischen dem stolzen Adligen und dem abhängigen Findling so deutlich erkannt; und nur um so schmerzlicher empfand er, daß jenes gepreßte Verhältniß doch nicht so leicht zu lösen sei, wenn er nicht den Vorwurf der Undankbarkeit auf sich wälzen wolle.

Er stieg vom Schlosse, eilte nach der Kirche, ließ sich die Gruft, in welcher seine Wohlthäterin schlummerte, weisen und sank vor dem Eisengitter, hinter welchem die eichenen und bleiernen Särge in langen Reihen standen, auf das Knie. Mit stummer

Verwunderung belauſchte der Küſter den betenden, heftig bewegten Jüngling. Eduard war ihm fremd. Er mochte ihn wohl für einen nahen Verwandten der Verſtorbenen, für ein Glied ihrer fürſtlichen Verwandtſchaft halten. Der Maler erhob ſich und fragte, auf den Kirchhof tretend, nach dem Grabe einer hier vor einigen zwanzig Jahren beerdigten Pfälziſchen Bäuerin, welche auf ihrer Wanderung in dieſem Dorfe geſtorben.

„Bin in Verzweiflung, gnädigſter Herr,“ erwiederte achſelzuckend der Kirchendiener, „Ew. fürſtlichen Gnaden nicht dienen zu können. Sehen Sie, unſer einer führt über dergleichen hergelaufenes Geſindel kein ordentliches Regiſter. Weiß Gott, wo die quäſtionirte Perſon liegen mag. Seich Einer ſetzen ſie eben kein marmornes Epitaphium. Ein Haufen lockerer Erde wird aufgeſchüttet, der Todtengräber drückt den Spaten kreuzweis darauf und damit holla! Halten zu Gnaden, Durchlaucht, daß ich darin ſo ganz und gar unwiſſend bin.“

Eduard hatte ſich längſt ſchaudernd abgewandt. Beide Mütter todt — und ſie, in deren Schooß er geruht, vielleicht ſchon von Fremden aus ihrer Schlummerſtätte verdrängt! Voll ſchmerzlicher Weh-

muth gedachte er ſeines Vaters, ſchalt ſich mit der Ungerechtigkeit des Schmerzes undankbar und entartet, daß er noch gar nichts gethan, um von dem Aufenthaltsorte des Verſchollenen Kunde einzuziehen. Noch niemals hatte er ſich ſo unglücklich, ſo gänzlich verlaſſen gefühlt.

Mit dem Gefühl erlittener Kränkung, mit dem Stolz des Künſtlers, dem kecken Trotz der Jugend bewaffnet, ging Eduard zum Grafen. Alles, was er ihm zu ſagen habe, ſtand klar vor ſeinem Geiſte. Er gedachte mit wenigen ſchlagenden Worten dem gepreßten Herzen Luft zu machen, eine feſte, ſelbſtſtändige Stellung ſeinem Patron gegenüber einzunehmen. Die mannigfachen Verhältniſſe eines bunten Lebens hatten den Künſtler ſchon frühzeitig mit allen Ständen in Berührung gebracht und Schüchternheit gegen den höher Geſtellten war ihm fremd geblieben. Um ſo peinlicher war ihm die Befangenheit, welche ihn wider Willen beſchlich, als er dem gravitätiſch voranſchreitenden Seelmann über die mit Teppichen belegten Gänge durch die Reihe der Gemächer folgte. Vergebens erwehrte er ſich dieſes

unbehaglichen Gefühls — es ließ ſich nicht niederkämpfen. Ohne noch die ihm eigene Ruhe und Klarheit gewonnen zu haben, trat er vor den Grafen.

Mit kalten prüfenden Blicken muſterte der Erblandmundſchenk den Eintretenden eine geraume Weile. Eduard wollte das ihm peinliche Schweigen brechen, doch ſchon nach den erſten Worten fiel ihm der Graf in die Rede, als beeile er ſich, den Ton, welchen er fortan gehalten wiſſen wolle, anzugeben.

„Es iſt mir ſehr angenehm, Sie nach Beendigung Ihrer Lehrjahre bei mir zu ſehen. Ihre frühere Ankunft ſtimmt vollkommen mit meinen Wünſchen überein und kommt einer Anweiſung, welche ich ohnehin in Kurzem an Sie erlaſſen haben würde, zuvor. Sie haben Ihre Zeit und die Ihnen zuſtehenden Mittel wohl benutzt. Sie haben ſich der Gunſt, welche Ihnen meine verewigte Gemahlin zuwandte, nicht unwürdig bewieſen. Ich bin mit Ihnen zufrieden, Herr Hunter. Schreiten Sie auf dieſem Wege fort und Sie können ſich meines fernern Wohlwollens geſichert halten.“

Der Graf hatte dies in dem leichten, affektloſen Ton geſprochen, welchen der Höhere gegen den tiefer Stehenden anzunehmen ſich berechtigt glaubt, hatte

die innere Bewegung des jungen Mannes bei der anſcheinend kalten Erwähnung ſeiner Pflegemutter keiner Aufmerkſamkeit gewürdigt und fiel, als dieſer ſein Dankgefühl auszuſprechen ſtrebte, gleich als ahne er, wie dieſes Wort ferneren Erörterungen als Einleitung dienen ſolle, raſch ein: „Laſſen wir das, mein Herr. Auf Dank habe ich niemals gerechnet. Was ich that geſchah lediglich, um mein gegebenes Wort zu löſen. Ich finde dies in der Ordnung — nichts weiter davon.“

Mit weltmänniſcher Gewandtheit lenkte der Graf das Geſpräch nunmehr auf die Kunſt. Auch hierin ſchien er feſten Fuß gefaßt zu haben und Eduard war gezwungen, der Richtigkeit und Schärfe der ausgeſprochenen Anſichten vollkommene Gerechtigkeit widerfahren zu laſſen, ſich mit Befremdung zu fragen, wie es dem Grafen in ſeiner Abgeſchiedenheit möglich geworden ſei, von allen bedeutenden neuern Erſcheinungen unterrichtet zu ſein und ſie geiſtig reproduziren zu können. Eduard erkannte nun wohl, daß er das Inſtrument ſei, welches der Graf ſpiele, anſtatt daß er jugendlich vorſchnell das Gegentheil gehofft hatte. Das Gefühl, von dem Edelmann dominirt zu werden, erzeugte in ihm eine an's Feind-

ſelige grenzende Stimmung, und dennoch konnte er ſich der hohen, edlen Geſtalt, dem ächt vornehmen Weſen der ganzen Erſcheinung gegenüber, einer gewiſſen Ehrfurcht nicht erwehren. Die lichten, durchdringenden, geiſtvollen Augen, der feine Mund, die auffallend ſchön gebildeten Hände übten eine unerklärliche Anziehungskraft auf den jungen Künſtler. Er konnte nicht mit ſich auf's Reine kommen, was er von dem Grafen zu halten, noch weniger wie er ihn zu nehmen habe, und ſo entfernte er ſich denn, nur unvollkommen mit ſich und dieſer erſten Unterredung zufrieden und feſt entſchloſſen, den Aufenthalt in Altaich nach Kräften abzukürzen.

Der wohlbekannte Klang der Schloßglocke rief den Gaſt zur Tafel. Die Geſellſchaft reihte ſich um einen kleinen, runden Tiſch und beſtand außer ihm nur noch aus dem Grafen und der Tante Joſephe, einem alternden, ſchweigſamen Fräulein.

Faſt jede adlige Familie hat eine jener Allerweltstanten aufzuweiſen, jener von Herd zu Herd ziehenden Wandertauben, welchen im Herbſt ihres Lebens außer ihrem Stammbaum kein anderer Baum

geblieben iſt, auf welchem ſie ſich niederlaſſen könnten. Auf dieſem flattern ſie nun aber raſtlos von Aſt zu Aſt, und theilen ihre Muße zwiſchen ſpezielſte Chronikenführung über die zahlloſen Sippen, der Vertretung von Mutterſtelle bei erwachſenen Mädchen auf Bällen und — Frömmelei; ein trauriges, nur geduldetes Geſchlecht, welchem gemeinhin freundlichere Blicke beim Scheiden als beim Kommen zu Theil wird, und das ſogar in der Novelle der allgemeinen Vernachläſſigung nicht entgehen kann.

Die Tafel trug noch ein viertes Gedeck, welches des Gaſtes entbehrte. Der Graf wandte ſich mit leiſer Frage: ob Comteſſe Ludwiga benachrichtigt ſei? an den Kammerdiener, empfing zur Antwort: die Gräfin ſei noch auf der Jagd, und ſchien mit dieſem Ausbleiben bereits verſöhnt zu ſein, wenigſtens nichts Befremdendes darin zu finden. Eduard hingegen war durch die heutigen Erlebniſſe, durch die ihm gewordenen ſchmerzlichen Mittheilungen und durch das räthſelhafte Weſen des Grafen allzuſehr zerſtreut worden, um die Tochter des Hauſes ſonderlich zu miſſen.

Seltſam kontraſtirte die gediegene Pracht des Tiſchgeräths mit der faſt affektirten Einfachheit der

Speiſen. Von jeher hatte der Graf die Freuden der Tafel als ſeiner unwürdig verſchmäht, und den Grundſatz aufgeſtellt: nur ein Parvenü könne in dem bisher ungewohnten Genuß Befriedigung finden, niemals der in Rang und Wohlhabenheit Erwachſene. Er machte dem Gaſt keine Entſchuldigung wegen der auffallenden Simplizität. Er fühlte ſich zu ſehr von der Richtigkeit ſeiner Anſicht, von dem Gefühl ſeiner Unabhängigkeit durchdrungen, als daß er eine fremde Sanktion für nothwendig erachtet hätte. — Eben ſo leitete der Graf ausſchließlich das Geſpräch. Eduard mußte ſich geſtehen, ſelten ein anziehenderes gehört zu haben. Das Leben des Grafen Altaich war reich an Erinnerungen. Er war in ſeiner Jugend Page bei der unglücklichen Marie Anteinette geweſen und Zeuge des Sturzes der Monarchie. Durch die ſpätere Stellung am Hofe des Fürſten war er mit den bedeutendſten Männern ſeiner Zeit in Verbindung getreten und wenigſtens brieflich geblieben. Eine leichte lebendige Darſtellungsgabe wurde von ſeinem treuen Gedächtniß auf das glücklichſte unterſtützt. Er war ſehr anziehend, und deſſenungeachtet konnte Eduard ſich nicht verhehlen, daß ſein Wirth weniger aus Rückſichten für den Gaſt,

als wohl mehr nur ſeiner ſelbſt willen die Koſten der Konverſation trage, daß er die Tafelſtunde als eine der Erholung gewidmete betrachte und ſich in ihr gefalle das Album ſeines Lebens zu durchblättern, daß er wenigſtens nicht minder geiſtvoll und anziehend geſprochen haben würde, ſelbſt wenn er keine andere Zuhörerin als Fräulein Joſephe gehabt hätte.

Gegen das Ende der Mahlzeit entſtand auf dem Schloßhofe ein gewaltiger Lärm. Das Pflaſter dröhnte vom Hufſchlag der Roſſe, die Mauern hallten vom Gebelle der Hunde, vom Peitſchenknall und Hörnerruf. Da ſprang die Thür auf. Ein junges, feines Bürſchchen trat mit einiger Haſt in's Zimmer, warf Fräulein Joſephe eine flüchtige Kußhand zu und ſich an den Hals des Grafen, deſſen Wange er mit Küſſen bedeckte.

Der Eingetretene war unter der gewöhnlichen Größe, aber überaus ſchlank und zierlich gebaut. Ein enger, kurzer Jagdrock, welcher die ſolide Taille knapp umſpannte, ein loſe um den Hals geſchlungenes buntes Seidentuch, weite Pantalons und die niedlichſten Sporenſtiefelchen bildeten ſeinen Anzug. Aus dem weißen Halskragen lachte das lieblichſte

Oval eines von braunen Locken umringten Köpfchens. Dunkle, glänzende Augen, feingewölbte Brauen, die ſich faſt zu ſehr begegneten, ein friſches, keckes Lippenpaar, ein blühendes Inkarnat, deſſen jugendliche Röthe durch raſche Bewegung oder den Einfluß der Luft geſteigert worden war, vollendeten das liebliche Bild einer Geſtalt, deren weiche Formen und reizende Fülle dem Beobachter nur allzufrüh verriethen, wie das dem ſtärkeren Geſchlecht zugehörige Koſtüm nur ein abgeborgtes ſei.

„Comteſſe Ludwiga, meine Tochter," ſtellte ſie der Graf dem überraſchten Eduard vor, „Maler Hunter, ein Freund des Hauſes."

Mit flüchtigem, achtloſem Kopfnicken begrüßte die reizende Amazone den längſt vergeſſenen Jugendgeſpielen, indem ſie ſich gleich wieder zu ihrem Vater wandte: „Sei nicht böſ'," ſchmeichelte ſie, „daß ich heute wieder ſo ſpät komme. Die Jagd zog ſich bis zur Brandſchonung. Schon zweimal ging der Fuchs über das Moor, und dann war er ſpurlos verſchwunden; heute aber rahmte ihn mein Apell auf dem Brachfelde. Heda, Caſimir!" rief ſie zur Thür hinaus, nahm dem eintretenden Jäger die erlegte Beute ab, und hielt ſie waidgerecht an der

Fahne empor. „Da hätten wir den Weislingen, der uns in Athem erhalten!“

„Engliſche Couſine,“ ſeufzte Fräulein Joſephe, „das Thier macht Blutflecken auf das Parkett.“

„Blut!“ lachte das wilde Kind. „O, über die unverbeſſerliche Sprachverderberin! Haſt Du denn ſeit Jahren noch nicht einmal ſo viel von mir gelernt, daß das Wild niemals blute und nur ſchweiße? Trag' ihn nur wieder heraus, Caſimir, und vergiß nicht den Falben mit Branntwein zu waſchen. Und was wäre denn noch? Ach, vor allen Dingen den Braten! Väterchen würde zwar hier wiederum ſein altes Sprüchlein „**sero venientibus ossa**“ anwenden können — ich denke aber doch: der Koch läßt noch einmal Gnade für Recht ergehen und erbarmt ſich eines armen, ſchmachtenden Waidmanns.“

Schweigend und mit ſteigender Befremdung maß der Maler dieſe ſeltſame Erſcheinung. Er konnte ſich nicht ſatt ſehen an dem beweglichen, ſiebzehnjährigen Mädchen, an ihrer eigenthümlichen Schöne, an dem verführeriſchen Männergewand, welches ihre Reize in das helliſte Licht hob, vor Allem an der kecken Lebendigkeit, dem friſchen, petulanten, von Jugendfreudigkeit überquellenden Weſen. Er ver-

gegenwärtigte ſich das Bild der verſtorbenen Gräfin, ihre ſtille Demuth und zarte Weiblichkeit; er blickte dann auf den ſtrengen, kalten Grafen, den Repräſentanten des vorigen Jahrhunderts, auf den berechnenden Verſtandesmenſchen, den Hohenprieſter der Konvenienz. Auch nicht der leiſeſte Zug weder körperlicher, noch geiſtiger Aehnlichkeit zwiſchen Aeltern und Tochter vermochte er aufzufinden — Alles an ihr war eigenthümlich, ſelbſtſtändig. Und wie darf, ſo fragte er ſich, der ernſte Vater, der Anhänger des alten Hergebrachten, dieſe überall von ihm angefeindete Excentrizität an dem einzigen Kinde dulden? Er verlor ſich in ein Labyrinth von Widerſprüchen. Der Graf war allzuſehr an Nichtachtung fremder Urtheile gewöhnt, als daß er es der Mühe hätte werth halten ſollen, ſeinem überraſchten Gaſt den Schlüſſel zu dieſen Räthſeln in die Hand zu geben. Ihm ſchien der eigne Wille zu genügen, um das Außergewöhnliche zum Herkömmlichen zu ſtempeln, und als müſſe das ſtolze monarchiſche „**tel est notre bon plaisir**“ die einzige Richtſchnur ſeiner Handlungen, auch der Umgebung als vollkommen hinreichender Grund dienen. Die unruhige junge Gräfin hatte bald nach dem Eſſen das Schloß wie-

derum verlaſſen. Wie wenn ein Waſſervogel ſich flatternd aus dem Teich erhebt und in kurzer Zeit die Wellenkreiſe auszittern und die umengte Waſſerfläche regungslos, bleiern erſtarrt, alſo kehrte auch mit Ludwiga's Entfernung die alte Ruhe, die faſt unheimliche Schweigſamkeit in das graue, weitläuftige Gebäude zurück.

Eduard ſuchte den greiſen Kammerdiener auf ſeinem gewöhnlichen Sitze im Vorzimmer auf. Es war ein Leichtes den geſprächigen Alten zur Mittheilung zu bewegen. Er betrachtete den Maler als ein Glied der Familie, welchem gegenüber er es ohne Verletzung ſeines Gewiſſens wagen dürfe, von ſeinem Gebieter und deſſen Familie zu reden. Schon der bloße Name ſeiner jungen Herrin verſetzte ihn in eine freudige Begeiſterung. Er konnte nicht genug ſagen, wie lieb und gut ſie ſei, wie ſie ihr ganzes Taſchengeld unter die Armen vertheile und deren unermüdliche Fürſprecherin bei dem Vater ſei. „Sie geht Ihnen," fuhr er fort, „von einem Kranken zum andern, und pflegt und wartet als wäre ſie nur armer Leute Kind. Nur auf ihre Bitte hat meine Excellenz das Siechhaus im Dorfe geſtiftet; dort aber iſt die Comteſſe mehr zu Haus als wie in

ren eigenen vier Wänden. Dabei bleibt ſie im=
er fröhlich und guter Dinge, iſt wohl, wie geſagt
türlicherweiſe, oft auch ein klein Bischen ausge=
ſen, und giebt auf alle ihre Samariterwerke eben
hts weiter. Wer ſie zum erſten Male ſieht, der
kt ſich wohl auch kaum, welch' ein leibhafter En=
die Gräfin ſei."

Eduard lauſchte mit ſteigendem Antheil den
orten des Greiſes. Ludwiga's wunderbarer Lieb=
hatte zwar auf ſein künſtleriſches Auge einen
en Eindruck gemacht, nichts deſtoweniger konnte
ſich nicht verſchweigen, daß das Wohlgefallen an
n ſchönen Kinde kein unbedingt reines geweſen
Das wilde, rückſichtsloſe Weſen hatte als ein
Weiblichkeit widerſtrebendes erkältend auf ihn ein=
irkt. Das Mädchen war ihm bisher wie ein
tſchillernder Paradiesvogel, bei welchem er den
hllaut der Kehle vermiſſe, erſchienen. Jetzt ge=
tete ſich aus den flüchtig hingeworfenen Zügen
Alten ein völlig verſchiedenes Bild. Dieſe Milde
Gemüths, gepaart mit leichtem, fröhlichem Sinn,
zarte wohlthuende Wirkſamkeit neben der flatter=
=gaukelnden Rede erſchien ihm überaus anziehend.
vergegenwärtigte ſich Ludwiga's dunkle, ſeelen=

volle Augen, und begriff in dieſem Moment nicht, wie er ihre Tiefe und Bedeutſamkeit über den muthwilligen Mund und die leicht entſtehenden, leicht zerſpringenden Blaſen der Rede habe überſehen können. Ludwiga gemahnte ihn wie ein Shakespeareſches Trauerſpiel, in welchem der Clown luſtig neben dem Helden agirt, und der ergötzlichſte Humor neben dem tiefſten tragiſchen Elemente; und dann wunderte er ſich wieder, wie er juſt auf dieſes Gleichniß kommen könne, da er doch nur den ausgelaſſenen Grazioſo habe reden hören, und gewiß nur dunkel ahnen konnte, daß, wenn dereinſt einmal ein überaus ernſtes Verhängniß dieſe Wunderblüthe berührte, ſich die Herrlichkeit des Weibes in ihrer höchſten Entfaltung zeigen werde. In Nachſinnen verloren, hörte er das Geſchwätz nur mit halbem Ohr an.

„Nun ſehen Sie, lieber Herr Eduard," fuhr er fort, „da ſtarb die gnädige Frau Gräfin. Das war Ihnen ein Elend und Jammer, wie ich es in meinen alten Tagen noch nimmer erlebt habe, und auch nicht wieder erleben werde. Wenn ich wieder daran denke wie ſie die Selige nach der Gruft abführten und die ganze Herrſchaft heulend und ſchluchzend hinterdrein zog, und nun das kleine damals

vierjährige Comteßchen auf dem Arm der Wärterin luſtig in die Händchen patſchte und über die flimmernden Kerzen und die ſilbernen Wappenſchilder des Sarges aufjubelte — das Herz im Leibe hätte einem vor Wehmuth brechen mögen. Wie geſagt, da hatten ſie vielerlei von unglücklichen Ehen gemunkelt, und wie Se. Excellenz die Selige nur aus Stolz geheirathet habe, weil ſie eine geborne Prinzeſſin ſei und was nun dergleichen mehr. Was aber der Herr Erblandmundſchenk bei dem Verluſt erlitten, das weiß Ihnen Keiner beſſer zu ſagen als der Seelmann, der kennt wie geſagt, natürlicherweiſe ſeine Herrſchaft beſſer. Die größte Sorge des Herrn Papa war nun, wie ſie am Beſten für die kleine Gräfin ſorgen ſollten. Da kam aber ſo recht wie ein Rettungsengel der Herr Oberlandforſtmeiſter von Hardteber, der Vetter unſers Herrn, und nahm die Kleine mit ſich nach Leunertsdorf. Ein Dutzend Kinder lärmten dort ſchon herum — da kam's auf eins mehr oder weniger auch nicht an, und die Frau Oberlandforſtmeiſterin iſt eine liebe, prächtige Frau und eine Mutter wie ſie im Buch ſteht, das weiß Ihnen, wie geſagt, jedes Kind. Dort wuchs und gedieh nun unſer Comteßchen, daß es eine wahre

Freude war. Der Herr von Hardteber liebte ſie wie ſein eignes Kind und konnte gar nicht ohne ſie ſein. Da mußte die Kleine mit hinaus auf den Vogelheerd, in die Dohnen, und ſpäterhin auch auf den Anſtand. Er kaufte ihr ein klein Litthauiſch Pferdchen, und das lernte ſie bald wie ein kleiner Huſar zu tummeln, ihren Haſen auf achtzig Schritt zu ſchießen, und was nun dergleichen Junkertalente und Gaben mehr ſind. Meine Excellenz reiſte, wie geſagt, natürlicherweiſe von Zeit zu Zeit hin, und kam jedesmal munter und aufgeräumter zurück, mußte demnach mit dieſer etwas abſonderlichen Erziehungsmethode einverſtanden ſein. Wenn er die Gräfin ſo luſtig einher galoppiren ſah, daß die braunen Locken im Winde nur ſo pfiffen, dann mochte er ſich wohl einbilden einen ſo friſchen, rüſtigen Sohn zu erblicken. Und ſo gefiel er ſich denn auch in dieſer Täuſchung, mochte ſie auch gar nicht wieder aufgeben als die Comteſſe heranwuchs und nach Altaich zurückkehrte. Denn, wie geſagt, natürlicherweiſe, das iſt der größte Gram des gnädigen Herrn, daß er keinen Sohn hat und die ſchöne Herrſchaft nach ſeinem Tode auf die jüngere Linie übergehen muß, ich meine auf den Kammerherrn Grafen Arthur.“

„Nanntest Du mir nicht diesen Vetter als Ludwiga's Verlobten, Seelmann? Oder hab' ich es geträumt, oder ...."

„Es ist schon recht so, liebes Edchen, aber — seien Sie — das heißt — ich muß Ihnen nur sagen, die Sache ist nicht so ganz bestimmt und abgemacht. Der Herr Graf sprechen sich zwar über dergleichen Angelegenheiten nicht viel aus, auch nicht einmal gegen ihren alten treuen Kammerdiener — aber man hört doch Dies und Jenes und macht sich nachher seinen Vers daraus. Und am Ende, die Comtesse könnte doch keine bessere Parthie als just den Herrn Kammerherrn machen. Da bliebe sie doch noch auf dem Schlosse, und es wäre im Grunde die alte Herrschaft. Und dann, daß sich Graf Arthur auf vier Wochen zum Besuch hat anmelden lassen, und ich die boisirten Zimmer für ihn habe in Bereitschaft setzen müssen, das geschieht, wie gesagt, natürlicherweise auch nicht so für nichts und wieder nichts."

Eduard kannte den jüngeren Grafen nur dem Rufe nach, und dieser nannte ihn einen verlebten, herzlosen Roué. Vergebens hielt er sich vor, wie wenig man in der Regel dem vaguen Gerede zu

glauben habe, wie übrigens die Verbindung Ludwiga's mit ihrem Vetter nur bloße Muthmaßung sei — schon der Gedanke berührte ihn unangenehm. Er mußte sich heimlich sagen, daß er das liebe Mädchen dem Grafen nicht gönne, ohne daß er Jemanden wußte, dem er sie lieber zugewandt hätte, und so entfernte er sich denn verstimmt und von peinlichen Gefühlen bedrückt.

Mehrere Tage waren seitdem verflossen. Hunter, welcher sich leicht in alle Lagen zu finden wußte, hatte sich binnen Kurzem der stillen, einförmigen Lebensweise auf dem Schlosse angeschmiegt. Mit heimlicher Lust durchlief er die auf langer Wanderschaft gesammelten Skizzen — getrocknete Blüthen, welche vom Thau der Erinnerung befeuchtet, immer auf's Neue knospen und duften — und entwarf Pläne zu künftigen, größern Arbeiten. Die seit langer Zeit entbehrte Ruhe that ihm außerordentlich wohl. Er hatte es aufgegeben, dem Grafen näher zu treten, und auch wohl erkannt, daß seine Stellung als Künstler ihm gegenüber die gemessenste sei und ihm zugleich auch die größte Freiheit sichre.

Ludwiga ſah er ſelten anders als beim gemeinſchaftlichen Mahle. Er konnte ſich in dieſem ſonderbaren, ſchillernden Weſen gar nicht zurechtfinden. Mit dem lebhafteſten Intereſſe konnte ſie ſeinen Erzählungen von fremden Ländern, von den ihm zugeſtoßenen Begebenheiten, ſeinen Geſprächen über Kunſtgegenſtände lauſchen. Nicht ſelten verrieth ein feuchtes Auge den innigen Antheil an einem ſchmerzlichen Ereigniſſe, oder wann Eduard eine ſchöne, vom Herzen kommende, zum Herzen gehende Stelle eins ſeiner Lieblingsdichter mit klarer, herzlicher Stimme anführte — und dann konnte ſie ihn ſchnell wieder mit einem leichtſinnigen Wort unterbrechen und mit launiſchem Muthwillen das Geſpräch in die niedere Region der täglichen Ereigniſſe hinabziehen. Nur der preiſende Ausſpruch des alten Seelmann, in welchen Jeder ihrer Umgebung begeiſtert einſtimmte, nur der Hinblick auf das ſchöne, geiſtvolle und doch ſo treuherzige Auge des Mädchens konnte bei Huntern den keimenden Verdacht, ob ſie wohl ſo ganz frei von Gefallſucht zu ſprechen ſei, erſticken.

Der Graf hatte dem Maler den Auftrag gegeben, Ludwiga's Bildniß in Lebensgröße für den

Ahnensaal, welcher sämmtliche Glieder des Geschlechts von der frühesten Zeit an in sich schloß, auszuführen. Sie hatte darauf bestanden im Amazonenkleide gemalt zu werden, aber sich noch nicht entschließen können, die erste Sitzung anzuberaumen. Oftmals schlug sie es dem Maler rund ab, weil sie sich der erforderlichen Geduld unfähig fühle, dann vertröstete sie ihn wieder auf den nächsten Tag und wußte den Mißmuth mit freundlichen Worten wieder zu beschwichtigen. Auf einen Machtspruch von Seiten des Vaters durfte Eduard nicht rechnen; er kannte die uneingeschränkte Nachsicht, welche der Graf dem verzogenen Kinde angedeihen ließ.

Gewitter hatten die schwülen Luftwellen gebrochen. Der Himmel war unbewölkt und prangte in lichter, fast italienisch-durchsichtiger Bläue, während die Bäume ihre vom Regen erfrischten Blätter wollüstig zu dehnen schienen. Die fünfte Nachmittagsstunde war herangerückt, als Hunter Palette und Malerstock bei Seite warf, und unfähig länger dem Winken der Baumwipfel, dem leisen Säuseln der Lüfte zu widerstehen, in den Garten hinunter eilte. Er hatte ihn seit seiner Kindheit nicht wieder betreten, verwechselte die ähnlichen Eingänge und kam

ſtatt in die neue engliſche Parkanlage, die Schöpfung der Gräfin Liane, in den altfränkiſchen, vor einem Jahrhundert im damals allgemein herrſchenden Zopfſtyl geſchaffenen.

Die wunderlichen Verirrungen des Geſchmacks, das Zerrbild zu welchem die Natur umgeformt worden, waren für Eduard anfänglich nicht ohne Intereſſe. Er träumte ſich in die längſt verklungene Zeit hinüber, während er unter dem von Eiſenſtäben gebildeten Boskett oder den regelrecht beſchnittenen, mit ſtrenger Pietät im früheren Zuſtand gehaltenen Alleen einherſchritt, wenn er die von dickverwachſenem Buchsbaum geformten Reifrockdamen und Ungeheuer anſtaunte und die Stein-Nymphen, welche mit geſpitztem Mündchen und zierlichen Fingern aus dem Gebüſch hervorlauſchten. Nur zu bald aber ward er des ſeelenloſen Einerlei's von Herzen überdrüſſig. Die mit bunten Glaskorallen ausgelegten Parkette, die roth und blau gemalten Zwergſtämme, die verwitterten Flußgötter, aus deren Urnen ein ſchlammiges Waſſer tröpfelte, das mit Entengrütze beſchuppte Baſſin däuchte ihm auf die Länge unerträglich. Er eilte was er konnte, der heilloſen Verknöcherung der Natur zu entfliehen, ſtürzte in einen künſtlichen Irr-

garten, durchrannte keuchend deſſen gleichförmige Schneckengänge ohne den Ausweg wieder finden zu können, durchbrach' dann wüthend die Hecken und Sträucher und gelangte nach unſäglicher Mühe und athemlos in den angrenzenden Park. Dort ward ihm wieder wohl. Freien Herzens durchwandelte er die räumigen Buchenalleeen, deren Aeſte ſich zum Laubengange verſchränkten und durch deren Blättergewimmel nur ſparſam das Himmelsblau lachte. Er ſchritt den plaudernden Bach mit dem von zierlich ſchlanken Waſſerpflanzen bekränzten Ufer entlang. — Da ertönte aus einer der Baumgruppen, deren Zweige mit phantaſtiſchen, fremdartigen Gewächſen durchflochten waren, ein ſchüchterner, ſelbſtvergeſſener Geſang. Manchmal klang auch die Guitarre dazwiſchen, dann aber ſchien die ſpielende Hand loſe von den Saiten herabzugleiten. Bald erſtarb auch die Stimme, und nur das Gemurmel des Bachs, das eintönige Zirpen der Amſel unterbrachen das Schweigen.

Eduard bog um die Ecke und erkannte in der Sängerin Ludwiga. Sie trug die jungfräulich-weiße Kleidung ihres Geſchlechts; die dunkeln Locken ringelten ſich in lieblicher Kunſtloſigkeit um das ſinnend

geſenkte Köpfchen. Sie ſah unbeſchreiblich reizend aus. Das dumpfe Knurren der engliſchen Dogge, welche die Gräfin auf ihren einſamen Spaziergängen zu begleiten pflegte, verrieth den Kommenden. Ludwiga ſchreckte verwirrt auf, ſchüttelte die Locken aus der erröthenden Stirn und ſchien ſich nur ungern bei ihren Träumereien überraſcht zu wiſſen. Ihre Befangenheit verſchwand aber ſchneller als Wolkenſchatten, wenn ſie über die Wieſen ziehen. Sie begrüßte ihn herzlich und forderte ihn auf, in der kühlen Dämmerung ihres Lieblingsplatzes zu raſten. „Wider meinen Willen," fuhr ſie fort, „ſind Sie Ohrenzeuge meiner Stümpereien geworden. Ich falle meiner Umgebung nicht gern mit meiner Ungeſchicklichkeit zur Laſt und ſo ſuche ich mir dann das verſteckteſte Plätzchen aus, um meine Grillen hinweg zu ſummen. Im Grunde iſt es aber doch ein dummes Ding, ſo eine Guitarre. Hätte mir der Lehrer nicht voraus gelobt, daß ich in vier, höchſtens fünf Stunden die nöthigſten Griffe erlernen müſſe, ich hätte mich nun und nimmer zum Unterricht verſtanden." Sie ſchob dabei das Inſtrument haſtig von ſich, ſo daß die Saiten des herabgleitenden dumpfzürnend dröhnten.

„Wozu dieſe Verſtellung?“ fragte Eduard ernſt. „Schon längſt glaube ich nicht mehr daran.“

„Wie denn?“ fragte das Mädchen betroffen.

„Ich kenne Sie beſſer. Mich vermag dieſe Maske nicht zu täuſchen. Dieſe Flüchtigkeit, dieſe Wildheit — vergeben Sie mir das freie, aufrichtige Wort — Sie iſt Ihrem edleren Selbſt fremd.“

„Bin ich denn wirklich ſo wild?“ fragte Ludwiga überraſchend weich und faſt demüthig. „Doch, woher glauben Sie, der Fremde, mich durchſchaut zu haben? Wie kommen Sie dazu, mir einen Vorwurf zu machen, den ich noch nicht einmal aus meines Vaters Munde vernahm? Gehen Sie. Ihr Argwohn hat mich tief gekränkt. Und doch — Sie meinen es wohl gut und treu.“

Sie ſann einen Augenblick nach und ſetzte dann ſanfter hinzu! „Bleiben Sie noch. Erſt vor Kurzem erfuhr ich, wie ſo nahe Sie unſerm Hauſe ſtehen, wie Sie das Kind der Pflege meiner Mutter waren. Ich habe die Herrliche kaum noch gekannt,“ ſeufzte ſie ſchmerzlich, „kann mich kaum noch ihrer erinnern. Ich war noch ein hülflos-unverſtändiges Kind als ſie ſtarb. Nur in Träumen ſteigt noch ihr liebes mildes Bild auf und neigt ſich ſeg-

nend zu mir hernieder. Ach, wenn ſie noch lebte, ja dann..... Und auch von Ihnen, Hunter, iſt mir keine Erinnerung zurückgeblieben. Seelmann erzählte mir erſt geſtern, wie freundlich Sie an meiner Wiege gewartet und mit mir geſpielt hätten. Kommt denn mein Dank für Ihre Sorgfalt und brüderliche Freundſchaft nicht jetzt zu ſpät?" — Ihr Auge ruhte treu und ſeelenvoll auf dem Jüngling. — „Ich will Ihnen auch morgen zum Bilde ſitzen und ſo oft Sie es wünſchen. Gewiß, ich thue es recht gern. Aber nun erzählen Sie mir von Ihrer Kindheit, von Ihrem Leben auf dem Schloß, von meiner lieben Mutter. Ich weiß von Allem ſo wenig, und Wen hätte ich auch darum befragen ſollen?"

„Jetzt ſind Sie die wahre Ludwiga," erwiederte Eduard gerührt, „und weshalb nicht immer? Wie ſo gern will ich mich Ihren Wünſchen fügen. Vorher aber noch eine Bitte: Sie waren ungerecht gegen Ihr Saitenſpiel. Machen Sie es wieder gut. Singen Sie mir das Lied, bei welchem ich Sie unterbrach?"

„Haben Sie mich dabei belauſcht?" fragte das Mädchen hocherröthend. „Das iſt unrecht von Ihnen, ſehr unrecht."

Der junge Mann ſchüttelte ernſthaft das Haupt. „Nun, ich will Ihnen glauben. Aber das Lied verlangen Sie nicht von mir. Es iſt nichts Böſes — ein einfältiges Ammenlied, trauen Sie mir — ein alberner Reim. Ich könnte Ihnen ein anderes ſingen und dann betheuern, es wäre daſſelbe. Ich kann aber nicht falſch ſein. Dringen Sie nicht in mich. Sie ſollten erzählen. Bitte, bitte, fangen Sie an.“

Zweifelnd betrachtete Hunter das ſchöne, räthſelhafte Weſen, dann begann er: „Das erſte Bild, welches klar vor meiner Seele ſteht, iſt das der väterlichen Hütte in der Pfalz. Es iſt mir, als ſähe ich noch das kleine Häuschen mit dem Weinſpalier, mit den Taubenneſtern über der Thür und den mit heiliger Scheu aus der Ferne betrachteten Bienenkörben im Gärtchen. Mein Vater war ſehr arm. Eines Abends kehrte er bleich und zitternd zurück. Ich ſaß bei der ſpinnenden Mutter in der Thür und ſpielte mit einem geringelten Holzſpan.“ „Es iſt richtig,“ ſeufzte er dumpf, „das Haus iſt angeſchlagen!“ und ſchlug dabei mit der geballten Fauſt wider die Stirn. „In acht Tagen treiben ſie uns mit dem weißen Stabe über die Schwelle.“ „Jeſus!“ ſchrie die Mutter und brach in Thränen aus. Als ich die

Mutter so betrübt sah, fing ich mit an zu weinen, obgleich ich nicht wußte weßhalb. Ein paar Tage später zogen wir weg. Die wenige gerettete Habe barg ein zweiräderiger Karren, den der Vater zog. Die Mutter trug mich Anfangs, bald aber wurde sie zu schwach, und mußte sich in das Wäglein legen. So zogen wir durch Städte und Dörfer. Ich fühlte das Elend der Aeltern nur wenig, und freute mich nur, wenn ich einen Kirchthurm in der Entfernung zu sehen bekam, denn selten verließ ich einen Ort, wo mich die Leute nicht in die Stuben riefen, mich auf den Schooß nahmen und mich mit Aepfeln und Weck beschenkten. So haben wir viel gute Leute auf unserer Wanderung gefunden. Wo das Wäglein hielt, wollten die Leute wissen, was uns vertrieben. Und wenn dann der Vater erzählte, wie die unerschwinglichen Steuern den Rest von dem, was der Krieg gelassen, verschlungen, und er nun, wer weiß wie viel hundert Meilen weit nach Odessa ziehe; wenn sie ihm in das kummervolle Gesicht und in die großen, treuherzigen Augen sahen, da erkannten sie wohl, daß er Wahrheit rede, und sie priesen ihr gutes Geschick, das ihnen in der Heimath bei den Ihrigen zu bleiben vergönne, und legten reichlich in

die abgezehrte Hand, der mit ſchwacher Stimme ſegnenden Mutter. Die wurde aber von Tage zu Tage ſchwächer und drückte mich oft unter heißen Thränen an ihre Bruſt. Allgemach ſchwand der Sommer und ich erwachte oft froſtſchauernd in der Nacht. An einem nebligten Novembermorgen erwachte ich früher als meine Mutter. Sonſt war ſie es immer, welche mich geweckt hatte und die Hände falten und den Morgenſegen ſprechen ließ — an jenem Tage harrte ich vergeblich auf ihr Erwachen — ſie war todt ..." Eduard verſtummte. Die Wipfel der Buchen rauſchten vom friſchen Winde durchweht, der Bach drängte ſich murmelnd über die Blöcke und die breiten Blätter der Waſſerpflanzen zitterten unter den Flocken des Schaums.

Haſtige Tritte hallten aus der Ferne. Ein Faſan, welcher gravitätiſch über den Weg geſchritten, flog knatternd auf und ließ ſich lockend auf einem der Zweige nieder. Der Herbeieilende war Seelmann. Er ſuchte ſeine junge Herrin und flüſterte ihr eifrig einige Worte ins Ohr, von denen Eduard nur: im Siechhauſe — in den letzten Zügen — verſtehen konnte. Ludwiga war aufgeſprungen und ſchickte ſich an nach flüchtiger Entſchuldigung den

Maler zu verlaſſen — plötzlich aber wie von einer ſtreitenden Empfindung bewältigt, forderte ſie ihn mild zur Begleitung auf. Sie mochte wohl ſeiner früheren Worte eingedenk ſein.

So durchſchritten ſie ſtumm und nachdenklich das Dorf. Aus einem freundlichen, neuerbauten Hauſe, deſſen Giebel die Inſchrift: „dem Andenken Lianens“ trug, trat ihnen der Prediger des Orts, ein junger einnehmender Mann entgegen. „Iſt er noch zu retten?“ fragte die Gräfin raſch. Der Geiſtliche ſchüttelte verneinend: „die Lebenskräfte des Greiſes ſind erſchöpft. Schon in den nächſten Minuten ſehe ich ſeinem Tode entgegen.“

Der Sterbende ruhte mit geſchloſſenen Augen. Die gequälte Pſyche ſtrebte ängſtlich dem morſchen Kerker zu entfliehen. Oft verſtummte er, und die Anweſenden glaubten, er habe bereits ausgelitten, dann aber begann das ſchmerzlich-bange Stöhnen von Neuem. Edmund heftete tief erſchüttert den Blick auf das auffallend edle Profil des Greiſes, welches ſogar der Todeskampf nicht zu entſtellen vermochte. Man hörte den matter und matter werdenden Athemzug, ſonſt keinen andern Laut im weiten Gemach.

Gegen die von der Abendsonne durchstrahlten Fenster stieß ein eingesperrter Schmetterling. Hunten überlief ein eigner Schauer. Die Erinnerung an den Volksglauben von der entfesselten Seele, die nach der Freiheit lange und durch kein irdisches Hinderniß zurückgehalten werden wolle, schwebte ihm dunkel vor. Er öffnete das Fenster und entließ den Gefangenen. Es war einer jener Momente, in denen auch dem stärkeren Mann jedes ruhige Reflectiren als Impietät erscheint, und er sich willig den Bewegungen des Gefühls und dem auf dieses gegründeten Glauben hingiebt.

Während dessen hatte der Geistliche Ludwigen einige Worte zugeflüstert. Das Mädchen fuhr erschrocken auf, trat an Eduard und sagte ihm mit bebender Stimme: „Ahnen Sie nicht, wer der Sterbende sei? Sagt Ihnen die innere Stimme nichts? Ihr Vater, Ihr eigner Vater ist es, der aus der Fremde heimkehrt, der sein einziges Kind aufsuchte."

„Barmherziger Himmel!" schrie Eduard in die Knie sinkend, indem er des Vaters erkaltende Hände mit Thränen netzte. „Noch ein einziges Mal schlage die Augen auf, Vater! Vater! Nur ein einziges Wort Deinem Sohne."

Da war es, als ob der Angſtruf noch die fliehende
erte trotz der herniederſinkenden Schatten des To-
s erreiche. Der Alte öffnete die großen, ſtarren,
f in der Höhle liegenden Augen, während ſeine
ppen vergebens nach Worten rangen. Ludwiga
r im tiefſten Mitgefühl zur Seite ihres Pflege-
aters niedergekniet. Da legte der Greis die zit-
rnde Hand auf beider Stirn und flüſterte mit er-
ſchender Stimme: „Segne Euch Gott, meine
inder!“ Es waren ſeine letzten Worte. Die Sonne
ng hinter dem Walde unter und die Feierabend-
cke tönte vom Kirchthurm in einzelnen Schlägen.

Im Schloſſe ging Alles ſeinen gewohnten feier-
chen Gang. Der Graf ſchien keine Kenntniß von
ſeinem Verluſt zu haben, und dieſer vermied es,
einen Schmerz durch Klage oder veränderte Tracht
ur Schau zu tragen, eine Sitte, welche ihm von je
eidenwärtig erſchienen war. Die Trauer diente nach
einem Geſicht nur dazu, das Leben der Umgebung zu
erbüſtern und ſei dieſer eine läſtige Aufforderung, die
ur langſam verharſchende Wunde des Leidtragenden
euch banale Anfragen wieder aufzureißen, durch kahle

Gemeinsprüche zu verleiten. Mit regem Eifer wandte er sich wieder der Kunst zu: seine Palette hatte sich ja schon oftmals als das einzige Tourniquet bewährt, welches das hervorquellende Herzblut zu stillen vermöge.

Schon war das Bild Ludwiga's untermalt. Die Motive hatte er der reizenden Cottage entlehnt, an der er am Morgen seiner Ankunft vorüberstreifte, und von welcher er wußte, daß sie die Schöpfung und der Lieblingsaufenthalt Ludwiga's sei. Das schöne Kind stand in ihrer schlanken Jagdkleidung mit losgeringeltem Haar an einer Eiche, und streichelte das zahme weiße Reh, welches mit den sanften, verständigen Augen wie bittend zu ihr aufsah. In den von einzelnen Sonnenstreifen durchblitzten Zweigen gaukelten bunte Singvögel und im Hintergrund tanzten Libellen über dem schlummernden Silberbach. Süße, träumerische Waldeinsamkeit durchwehte das ganze freundliche Bild. Es schritt rasch vorwärts. Kopf und Hände waren nur erst flüchtig angelegt. Ludwiga hatte die längst versprochene Sitzung noch immer nicht gewährt.

Es war übrigens seit jenem Aufkeimen des Vertrauens dem Mädchen ein ganz seltsames Wesen

überkommen. Häufiger denn je, weilte ſie in ihrer Waldeinſiedelei, zu der Jedermann der Zutritt verſagt blieb. Gegen Eduard war ſie verſchüchtert, oft fremd und kalt. Und dennoch ſchien die frühere, friſche Sorgloſigkeit verſchwunden, ihr Muthwille gebrochen. In ſeiner Einſamkeit konnte Eduard nicht ermüden, ſich jenen, ſo ſchön beginnenden, ſo ſchmerzlich endenden Abend zu vergegenwärtigen. Jedes Wort, jede Geberde ſpiegelte ſein treues Gedächtniß ihm zurück. Unmittelbar nach dem lieblichſten, längſt geahnten Entfalten jener vergebens verhehlten Weiblichkeit, ein befangenes, ſcheues, abgemeſſenes Benehmen. Zürnte ſie dem jungen Manne, daß er ihr eigentliches Selbſt durchſchaut? War es der Irrthum eines ſterbenden Vaters, als er in der vor ihm Knieenden die Verlobte des Sohnes zu ſehen wähnte, welcher die Scheue verletzt hatte? Aber, fuhr er dann wieder auf, was grämt dich denn dieſes launiſche, wunderliche Kind? Du wirſt dich doch nicht in ſie verlieben wollen.

Es kommt oft nur darauf an, einem unklaren, erbebhaften Gefühl einen Namen zu verleihen, um, wie durch einen Zauberſchlag zu deſſen klarem Bewußtſein zu gelangen und es zu einem unauflöslichen

Bestandtheil unsers Daseins zu machen. So wurde denn Hunter durch diese laute Selbstfrage recht betroffen, und er durfte sich nicht verschweigen, daß das lebendige Interesse, welches er an dem schönen Mädchen nahm, doch wohl mehr als bloßes Wohlgefallen an der eigenthümlichen Erscheinung sei. Er fühlte sich bei diesem Selbstbekenntniß erröthen. Vorbeistürmenden Wolken gleich, flog an seinem Geiste die ganze Gedankenreihe vorüber: wie thöricht die Leidenschaft zu einem kaum der Kindheit entwachsenen Mädchen, die Liebe der niedriggebornen Waise zu der Tochter des adelstolzen Magnaten sei. Nein, rief er kräftig, dieses Elend willst du dir nicht aufbürden. Noch ist es Zeit diese träumerische Grille zu bekämpfen, zu besiegen.

Mit ernstem, redlichem Willen wandte Hunter seine Sinne wieder der Arbeit zu. Die schmeichelnden Bilder der Phantasie aber gleichen Mücken, die nur um so zudringlicher wieder nahen, je eifriger sie verscheucht werden. Ludwiga's Lockenkopf lauschte ihm hinter den seidnen Vorhängen, hinter den Vorhängen hervor; ihre klare Stimme klang fortwährend in das Ohr des Träumenden. Nur zu oft überraschte er sich, wie er das Bild jenes Nachmittags ganz

leiſ' und heimlich, einem köſtlichen Heil'genbilde gleich, aus dem geheimſten Schrein ſeines Herzens hob und mit gefalteten Händen davor ſtand. „Segne Euch Gott, meine Kinder!“ ſprach ſein ſterbender Vater. Er ſah in Ludwiga die geheiligte Wahl des reinen Herzens. Er verlor ſich in Träumereien, wie in einem grünen Irrgarten voll glühender, fantaſtiſcher Blumenbeeten, ohne den Ausgang finden zu können. — Ländliche Abgeſchiedenheit, eine jugendlich-feurige, unverdorbene Phantaſie als einzige Geſpielin, ein mit ſtummem Sinnen und Brüten verknüpfter Beruf — bedarf es wohl mehr der Bannſprüche, um den Zaubergürtel um einen zum erſten Male Liebenden zu ſchlingen, um ihn zuletzt unauflöslich in ihr Gewebe zu verflechten?

Die Anweſenheit Hunters war binnen Kurzem in der Umgebung ruchbar geworden; viele Familien eilten, ſie zur Verwirklichung längſt genährter Pläne und Wünſche zu benutzen, um alte Bilder renovieren, neue anfertigen zu laſſen. Und wenn Goethe mit Recht bemerkt, daß das Konzert eines geprieſenen Meiſters dem eben vernommenen Inſtrument jederzeit einige neue Schüler zuführt, ſo kann man auch mit Gewißheit annehmen, daß ein gelungenes Por-

trait der Stammvater eines Dutzends anderer abspiegelungslustiger Dutzendmenschen wird. Sind doch Nachahmungssucht und Eitelkeit die Hebel, welche beim Menschen nie ohne Erfolg angesetzt werden.

So hatte denn Eduard in kurzer Frist genug der Bekanntschaften angeknüpft. Obwohl in allen ritterlichen Uebungen wohl erfahren, war er dennoch kein besondrer Freund der Jagd, in so fern sie des poetischen Interesse entbehrte, und eben so ließen die beiden anderen Pivots, um welche ländliche Erholungsstunden sich zu drehen pflegen, die Flasche und das Spiel, ihn nur kalt. So vermochten denn auch jene Rumpelkammern gothischer Begriffe, in denen verrostete Krautjunker, spröde, spitznäsige Fräulein, langweilige Dorfpastoren und doppelsinnige Amtleute wie vermauert hockten, die Leere seines Herzens nicht auszufüllen. Schloß Altaich war ihm der Magnetberg, welcher das willenlos einherstürmende Schiff an sich riß. Er fühlte, daß er an der Klippe scheitern müsse, und konnte es doch nicht ändern.

Der erwartete Graf Arthur war denn endlich in Begleitung eines sogenannten guten Freundes,

des Aſſeſſors Barons von Kreming, eingetroffen. Er war ein wüthender Jäger, ſein Wild aber die ihm ſtets entſchwindende Lebensfreudigkeit, der er wieder auf ſeinem von Langeweile und Ueberdruß gepeitſchten Lebensroſſe durch ein halbes Dutzend Bäder nachgeeilt war. Schloß Altaich erſchien dem Erſchöpften der ſchicklichſte Ruhepunkt, wenigſtens ſo lange, bis die Luft wiederum ihr gellendes Tajaut ertönen werde.

Graf Arthur glich einem erlöſchenden Vulkan, welcher aber nicht mehr Flammen und glühende Schlacken, ſondern nur noch Schlamm auswarf. Sein gekniffenes, frühzeitig gealtertes Geſicht, das matte blaßblaue Auge, das böſe Zucken der Lippen verriethen ihn als blaſirten Roué, in deſſen Herzen das Gefühl für Freude, Theilnahme oder Wohlwollen bis auf das letzte Fünkchen erloſchen ſei. Stolz war ein Hauptzug ſeines Charakters, doch ein Stolz, der ſich nur auf Verachtung der Nebenmenſchen, nicht auf edles Selbſtbewußtſein gründet; war es der alte Graf auf ſeine altadlige Abſtammung, auf ſeinen Rang, ſo war es der Kammerherr auf ſeine Perſönlichkeit. Jener war wohlwollend, mildthätig und verbindlich gegen Jedermann, welcher ihm gegenüber in den an-

gegebenen Schranken verharrte; er war ein Repräsentant der Urbanität des entschwundenen Jahrhunderts, ein vollendeter grand seigneur. Dieser verschmolz in sich die Laster der gegenwärtigen Zeit mit denen der vergangenen, die Adels-Arroganz des achtzehnten mit der herzlosesten Jchsucht des neunzehnten Jahrhunderts, die Depravation beider. Der Erblandmundschenk glich seinem alten Rittersitz, der Stammburg eines ehrenfesten Geschlechts — der Kammerherr einer künstlichen Parkruine, welche mit ihrem alterthümelnden Namen nur den Idioten blenden kann.

Der Begleiter des Grafen, der Baron Kroning war einer von den, nach dem Löwenthum jagenden Schafen, der an goldne Cylinderuhr und Augenglaskette geschmiedeten Sträflinge, einer jener um zwei Tagereisen der Mode vorausjagenden Kuriere, wie sie in den Foyers und Konditoreien der Residenzen gleich Blattläusen schockweise hocken. Ihr Hirnkasten ist wie ein Stieglitzkäfich mit drei Sprossen versehen — sie heißen Mädchen, Mode und Theater — und auf diesen hüpfen ihre Gedanken mit unverwüstlichem Eifer hin und her. Wer einen dieser geistigen Hämmlinge gesehen hat, kennt sie Alle. Dieser Allerweltsmensch hatte in Baden-Baden den

Grafen getroffen, und Arthur, welcher alle Menschen als Nullen, sich als die einzige Bedeutung verleihende Ziffer betrachtete, hatte den allzeit Müßigen leicht vermocht, ihm bei seinem projektirten Besuch Gesellschaft zu leisten: er nahm ihn nach Altaich wie einen Leibaffen, als ein Plastron seiner guten oder üblen Laune.

Wer selber Fremdling sich einige Zeit hindurch einem Familienkreise angeschlossen hat und sich daselbst einzubürgern begann, wird jederzeit das Hinzutreten neuer Glieder mit einer gewissen Unbehaglichkeit empfinden. Man muß diesen Ankömmlingen gegenüber ein neues Studium beginnen, dessen man bei momentanen Gästen überhoben ist und fühlt die Besorgniß, daß jene späteren Hausfreunde in die bestehenden Verhältnisse störend eingreifen möchten, den eignen endlich errungenen Standpunkt verrücken, die gewohnte Ruhe trüben dürften.

Mit diesen Empfindungen betrachtete Eduard auch die beiden Edelleute. Obwohl diese sich zu hochgestellt dünkten, um einem reisenden Künstler eine besondre Aufmerksamkeit zu widmen, so blieb doch ihr Eintreffen für Hunter nicht ohne belästigende Folgen. Das schwermüthige Schweigen, die dem Trümmer so

lich gewordene Einſamkeit wurden durch vielfache Beſuche mannichfach unterbrochen. Die Säle des Schloſſes ſahen ſeit langer Zeit wiederum ihre Räume mit Gäſten erfüllt. Der Landadel ſtrömte auf die erſte Einladung des Erblandmundſchenken herbei, begierig jede Abwechſelung in der Einförmigkeit ſeiner Exiſtenz ergreifend. Das bisher ſtreng bewahrte, oft beſprochene Iſolement des reichſten und vornehmſten ihrer Standesgenoſſen verlieh dem Beſuch einen höhern Reiz. Man ſtaunte mit Verwunderung den feinen, weltmänniſchen Grafen an, wie ſo gewandt und zuvorkommend er die Honneurs des Hauſes zu machen wußte. Jeder hatte ſich ein anderes Bild von ihm entworfen. Wenn er jedoch für jeden ſeiner Gäſte eine Aufmerkſamkeit in Bereitſchaft hatte, für jeden Tag den Reiz einer Ueberraſchung, ſo war er dennoch weit entfernt die Gefälligkeit weiter auszudehnen, als ſie mit ſeinen feſtbegründeten Grundſätzen vereinbar war. Er wich nicht von ſeiner gewohnten Lebensweiſe in Allem, was auf die eigne Perſönlichkeit Bezug hatte, blieb verbindlich aber kalt, und jeder Fremdling mußte ſich eingeſtehen, wie er ſelber unwillkührlich die Rolle des huldigenden Höflings dem herablaſſenden Souverain gegenüber ein,

nehmen müſſe. Keine der vielfachen Gegeneinladungen nahm der Graf an: ihm genügte zu verpflichten, ohne ſich eine Verpflichtung aufbürden laſſen zu wollen.

Ludwiga fühlte ſich in dem fremden Wirbel, deſſen Mittelpunkt ſie zum erſten Male war, recht unbehaglich. Alle dieſe abgeflachten Konverſationen, dieſes Auf- und Niederrollen auf den Chauſſeen der Gemeinplätze, die verkümmerten Senkreiſer ſtädtiſcher Luſtparke, ſo wie die theils albernen, theils boshaften Myſtifikationen, mit denen Arthur und ſein ſtets bereitwilliger Gehülfe, Herr von Kreming, ſchwerfällige Krautjunker und blöde Landgänschen aufeinander zu hetzen beliebte, hatten für das friſche unverdorbene Naturkind etwas ungemein Widriges. Unwillkürlich fand ſie ſich wieder zu Hunkern gedrängt. Er war der Einzige deſſen klares, gerades Weſen ſie in dem wirren Treiben wohlthuend anſprach, auf deſſen treue Theilnahme ſie rechnen durfte. Oft ſandte ſie faſt wehmüthig bittende Blicke aus der hohlen Wortbrandung nach dem Fernſtehenden. — „Ich ſehne mich unausſprechlich wieder nach meiner lieben Waldeinſamkeit, nach meiner Freiheit!“ flüſterte ſie ihm eines Tages zu. „Und wenn ich nun gar in

der Stadt leben sollte, jahraus, jahrein jene starren Larven mit unheimlich blitzenden Augen um mich sehen müßte — ich stürbe. Und auch Sie, Hunter, sind nicht froh?" — Ein neuer Strom riß die Gräfin mit sich fort und jede vertrauliche Mittheilung ward wieder auf längere Zeit gestört.

Häufiger denn je gedachte Eduard der Andeutungen Seelmanns über die Bestimmung der Gräfin. Sein von Anfang an gegen Arthur gehegter Widerwille steigerte sich zum entschiedenen Haß, so oft er sich vergegenwärtigte: wie es doch wohl nicht unmöglich sein könne, daß jene frische, ihm so liebe Waldblume in jene Sahara-Wüste verpflanzt werde und in ihr verschmachten müsse. Dann prüfte er wieder mit von Eifersucht geschärftem Blick das Benehmen Arthurs gegen seine Cousine. Es blieb kalt, fast apathisch. Wie einer riesigen Klapperschlange schien es ihm zu genügen die Beute anzustarren, als wisse er, sie könne ihm doch nicht entgehen, und es bedürfte nur eines Gifthauchs, um sie zu sich herabzuziehen. Ludwige aber flatterte mit ängstlicher Hast so weit sie es vermochte aus seinem Bann. Es mußte bei ihr wohl mehr Ahnung als klares Bewußtsein, wie verderbringend ihr Nachbar-

ſchaft wäre, ſein. Das Fragment eines an ihre Cousine Klara von Hardenberg gerichteten Briefes dürfte am geeignetſten ſein, einiges Licht über die damaligen Seelenzuſtände des gedrängſtigten Mädchens zu verbreiten.

„— — Wenn ich ſo in frühern Zeiten der langweiligen Familienchronik der Tante Joſephe überdrüßig auf den Balkon hinaustrat und in den ſtillen Schloßhof ſchaute, über welchen der alte Seelmann leiſe, behutſam trippelte und höchſtens das Schimpfen des eben ſo alten Raben vernahm — dann ward mir oft ganz angſt und bange in meiner Einſamkeit, und ich ließ mir den Falben ſatteln und jagte mit Pikören und Hunden wie toll und blind über die Schloßbrücke. Die Leute mögen uns wohl oft genug für das wilde Heer angeſehen haben, und mich für Frau Holle — ich kann's ihnen nicht verdenken. Die armen Hüchen, oder was ſonſt jagdbares Wild war, mußten meinen Unmuth entgelten. Ja, apropos, ſage doch Deinem Vater, daß ich im Frühjahr eine Schnepfen-Doublette machte — er wird ſich über ſeine wohlgerathene Schülerin freuen. Du weißt, wie wenig der Vater ſich mittheilt und wie er außer den Tafelſtunden faſt unſichtbar iſt. Tantchen Joſephe iſt, mit aller Ehr-

furcht vor ihrer Herzensgüte und ſonſtigen trefflichen Eigenſchaften geſagt, doch verzweifelt eintönig. Unſer Prediger iſt klug und wacker, und ſeine Frau ein gar liebes, herziges Weibchen — aber das lebt nun ſo vor ſich hin — da kann noch von keiner Herzlichkeit, von keinem Anſchließen die Rede ſein. Niemand, der die mächtige Leere ausfülle. Ich war oft recht verſtimmt und dachte, es könne mir niemals verdrießlicher gehen. Und jetzt gäb' ich Vieles darum, wenn ich die ſchöne Zeit meiner Freiheit zurück hätte. Da führt mein böſer Dämon des Vaterbruders Sohn, den Kammerherrn, mit einem gewiſſen Baron Kroning, einer fleur des pois aus der Reſidenz hierher, und, weiß der Himmel aus welchen Rückſichten, mein Vater fühlte mit einem Male die Verpflichtung, den beiden irrenden Rittern Schloß-Altaich in ſeiner vollen Pracht und Gierie zu zeigen. Es erging ein vollſtändiges Aufgebot an den geſammten Adel des Kreiſes, und der hungrige Rokoz ermangelt denn auch nicht, ſich einzuſtellen und Tag für Tag unſern alten, verwöhnten Koch zur Verzweiflung zu bringen. Ach, liebe Klara, es wird mir immer ganz weh ums Herz, wenn ich die alten Kutſchen, welche ſeit Jahren den

Hühnern und Puten als Nachtquartier gedient haben, herumpeln höre; und wenn nun vollends die Arche Noah ihr Eingeweide ausschüttet und der dicke Baron, welchen die wohlgeschonte Jagduniform verherrlicht, die Doppelflinte seiner Komplimente wie bei einem Kesseltreiben blitzschnell auf mich abfeuert, und ich Feldflüchtige in die Lappen seiner Frau Gemahlin und der sieben Töchterlein, vom siebzehnten bis zum siebenunddreißigsten gerathe. Oh weh! Dann erscheint wohl noch Herr von Funk, der, obgleich Jedermann weiß, daß er früherhin Kammerdiener war, doch niemals ermangelt mit freudeseligen Blicken den Kreis zu mustern und auszurufen: Gott sei Dank, jetzt sind wir doch unter uns; oder der alte Moczewski aus dem Dorfe, en qualité de gentilhâtre, welcher uns von seinem Rementekommando nach der Türkei unterhält — und Gott weiß, was Alles noch. Ich komme mir oft wie Thekla vor, wenn sie das Schloß mit Gespenstern sich füllen sieht, und seufze nach Luft und möchte hinaus in's Freie — aber daran ist nicht zu denken. Deine arme Ludwiga muß in dem Gewirr und Geschwirr lammsgeduldig ausharren, holdselig lächelnd antike wie moderne Bêtisen hinunter würgen, muß mit dem

Schafzüchter über Elektoralwolle, mit ſeinen eheleiblichen Schäfchen über Tüllhauben reden, ſie muß Geſellſchaftsſpiele (heart! heart!) angeben, das Zieren und Minaudiren beim Auslöſen der Pfänder mit anhören, oder die Lebensläufe der Opertänzerinnen aus dem Munde ihres unermüdlichen Hiſteriographen Kroning; ſie darf nicht einmal dem mephiſtopheliſchen Vetter ſo recht aus Herzensgrunde ſagen, wie odiös er ihr ſei! Ach, Klara, das iſt ein Menſch, recht wie eine vom Raupenfraß zerſtörte Kiefer, welk an Körper, noch welker an Herz! Wenn ich ſeine ſalpeterkalten Reden, das ihm zum dritten Wort gewordne „ich wüßte nicht, was mir gleichgültiger wäre" mit anhöre, wenn ich ſehe, wie jeder Ausſpruch nur darauf geht, irgend Einem recht bitter weh zu thun, und wie er mit dem gläſernen, dreiſchneidigen Dolch ſo kalt und bedächtig zielt, bis er die lebensgefährliche Stelle gefunden — und dann zugeſtoßen und abgebrochen — ſieh, dann überläuft mich ein Schauder. Das blaßblaue, zwinkende Auge, die ſchmale Unterlippe, das vergiftete Lächeln — Ber! Vergebens halte ich mir den Fauſt'ſchen Spruch: Es muß auch ſolche Käuze geben! vor — ich ſehe die Nothwendigkeit davon nicht ein. Ein unheimlicher Menſch —

wär' er nur wieder fort; ich kann nicht frei Athem ſchöpfen. Seit vierzehn Tagen bin ich nicht mehr nach meiner lieben Cottage gekommen — die wird einmal recht verwildert ſein. Dieſer Tage ſoll eine große Jagd ſtattfinden — Caſimir hat Schwarzwild im Hochwalde geſpürt. Benachrichtige doch Deinen Vater und komm' mit ihm. Ich bin begierig wie Mephiſto und ſeine Adjutantin, Fräulein Kreming, ſich dabei anſtellen werden. Ach liebe, gute Klara, mir iſt das Herz mitunter recht ſchwer. Komm nur ja recht bald zu Deiner

Ludwiga.

N. S. Das Eine hab' ich Dir wohl noch gar nicht geſchrieben, daß wir einen Maler, Namens Eduard Hunter, jetzt auf dem Schloſſe haben. Er ſoll Dein wildes Mädchen in Lebensgröße portraitiren. Bis jetzt habe ich ihm noch nicht dazu geſeſſen. Was iſt das für ein wunderlicher Menſch! Einmal ernſt und ſchweigſam — und dann ſpricht er Dir wieder wie ein Buch — man möchte ihm Tag und Nacht zuhören; und Alles was er ſagt, iſt wahr und ehrlich gemeint und kommt ſo recht vom Herzen. Dabei hat er die frömmſten, zuverläſſigſten Augen von der Welt. Wenn er mich

manchmal so nachdenklich und forschend ansieht, dann ist mir als könne er alle meine Gedanken lesen; es wäre mir nicht möglich, auch nur im Scherz eine Unwahrheit gegen ihn vorzubringen. Neulich sagte der sonderbare Mann mir auf den Kopf zu: meine Wildheit sei nur angenommene Maske, ein mir ganz fremdes Wesen. Ich war ganz verschüchtert und mußte es im Anfang glauben. Meinst Du, daß er Recht habe? Hübsch ist er gar nicht — o bewahre — und doch, wenn er unter dem tollen welken falschen Gesindel wie ein König dasteht, dann beschleicht mich oft eine gewisse Ehrfurcht — doch das ist nicht das richtige Wort, und ich weiß doch kein anderes, und nur, daß ich ihm manchmal aus Herzensgrunde sagen möchte, wie ich ihn für brav und edel halte. Das ist wohl recht albernes Zeug, was ich Dir hier schreibe! Komm nur, komm!" —

Die alterthümlichen Erker und Säulengänge des Schloßhofes schimmerten von dem röthlichen Schein der Fackeln, welche den heimkehrenden Gästen nach ihren entfernten Edelsitzen leuchten sollten; vermoch ten tönte das Rufen nach der Dienerschaft, das

Schnauben der Roſſe hinauf. Eine Kareſſe rollte nach der andern durch das hallende Schloßthor — in Kurzem ſenkte ſich das eiſerne Schweigen wieder auf die Burg.

Graf Arthur und der Baron hatten ſich bereits auf ihre Zimmer zurückgezogen. Erſterer ſchritt ſchweigend das Zimmer auf und nieder und blieb endlich vor dem vernehmlich gähnenden und im Sopha ſich dehnenden Reiſegefährten ſtehen. „Sie langweilen Sich auf Schloß Altaich, mein ſehr edler Freiherr, wie es ſcheint," redete er den Aſſeſſer ſpöttiſch an.

„Bitte recht ſehr," war die Erwiederung. „Sie können es doch aber keinem Menſchen verargen, wenn er die ländlich ſchändliche Manier mit dem Glockenſchlage Zehn den Tag zu ſchließen, heillos choquant finde. Um die Stunde, wo man in polizirten Ländern erſt Toilette zum Souper oder Rout zu machen pflegt, ſtülpt man ſich hier die Nachtmütze über die Ohren. Ungeheuer perfide!"

„Ja wohl! Und eben weil ich dieſe Perfidie vorausſah, lockte ich Sie von Baden-Baden, um doch einen Leidensgefährten zu haben, um nicht allein gähnen und Trau-Madame ſpielen zu müſſen."

„In der That, cher Comte. Sie ſind doch mitunter verzweifelt naiv.“

„Pure, ungeſchminkte Wahrheit, Verehrter! Ein Anderer würde eine gelinde Verzweiflung ſimuliren, ſich die bitterſten Vorwürfe machen, die Blüthe der Gentlemen auf dieſen ſteinigten Boden verpflanzt zu haben, würde unverzüglich anſpannen laſſen, um ſie wieder in ihr tropiſches Theeklima zurück zu verſetzen. Erſteres wäre Heuchelei; das Zweite eine einfältige Complaiſance — Beides meiner unwürdig. Gedulden Sie ſich, mein ſüßer Löwe, nur noch eine kurze Woche oder zwei. Die Saiſon iſt ja ohnehin noch in weiter Ferne.“

„Mir geſchieht ſchon recht,“ lachte Herr von Kroming. „Que diable allais-je faire dans cette maudite galère? Aber nun im furchtbarſten Ernſt geſprochen, was beginnen wir jetzt? Wie tödten wir wenigſtens dieſen Abend? Proponiren Sie nicht vielleicht eine Partie Schach, dies manſſadeſte aller Spiele, welches nur geldloſe Lieutenants in der Kaſerne, oder jüdiſche Doktoren im Clubb mit Eifer zu ſpielen berechtigt ſind. Oder wollen Sie die Rolle der Scheherezade übernehmen und mir eine von den ſchönen Geſchichten die Sie wiſſen vortragen?“

Der Graf betrachtete den Verſchmachtenden mit ſardoniſchem Lächeln, und klingelte dann nach Burgunder und Karten. „Eine Partie Ecarté?“

„Soit! Es iſt doch Etwas,“ rief neubelebt der Aſſeſſor.

Das Spiel begann, und die banalen Phraſen: je propose — j'accepte — combien? — trois — je marque le roi — flogen monoton hinüber und herüber. Plötzlich ſchob der ſchnell degoutirte Graf die Karten von ſich und ſeinem Gegner die verlornen Geldſtücke zu. „Sagen Sie einmal aufrichtig, ſo aufrichtig wenigſtens als Sie nur irgend ſein können, was halten Sie von meiner Couſine?“

„Eh main,“ erwiderte der Ueberraſchte, „darüber, dächte ich, wären wir au fait. Die Comteſſe iſt hübſch, ganz allerliebſt, eine höchſt pikante Schönheit.“

„Hm! Und was würden Sie ſagen, wenn ich dieſe pikante Schönheit zu meiner Gemahlin erköre?“

„Sie, Graf Altaich,“ rief der Aſſeſſor ſtaunend aus, und begann zugleich die erſten Takte einer Cavatine zu ſingen, wobei er die Pianofortebegleitung auf dem Tiſche trommelte. „Sie — heirathen?“ wiederholte er. „Ach, die arme Sofia Anaſtaſia,

und das noch beklagenswerthere Fräulein Lindow, und die allerärmſte Viktorine und ....“

„Ich weiß was Sie ſagen wollen und könnte Ihnen noch zwei Dutzend Närrinnen nennen qui en seront au désespoir de jocrisse. Ich wüßte auch nichts, was mir gleichgültiger wäre. Mais il ne s'agit pas de cela. Meinen Sie nicht, daß die Gräfin die erſte Rolle bei Hofe ſpielen müſſe?“

„Wer zweifelt daran, daß ſolche jugendlich friſche Erſcheinung von dem Doppel-Nimbus eines bedeutenden Vermögens und großen Namens umgeben, in den Jahrbüchern der Excluſiven Epoche machen werde. Aber, de grace, haben Sie auch die Originalität, um nicht zu ſagen Excentricität der Gräfin erwogen? Sie, welche jetzt den dragon de Vincennes aus Bouilly contes à ma fille oder Diana Vernon aus Robin dem Rothen zu ſpielen beliebt, wird ſie nicht mit gleicher Leichtigkeit, wie jetzt über Hecken und Gräben, über alle Schranken der Etikette ſetzen?“

„Sie vergeſſen die weibliche Bildſamkeit, Baron, und daß Ludwiga vollkommen Novize in allen Lebensverhältniſſen iſt, ein noch nicht berührtes Inſtrument, bei welchem es nur von dem Künſtler ab-

hängt, welche Töne er ihm entlocken werde. Was iſt denn überhaupt dieſe soi-disante Liebe? Sie lernen ein Mädchen auf dem Ball, in der Oper kennen — Sie intereſſiren ſich für ſie, nachdem Ihnen die Schöne, wie ſich das von ſelber verſteht, die gehörigen Avancen gemacht hat. Sie tragen nunmehr die Dame in die Liſten ein, unbeſchadet des bereits mit Liebesbriefen patentirten Corps — präſidirt doch ein rechtſchaffener Löwe wie ein guter Wirth an der Table d'Hote ſeines Herzens und ſchneidet jedem Gaſt die ihm gebührende Portion vor. Sein Herz iſt um ein anderes Gleichniß zu bergen, ein Miltonſches Pandämonium, in welchem Millionen kleiner weiblicher Teufelchen nebeneinander Platz haben. Er liebt Alle, die einigermaßen auf Liebenswürdigkeit Anſpruch machen dürfen — er iſt Simultan-Liebhaber. Iſt er ein gewiſſenhafter, ſo wird er im Anfang wie ein wüthender Malayiſcher Muckläufer durch die Gaſſen rennen oder reiten und nach den Fenſtern ſeiner zwanzig Einzigen die Dolche ſeiner Blicke ſchleudern — bis er kalmirt im Café-royal die Speiſekarte von Alpha bis Omega verſpeiſt — denn ſolch ein Mucklauf zehrt. Habe ich es mir doch ſelber in früheren Zeiten, als ich mit

meinem Magen brouillirt war, zur diätetischen Pflicht gemacht, recht entfernt auseinander wohnende Schönheiten zu verehren. Endlich willigt die Holde von dieser überirdischen Beständigkeit gerührt in das erste Rendezvous, und nun spielen sich nach jener ziemlich langweiligen Ouvertüre die fünf Akte der Farce spielend ab, Versicherungen, Schwüre, Küsse — alles Münzen, welche sich niemals erschöpfen lassen, bis ...."

„Entschuldigen Sie einen Einwurf, Graf. Oft aber sah ich mich bereits auf der ersten Station gezwungen faux bond zu machen, indem die Masse der Frauen mit der fatalen Manie Locken zu begehren behaftet ist. Wer aber läßt sich gern seine Coeffüre derangiren? Ich für meinen Theil passe."

„Poverello," entgegnete Arthur achselzuckend, „wie kann man sich an solche Elendigkeiten stoßen? Glauben Sie denn, daß ich jener Extravaganz zu Liebe nur eine Haarspitze jemals opferte? Man beglückt die Nachfolgerin mit der Locke der Vorgängerin."

„Und war diese blond?"

„Dann schwört man, das Haar stamme noch aus unserer zartesten Kindheit. So etwas rühret."

„Diantre! je ne m'en serais jamais avisé!

Empfangen Sie meinen Dank für dieſen höchſt praktiſchen Fingerzeig."

„Doch, was ſoll ich Ihnen," fuhr Arthur fort, „die aus Sinnlichkeit, Eitelkeit, Müſſigang und Intereſſe gedrehten Fäden des Seiles, an welchem wir unſere beſten Lebensjahre hindurch wie ein Pferd an der Longe traben, zerfaſern? Wozu mit Ihnen die ſämmtlichen Züge jenes Schachſpiels, bei dem der Leidenſchaftsloſe allein gewinnen kann, wo man entweder der Düpirte iſt, oder wie ich und jeder Kluge pflegen, ſelber düpirt, durchgehen? Laſſen Sie mich einen flüchtigen Blick auf den revers de la médaille, auf die Ehe meine ich, werfen, von welcher ich der modernen Doktrin zum Trotz behaupte, ſie ſei eine ganz vernünftige Inſtitution, in ſo fern man ſich ihr auf eine vernunftgemäße Weiſe anſchließe. Denken Sie ſich das Ehepaar als einen Kreis, welcher bekanntlich in 360 Grade getheilt wird und nehmen Sie den faſt unglaublichen Fall an, daß beide Theile 180 Grad hielten, ſo wird die Ehe eine wohl aſſortirte ſein. Auf jeden Fall muß das Weib das Complement des Gatten bilden. Der Mann, welcher 60 Grad Geburtsadel in die Wagſchale wirft, ſuche nach 300 Vermögen; wer Beides beſitzt, nach

der egaliſirenden Zahl in Schönheit, Bildung und dergleichen."

„Und Sie vermeinen, Herr Graf, in dem Sektor Ludwiga das Complement Ihrer unläugbaren Verdienſte entdeckt zu haben? Den Beweis, Schäfer, den Beweis! ruft Probſtein."

„Es iſt ein leicht zu führender. Mein ohnehin nicht unbedeutendes Vermögen würde mich, auch ohne die Erbſchaft des Majorats, welches mir nach dem Tode meines Oheims Don Quixote blüht, der Nothwendigkeit überheben, dem Töchterlein eines altteſtamentariſchen Barons die Grafenkrone in die Locken zu drücken, de fumer mes terres, wie ſich der Franzöſiſche Adel höchſt naiv auszudrücken pflegte. Ich darf daher ohne Bedenken das ächt tüdeske Steckenpferd der Stiftsmäßigkeit nach Herzensluſt tummeln, und meine Hand nach der lieblichſten Blüthe eines altadlichen Stammbaums ausſtrecken, nach einer..... lachen Sie über meine Marotte, wenn Sie wollen..... von keinem Hauch getrübten Unſchuld, einer Perle, welche noch nicht das Tageslicht erblickte. Je veux que ma femme soit neuve dans toute la force du terme. Dies iſt wenig, und doch viel, ſehr viel bei uns verlangt.

Die Franzoſen, Baron, ſind uns auch in dieſer Beziehung voraus. Sie ſenden die Töchter in ihrer früheſten Kindheit in das Kloſter. Dort ſind ſie vollkommen geſchieden von der Welt und betreten dieſe erſt um in die Arme ihres von den Aeltern gewählten Gatten überzugehen. Der erſte Mann den die Franzöſin ſieht, ihre erſte Liebe iſt ihr Gemahl. Unſere Mädchen liebäugeln als Pennalträgerinnen mit Sekundanern, als Confirmandinnen mit Studenten, als Ballfähige mit Huſarenlieutenants, bis ſie dann endlich, um mit Jean Paul zu reden, nach der zwanzigſten, vierundzwanzigſten Seelenehe vor den Altar treten und als transzendente Wittwen mit transzendenten Wittwern die Ringe wechſeln — und wohl den letztern, wenn es noch bei der Transzendentalität geblieben iſt. Meine Erfahrungen zum wenigſten geben mir nicht den Beweis vom Gegentheil an die Hand. Und ſo fiel denn meine Wahl auf die unter den Mauern unſerer Stammburg in tiefſter Verborgenheit knoſpende Waldroſe Ludwiga."

„Wohl auserſonnen Pater Lamermain!" entgegnete der Aſſeſſor. „Doch Ihre hochbeliebten Franzöſinnen nach den Honigwochen — wie dann?"

Arthur zuckte mit überlegenem Lächeln die Achseln und antwortete:

„Quand on l'ignore ce n'est rien,
Quand on le sait c'est peu de chose.
Ich aber glaube ſicher zu gehen."

„Allgemeiner Wahn, mein Herr Graf! Aber halten Sie daran feſt. Sie thun wohl!"

Ein kleines halbzerfallenes Häuschen war Huntern, eben weil es ſo grell gegen die Wohlhäbigkeit der anderen Wohnungen abſtach, ſchon ſeit längerer Zeit aufgefallen. Er glaubte in der Baufälligkeit der Hütte, in der Verwilderung ihrer Umgebungen maleriſche Motive zu finden, und ſo zog er denn auf einem ſeiner Spaziergänge Skizzenbuch und Bleiſtift hervor, um die Baracke zu kopiren.

Aus dem mit Moos und dickblätterigem Hauswurz bewachſenen Strohdach, ragte ein der Länge nach geborſtener Schornſtein, aus deſſen Spalten ſich ſpärliche Rauchwirbel empor ſchlängelten. Auf dem einen Giebel des Hauſes thronte ein Wagenrad, beſtimmt einer Storchkolonie zum Stützpunkt zu die-

nen und deren geräumiges Reiſiggeflecht zu baſiren. Am Dach und an den Balken des Hausflurs kleb- ten zahlloſe Schwalbenneſter, deren Bewohner zirpend im raſchen Fluge dicht über die Erde ſchoſſen und ein nahes Regenwetter verkündeten. Das Haus ſelber zerfiel, wie die meiſten Wohnungen auf dem Lande in zwei Hälften. Die rechte diente zum Stall, während die linke den verräucherten Herd und die Stube des Beſitzers umſchloß. Ein verwitterter Zaun umgab ein paar Schritte Landes, welche den ſtolzen Namen Garten führten. Außer einem gewaltigen Holzbirnbaum, aus deſſen Zweigen ein Meiſekaſten ſchimmerte, außer einer Sonnenblume, einem Du- zend Tabackspflanzen und der trefflich gedeihenden Neſſelplantage konnte man jedoch nichts entdecken, was jene Bezeichnung hätte rechtfertigen kön- nen, wenn nicht eine lumpengeflickte Vogelſcheuche, welche beim leiſeſten Windhauch ihre Fetzen, weni- ger zum Grauen der Sperlinge als dem des harm- loſen Wanderers ſchüttelte, darauf hindeuten ſollte. Einzelne Regentropfen fielen vom Himmel. Der Wind wirbelte den Staub des Weges im Kreiſe, und der Beobachter wollte ſich zur ſchleunigen Heim- kehr wenden. —

„Indem schallt aus dem Bauch der Grotte ein donnernd Halt!
Und plötzlich stand vor ihm ein Mann in rauher Gestalt,
Mit einem Mantel bedeckt von rauhen Katzenfellen,
Der grob zusammengestickt die nackten Schenkel schlug.
Ein graulich schwarzer Bart hing ihm in krausen Wellen
Bis auf den Magen herab . . . . .“

Bei näherer Betrachtung wurde nun zwar der Mantel von Katzenfellen zum abgetragenen Flausrock, und wenn der Bart auch nicht wie dem Scherasmin bis auf die Hüfte reichte, so war er doch immer lang genug, um die Sehnsucht zweier Dutzend nach den männlichen Staubfäden verschmachtender Fähnriche stillen zu können.

„Willkommen in meiner Eremitage, Herr Hunter, wenn ich nicht irre — tönte des Einsiedlers rauher Baß — bitte näher zu treten. Das ist schön von Ihnen, daß Sie mich in meiner Kasematte besuchen. Kommen Sie nur dreist. Der Melak thut Ihnen nichts.“ — Der mit Drohungen beschwichtigte Freibeuter kroch knurrend und kettenrasselnd in seine Bretterhütte zurück und gebückten Hauptes folgte der Maler dem Wirthe in dessen Stube.

Der Bewohner des Hauses, der zweiundsechzigjährige verabschiedete Unterlieutenant von Meczewski

hatte ſich ſeit dreizehn Jahren in Altaich niedergelaſſen und den koſtſpieligen Aufenthalt der Städte mit dieſer Lehmhütte vertauſcht, nachdem er ſie mit dem Reſt ſeines durch Pferde, Liebſchaften und Faro beinah auf nichts reduzirten Vermögens erſtanden hatte. Hier führte er nun, ſeinem Ausdruck zufolge, ein Leben wie der Philoſoph von Sans-ſouci, zu deſſen Beſtreitung eine höchſt mäßige Penſion nur eben hinreichte.

Während nun der Alte vergeblich bemüht war aus einem mit braunem Leder ausgeſchlagenen Lehnſtuhl ſeine Dachshündin, die dort ihr Wochenbett aufgeſchlagen hatte, zu vertreiben, und endlich von dieſem Verſuch abſtehend, einen wackelnden Schemel von den belaſtenden Töpfen und Tiegeln befreite, hatte Eduard hinlängliche Muße den Wirth und deſſen häusliche Einrichtung zu muſtern.

Der Veteran hatte trotz ſeines vorgerückten Alters eine edle Figur beibehalten, und bot das Bild einer vom Blitz getroffenen Eiche dar, in deren äußerſten Zacken noch ein wunderbarer Lebensſchimmer grünt. Graue, kurzverſchnittene Haare drängten ſich unter dem rothen türkiſchen Käppchen, welches das Haupt bedeckte, hervor. Die faſt koloſſale Bildung

zogen und mit gedörrten Rosenblättern und Kornblumen veredelt habe. — Eduard fühlte nicht das prinzliche Gelüst nach der gemeinen Kreatur Dünnbier genannt und glimmte, um sich vor den Düften der gepriesenen Kräuter einigermaßen zu sichern, eine Zigarre an.

„Ja, ja, mein bester Herr Hunter," fuhr der Lieutenant fort, „so geht's einem alten Soldaten. Ihr seht, wie ich mich in der Baracke behelfe. Doch, was will man machen? Die Pension reicht zu keinen weiten Sprüngen — da leb' ich nun so à la campagne. Ei, am Ende ist's doch nicht so arg als das Leben in der Champagne Anno 93, oder bei meinem Remonte-Kommando nach der Türkei. Laßt's Euch erzählen, Jungchen, wie mir's da erging."

Mancherlei hatte Eduard schon auf dem Schlosse in Bezug auf den alten Lieutenant gehört, und namentlich war er vor dem berüchtigten Remonte-Kommando, Moczewski's **cheval de bataille**, seinem Argonauten-Zuge und Luisiade, als einer nimmer versiegenden Mährchenquelle gewarnt worden. Erschrecken suchte daher der Maler dem Tausend und eine Nachtwierigen Novellenkranze zu entschlüpfen, und betheuerte dem Helden, sowohl der Graf als

deſſen Tochter hätten ſich beeilt ihn au fait der Localmerkwürdigkeiten zu ſetzen — in dieſen aber nähme die Reiſe des Herrn von Moczewski nach der Türkei wie billig die erſte Stelle ein."

Geſchmeichelt ſchmunzelte der Graukopf. Bald aber befiel ihn die Angſt, manches Denkwürdige möge wohl durch der Correferenten Mittheilung verſtümmelt oder ausgelaſſen worden ſein. Vielleicht quälte ihn auch das Bedürfniß einigen neueren Fabeln Luft zu machen; genug, er wollte auch vor Eduards Blicken dieſes merkwürdigſte Jahr ſeines Lebens entrollen, und begann mit der tröſtlichen Verſicherung: „Freundchen, ich will Euch die Geſchichte beſſer und genauer erzählen, als die da oben auf dem Schloſſe wiſſen." Reſignirt ſtarrte Hunter vor ſich hin. Alle die peinigenden Gedanken und Sorgen, welche während der Betrachtung der befremdlichen Umgebung einen Moment lang von ihm gewichen, ſtürmten jetzt von Neuem auf ihn ein. Er gedachte der geängſteten Gräfin, er vergegenwärtigte ſich ihr auf ihn gerichtetes, wie um Hülfe flehendes Auge. Und was konnte er ihr werden? War ihm doch die bannlöſende Formel unbekannt. Er beſchloß die quälenden Zweifel zu enden, um jeden

Preis eine Unterredung herbeizuführen, Ludwiga v
dem Verhaßten zu befreien. Die abentheuerlichst
Pläne kreuzten sich in seinem Gehirn. — Der R
gen klatschte während dem wider die kleinen Fenste
scheiben, und die endlose Erzählung des durch
seltene Aufmerksamkeit bestochenen Officiers summt
monoton fort. Im Zimmer war es längst dunke
geworden. Da fuhr der junge Mann mitten i
der Aufzählung der Ahnen eines der famösesten tür
kischen Hengste auf und stürmte nach flüchtigem
Gruß zur Thür hinaus. Kopfschüttelnd starrte de
Alte ihm nach.

Der Septembermorgen war prächtig, sonnenhell.
Im Schloßhofe ging es wild her. Die Rosse schar
ten ungeduldig mit dem Hufe die Basaltquadern;
heulend zerrten die Hunde an den Leinen der Jä
gerburschen. Treiber und müßiges Volk drängte sich
zu Hauf, während kurze Hörnerklänge von Zeit
zu Zeit wie fragend und lockend zu den Fenstern
hinauftönten.

Enlich stiegen die Jäger die Wendeltreppe hinab;
Graf Arthur und von Kroming in modernen, choko-

ladebraunen Jagdröcken, immer eine Klapptasche über der anderen, und weißen Filzmützen. Ludwiga in ihrer grünen Litewka, ein Barett mit schwanken Federn auf das Lockenköpfchen gedrückt. Sie war heute unwiderstehlich schön, und Eduard vermochte nicht den Blick von der reizenden Jungfrau zu verwenden. Am verwichenen Abend hatte sie ihn aufgefordert sich dem Zuge anzuschließen, und er hatte es freudig zugesagt. „Wie oft," sprach er, „hörte ich nicht schon die Jagd ein Bild des Krieges nennen, die Jagd auf die wehrlosen Bewohner der Feldmarken — ein Jagen ist's, nicht eine Jagd zu nennen. Nur wo die feindlichen Kräfte sich mit den unsrigen messen können, nur wo ein ritterliches Wild zu bekämpfen ist, dann nur heiße ich die Jagd eine ritterliche Lust, dann nur mag ich sie theilen."

Ludwiga trieb mit ungeduldiger Hast zum Aufbruch. So wenig Eduard dieses wilde, rastlose Wesen liebte, so vermochte er ihr doch heute nicht zu zürnen. Als sein Auge einmal wieder ernst fragend auf ihr ruhte, benutzte sie einen unbewachten Augenblick, um ihm bittend zuzuflüstern: „Ueben Sie nur heute mit mir Nachsicht, lieber Eduard; draußen, drau-

ßen — da wird mir wieder wohl werden. Fort, nur fort."

Noch niemals hatte ſie ihn mit Vornamen, noch nie mit einem vertraulichen Beiwort angeredet. Sein Herz ſchlug mächtig. Ihn durchſtrömte ein eignes Gefühl von Wonne und Weh. Er hätte zugleich aufjauchzen und weinen mögen. Nun ging es raſch den Schloßberg hinab, und auf dem mit Pappeln bepflanzten Weg, welchen Hunter vor Monaten heraufgekommen, dem Hochwalde zu. Quer über die Stoppeln ſchritt wie auf Siebenmeilenſtiefeln der alte Moczewski mit ſeiner langen, ſpaniſchen Flinte und der getreuen Dachshündin, und begrüßte die Reitenden mit waidmänniſchem Halloh! Ludwiga blickte oft einer Verfolgten gleich hinter ſich, und trieb ihren Falben zur Eil', ſo oft die beiden Kavaliere Miene machten ſich ihr zu nähern. „Bleiben Sie mir nah, Hunter," rief ſie ängſtlich. „Der Kammerherr peinigt mich unſäglich mit ſeinen unheimlichen lauernden Blicken. Es iſt mir, als ſtände mir von ſeiner Seite ein großes Weh bevor. Ich bin ſo unruhig, wie früher noch nie."

Wirklich glich das Mädchen einem geſcheuchten Rehe. Sie riß den Maler mit ſich fort und ſtand

ihm doch nicht Rede. Er hatte ſich geſchmeichelt auf der Jagd die längſt erſehnte Gelegenheit zu finden, ſeinem Herzen Luft zu machen. Und wenn er nun zu reden anhob, wenn er nur irgend ein Wort ſprach, welches nicht dem alltäglichen Leben angehörte, ſo ſprengte ſie ihm um einige Schritte voraus, oder fiel mit einer gleichgültigen auf Jagd bezüglichen Rede ein, und dabei ſah ſie ihn ſo freundlich, ſo flehend an. Er ſah wohl ein, daß ſie einen Seelenkampf kämpfe, der nicht minder gewaltig als der eigne ſei; da fühlte er denn tiefes Mitleid mit der armen Gequälten und ſchwieg zuletzt ganz und gar.

So waren ſie bis in die Tiefe des Eichenwaldes gedrungen und hielten auf einer der ſchmalen, ſchnurgraden Linien, welche die Schläge der Forſten bezeichnen. Die klare Bläue des Himmels zog ſich wie ein langer, dünner Streif durch die grüne Blätternacht. Am Ende der Waldſtraße tauchte Schloß Altaich mit ſeinen Thürmen und der wehenden Fahne auf, und durch die Stämme winkten die vergoldeten Gitterſtäbe und der Giebel von Ludwiga's Einſiedelei. Noch war es im Walde ſtille, dann und wann brach nur ein morſcher Zweig vom Wipfel und glitt leiſerauſchend durch die Blätter, und dazwiſchen tickte

das Hämmern des Spechts gegen die Rinde der Eichen.

Da erklang das Signal des Hüfthorns und zugleich wurde auch das Gekläff der losgelaſſenen Spürhunde laut — beides noch in weiter Ferne. Ludwiga ließ ihrem Falben die Zügel locker über dem Nacken hängen und ſtarrte vor ſich hin — ihre Gedanken ſchweiften weit von der Jagd ab. Eduard hatte ſich vom Pferde geſchwungen und ſah ſchweigend zu der Herrin ſeiner Seele auf. Da bricht mit Pfeilesſchnelle ein vorauseilender, flüchtiger Eber aus dem Geſtrüpp und ſchnaubt hart an den Beiden vorüber. Ludwiga's Roß ſteigt ſcheu auf; die Zügel ſind der Reiterei entglitten — ſie haſcht darnach — ein allzuraſcher Zug reißt den ſchwankenden Falben hintenüber — Eduard umfängt die Stürzende mit ſtarkem Arm und reißt ſie an ſich .... ſie iſt gerettet. Ihr Renner ſtürzt, vergeblich gegen die eigne Laſt ankämpfend, zu Boden, rafft ſich wild auf und ſtürmt in gewaltigen Sätzen die Waldſtraße entlang. Ludwiga liegt bewußtlos in Eduards Armen. Er trägt die ſüße Laſt in die nahe Cottage, er lehnt ſie auf die Polſter der Ottomanne.

Dort ſaß er mit hochſchlagendem Herzen zu ih-

rem Haupte und lauſchte dicht auf ſie herabgebeugt dem leiſen Säuſeln des Athems. Das Federbarett war ihr im Sturze entglitten und die langen, dunkeln Locken umfloſſen das bleiche, doch ſo ſchöne Geſicht. Da ſchlug ſie die Augen auf. Ein tiefer Seufzer entrang ſich ihrer Bruſt. „Mein Retter, mein Eduard," flüſterte das Mädchen. „Ach, ich liebe Dich recht herzlich. Länger mag ich es nicht verſchweigen." Und da ſchlang ſie die Arme um den Nacken des Jünglings, zog ihn ſanft hernieder und ihre Lippen verſchmolzen im ſchmachtenden Kuß.

„So ſprich denn, Du liebes, liebes wunderbares Mädchen," fragte Eduard, „wie iſt es mir gelungen, daß ich Dich gewann, daß ich ein Glück errang, welches ich kaum in meinen Träumen auszudenken wagte?"

„Ach, weiß ich es denn ſelber zu nennen," entgegnete Ludwiga, „was mich ſo mächtig zu Dir zog' Aber, wenn ich Deine Stimme hörte und Dir in's klare, treue Auge blickte, und ſah, wie Du ſo ſtark und frei über Alle hervorragteſt und doch wieder ſo mild und kindfroh warſt — — und wenn ich des Segens gedachte, den uns Dein ſterbender Vater gab — Sterbende ſind ja Seher — er ahnte, daß

ich die Deinige werden müſſe — — — konnte ich denn anders, als Dich recht von Herzen lieben? Ich that Dir wohl recht oft weh mit meinem wilden, ungeſtümen Treiben? Anfangs war ich recht böſe, daß ich Deine Uebermacht anerkennen müſſe, und ich zürnte auf alle Männer, auf Euer hartes, ſtolzes Herrſchergeſchlecht — noch mehr auf die eigne Schwäche, daß ich Dich nicht haſſen könne. Ich wollte mich gewaltſam losreißen und verwirrte mich immer tiefer und tiefer, und da wollte ich es Dich entgelten laſſen, und ſprach wohl manch herbes trotziges Wort — aber meinem Herzen war es fremd. O vergieb, Du Guter! Ich will auch recht ſanft und mild werden. Wohl hatteſt Du ſo Recht, als Du mich an jenem Abend im Garten ſchalteſt."

So wandeln wir oft, in dichtes Gewölk gehüllt, über das Gebirge. Aus den Schluchten ſteigen immer neue Nebelſäulen und wälzen ihre feuchten Rieſenleiber ſchwerfällig über die Gipfel hin — da zerreißt plötzlich eine Zauberhand den grauen Schleier und der klare, durchſichtige Himmel lacht auf uns hernieder und die weite Ebene mit ihren Feldern und blinkenden Flüſſen, Wieſen und Dörfern liegt hell und frei vor unſerm Blick; ein leiſer, glänziger

Duft ſchwebt wie eine Freudenzähre über die Gegend hin, und mit ſtillſeligem Lächeln ſchauen wir auf Gottes Herrlichkeit. Alſo mochte es den Liebenden zu Muthe ſein, nachdem ſie ſich gefunden und Arm in Arm in das ſchöne Land der Liebesträume herniederſchauten. Das weiße Reh weidete ſtill und friedlich vor der Einſiedelei. Mit gellem Ruf lockte der Silberfaſan ſeine Weiber; der Waldbach plauderte verworren ſtammelnd fort und fort, und die Sternenkrone der herbſtlichen Aſtern glühte im Strahl der Sonne, welche das Waldgitter durchbrach.

„Sind wir denn in Eden?“ fragte Eduard träumeriſch vor ſich hin. Ja wohl weilte er in paradieſiſchen Welten, in den von den Strahlen der erſten Liebe verklärten — aber auch die lauernde Schlange war nur allzunah.

Ein heiſeres, boshaftes Gelächter ſchreckte die Liebenden aus ihrem Himmel. Es war der Kammerherr, welcher, mit verſchränkten Armen an den Eingang gelehnt, ſeit geraumer Weile die Alles um ſich Vergeſſenden belauſcht hatte. „Comteſſe Ludwiga ſcheinen lebende Bilder probiren zu wollen. Armida im Arm ihres Rinaldo; Emma und Eginhard oder dergleichen!“ ſpottete Arthur und trat frech mit feſt

an das Auge gedrückter Lorgnette an das bebende Mädchen, welches ihr erglühendes Antlitz mit beiden Händen bedeckte.

„Herr Graf," rief in die Höhe ſpringend Hunter mit drohender Stimme, „Achtung für dieſen Engel."

„Achtung für das Schätzchen eines hergelaufenen Bettelbuben?" lachte tückiſch der Graf, der, ohne das Glas vom Auge zu nehmen, fortfuhr, Ludwiga mit ſtechenden, giftigen Blicken anzuſtarren und eine ſataniſche Freude an ihren hervorquellenden Thränen zu haben ſchien.

„Das fordert Blut!" ſchrie der erglühende Eduard. „Sie werden Sich nicht weigern, mir Genugthuung zu geben."

Ohne den Zornbebenden eines Blicks zu würdigen, fuhr Arthur eiſig kalt und mit unausſprechlicher Verachtung fort: „Satisfaction? Vraiment! Ich würde dem Patron die Ehre erweiſen, ihn todt zu ſchießen, wenn ich es nicht für unverantwortlich hielte, die Welt eines ſo ausgezeichneten Pinſels zu berauben."

Da ſchlug die flackernde Lohe des Jähzorns rieſengroß auf und über dem tödtlich beleidigten Jüngling zuſammen. „Nun wohlan, Bube, ſo ſoll der Maler

Dich zeichnen!" ſchrie er grimmig und hieb dem Grafen mit der drahtgeflochtenen Reitpeitſche quer über die boshafte Fratze. Der Kammerherr ward leichenblaß. Alles Blut ſchien aus dem verzerrten Geſicht gewichen und in das Feuermahl der Entehrung, in den furchtbaren rothen Striemen, welchen die Peitſche geriſſen hatte, ſich zuſammengedrängt zu haben. Sein Auge ward ſtarr und gläſern, die Finger zuckten krampfhaft, wie nach einer Mordwaffe haſchend, und ſanken ſchlaff herab. Es war ein entſetzlicher Anblick. „Todt! — — todt! — — todt!" ſtammelte er halb ſinnlos — morgen — heute — gleich! — Wie ein Wahnſinniger ſtürzte er fort.

Eduard umſchlang das in Thränen zerfließende Mädchen und verſuchte Worte des Troſtes, die er ſelber als lügenhafte verwerfen mußte. Die entfeſſelten Stürme ſpotten der beſchwörenden Formel und ſchleudern den erſchöpften Schiffer bald bis in die Wolken, reißen ihn bald bis in den Abgrund hinab. Wird das empörte Element ihn verſchlingen — wird es ihn frei geben?

Flockige Herbſtnebel ſenkten ſich träg auf die Erde hernieder. Der Nachtfroſt hatte die welkenden Blätter gelöſt und ſie ſchwebten jetzt gaukelnd auf den feuchten Raſen herab. Es war noch früh am Morgen.

Eduard ſchritt in ernſtes Sinnen verloren und in Erwartung des bevorſtehenden Zweikampfs vor der Einſiedelei auf und nieder. Der alte Lieutenant Moczewski, welcher ſich gern bereitwillig hatte finden laſſen, dem jungen Mann als Secundant zu dienen, ſchien überglücklich, noch einmal zu den lang und ſchmerzlich entbehrten Heldenthaten, wie ſie das müßige Garniſonleben bietet, berufen zu ſein, und war mit peinlicher Geſchäftigkeit bemüht, die Vorbereitungen zu treffen, die Piſtolen wieder und immer wieder abzuputzen, die Steine feſter zu ſchrauben, Pulver und ſonſtigen Schießapparat in ſeinem auf der Erde liegenden, verblichenen Mantel gegen den Thau zu ſchützen.

„Du biſt aber doch ein verfluchtes Kerlchen, Du hochgräflicher Ledergerber,“ begann der Graukopf ſchmunzelnd und vergnügt die Hände reibend. „Hätt's Dir nun und nimmer zugetraut. Haſt aber Recht gehabt. Ich gönne dem hochnäſigen Patron

das rothe Ausrufungszeichen. Hab' ſelber eine Pique auf ihn. Wollt' ihm neulich auf dem Schloß einige curioſe Fata, die mir auf meinem Remonte-Kommando arrivirten, erzählen — und der Affe dreht ſich auf dem Abſatz um — fort iſt er. Da hatten wir, als ich beim Regiment ſtand — — es war im Jahre 94 — — nein, daß ich lüge, es war 95 — oder doch — —"

Eduard winkte dem Alten zu ſchweigen. Für eine Weile verſtummte dieſer, drehte den grauen Schnurrbart, ſpähte in die Ferne nach der zögernden Gegenpartei, ſchimpfte auf den verwetterten Nebel und wie er im Trubel vergeſſen, ein Hausmittelchen gegen die böſe Luft einzunehmen. Länger aber vermochte er das Schweigen nicht zu ertragen. „Nimm mir's nicht übel, Herzensjunge, daß ich Dich in Deinem Simuliren ſtöre. Aber da iſt ein böſer Caſus — — liegt mir im Magen wie eine Kartätſchkugel — — muß heraus. Wie wird's denn im ſchlimmſten Fall? He! Wenn Du den Junker auf die Erde ſetzeſt, mein' ich? Flüchten müſſen wir über die Grenze, das ſteht feſt, wie das Amen in der Kirche. Haſt Du — — hm! hm! — Du verſtehſt mich — — Knöpfe, Spieße, Moneten?

Bin in augenblicklicher Verlegenheit — — hab' die Penſion im Voraus — — bin rattenkahl — —"

Eduard legte in die Hand des Alten eine leidlich volle Börſe. „Hei!" rief der alte Lieutenant, „ſteht es ſo? Nun da wollen wir doch den Jammerherrn zeigen, wo Barthel Moſt holt. Aber, Hunterchen, halte mir ihm tüchtig auf den Pelz, ſo auf die kurzen Rippen — iſt juſt der Mittelpunkt des Cadavers. Schone den Laffen nicht. Hier trägt ein Jeder ſeine Haut zu Markte. Und von ihm haſt Du, hol' mich der Böſe, keine Liebe zu erwarten. Ob der Patron wohl kommen wird? Ja, mein Söhnchen, das Warten vor dem Duell iſt das Bitterſte bei dem ganzen Spaß — das kennen wir. Haſt Dich wohl in Deinem Leben noch nicht geſchoſſen? Nein? Dacht's mir gleich. Ruhe, Kind, Ruhe iſt die erſte Bürgerpflicht. Laß ihn hübſch herankommen. Behalt' ihn feſt im Auge. Gieb Deine Kugel nicht zu früh ab. Hörſt Du?"

Der dröhnende Hufſchlag der heranſprengenden Gegner unterbrach die weitern Kampfregeln. Graf Arthur und der Aſſeſſor ſchwangen ſich von den Roſſen, warfen dem Jokei die Zügel zu und em-

pfingen aus deſſen Händen das elegante Ebenholzkäſtchen, welches die Waffen verſchloß.

„Wenn's gefällig wäre, die Diſtanz abzuſchreiten, Herr Baron!" hob der geſchwätzige Alte an. „Wenn mir recht iſt, waren fünf Schritt Barriere und eben ſo viel Avanziren beſtimmt. Genauigkeit wird bei dergleichen Affairen zur Gewiſſensſache. Auch nicht ein Zehntel Haarbreite mehr oder minder. So, ſcharmantiſſimo. Die Steine markiren hier. Sehr brav. Nun an's Laden. Halten Sie gefälligſt das Pulvermaaß, wenn ich bitten darf. Verdammt! Da haben der Herr Graf ein Paar exquiſiter Piſtölchen. Lazarino Comminazzo — das dich die Peſt! Vierzig Louisd'or unter Brüdern — hab' ich Recht?" — Keine Antwort erfolgte. Die Gegner wandten einander den Rücken zu.

„Auf die Menſur, Meſſieurs!" rief Baron Kroming. Die Feinde traten haſtig auf die bezeichnete Stelle. Aus den Blicken des Grafen funkelte ein tödtlicher Haß. Ueber Eduards Geſicht zuckte eine fliegende Röthe, gleich darauf aber nahm es wieder den Charakter eines düſtern Ernſtes an.

„Es früge ſich noch," begann Moczewski räus-

pernd, „ob nicht vielleicht eine friedlichere Ausgleichung möglich — eine **réparation d'honneur.**“

„Kein Wort weiter,“ herrſchte der Graf ihm zu, „und zur Sache.“

„Nun, nun,“ brummte der Lieutenant, „'s iſt nur ſo 'ne Redensart, gehört aber doch einmal dazu. Ruhig, Junge,“ flüſterte er ſeinem Schützling in's Ohr, und laut: „Ich kommandire eins, zwei, drei. Bei drei treten die Herren an.“

Das Wort erſcholl. Auge in Auge ſchritten die Feinde mit langſamem, feſtem Schritt auf einander los, ſchlugen an, zielten, hoben wieder den Arm. Eduard vermochte ſeine Ungeduld nicht länger zu bändigen. Er drückte los — — die Kugel ziſchte an dem Grafen vorüber. — „Verdammter Tollkopf,“ murrte der Lieutenant, „hab' ich's nicht gedacht? Nun mag er es ausbaden.“ Und: „An die Barriere!“ ſchrie zu gleicher der Kammerherr mit ſchneidender Stimme. Hunter gehorchte der Weiſung.

Der Graf ſtand ihm auf fünf Schritt gegenüber, das Piſtol bald nach der Stirn ſeines Gegners erhebend, bald wieder auf deſſen Herz zielend, als ſchwanke er, welches der ſicherſte, tödtliche Punkt ſei, als wolle er ſich an der Seelenqual ſeines Opfers

weiden. Endlich ſchoß er; Eduard ſtürzte zuſammen. Polternd und fluchend ſprang der Lieutenant herbei, hob den Unglücklichen in die Höhe und riß ihm das Oberkleid ab. „So ſchlagen doch tauſend Tonnen Teufel drein! Mitten durch den Leib — — — Er iſt todt!“ rief der gleichfalls herbeieilende Aſſeſſor dem Grafen zu. „Ich wüßte nichts, was mir gleichgültiger wäre!“ war die Erwiederung.

„Peſt und Teufel!“ brach Moczewski grimmig aus. „Sie haben mir den Jungen wie einen tollen Hund todtgeſchoſſen — auf fünf Schritt — und nun wollen Sie noch, Herr — — heißt das cavaliermäßig handeln? Da ſchlägt er noch einmal die Augen auf, wohl zum letztenmal. Werden Sie ihm nicht die Hand reichen, Herr? Werden Sie ihm kein Sterbenswort ſagen? Gar nichts?“

Der Graf trat an den mit Blut überſtrömten Jüngling, warf einen dolchſcharfen, entſetzlichen Blick des Triumphes auf das bleiche Geſicht, lüftete dann um ein Weniges den Hut, ſagte kurzweg: Ich empfehle mich Ihnen, und wandte ſich zum Gehen, — „Nun ſo fahre zur Hölle, Du eiskalter Teufel!“ ſchrie Moczewski dem ſich gelaſſen auf's Pferd Schwingenden nach. — Der in der Nähe weilende Wundarzt

war hinzugetreten und zuckte während der Anlegung des ersten Verbandes die Achseln.

Leise rieselte der Regen hernieder; ein schaurig kalter Wind zog durch die Eichen und trieb die falben Blätter wirbelnd vor sich her. Die Anwesenden fühlten sich von unheimlichem Schauder ergriffen. Sie trugen Hunter in Ludwiga's Cottage. Der Verwundete seufzte schmerzlich unter der Sonde des Arztes, schmerzlicher noch bei der Erinnerung des gestrigen Tages. So wendet das Leben im raschen Wechsel seinen Januskopf, und zeigt uns bald die mit Rosen bekränzte Stirn des hoffnungslächelnden Jünglings, bald das hippokratische Greisengesicht.

Der Weiser der Rathhausuhr zeigte auf die fünfte Stunde. Mit der weißen Zipfelmütze über den Ohren trat der Thürmer gebückt aus dem Pförtchen, blies sein Trompeterstückchen über das Steingeländer hinaus, blickte noch einmal auf das zu seinen Füßen liegende Landstädtchen und die dünnen Rauchwolken, welche sich aus allen Schornsteinen emporringelten, und kroch dann gähnend in sein Stübchen unter dem Glockenstuhl zurück.

An das Fenſter eines der um den Marktplatz gepihten Häuſer trat, nachdem die Trompetenklänge in den Lüften verweht waren, ein friſcher, kräftiger Mann, räumte die großen Papptafeln, mit welchen er die untern Scheiben gegen das falſche Licht verſetzt hatte, hinweg, ergriff dann von Neuem Pinſel und Palette, und trat zurück an die Staffelei und zu dem Bilde, an welchem er bis vor Kurzem gemalt hatte. Mit der Arbeit ſchien es jedoch für dieſen Abend nicht mehr viel werden zu wollen. Die ſchrägeren Strahlen der Octoberſonne beglänzten nur noch die Schnörkel auf dem Giebel, ihre vergoldeten Wetterfahnen und die Drachenköpfe der blechernen Regentraufen, und ſo legte denn der Maler, in welchem wir den um drei Jahre gealterten, in einem ſüddeutſchen Landſtädtchen angeſiedelten Hunter wieder erkennen, gar bald auch ſein Werkzeug wieder zur Seite und begnügte ſich, auf den langen Malerſtock geſtützt, das Auge auf die Schilderei zu heften und geiſtig weiter zu ſchaffen.

Lange ſtand der Künſtler im Anſchauen ſeiner Schöpfung verſunken, bald mit dem Haupt beifällig nickend, bald es zum heimlichen Tadel ſchüttelnd, bis die Sonne hinter die Häuſer ſank und der Farben-

glanz auf dem Gemälde erblindete. Hunter warf den Stock in den Winkel und ſchaute träumend auf den Marktplatz hinab. Aus den Thüren der Häuſer traten nach und nach die Bürger in ihren geſtreiften Schlafröcken mit langen Pfeifen in den Händen, begrüßten ſich nachbarlich und traten zum nachdenklichen Geſpräch zuſammen, oder nahmen unter den Rundbogen ihrer Thüren und deren gemeißelten Mohrenköpfen in den Steinniſchen Platz. Mitten auf dem Platz kauerte auf mit künſtlichen Schnörkeln verziertem Poſtament ein Triton und blies mit aufgeblaſenen Backen den hellen Waſſerſtrahl in die Luft, und die Fontaine plätſcherte mit leiſem Gemurmel in das volle Waſſerbecken, auf deſſen Rand die Bürgertöchter und Mägde ihre Kannen geſetzt hatten und mit untergeſtemmten Armen ſchwatzten, bis die Reihe des Füllens an ſie käme. Ein alter Lindenbaum überſchattete den Springbrunnen und ſchüttelte ſo oft ein leiſer Abendwind durch die Zweige ſtrich, ſein falbes Laub in die kräuſelnden Wellchen. Von den Mauern der Häuſer hallte das Geſchrei der lärmenden Knaben — allmählig verſtummte auch dieſes. Die Schatten ſenkten ſich; die flackernden Feuer des Herdes leuchteten durch die bleigefaßten

Scheiben der gegenüberſtehenden Häuſer und zitterten im Wiederſchein auf den Steinen.

Da pochte es leiſe an der Thür; ein gebückter Greis trat ſchüchtern ein, und fragte mit zweifelnder Stimme nach dem Herrn Maler Hunter. Eduard ſchritt raſch durch das dunkle Zimmer, faßte den Fremden in's Auge und fiel ihm mit dem freudigen Ausrufe: „Alter Seelmann!“ um den Hals.

„Ei, nicht doch, nicht doch, lieber Herr Hunter. Was treiben Sie? Ich bin ja nur ein ſchlechter Kammerdiener!“ ſtammelte der ſich ſträubende Alte, indem er doch den Befreundeten wieder mit den welken Armen an ſich preßte. „Ich bin aber doch gar zu ſeelensfroh Sie wieder zu haben. Und Sie ſind friſch und geſund und haben wie geſagt, natürlicherweiſe die gefährliche Bleſſur glücklich verwunden. Ach, wie wird ſich meine gnädige Comteſſe freuen, wenn ich ihr Alles erzählen kann, und wie Sie noch immer das alte gute Edchen ſind.“

„Wie ergeht es Ludwiga'n? Und ſie gedenkt noch meiner?“

„Du lieber Himmel! daß ſich Alles ſo hat fügen müſſen! Ja, wie geſagt, die liebe Jugend, die liebe Jugend, die hat keine Tugend — immer oben hin-

aus. Aber nichts für ungut — müſſen ſchon Nachſicht mit einem alten Mann haben. Na, und ich will Ihnen denn auch weiter nichts vorrücken — am Ende haben Sie wohl nicht anders gekonnt — und, wie geſagt, natürlicherweiſe, was geſchehen iſt, iſt geſchehen. Ja, was ich ſagen wollte, auf unſerem Schloſſe, da ſieht es jetzt recht trüb und erbärmlich aus, und war in den letzten drei Jahren auch eben nicht viel Freude dort zu holen. Des Herrn Erblandmundſchenks Excellenz ſind zu ihren Vätern verſammelt worden, und alle die ſchönen Güter dem Herrn Kammerherrn, oder vielmehr Hofmarſchall, denn das ſind ſie nunmehr, heimgefallen. Der Jetzige reſidirt aber in der Stadt und reiſt in den Bädern herum und unſer Schloß ſteht, wie geſagt, ſo gut wie leer."

„Aber Ludwiga?" fragte Eduard dringend.

„Nun ſehen Sie, nach dem fatalen Duell da gingen der hochſelige Herr Graf zu unſerer gnädigen Comteſſe und ſprachen eine geraume Weile mit ihr. Was dort verhandelt wurde, darf Unſereiner ſchon nicht wiſſen. Das Eine kann ich nur berichten, daß ich kurz nachher zur Gräfin von Seiten des Herrn Papa's geſchickt wurde, um zu vermelden, daß der

gen angeſpannt ſei. Da rang die Gräfin die
nde und weinte ſo bitterlich, daß es mir durch
Seele ſchnitt, befahl mir auch noch einmal an-
ragen, ob ſie den Herrn Vater nicht noch ein
ziges Mal ſprechen dürfte. Excellenz ließen mich
r nicht vor, und ſo mußte natürlicherweiſe das
e gute Fräulein einſteigen und recht troſtlos ab-
ren. Die Reiſe ging nach dem Stift und dort
t die Comteſſe noch bis auf den heutigen Tag."

„Und jetzt iſt ſie frei? Und ſie liebt mich noch?"
f Eduard.

Der Greis fuhr leiſe den Kopf wiegend fort:
ls nun des Herrn-Grafen Excellenz beigeſetzt wa-
n und eine fremde Kommiſſion kam und Alles um-
hte, ſo daß ich mich auf Altaich ſelber kaum noch
recht finden konnte, da mochte ich, wie geſagt, na-
rlicherweiſe auch nicht mehr dort bleiben und machte
ich auf nach dem Fräuleinſtift, um meine letzten
age im Dienſte der Tochter meines gnädigen Herrn
verbringen. Das waren auch betrübte Zeiten,
s die Comteſſe die Trauerpoſt erfuhren. Da rie-
n ſie mich dieſer Tage zu ſich und hießen mich zu
hnen reiſen und Ihnen dieſen Brief bringen. Sie
chten ſich wohl, der alte Seelmann könne natür-

licherweiſe die beſte Auskunft geben. Da ließ ich mir denn die weite Reiſe auch nicht verdrießen, wenn auch die alten morſchen Knochen das Fahren nicht mehr recht vertragen wollen."

Eduard hatte längſt die Lampe angeglommen und dem Greiſe den Brief aus der Hand geriſſen. Zitternd erbrach er das Siegel und las:

„Mein theurer, theurer Freund! Noch einmal wage ich es den Vorhang zu lüften, welcher mich ſeit drei vertrauerten Jahren von der bunten Schaubühne meiner glücklichen Jugend trennt. Der Feſtzug iſt in den waldigen Felsſchluchten verſchwunden; die friſchen, fröhlichen Klänge verhallten, tönen einzeln, verworren noch aus der Ferne zu mir herüber — dann erſterben ſie — und ich ſtehe in der freudloſen Einöde verwaiſt, trauernd, weinend. — An jenem blütigen Morgen trat mein Vater zu mir ins Zimmer. Kein Vorwurf kam über ſeine Lippen, keine Miene verrieth die Bewegung ſeiner Seele. Er war kalt, gelaſſen — höflich. Der ſchrecklichſte Ausbruch ſeines Zorns wäre mir weniger fürchterlich geweſen als dieſe Ruhe. Ich kannte ſeine unbeugſame Feſtigkeit; ich ſah ein, er habe unwiderruflich entſchieden. „Du haſt die Bande zwiſchen Vater und

Tochter gelöst," sprach er. „Du hast Dich freigesprochen. Unsere Lebenswege trennen sich hier — ich bin kinderlos. Du verläßt Altaich. Zwei Wege führen aus meinem Hause; der erste nach dem Fräuleinstift unsers Geschlechts, der zweite in die Arme jenes heimathlosen Fremdlings. Folge dem Rufe der Sitte oder dem der Leidenschaft — ich werde das Eine wie das Andere theilnahmlos geschehen lassen. Das Erötheil Deiner Mutter wird mein Geschäftsführer Dir zustellen." — Vergeblich warf ich mich ihm zu Füßen, vergeblich umklammerte ich unter Thränenströmen seine Knie. Er hieß mich kalt aufstehen. „Keine Scene, wenn ich bitten darf. Mein Wille steht fest — ich erwarte Deine Entscheidung." Den schwer beleidigten Vater zu sühnen, wählte ich die Verborgenheit des Stifts. Schweigend vernahm er meinen Entschluß, meine Entsagung — er schien das Opfer des Liebsten auf der Welt nicht anerkennen zu wollen. Meine Unterwerfung rührte ihn nicht. Drei Jahre, drei schmerzlich einsame Jahre vermochten nicht den eisernen Mann zu beugen — er ist unversöhnt gestorben und sein Zürnen reicht über das Grab hinaus. Nein, mein geliebter Freund ich bin nicht frei, ich darf der Stimme des Herzens

nicht Gehör ſchenken. Der Schatten des beleidigten Vaters tritt drohend zwiſchen uns Beide — für dieſe Welt muß ich Dir entſagen. Strebe nicht meinen Entſchluß wankend zu machen — beim ewigen Gott! ich kann nicht anders. Ich ſcheide ſchmerzlich ſeufzend — aber für immer.

Ludwiga."

Eduard verdeckte ſein Geſicht mit den Händen und weinte bitterlich.

Der
Schweizer-Soldat in Bologna.

Novelle.

Am zweiten Osterfeiertag versammelt sich das Volk von Sankt Gallen und den angränzenden Kantonen, um dem Eierwerfen der Müllerbursche zuzuschauen. Es ist dies ein Volksfest im wahren Sinne des Wortes, — das Volk giebt es sich selber: zu seiner Verherrlichung bedarf es weder pomphafter, mit hohlem Patriotismus farzirter Reden, weder weißgekleideter Jungfrauen und Illuminationen, noch reitender Gensd'armen. Das Völkchen weiß sich seines Lebens auch ohne jene Angelpunkte norddeutschen Festjubels zu erfreuen — und wohl noch besser. —

Der April des Jahres 1832, in dessen letzte Tage das Osterfest fiel, übertraf seine Vorgänger seit Menschengedenken an heiterer, ungetrübter Freundlichkeit wie an konsequentem Ausharren bei dieser liebenswürdigen Laune. — Ein klarer wolkenloser Himmel

verherrlichte namentlich die Festtage; mit jugendlicher Ungeduld streiften die Knospen ihre harzigen Hülsen ab; der Matten frisches Sammtgrün ward von dem gelb und blauen Einschlag der Schlüsselblumen und Veilchen durchwirkt, und die mit Blüthenschnee überstreuten Fruchtbäume parodirten mit reizendem Humor den schon seit Wochen in den Thälern geschwundenen Winterschnee, welcher sich bereits auf die Spitze des hohen Sentis und der umliegenden Alpen geflüchtet hatte. Die Natur feierte jauchzend das Fest der Auferstehung. —

Straßen und Fußpfade waren von dem bunten Gewimmel der in bunter Festtracht herbeieilenden Landleute überdeckt. Von den Appenzeller Bergen stiegen die kräftigen Bursche mit den runden Lederkappen und scharlachrothen Westen; es nahten aus dem Thurthale die wohlhabigen Männer mit ihren gewaltigen, dreieckigen Hüten; aus den ferneren Vorarlbergen die Mägde mit den schwarzen kegelförmigen Mützen zur Seite des schlanken Jägers, den Schildhahnfeder und Gemsbart am grünen Hut als rüstigen Schützen und Faustkämpfer bewährten.

Im tosenden Gewirr drängte sich die frohe Menge durch einander, und durch das dumpfe Schwirren

ſchallte hier und dort ein treuherziger Handſchlag, das herzliche „Grüß Dich Gott" und "Adjes," keckes Lachen, das helle Jodeln eines Sennbuben, die Bogenſtriche und Trompetenſtöße der ſich verſuchenden Muſikanten. Das Auge fiel, wohin es ſich wandte, auf zufriedene, frohe Geſichter. — Einzelne Haufen erſtiegen die niederen Hügel und lagerten ſich in maleriſchen Gruppen, um von dort aus das Schauſpiel zu genießen. Andere eilten, von dem Knall der Büchſen gelockt, nach der entfernteren Schlucht, um dort beim Scheibenſchießen ihre Gewandheit zu bewähren, während noch Andere die hölzernen Söller der Waldſchenke erſtiegen, um ſich bis zum Beginn der Feſtlichkeit in den luftigen Gemächern beim Schoppen feurigen Rheinthalers oder rothen Solothurners niederzulaſſen. —

Endlich ſind die drei Müllerburſche, die Helden des Tages, mit ihrem feſtlichen Aufputz aufs Reine gekommen und treten unter dem Klang der Trompeten und Fideln mit weißen baumwollenen, reich mit bunten Schleifen verbrämten Schlafmützen aus der Schenke. — Ein feines faltiges Hemd, weißleinene Beinkleider und Schuhe bilden ihren Anzug; um den freien Hals ſchlingt locker ſich ein Tüchlein.

Jedes Kleidungsſtück iſt mit farbigen, ſeidenen langhinwehenden Bändern benäht; ſogar den kleinen Finger der linken Hand ſchmücket ein Schleifchen in Ringesform. So ſchwingen ſie ſich auf ihre ſchwerfälligen, mit Blumen und Flittern aufgeputzten Gäule. Die Kellnerin tritt aus der Waldſchenke und reicht ihnen drei mit Wein gefüllte Becher. Klirrend ſtoßen die Gläſer gegen einander, werden auf einen Zug geleert, und fliegen weit über die jubelnde Menge hin. — Nun beginnt der Wettſtreit. Der eine der Müllerburſche reitet durch die Stadt nach dem dahinliegenden Dorfe Grobel, läßt ſich daſelbſt ſeine Ankunft beſcheinigen, und kehrt wieder zurück. — Während deſſen ſtellen die beiden Zurückgebliebenen ſich zu Roß an die entgegengeſetzten Enden einer langen hölzernen Rinne, in welcher von Schritt zu Schritt ein Ei liegt, ihre äußerſte Entfernung beträgt gegen 200 Fuß. Der Eine hält einen räumigen, über einen Reifen geſpannten Kattunſack in der Hand, und fängt in demſelben die Eier auf, welche der Andere näher und näher rückend ihm zuwirft. Jedes darnebengefallene Ei wird durch ein friſches erſetzt. Haben nun der Eiſchleuderer und Fänger früher ihre Aufgabe gelöſt, eh' der Reiter von Grobel heimkehrt,

ſo ſind ſie Sieger, und eben ſo umgekehrt. Die überwundene Partei aber ſteht für die Zeche und Tanzmuſik ein.

In dem erwähnten Jahre war es der Jüngſte der Dreien, welchem bei Vertheilung der Rollen des Dramas das undankbarſte Loos, das des weiten, beſchwerlichen Rittes zufiel. Es war ein feiner, ſchwarzlockiger Geſell, deſſen Geſicht, ohne den Charakter der Traurigkeit, der ihm aufgeprägt war, für hübſch gelten durfte. Sein Name war Aloys Reefli von Niederutzwyl. Nach geſchehenem Umtrunk wandte er ſeinen plumpen Falben der Stadt zu, ohne ihn jedoch in Bewegung ſetzen zu wollen. Seine Augen ſchweiften ſpähend durch die Leute, und über die auf den Hügeln lagernden Maſſen.

„Mach', daß Du fortkommſt, Aloys!“ riefen einzelne Stimmen aus dem Haufen; „reit'! reit! Sie ſtehen ſchon an der Rinne — da fliegt ſchon ein Ei — brav gefangen!“ Der junge Burſch nickte trübläche1nd den gutmüthigen Warnern ſeinen Dank zu und fuhr fort, die Menge zu durchmuſtern. Endlich hatte er den längſtgeſuchten Gegenſtand ausfindig gemacht. Es war dies eine ſchmucke Bürgerdirne von Sankt Gallen, welche wie verſteckt hinter

einem großen ſchlanken Soldaten ſtand, halb verlegen, halb unwillig die Augen niederſchlug und ſcheinbar beſchäftigt war, mit dem Schlag des flachen Händchens einige Falten in der Schürze zu glätten. Der Mühlknappe ſetzte mühſam ſeinen Gaul in Trab, und fragte, als er ſich dem Mädchen genähert hatte: „Nun, Jungfer Gertrud, Ihr wünſcht mir kein Glück auf den Weg?“ —

„Reit' Er nur, Aloys,“ entgegnete die Dirne ohne aufzublicken, „und nehm' Er Vaters Falben wohl in Acht, daß er nicht zu Schaden kommen mag. Mit Seinem Reiten, denk' ich mir, iſt's wohl auch nicht allzu weit her.“

Der Burſche warf das Pferd haſtig herum, peitſchte darauf los, blickte von dem Hügel aus noch einmal herum und bemerkte noch, wie der Soldat der verſchämt lächelnden Getrud ins Ohr flüſterte. Den Augenblick darauf verſchwand er im Hohlwege.

Gertrud war das einzige Kind des reichen Mühlmeiſters Anſelm Am Thurn. Schon ſeit zwei Jahren hatte der Aloys Neefli von Niederutzwyl in der Mühle des Alten als Knapp gedient, und gar bald auch ein Auge auf die ſchöne Dirne geworfen. In kurzer Zeit fühlte er deutlich, daß er nicht mehr von

ihr laſſen könne, und begehrte nichts ſehnlicher, als ſie dereinſt heimführen zu können. Gertrud hatte ſeine treue Liebe wohl erkannt, und ward auch dem hübſchen ſtillen und frommen Geſellen von Tag zu Tag geneigter. Dem alten Anſelm ſchien die Verbindung auch ſchon ganz recht zu ſein, denn der Neefli war guter Leute Kind, und ein rühriger, anſtelliger Burſche, unter deſſen Leitung die ſchöne Grundmühle an der Sitter wahrlich nicht zurückgekommen wäre. Da wurde, zum Unheil für die ganze Familie, das Militair des Kantons zur vierwöchentlichen Uebung eingezogen. — Der Alte Am Thurn bekam den Korporal Peter Lenthi von Rorſchach ins Quartier, einen raſchen kecken Mann, der ſich ſchon allerwärts verſucht und auch früher in franzöſiſchen Dienſten geſtanden hatte. Er war hoch und ſchlank gewachſen; der ſchwarze Schnurrbart und die Schmarre über die Backe ſtanden ihm gut zu Geſicht; die Montirung ſaß knapp und prall auf dem Leibe, wie angegoſſen; dabei wußte er gar freundlich zu ſchwatzen, wunderſame Geſchichten von Spanien und der Weltſtadt Paris zu erzählen, und hatte jederzeit einen Scherz oder eine Artigkeit bei der Hand. Da war's eben kein großes Wunder, wenn

der Korporal ſich ſchon in Wochenfriſt bei einem unerfahrenen Mädchen wie Gertrud eingeſchmeichelt hatte, und der ſchweigſame Aloys gegen ihn gewaltig in den Schatten trat. — Der Vater Am Thurn ſchüttelte mürriſch den Kopf; der Neesli ward immer ſtiller und trauriger; Beide ſtimmten aus vollem Herzen in das alte Klagelied, welches ſeit undenklichen Zeiten von Aeltern und Verlobten über die Peſt der Einquartirungen angeſtimmt worden war; das Mädchen hatte ſich aber einmal von dem Soldaten bethören laſſen und hielt ſich verpflichtet, jeden ſcheelen Blick, der dem neuen Liebhaber im Hauſe zu Theil ward, mit einem deſto freundlicheren aufzuwiegen. So war das Oſterfeſt herangekommen. Aloys hatte ſich mit Eifer beworben, einer der drei Mützknappen beim Volksfeſte zu ſein. Er dachte bei ſich, wenn er hoch zu Roß und ſauber aufgeputzt ſich vor ſeiner Liebſten ſehen laſſe, ſo könne es ihm doch wohl noch gelingen, Gertrud auf andere Gedanken zu bringen und den verhaßten Nebenbuhler aus dem Sattel zu heben. Seine Hoffnungen mochten aber doch wohl zu voreilig geweſen ſein. Die bebänderte Schlafmütze und Hoſenträger, das buntſeidene Schnupftuch, welches er zierlich mit der Rech-

ten ſchwenkte, ſchienen nicht zu genügen, um die rothen Woll-Epauletts, das weiße Bandelier und den gekräuſelten Schnurrbart des Soldaten auszuſtechen. Der alte, ſteife Falbe des Vaters Am Thurn war auch mehr geeignet, den Karren mit Mehlſäcken zu ſchleppen, als grade juſt als Wettrenner zu glänzen. Im Uebrigen hatte Gertrud dem ehrlichen Aloys eben nicht allzu großes Unrecht gethan, wenn ſie ſeine Reiterkünſte in Zweifel zog — die Male, wo er ſich in den Sattel geſchwungen, waren noch zu zählen. Der Lenthi hatte dem Mädchen zugeraunt: „Der Müllerknapp müſſe das Reiten ſicherlich auf des Müllers Großvaterſtuhl erlernt haben.“ Der Beſprochene hatte noch das Mädchen lachen ſehen. So ritt er recht unglücklich fort.

Mittlerweile machten ſich die beiden andern Burſche die gegönnte Friſt nach beſten Kräften zu Nutze. Die Stimmen der Zuſchauer waren getheilt, weſſen Gewandtheit die größere ſei, die des Werfenden oder die des Auffangenden. Verdiente der Erſtere Beifall durch die ſtärkere oder ſchwächere Kraft, welche er beim Näherrücken dem jedesmaligen Wurf zu verleihen wußte, ſo war die Behendigkeit und Geſchmeidigkeit des Zweiten, mit der er ſeinen Körper auf

dem Pferde hinüber und herüber warf, eben ſo wie ſein richtiges Augenmaß der Anerkennung nicht unwürdig.

Lauter Jubel lohnte den glücklichen Fang; noch lauterer freilich erſchallte, ſo oft ein Ei vorüberſchlüpfte und in der Volksmenge niederpatſchte. Die Rinne ward leerer, die Freunde des Aloys Reefli wandten die Köpfe immer beſorgter nach der Sankt Gallener Straße. Der Reiter wollte ſich nirgends zeigen. Das letzte Ei flog durch die Luft, ward aufgefangen — Trompeten ſchmetterten — Aloys hatte verloren. —

Die Sieger ritten dem Ueberwundenen nun entgegen, um ihn einzuholen. Erſt nach einer halben Stunde kehrten ſie zurück, Aloys auf lahmendem Gaule und mit blutrünſtigem Geſicht in der Mitte führend. Sein Roß war auf dem Heimweg geſtürzt. Die gutherzigen Sieger thaten Alles, um ihn ſein Unglück vergeſſen zu machen, ſchoben die ganze Schuld auf den alten Müllergaul und wollten die Wette vertagen oder wenigſtens auf den Gewinn verzichten, denn Aloys war gern geſehen von Jung und Alt. Der ſchüttelte aber traurig den Kopf nnd begehrte keine Nachſicht, ihn bedrängte

weit Herberes, als jener Verluſt. Wiederum trat die Schenkdirne mit gefüllten Gläſern heraus. Der Werfer erhob ſich in den Steigbügeln und brachte unter Trompetentuſch den Toaſt auf das Wohl des Kantons, des Rathes und der Anweſenden aus. Hierauf ſtiegen die Drei von den Pferden, um den Tanz zu eröffnen — ein Vorrecht, welches ihnen ſeit undenklichen Zeiten zuſteht, eben ſo wie es jeder Dirne zur beſondern Auszeichnung gereicht, zur Vortänzerin gewählt zu werden und eine Weigerung kaum denkbar iſt. — Um ſo verletzender mußte demnach für Aloys die Erwiderung Gertruds ſein, als er ſie zum Appenzeller aufforderte, daß ſie ſich bereits für dieſen Abend dem Korporal Lenthi verſagt habe. —

„Aber Jungfer Am Thurn," ſtammelte der Beſtürzte, „bedenk' Sie doch, mir weigert Sie den Tanz — Sie thut mir die Schmach an — und die Leut', was ſollen ſie ſagen?" Gertrud warf ſchnippiſch das Köpfchen in die Höhe, der Korporal aber fügte mit höhniſchem Lächeln hinzu: „Was denkſt Du an Vortanzen, Aloys, mit Deiner zerſchlagenen und zerſchundenen Fratz. Geh' heim, mein Jüngel, leg' Dich in's Bett und ſchlag Dir warme

Kräuter um den Kopf, das ſteht Dir beſſer an, als die Dirne zu hofiren und den Reigen aufzuführen."

Mit zornglühendem Geſicht trat Neefli hart an den Spötter und ſchrie ihm mit jenem heiſern und doch ſo durchdringenden Flüſtern der Wuth ins Ohr: „Korporal, ich hätt' wohl Luſt, Euch die Knochen zu zerſchmeißen. Wollt Ihr 'nen Gang mit mir wagen, Großſprecher?"

Verächtlich entgegnete der Unteroffizier, indem er mit der flachen Hand an den Säbelgriff ſchlug: „Der Soldat braucht ſeine Waffe und überläßt das Raufen und Ringen den Bauerbuben."

„Mir gilt's ſchon recht," erwiderte Aloys. „Glaub' nicht, daß ich mich vor Deinem Käſemeſſer ſcheu. Daheim hängt mir vom ſeligen Vater noch ein ganz guter Säbel, der in der franzöſiſchen Revolutionszeit zu Verſailles ſchon tapfer gefleiſcht hat. Komm mit, Peter, wenn Du ſo viel Muth haſt."

„Ei, daß ich ein Narr wär'," lachte der Unteroffizier, „mich mit einem Sackträger zu ſchlagen. Werd' Du ein braver Soldat, Burſch; laß Dir mehr denn Wind um die Naſ' pfeifen, und dann komm wieder, dann ſollſt Du Satisfaktion haben. Jetzt aber troll Dich und laß mich ungehudelt."

„So ſpricht nur ein ehrloſer, feiger Schalk!“ ſchreit der Mühlknapp. Der Soldat reißt den Säbel aus der Scheide, das Volk aber drängt ſich zu Hauf — der eine Mühlburſch fällt dem Korporal in den Arm und entwaffnet ihn, und im wilden Tumult tönt es von allen Seiten: „Degen weg! Fort mit dem Störenfried! Wir ſind keine Tyrannenknechte, die ſich mit blanker Klinge gouverniren laſſen — ſind freie Schweizer! Werft den Trillmeiſter mit ſammt ſeinem Lerchenſpieß aus dem Fenſter! Fort mit dem großpratſchigen Burſchen!“ — Hundert Fäuſte ballen ſich drohend gegen den Soldaten. Gertrud wirft ſich zum Schirm vor die Bruſt des Gefährdeten. Alles dies iſt das Werk eines Augenblicks. —

Aloys erbleichte, warf noch einen vernichtenden Blick auf Gertrud, verließ dann lautlos den Saal und wandte ſich nach ſeiner Mühle zurück. —

„Gebt mir den Laufpaß, Meiſter,“ ſprach er zu dem alten Am Thurn; „meines Bleibens iſt nicht länger allhier.“

Der Müller ſchüttelt verwundert den Kopf: „Aloys, welche Weſpe ſticht Dich? Was ſoll das heißen? Wo willſt Du hin?“

„Fort, Vater, wohin? gleichviel. Will Soldat werden — laß mich bei den Päpſtlichen in Chur anwerben — will mich auch in der Welt verſuchen — will's nicht länger mit anhören, daß meine Jacke nicht ehrlich genug ſei. Kann ja auch zweifarbig Tuch tragen und den Bürger über die Achſeln anſchauen, den Säbel auf freie Leut' ziehn und den Mädels die Köpfe verdrehen — ei, was könnt ich nit?"

„Aloys," brummte der Müller, „Du biſt berauſcht; Du weißt nicht, was Du ſprichſt, und was Du thuſt. Wer iſt's, der Dir über den Weg gelaufen iſt? Der Lenthi von Rorſchach? Gelt? Sei doch kein unverſtändig Kind. Meinſt Du, daß ich ſolch einen Dreibätzner zum Eidam nehmen werd'? Schlaf Deinen Groll aus, Aloys — biſt ja doch ſonſt ein verſtändiger Burſch. Laß gut ſein. Der verwetterten Dirn' will ich den Kopf zurecht ſetzen — und Alles wird noch gut werden."

„Ich bin beſchimpft von ihm, ich bin's von ihr," erwiderte trübſinnig der Mühlknapp; „die Ehr' iſt hin, die Lieb' iſt hin — was kann da noch gut enden? Nein doch, laßt mich nur ziehen und es Gertrud nicht entgelten. Er mag wohl ſchmucker ausſehen, als Unſereiner, um — ich kann's ihr wei-

ter nicht verargen. Wenn er ihr nur treu bleibt. Noch einmal, Vater, gebt mir meinen Paß und laßt mich gehen."

Der Alte mußte dem Begehren wohl willfahren, so ſchwer es ihm auch ankam. „Ich ſag' Dir's voraus, Aloys," fügte er hinzu; „daß Du Dein tolles Stück gar frühzeitig bereuen wirſt. — Du biſt nicht dazu geſchaffen, unter dem wilden, wüſten Kriegsgeſindel Dein Glück zu machen und Dich wie jenes gleißende Bettelvolk dem meiſtbietenden Fürſten zu verkaufen. Es wird Dir leid werden; denk' an meine Worte. Biſt aber eiferſüchtig, und ein ſolcher hat für verſtändiges Zureden nur taube Ohren. So gehe mit Gott, und mögſt Du mit ſeiner Hülfe bald heimkehren."

Schon am Abend des folgenden Tages trat der Meefli aus dem Werbhaus neben der biſchöflichen Reſidenz Martiola zu Chur, der Wohnung des Offiziers, welcher die Werbung für den päpſtlichen Dienſt leitete. Er war dem zweiten, in Bologna garniſonirenden Fremden-Regiment zugetheilt worden, jenen Schweizern, welche an den Barrikaden für den zehnten Karl gekämpft hatten und nach den

Julitagen über die Alpen gezogen waren, um ſich auf's Neue zu Schirmwächtern eines von den eigenen Unterthanen gefährdeten Thrones herzugeben.

Ein Jahr war vergangen, ſeit Aloys zur päpſtlichen Fahne geſchworen hatte; doch lange ſchon vor Ablauf dieſer Friſt war die Prophezeihung des alten Am Thurn in Erfüllung gegangen. Neefli bereute es bitterlich, ſeine Heimath verlaſſen, ſich auf volle ſechs Jahre der Freiheit entäußert zu haben. Der Unmuth des Augenblicks hatte ihm die unverzügliche Umgeſtaltung ſeiner Lebensverhältniſſe als gebietriſche Nothwendigkeit vorgeſpiegelt, hatte ihn verleitet, von jeder Veränderung Vergeſſen der Vergangenheit und Wiederkehr des innern Lebens zu hoffen. Er fand ſich ſchmerzlich in ſeinen Erwartungen getäuſcht. —. Statt eines vielfach bewegten, abentheuerlichen Kriegslebens und ſtatt des ſteten Wechſels der Erlebniſſe war ihm die ſtagnirende Exiſtenz des Garniſonlebens geworden. Der Soldatenſtand wandte ihm ſeine Nachtſeite zu, ohne ihm einen der erhofften Lichtpunkte zu gewähren. Sitte und Sprache hielten Aloys von dem Umgang mit den Eingeborenen entfernt; noch mehr aber der ihm ſchon früher eigen-

thümliche Hang zur Schwermuth und ſittliche Scheu vor den rohen Freuden, mit denen ſeine Kameraden ſich über den Verluſt ihrer Freiheit, ihrer Heimath zu betäuben ſuchten. Die ihn umgebende Welt blieb ihm eine fremde — er ſtand völlig vereinzelt — er fühlte ſich unglücklich.

Hart an dem Thor von Bologna beginnt der berühmte, faſt drei Miglien lange Säulengang, welcher bis auf die Anhöhe nach dem Nonnenkloſter zur Madonna di San Luca führt. Die Schutzpatronin iſt eine der gnadenreichſten Helferinnen in der ganzen Delegation und ihre milde Wunderthätigkeit bewährt ſich bei tauſend und aber tauſend Gelegenheiten bis auf den heutigen Tag. Niemals wird der Bogengang leer von Prozeſſionen, die von nah und fern nach dem Kloſter wallfahrten; niemals von Bettlern, welchen die Arkaden Schutz gegen die Witterung und die Gläubigen reichliche Almoſenſpenden verleihen; niemals von Fremden, welche von Neugierde oder der reizenden Ausſicht gelockt, den Berg erklimmen. Ueber ſechshundert auf Pfeilern ruhende Bogen ründen ſich zu eben ſo viel Rahmen für herrliche Land-

ſchaften, wechſelnd je nach den Biegungen, welche der Säulengang macht, bis der Wanderer, immer höher hinaufſteigend, den Gipfel erreicht hat und das Kloſtergebäude umkreiſt, und ſeine Augen unſchlüſſig auf der alten Stadt mit ihren Kirchen und Paläſten, den von rohen Ziegeln erbauten Thürmen, jenen ritterlichen Veſten der Bologneſer, ruhen läßt. Von hier irrt alsbald ſein Auge zu dem alle anderen überragenden ſchlanken Aſinelli-Thurme, und der hängenden Gariſenda, zu dem am Fuß des Berges ruhenden Campo santo, bis der Blick nach dem weiten Bette des Rheno gerichtet, ſich in den blühenden Thälern und Ebenen der Romagna verliert, oder dann wieder zu den Vorgebirgen der Apenninen aufſieht, zu den Villen und den Oliven- und Lorbeerhecken ihrer Gärten.

Dorthin war es, wo Neefli Abend für Abend pilgerte, wo er von den Stufen der Kapelle aus, nach dem waldigen Höhenzug hinüber ſpähte und mit banger Sehnſucht der Berge ſeiner Heimath gedachte; jener auf dem Roſenberg und Freudenberg verlebten ſchönen Stunden, und der Ausſicht auf das zu Füßen liegende Sankt Gallen, des tiefblauen Boden-

See's mit den leicht dahinſtreichenden Segeln und den freundlichen Uferſtädten Rorſchach, Arbon und Romanshorn. Dem Gram der glückloſen Liebe geſellte ſich die quälende Sehnſucht nach der Heimath, täglich wachſend, durch jene täglichen Gänge, durch einſames Brüten genährt. Das Heimweh, jenes langſam tödtliche Gift, ſchlich durch ſeine Adern — er verzehrte ſich langſam.

Wiederum ſaß Aloys träumend und trauernd auf den Treppenſtufen des Kloſters. Es war in den erſten Tagen des Mais. Die Sonne ſank hinter die Berge und ihre letzten Strahlen glühten in den Spitzen der Cypreſſen, in den Kreuzen der Kapellen. Aus der Stadt ſcholl das Geläute der Ave-Maria-Glocken herauf und klang leiſe aus. Da tönte aus der Ferne, näher und näher kommend, eine ſchlichte, ſchwermüthige Melodie, verſtummte und begann nach kurzer Pauſe wiederum ihre ſehnſüchtige Klage. Es waren Schallmeienklänge, die Klänge des Kuhreigens. Sie ſchienen den Schweizer zu rufen, nur ihm zu gelten, ihm wehmüthig vorzuwerfen, wie er ſeiner ſchönen Heimath habe untreu werden können. Es war, als ob ſie ihn mahnten, daß an ſeinem Vater-

lande begangene Unrecht wieder ſchleunig gut zu machen; als ob die Schweiz ihre Mutterarme flehend nach dem Flüchtling ausſtrecke. Neefli's Augen füllten ſich mit Thränen. Die Stimme der Pflicht in ſeiner Bruſt ward von der ſehnſüchtigen Lockung übertönt. Noch in derſelben Nacht deſertirte er.

Während dem Laufe des Tages ſich in den Maisfeldern oder in einſam gelegenen Meiereien verbergend und nur bei der Nacht wandernd, hatte Aloys bereits die Gränzen des Kirchenſtaats überſchritten, die Sümpfe Mantua's, die blühenden Ebenen der Lombardei durchmeſſen, und den Kanton Teſſin erreicht. In vollen Zügen durfte er nun wieder die reine Luft der Alpen, den würzigen Duft der Matten einſaugen; im freudeglänzenden Auge die Häupter der Alpen abſpiegeln, die Felſen, in deren Spalten die düſtre Tanne wurzelt, den hellgrünen, durch die verengte Schlucht ſich windenden Waldſtrom, die auf den Zacken zerfallende Ritterburg, deren Mauern der umklafternde Epheu allein zuſammenzuhalten ſcheint, und die niedere Sennhütte mit dem ſteinbeſchwerten Dach. Alles, was ſein Herz mondenlang bedrückt hatte, war ſpurlos verweht. Er war

ja wieder frei, war in ſeiner Heimuth, und die Felswände hallten von dem freud'gen Jauchzen des Heimkehrenden wieder. Von Sehnſucht geſtachelt, erklomm Aloys in haſtiger Eile den gewundenen Bergpfad, je näher dem Ziel, um ſo ungeduldiger es zu erreichen. — Es dunkelte bereits, als er das Hospitium des Bernhardin erreicht hatte. Ermattet von dem beſchwerlichen Tagemarſch, von der geiſtigen Aufregung warf er ſich auf eine der hölzernen Bänke, welche ſich längs den Wänden der Halle hinziehen. Vor Tagesanbruch noch gedachte er ſeine Wanderung fortzuſetzen. Der Schlaf, jener wankelmüthige Begleiter, der nur im Glück bei uns aushält und dem Menſchen gleich mit dem Erbleichen der Glücksſonne treulos entflieht, nahte ihm nach langer Zeit wieder mit dem Gefolge einſchmeichelnder Träume. Um zwei Tage voreilend, ſah er ſich wieder den Bergpfad hinabſteigen und der alten Mühle an der Sitter nahen. Schon von fern vernahm er das Brauſen des die Räder treibenden Mühlbaches. Der Giebel des Schindelbachs tauchte aus den Bäumen hervor, bald auch die Erker und hölzernen Gallerien. Tauben umſchwirrten ein kleines Fenſter. Eine weiße Hand ſtreute dem zahmen Geflügel ſein Futter auf die

Fensterbrüstung — ein liebliches Gesicht bog sich herab, gewahrte den Wanderer und fuhr erglühend zurück — es war Gertrud — sie flog ihm entgegen — sie flehte so weich, so zärtlich, ob er ihr die Verblendung vergeben könne? Der Meister trat aus der Thür, hieß ihn viel tausendmal in der Heimath willkommen und schüttelte ihm treuherzig die Hand. —

Das Schütteln aber währt fort — es erweckt Aloys aus dem Schlaf. Die Wirklichkeit hat auch hier, wie so häufig in den Traum hinüber gegriffen. Vor dem verschlafen Auffahrenden steht eine hohe männliche Gestalt; das von dem Licht abgewandte Gesicht vermag er nicht zu erkennen. Vergeblich strebt er sich von der umklafternden Faust zu befreien. Er vernimmt ein höhnisches Gelächter und die Worte: „So ist denn das Vöglein freiwillig in die Schlinge gerannt; zum zweiten Mal soll es uns nicht entrinnen." — Es ist der verhaßte Lenthi, welcher vor ihm steht.

Dem Rorschacher hatte die Entfernung seines Nebenbuhlers keinen Segen gebracht. Mit dürren Worten hatte ihm der alte Am Thurn erklärt, wie

r ſich nun und nimmer Hoffnung machen dürfe,
ein Eidam zu werden. Jener Vorfall mit Neefli
atte ihn bei ſeinen Landsleuten auch nicht ſonder-
ch empfohlen; er ward aus dem Dienſt entlaſſen
nd hatte ſich nun gleichfalls bei den päpſtlichen
remden-Regimentern anwerben laſſen. — Dieſe
aren zu jener Zeit das Botany-Bay der Schweiz,
er Abfluß, welcher alles abentheuernde unruhige Ge-
ndel einſog. Auf dem Marſch nach Bologna mit
inem Transport Neugeworbener hatte er auf dem
ospitium Nachtraſt gemacht, in der wohlbekannten
niform den Deſerteur, in dem Schläfer ſeinen Feind
rkannt. Die Gelegenheit, den eignen Haß mit dem
Schwert des Geſetzes waffnen zu können, war dem
Rachſüchtigen allzu lockend, als daß er ſie ungenutzt
ätte vorüber gehen laſſen ſollen. Die heimliche
Schadenfreude bei dem Unglück des Nebenmenſchen,
er verſteckte Wunſch, die Zahl ſeiner Leidensgefähr-
en zu vergrößern — jene Schattenſeite des menſch-
chen Charakters — verſchloß auch hier das Ohr der
Geworbenen gegen das inſtändige Flehen Neefli's.
Vergebens machte er die Rechte der Landsmannſchaft
eltend, vergebens berief er ſich auf den allbekannten,
nwiderſtehlichen Zauber des Heimwehs — die Räm-

lichen, welche vielleicht noch vor wenigen Tagen, als ſie ſelber noch freie Leute waren, ſeiner Flucht mit aller Aufopferung förderlich geweſen wären, erſtickten jetzt die Stimme des Gefühls, wollten keine Pflichten als die des Dienſtes anerkennen, und drängten ſich dazu, Werkzeuge des Haſſes, der Gewalt abzugeben. Aloys wurde als Gefangener nach Bologna zurückgeſchleppt. Die Deſertion, welche in der letzteren Zeit im Corps überhand genommen hatte, machte ſtrenge, abſchreckende Strafen nothwendig. Monatwieriger Arreſt, entehrende Schläge ſollten die Sehnſucht nach dem Vaterlande aus dem Herzen des Deſerteurs vertilgen und ihn mit ſeinem Looſe verſöhnen.

Neefli's böſer Stern führte den Korporal Lenthi zu der nämlichen Kompagnie, in welcher Neefli diente. In keinem Stande wird es der Willkühr, der Laune ſo leicht die Maske der Pflicht vorzunehmen, als in dem Soldatenſtande; in keinem ſtehen der Leidenſchaft ſo viel geſetzliche Mittel zu Gebot, in keinem iſt der Unterdrückte ſchutzloſer, verlaſſener. Keine Entſchuldigung wird gehört, keine Rechtfertigung als gültig befunden; die unnachſichtliche Strafe folgt der Anklage, und ſchon die Beſchwerde über erlittenes Un-

recht allein, ſtempelt den Armen aufs Neue zum Schuldigen. War Bologna dem Reefli bisher als Fegefeuer erſchienen, ſo wurde es ihm jetzt durch des Rorſchachers hämiſchen, unverſöhnlichen Haß zur Hölle.

Mitternacht war längſt vorüber. Reefli ſtand auf dem Wachtpoſten vor dem Palaſt des Podeſta. Das Gewühl des Volks, welches während der ſchönen Sommernacht auf der Piazza di Nettuno auf und nieder gefluthet war, verlor ſich allmählig, und nur einzelne Paare Liebender huſchten heimlich durch die dunklen Arkaden. Bald ward es auf dem weiten Platz ſtill, und nur das Plätſchern des dünnen Waſſerſtrahls in das Becken rauſchte aus der Ferne her. — Immer langſamer wandelte der Soldat auf und nieder. Dem von den Waffenübungen in der ſengenden Gluth des Tages, von dem einförmigen, gedankenleeren Wachtdienſt Uebermüdeten ſanken die Augenlieder bleiſchwer nieder. Matter und matter kämpfte er wider den Schlaf an. Der Mond verſank hinter dem Thurm des Enzio — ringsum herrſchten Nacht und Schweigen. Nur einen Augenblick Ruhe gedachte Reefli den erſchlafften Gliedern zu gönnen, bis der erkräftigte Geiſt wiederum

die Herrſchaft gewonnen habe. Er hemmte die Schritte, lehnte ſich läſſig an die Wand — das Gewehr entglitt langſam ſeinen Händen — er entſchlummerte.

Kaum aber hat der Schlaf ihn loſe umſtrickt, als er auch fühlt, wie die Muskete ihm behutſam entwunden werde. Er ſchreckt auf, reißt die Waffe haſtig an ſich, und ſtößt verwirrt, ſchlaftrunken auftaumelnd den vermeinten Räuber mit dem Kolben wider die Bruſt. Er hat ſich an dem Korporal von der Patrouille vergriffen, an ſeinem Verfolger Lenthi — hat ſich des zwiefachen Verbrechens des Schlafens auf dem Poſten und der thätlichen Widerſetzlichkeit gegen Obere ſchuldig gemacht — er iſt dem Kriegsgericht verfallen. Durch ſeine frühere Entweichung von der Fahne hat er jeden Anſpruch auf Begnadigung verwirkt. Einſtimmig wird ihm der Tod durch die Kugel zuerkannt.

Die Statuen auf den Simſen der Kirchen und Paläſte leuchteten im erſten Sonnenſtrahl, als das Schweizer-Regiment beim gedämpften Schall der Trommeln langſam ausrückte. Von dem Thurm Aſinelli dröhnte die Glocke, welche nur bei Hinrich-

tungen geläutet wird, in einzelnen dumpfen Schlägen. Schweigende Gruppen der Einwohner ſchaarten ſich unter den Bogengängen; aus den Fenſtern blickten verſtohlen Frauengeſichter und verſchwanden wieder hinter den Vorhängen. Hier und da ließ ſich ein halblauter Ausruf des Mitleids vernehmen. Aloys Reefli wurde zum Tode geführt. —

Der Verurtheilte ſchritt feſſellos zwiſchen einer doppelten Reihe Soldaten, gekleidet in den weißen linnenen Todtenkittel mit ſchwarzen Schleifen und dem ſchwarzen Papierherzen auf der Bruſt. Der Anzug gemahnte den dumpf vor ſich hin Brütenden an jenen feſtlichen, welchen er bei dem für ihn ſo unglücklichen Volksfeſt getragen hatte. Bald aber verſchwamm auch dieſer Gedanke in dem chaotiſchen Gewirr der Gefühle. Vor ſeinen Ohren dröhnten in dumpfem Summen die abgemeſſenen Schritte der Wachen, das Klingen des Sterbeglöckleins, das Flüſtern des Beichtvaters. Er wollte ſich auffraffen, wollte den frommen Ermahnungen ein aufmerkſames Ohr leihen, — gleich darauf wurden ſie ihm aber zum ausdrucksloſen Schall, und die Gedanken an die Heimath, an ſeine Liebe und den nahen Tod

verwirrten ſich. Bewußtlos vor ſich hinſtarrend zerpflückte er einen Blumenſtrauß, — dann überlief ihn wieder ein eiſiger Schauer. Ihm war, als ob der Boden unter ſeinen Füßen wiche. Das Thor war durchſchritten. Auf einer kleinen Wieſe unfern des Rheno ward Halt gemacht. Aloys blickte um ſich, ſah den Sandhaufen, auf welchen er niederknieen, wo ſein Blut verſtrömen ſollte, ſah den Sarg, der ihn aufzunehmen bereit war, die offene Grube. — Die Truppen ſchwenkten ein. Zwölf alte Grenadiere traten vor und luden die Gewehre. Nur noch nach Secunden durfte er ſeine Lebensfriſt berechnen. Da war es, als zerrinne mit einem Zauberſchlage der traumhafte Nebel, der ſeine Sinne wie betäubt gehalten hatte, als werde er ſich erſt jetzt des Furchtbaren ſeiner Lage bewußt. Die Wieſen flimmerten von glänzigen Thautropfen, die Olivenbäume ſchaukelten ihre ſilbergrauen Blätter im friſchen Winde. — Der Himmel war ſo klar, ſo durchſichtig, die Erde ſo ſchön, ſo wunderſchön — und jetzt ſollte er von ihr ſcheiden, ſo jung, ſo grauſam um ſein Leben betrogen, ein Opfer des boshafteſten Haſſes, des herzloſen Geſetzſpruchs. Im Kerker war ihm das Leben als unerträgliche Knechtſchaft erſchienen, eine

Würde, welche abzuwerfen er ſchmachtete — jetzt, im Augenblick des Todes machte die Lebensluſt ihre Rechte mit verdoppelter Gewalt geltend.

„Rettung! Rettung! Gnade!“ ſtammelte er mit gebrochener Stimme. Sein Wimmern verhallt unerhört. Zwei Korporale treten ihm zur Seite, heißen ihn niederknieen, ſchlingen die Todesbinde um ſeine Augen. „Erbarmen! Erbarmen!“ kreiſcht der Unglückliche — er reißt das Tuch von den Augen und wirft ſich auf den Rücken mit gefalteten Händen. Die Schützen liegen im Anſchlag — ſie ſind verwirrt — ein dumpfes Gemurmel läuft durch die Truppen. Noch immer liegt das unglückliche Opfer hingeſtreckt, mit den Armen verzweiflungsvoll um ſich ſchlagend als gälte es um das Daſein zu kämpfen, da erſchallt ein lautes: „Pardon! Pardon!“

Von Entzücken durchſchauert ſpringt Aloys auf und ſtürzt im nämlichen Augenblick von zehn Kugeln durchbohrt zu Boden. Es war der Korporal Lenthi, von welchem jener lügneriſche Gnadenruf ausgegangen war. Der Bataillons-Kommandeur belobte laut die Geiſtesgegenwart, mit welcher er den feigherzigen Delinquenten auf die Beine gebracht und

dem weibiſchen Gewinſel ein Ende gemacht habe. Dann ſchwenkte das Regiment ab, und marſchirte unter luſtigem Kriegsmarſch heim. —

Der Rorſchacher lebt noch jetzt in Bologna, angeſehen und geachtet von Kameraden und Vorgeſetzten. Er rechnet mit Zuverſicht auf baldige Beförderung. Gertrud verbirgt ihr durch Kummer und Reue vergiftetes Daſein im Frauenkloſter Sankt Katharina zu Dießenhofen im Kanton Thurgau.

Jugend-Liebe.

Süddeutsches Genrebild.

Novelle.

Es möchte wohl ſo Mancher verwundert den Kopf ſchütteln, wenn er in der heutigen Abendſtunde in die räumige, nunmehr verödete Schulſtube träte, und gewahrte, wie ich ſorglich die Schreibfedern, eine nach der andern, mit ſchärferen Schnäbeln verſähe und die Tinte umrühre, wie ich die ſauber beſchnittenen Bogen des ſchönſten bläulichen Königspapiers aus der weit und breit renommirten Fabrik des Herrn Rauch ohnweit Heilbronn falze, und mich dann zum Schreiben in meinem braunledernen Seſſel zurecht rücke. Dann würde er wohl die Frage an mich richten: was ich denn ſo Hochwichtiges noch in ſpäter Abendſtunde zu ſchaffen gedenke, und ob ich wohl gar in einem petito bei dem hohen Konſiſtorio in Stuttgart um Verſetzung in den Ruheſtand tief ſubmiſſeſt einkomme? Ich aber würde

wohl beſcheidentlich erwidern: Dem iſt nicht alſo, lieber Herr. Wohl hat der alte Johannes Martinus Kirchner, Organiſt der evangeliſchen Kirche zu Wimpfen am Neckar, am Tage Martini Lutheri ſein dreiundachtzigſtes Jährlein mit Gottes barmherziger Hülfe vollendet, gedenket darum aber noch keineswegs zu feiern, ſo lange die Gnade des Herrn ihm den leiblichen Gebrauch ſeines alten morſchen Körpers geſtattet, wohl aber noch fernerhin zu Ruhm und Preis des Ewigen die Orgel zu ſpielen und die liebe Jugend in Zucht und Ehren zu unterweiſen, bis daß ſein Sterbeſtündlein ſchlage, und der Herr ihm ein ſanftes Ende gewähren wolle. Amen!

Vernehme dann nun aber Jener auf ſeine anderen Fragen, daß ich damit umgehe, einige Memorabilia aus meinem eignen Leben aufzuzeichnen, ſo würde er wohl ſpöttiſch lachen und die Achſeln zucken, oder wohl gar erwidern: Viel und mancherlei habe er bereits vernommen von den Denkwürdigkeiten großmächtiger, regierender Herrn und Imperatoren, oder tiefſinniger Weltweiſen, oder aber ſolcher, ſo in fremden Welttheilen ein abentheuerlich Leben verführet — annoch aber nimmer von denen eines Chor-Präfecten und Ludimagiſter in einem

mittleren Landſtädtlein. Und wohl hätte Jener nicht ſo Unrecht, wenn er mich eitlen Hochmuths und thörichten Dünkels bezüchtigte, in wiefern ich die Ereigniſſe meines in der Dunkelheit abgeſponnenen Lebens zuſammenſtellte, um ſie ſodann zu emendiren und in die weite Welt zu ſenden. Dem iſt aber nicht alſo. — Ich ſteh' einſam und allein in dieſer Welt, einem gemach verdorrenden Baum auf der Feldmark wohl vergleichbar; hab' nichts, woran ſich mein Herz hängen möge, als die freudigen und ſchmerzlichen Erinnerungen aus meinen Jugendjahren; habe dieſe Abend für Abend an der Seele vorüberziehen laſſen, und ſchreibe dieſelben jetzt nieder, ohne auf einen Leſer zu rechnen, ohne einmal einen andern zu wünſchen, außer dem Schreiber ſelber; juſt ſo, wie ich auch meine Geige am allerliebſten mutterſeelenallein auf meinem Kämmerlein und zu meiner eignen Luſt ſtreiche.

Und nur allein aus meiner Jugend vermöchte ich eine oder die andere Erinnerung aufzuzeichnen, denn dieſe ward von einem gar holdſeligen Geſtirne beleuchtet. Seit dieſes aber untergegangen, hüllet ſich die Vergangenheit mehr und mehr in Nacht. Es iſt nicht anders, als ob die Zeit mit ihrem Fin-

ger die Lebensgeſchichte des Jünglings und des Mannes verwiſchet, und nur verworrene, unleſerliche Kritzelei auf der Tafel zurückgelaſſen. Wenn die Sonne aufgeht, ſo erglühen die Spitzen der Berge zuerſt in roſig-güldnem Lichte, während die Thäler noch ſchlafen; ein Gleiches iſt, wenn ſie untergeht. Den Bergesgipfeln aber gleichen die Kindheit des Menſchen und das Greiſenalter: auf ihnen ruhet die Sonne am längſten, und umgiebt ſie mit ihrer Gloria — ſind ſie doch beide die nächſten an dem Himmel, von dannen wir gekommen und wohin wir wiederum zurückkehren. Amen!

Ich kam zur Welt in der freien Reichsſtadt Heilbronn am Neckar im Jahre des Herrn Eintauſend ſiebenhundert und funfzig, und zwar an dem Tage Martini Lutheri, nach welchem ich auch in der heiligen Taufe den Namen Martinus erhielt, obwohl ich nach meinem Vater ſeligen Johannes gerufen ward. Es war dieſer mein lieber Vater aber anfänglich ein Hafnergeſell, mit vollem Namen Johannes Paulus Kirchner geheißen, und hat er zeitlebens bei Jung und Alt den Ruf eines beſcheidentlichen, ordentlichen Mannes und rechtſchaffenen Arbeiters genoſſen, wie mir dies wohl oftmals nach

ſeinem frühzeitigen Ableben von den älteren Bürgern der guten Stadt Heilbronn gerühmt, und er mir dabei allzeit als Exempel, wie ich werden ſolle, vorgehalten worden iſt. Mein Vater war von der Wanderſchaft aus der Fremde heimgekehrt und gedachte nunmehr ſich in ſeiner Vaterſtadt häuslich niederzulaſſen, wenn erſt durch Todesabgang eine der zünftigen Meiſterſtellen erledigt worden. Da geſchah es, daß er auf der Weinleſe auf dem Weinsberg die tugendſame Jungfrau Anna Regina Hollertin geſehen, auch alsbald eine gar herzliche Zuneigung zu ihr in allen Züchten und Ehren faßte, und nur ſie und keine andere als Ehegattin dereinſt heimzuführen begehrte. Die Gelegenheit, wo er ihr ſagen mochte, wie er ihr recht aus Herzensgrunde zugethan ſei, fand ſich denn auch bald darauf. Mein Vater ſeliger war ein ſchmucker anſtelliger Burſch und gern geſehn bei Vornehm und Gering; und da währte es denn nicht allzu lange Friſt, bis meine liebe Mutter einſchlug und ihm eingeſtand, wie ſie ihn recht wohl leiden möge. Alſo gelobten ſie ſich die Ehe. —

Als nun aber mein Vater ſeliger den Vormund ſeiner Verlobten um freundliche Einwilligung anging, ſo ſchüttelte dieſer zwar grämlich den Kopf und wei-

gerte ſich, das Verlobniß gut zu heißen. Es war dies der Vatersbruder meiner nachmaligen Mutter, hieß Sylveſter Hollert, von den Leuten gewöhnlich nur der lange Sylveſter benannt, und war Waibel der Stadtſoldaten in der freien Reichsſtadt. Ich entſinne mich ſeiner noch gar wohl. Er war ein breitſchultriger Mann mit ſtattlichem Bauch und faſt um einen Kopf höher denn alle übrige Menſchen; hatte in ſeinen jungen Jahren unter Preußiſchen Fahnen gedient, nachdem er von den Werbern eingefangen worden, und unter dem alten Deſſauer Fürſten die Feldzüge in Italia mitgemacht, wie er denn auch namentlich die Victoria bei Caſſano mit hatte ausfechten helfen. Es war dies ein Zeitabſchnitt, aus welchem er gar nachdenkliche Hiſtorien in dem Bierhauſe zu erzählen wußte. — Er hatte ein recht martialiſches, formidables Ausſehen. Wenn er ſo kerzengerade über den Markt ſtapfte, gepudert und friſirt, mit den weißen, prallanliegenden Kamaſchen und den weitabſtehenden Rockſchößen, wenn ſeine rechte Hand verwandt auf dem Rücken lag und die weiße Locke des ellenlangen Zopfs drehte, während die linke das lange ſpaniſche Rohr mit dem vergoldeten Knopf weit vor ſich hinſetzte, dann zogen

alle Bürger den Hut mit höflichem Gruß vor ihm ab, wozu er nur kurzweg zu nicken pflegte, oder wohl eben das Kinn kurz und rasch auf die rothe Halsbinde aufstieß; die spielenden Buben aber stäubten scheu vor dem langen Waibel auseinander und hockten in den Thüren, bis er wiederum vorüber sei.

Nachdem ihm mein Vater stotternd bekannt hatte, wie er sich um dessen Mündel ziemlich bewerbe, entgegnete der lange Sylvester barsch: „Weiß Er was, junger Bursch? Schlag' Er sich dergleichen Narrethei nur ein für allemal aus dem Sinn. Ehe ich jemals der Anna den Consens gebe zur Ehe mit einem solchen armseligen Häfner, und sie in ein solch bettelhaft, schäbig Gewerk ziehen lasse, eher will ich des Waibels Stock mit dem weißen Bettelstabe vertauschen. Meines Bruders Kind soll in ein nobles glorióses Handwerk heirathen. Ich aber erkenne kein anderes als den edlen Soldatenstand. Versteht Er mich, Hannes? und Er sollte sich in seine Seele hinein schämen, Er, ein starkes Mannsbild, der seine sieben Zoll zwei Strich preußisch mißt, daß er seine gesunden Knochen, die ihm der Herr allergnädigst verliehen, zu nichts anderm brauchen will, als um Leim und Erde zu kneten, und für die alten Weib-

lein Tiegel und Geſchirr zu drehen, und dann die Hellerwaare auf dem Schiebkarren zu Markte zu fahren. Seh' Er mich an, Hannes, der ich vordem nur ein ſchlechter Metzgerburſch geweſen, und jetzo zum Recompens meiner Meriten Waibel der freien Reichsſtadt worden bin. 'Das kann Alles aus einem tüchtigen Kriegsmann werden." — Und dabei rückte er den Bauch und das Doppelkinn noch um eins ſo ſtark hervor. — „Er hat mein letztes Wort gehört," ſetzte der Lange noch hinzu. „Das Mädel wird ein rechtſchaffen Soldatenweib, oder bleibt Zeit ihres Lebens eine alte Jungfer. Und nun gehe Er mit Gott, mein Sohn." —

Dies war nun ein recht trauriger Beſcheid für meinen Vater. Zu jener Zeit waren die Kriegsknechte nur ein arges, hergelaufenes Volk, das wohl ſchon in aller Herrn Ländern gedient und allerweges eitel Unbilden angeſtiftet hatte. Unter eine ſolche Rotte Korah zu treten, war aber eine gar harte Zumuthung für einen ehrlichen gottesfürchtigen Geſellen, ſo überdem noch aus einem ehrbaren Geſchlechte ſtammte, wie denn die Kirchner vordem Patrizier in der freien Reichsſtadt Heilbronn geweſen, durch traurige Zeitläufte aber herunter gekommen

und verarmt sind, so daß sie den Rechten ihrer Geburt entsagt. An dem Wort des langen Sylvester ließ sich so wenig mäkeln als an den zehn Geboten, wie dies auch meinem Vater seine verlobte Braut unter vielen Thränen erhärtete. Er harrte nun wohl noch ein halb Jährlein, ob nicht einer oder der andere Meister das Zeitliche gesegnen solle, und meinte immer, daß, wenn er nur als ansässiger Bürger seine Werbung wieder anbringe, der Oheim schon klein beigeben werde. Als er aber späterhin erkannte, wie es doch eigentlich gottlos sei auf andrer Leute Ableben mit Ungeduld zu warten, so faßte er eines schönen Morgens den Entschluß, seinem bisherigen Handwerk Valet zu sagen, und in die städtische Kompagnie als Soldat einzutreten. Von meiner Mutter konnte er einmal nicht lassen. Der lange Sylvester schlug ihm gar freundlich auf die Schulter, als er ihm seinen Vorsatz zu wissen that, schmunzelte auch in den Bart, als der Vater gleichzeitig um die rechte Hand der Jungfrau Anna Regina Hollertin anhielt, und meinte: „das werde sich Alles finden. Und so fand es sich denn auch.“ Nach Jahresfrist wurde das bräutliche Paar in der Stadtkirche St. Kilian ehelich eingesegnet und nach aber einem Jahre

ward ich, die einzige Frucht dieſer frommen und zufriedenen Ehe, ebendaſelbſt durch die Taufe der chriſtlichen Gemeinde einverleibt. —

Wüßt eben nit viel von meinen erſten fünf Lebensjahren zu ſagen. Der Vater zog immer den vierten Tag auf die Wacht, und arbeitete in den Freiſtunden in Leder, machte Peitſchen und Steckengäule, wie er es als Sohn eines Beutlers erlernt hatte; meine Mutter aber ſpann fleißig — und ſo brachten ſie ſich denn ehrlich und ordentlich durch die Welt. Sonntag Nachmittags ward mir ein neu Röcklein angezogen, und dann brachte mich die Mutter zu der Frau Waibelin, welche meine Pathe war. Da ward denn Wein und Wecken aufgeſetzt, und ich ergötzte mich an den rothen und weißen Hirſchjagden, die in die Damaſtſerviette eingewirkt waren, freilich wohl noch mehr an dem Zuckerbrod, welches meiner harrte; bekam auch ein großmächtig, in Schweinsleder gebundenes Buch, ſo **Theatrum mundi** hieß, zum Bildern. Darin waren die alten Könige mit Krone und Szepter und langen Bärten abkonterfeit, und Belagerungen von Troja und Roma, wo die Karthaunen gegen die Mauern abgebrannt wurden, und die Kugeln einen dicken langen Schweif

hinter ſich her ſchleppten; eben ſo auch grauſamliche Völkerſchlachten, wo es gar wild herging und die Roſſe über die Todten hinwegſetzten, und die Leut' einander die Spieß' in die Gurgel bohrten. Da erzählte mir denn die Muhme Hollertin einſtmals auf meine Frage, was dies Alles vorſtelle: alſo gehe es in den Bataillen und Actionen her, und ihr Alter habe oftmals geäußert, wie ſolches noch lange nicht das Aergſte. Da bedachte ich denn, wie mein herzlieber Vater denn auch wohl mit ſo unfeinem Geſindel zu thun bekommen, und leicht dabei zu Schaden kommen möge, und ich begann bitterlich zu weinen. Da lachte aber die Frau Pathe und hieß mich ein thörigt Büblein. Die Welt, meinte ſie, hat der Kriege baß gehabt, und erſt vor nit langer Zeit die beiden Schleſiſchen. Jetzt aber herrſcht Frieden in der Chriſtenheit, und die hohen Herrſchaften werden ſich wohl hüten, das wilde Gerauf wieder zu beginnen. —

Wollte Gott, die Frau Muhme hätte die Wahrheit geſprochen. So aber fiel der große Preußenkönig im Auguſtmonde des Jahres 1756 in Sachſen ein, in Folge deſſen Bellona wiederum ihre blutriefende Fackel über Deutſchland durch ſieben volle

Leidensjahre schwang. Der König Friedrich ward wegen jenes Einfalls in das Kurfürstliche in die Reichsacht erklärt, und der Fürst von Hildburgshausen ward ernannt, um wider ihn das Executionsheer zu befehligen. Die Eltern, so wie auch die übrigen Reichsstädter trugen sich noch mit der Hoffnung, daß, wenn der Preuße erst sách' wie diesmal kein Kurzweil getrieben und wohl eher bittrer Ernst gemacht werden solle, er wohl um Frieden bitten werde. Er that's aber nit, und verharrte in seinem Trotz. —

Der Reichscontingent ward gestellt. Mein armer Vater mußte mitziehn, auch der lange Waibel. Ich war noch ein winzig Büblein zu jener Zeit, werd' aber noch auf meinem Sterbelager des jammervollen Morgens gedenken, da das städtische Kriegsvolk ins Feld zog. — Der Tag war noch nicht angebrochen. Die Soldaten schaarten sich auf dem Marktplatz gegenüber dem Rathhause. Es mochte wohl so manche stille Thräne in den Schnauzbart hinunterrollen. Der Waibel verlas sie Alle, Mann für Mann, bei Namen. Vor der Kompagnie hielt der Herr Major Freiherr von Stetten, der sie commandiren sollte, zu Roß, und an den Häusern ringsum

drängten ſich Frauen und Kindlein und weinten und ſchluchzten. Als nun die Soldaten rangirt worden, kehrte ſich der Herr Major gegen die Bürger um und ſprach: Im Namen meiner braven Cameraden ſag' ich Euch, lieben Bürger und Landsleut' von Herzen Lebewohl! So Gott will, werden wir uns ja wiederſehen. So aber irgend Einem unter uns etwas Menſchliches ſollt' widerfahren, ſo tragen wir die zuverſichtliche Hoffnung, daß die Zurückgebliebenen ſich der Wittwen und Waiſen mildiglich erbarmen werden. Sprechet nun ein freudiges Ja, auf daß meine guten Soldaten wacker und unverzagt in die Action ziehn, und ſich der Ihrigen halber nit zu bangen brauchen. Da riefen die Männerſtimmen allſammt ein laut und vernehmlich: Ja! das Weibsvolk aber brach in ein helles Schreien aus, drängte ſich in die Reihen der Soldaten und warf ſich noch einmal um den Hals der Männer. Dann ward der Quikmarſch geſchlagen und die Compagnie zog unter dem Lamentiren der Heilbronner zum Neckarsulmer Thor hinaus. Noch bis auf dieſe Stunde wird dem Dreiundachtzigjährigen ganz ſeltſam weich zu Muth', ſo oft er die Trommel langſam rühren und das Querpfeiflein dazu blaſen hört, und

er muß dabei jener Nacht der Thränen und Noth gedenken.

Nunmehr war es in unſerm Häuslein ohnweit des Siebenröhrbrunnens gar ſtill. Die Mutter weinte leiſ' vor ſich hin, und wenn ich ſie fragte, was ihr fehle, ſo drückte ſie mich an das Herz, küßte mich und zwang ſich, freundlich zu lächeln. Sie war groß und ſchlank gewachſen; ihr Antlitz war fein und zart, ſo daß man ſie ohne die ſchlichte Bürgertracht leicht für eine fürnehme Frau hätte halten mögen. Die blauen Augen blickten gar fromm und gut aus den goldnen Wimpern herfür. Sie war ein rechtes Marienbildlein von gottesfürchtigem Wandel und allzeitig ſtill und demüthig.

Vom Reichsheer kam nur ſpärlich Nachricht. Man trug ſich mit bedenklichen Gerüchten, wie der Preuße unaufhaltſam vorrücke und überall brandſchatze; dazu ward viel Unheimliches von den ſchwarzen Todtenkopfhuſaren geredet, wie dieſe keinen Pardon gäben und noch dazu gegen Hieb und Schuß feſt ſeien. Die ſonſt ſo geruhige, wohnliche Stadt Heilbronn war wie verſtört. Es war als ob Keiner mehr dazu kommen könne ſich ſeines Lebens zu freuen. Ich freilich fühlte nur wenig von allem

dem Leid, und lebt als ein unverſtändig Kind mit Spiel und Kurzweil in den Tag hinein.

So mochte wohl ein Jahr verſtrichen ſein, als uns ein gar ſchwerer Schlag betraf. Die Kunde von der Schlacht bei Roßbach und der gänzlichen Vernichtung der Reichsarmee gelangte zu uns. Ganz Heilbronn hallte wieder von Klagen und Seufzern. Es war auch kaum eine der Familien, welche nicht einen nahen Anverwandten oder lieben Freund als todt oder ſchwer verwundet zu betrauern hatte. Meinem herzlieben Vater hatte ein preußiſcher Reiter mit dem Pallaſch den Kopf mitten von einander geſpalten. Seine Leiche ruht nun mit denen ſo vieler ehrlichen Schwaben und gottloſer Franzoſen zuſammen in einer Grube — ſeine Seele iſt im Himmel. Von dem Jammer in unſerm Haus will ich lieber gänzlich ſchweigen. Wenn mich aber die Mutter Nächtens bettete und mich mit gefalteten Händen den Abendſegen hatte nachſprechen laſſen, dann fügte ſie wohl noch hinzu: Gelt, Hänſel, wenn Du erſt mit Gotteshülf' groß geworden, dann dienſt du dem Herrn als rechtſchaffner Chriſt in einer ehrlichen Handtirung oder Kunſt und gehſt nimmermehr unter das Kriegsvolk, auf daß du nicht frühzeitig Wittwe und Wai-

ſen in bitterlichen Thränen hinterlaſſen mögeſt. Das eine verſprich mir nur, mein lieb Söhnlein. — Das hab' ich ihr auch gern gelobt.

Die Heilbronner Bürgerſchaft iſt des Verſprechens, ſo ſie in der Nacht des Ausmarſches dem Herrn Reichsfreiherrn von Stetten geleiſtet, wohl eingedenk geweſen, und hat ſich mit chriſtlicher Milde der Wittwen und Waiſen derer, die vor dem Feind geblieben, erbarmet; und iſt ihnen trotz der ſchwierigen Zeitläufte mit Rath und That getreulich beigeſprungen. — So geſchah es denn auch durch guter Menſchen Fürſorge, daß wir, was man ſo eigentlich Sorge und Noth um das tägliche Brod nennt, nimmer erfuhren. Aber all die Freundlichkeit und Liebe von hohen Herrſchaften und die tröſtlichen Zuſicherungen mochten doch das Herz meines lieben Mütterleins nit wieder aufrichten. Es war einmal ſeit der bittern Todespeſt gebrochen, und nun glich die junge Wittib einer im Stiele geknickten Blume, ſo wohl noch eine Zeit lang fortblüht, endlich aber doch die Blätter fallen läßt und eingeht. — Zehn Monde nach dem Tode meines Vaters trugen die ſchwarzen Männer mein Mütterlein fort, und ſo ſtand ich denn als achtjähriz Büblein vater- und mutterlos und

hatte ſchon im zarten Alter den bitteren Kelch bis auf die Hefe leeren müſſen. Es gibt ſolcher Menſchen, welchen es gegeben iſt, ſich jederzeit mit der Glückskugel zu drehn, und immerdar auf der Sonnenſeite zu bleiben; Andere wieder in der Nachtſeite von Geburt an bis an ihr letztes Stündlein verharren. Zu den Letztern mag auch ich mich zählen, ohne deshalb mit meinem Geſchick hadern zu wollen. Der Herr weiß ja wohl am Beſten, wie viel der arme Sterbliche zu tragen vermöge, und ob das Kreuz nicht die Kraft ſeiner Schultern überſteige. Sein Name ſei geprieſen in allen Ewigkeiten. Amen!

Am Tage nach dem Begräbniß meiner Mutter ſeligen, kam die Frau Pathe Hollertin, packte meine ſieben Sachen zuſammen und nahm mich mit in ihr Haus. Was ſie bei meiner Taufe gelobet, Elternſtatt nach deren Ableben vertreten zu wollen, hat ſie treulich und gewiſſenhaft gehalten, und trotz dem ſie eine wunderliche Frau geweſen, mir jederzeit nur Gutes und Liebes angedeihen laſſen, was ihr Gott geſegnen möge. —

Bei den Hellerts war aber auch eben nicht viel Freude zu holen. Der lange Waibel war ſchon damals mit heimlichem Widerwillen ins Feld gezogen. Seinen guten Freunden hatte er prophezeiht: wie das nun und nimmer gut werden könne, und daß die Reichstruppen und Franzmänner gegen die alt-preußiſche Disciplin den Kürzern ziehen müßten. — Schwer läge es ihm auf der Seele, nunmehr gegen das Kriegsbanner, dem er vorzeiten Treue geſchworen, fechten zu ſollen; das könne er nur mit halbem Herzen, und wolle er weit lieber auf die alliirten Franzoſen losſchlagen, denn auf die feindſeligen Preußen. Nach der unglücklichen Affaire bei Roßbach hatte er ſich mit auf die Retirade begeben und war in einem Strich von Thüringen bis Schwaben gerannt. Bei dieſem gewaltſamen Rückzug hatte er ſich aber über die Gebühr alterirt, wie das auch bei ſeinen vorgerückten Jahren und dem nicht geringen Leibesumfang kein Wunder war; dazu kam noch der Aerger über die empfangene Schlappe — mit einem Wort, der lange Sylveſter grämte und härmte ſich ab, und ſchwand zuſehends ein. Alle ſeine Monturen wurden ihm um die Hälfte zu weit; er ſtolzirte nicht mehr ſo ſtolz und militairiſch einher, brach zu-

ſammen, ging Abends nicht mehr in das Bierhaus, und wollte auch nit weiter von der glorioſen Victoria von Caſſano erzählen. — Die Roßbacher Affaire war ſein Sargnagel geweſen. Er ſtarb binnen Jahr und Tag. Auf ſeinem Sarge lagen der Säbel und das lange ſpaniſche Rohr kreuzweis neben dem dreieckigen Hütlein. Die Stadtſoldaten ſchoſſen dreimal in das Grab, nachdem der Sarg verſenkt worden, und marſchirten dann mit luſtigem Gepfeif und Getrommel heim. Wir aber, die Muhme Hollertin und ich, zogen in einen der Stadtthürme, welche in der Mauer zwiſchen dem Fleiner und dem Neckarsulmerthor ſtehen, und den der hochedle Magiſtrat der Wittwe unentgeldlich als Gnadenwohnung eingeräumt.

Wenn ich in ſpätern Jahren nach Heilbronn zurückgekehrt, ſo habe ich mein Heimathſtädtlein gar nicht wieder erkennen mögen, ſo viel iſt des Alten niedergeriſſen worden und des Neuen hinzugekommen. Jetzt werden all' die Stadtgräben allgemach ausgefüllt und die Mauern geſchleift, und zierlich abgeputzte Häuſer der reichen Fabrikherrn an ihre Stelle geſetzt oder Anpflanzungen von ſeltenen Sträuchern oder Blumen. Zu meiner Zeit aber zog ſich der Graben noch rings um die Reichsſtadt, war auch

zum Theil mit Waſſer angefüllt, ſonſt aber mit Abreſchen, Weiden, Eſchen und Silberpappeln an beiden Seiten von oben bis unten bewachſen, ſo daß man im Sommer kaum durch das dichte Blätterwerk zu ſchauen vermochte. Das war denn gar anmuthig. — Die Singvögel bauten ohne Scheu ihre Neſter auf den Zweigen, die uns bis in das Fenſterlein ragten, ſo daß ich mich ſelber ein luſtig Vöglein dünkte, welches ſich im Grün ſchaukelte, wenn ich aus dem mit Epheu bewachſenen Thurm in das Laub hinausjauchzte. —

Mit der ſo recht eigentlichen Jugendfreudigkeit war es aber doch ſeit dem Tode meiner lieben Eltern vorbei. Wenn auch hin und wieder der leichte Knabenmuth erwachte, ſo mußt' ich doch gar bald wieder gedenken, wie ich einſam und verlaſſen auf der Welt daſtehe, von dem Erbarmen guter Menſchen abhänge, und wie es lange währen werde, eh' ich mich meiner Schuld gegen ſie entledigen möge. Das dämpfte den lockern Sinn alsbald. —

Die Muhme ward immer einſilbiger und ſchweigſamer. Sie kam zuletzt gar nicht mehr aus dem Thurm und ward auch nicht ſonderlich viel beſucht,

ſie ſaß am Spinnrad und ſummte leis ein frommes Lied aus dem Geſangbuche. —

Die Wachtel rannte in ihrem grünen Käfig auf und nieder und guckte mit lautem Pickerick aus ihrem Erker; der alte graue Kater ſpann im Lehnſtuhl, ich aber ſaß an dem Fichtentiſch mit den rothen und blauen gemalten Tulpen, rechnete ein langgeſchwänztes Diviſionsexempel, oder memorirte: iter, piper, papaver et cadaver, oder was nun mehr dergleichen Gegenſtände waren, in denen mich ein Stadtſchüler unterwies, und ohne welche ich nach ſeiner Meinung nie durch die Welt kommen könne. Dies währte, bis ſich die Schatten verlängerten und die Lampe angeglommen ward. Dann ward Feierabend gemacht, und ich durfte der Muhme gar nachdenkliche Abentheuer aus dem Theatro mundi vorleſen, oder aus der Heidelberger Chronika, wie ſie den Götz von Berlichingen gefahen und in den Diebsthurm in der Allerheiligengaſſe geſperrt; wie der Ritter ſich mit der eiſernen Fauſt auf dem Rathhauſe der Knechte erwehret; wie der helle Haufe gen Weinsberg gerückt und den Helfenſteiner Grafen ſammt den Edlen durch die Spieße gejagt, die Gräfin aber auf einen Miſtkarren zu Schimpf und Hohn

geſetzt, und ſolcher theils verwunderlicher, theils grauſamer Geſchichten mehr. Die Schwarzwälder Uhr ſchlug dazu ſchnurrend Stunde um Stunde an, und ſo verging denn ein Tag, eine Woche, ein Jährlein nach dem andern. —

Ich frequentirte bereits eine geraume Weile die Stadtſchule. Im Anfange hatte die Muhme Hollertin dem widerſtrebt, weil ſie vermeinte, daß der Umgang mit den gottloſen Buben mein zeitiges und ewiges Heil ſchädigen möge. Ich ließ mich aber nichts anfechten, ging ſtill meinen Weg und lernte tapfer zu. —

So wuchs ich denn in Zucht und in der Furcht des Herrn heran, und war ſchon vierzehn Jahr alt geworden. Da hielt mich der Cantor Hornberger eines Tages nach beendigter Schulſtunde mit den Andern zurück, und ſtellte mit uns allerlei Verſuche an, ob wir Anlagen und Geſchick zum Geſange hätten. Es war dieſer Cantor ein langer hagerer Mann mit einem ganz verbräunten Antlitz, das faſt wie dasjenige eines Aethiopiers anzuſchauen war und ſeltſamlich gegen die weiße Stutzperrücke abſtach. — So oft er redete, gerieth er in Eifer und Hitze, dann ſchwoll ihm aber die Stirnader faſt fingerdick

und die ſchwarzen Augen rollten ihm im Kopfe herum, ſo daß man ſchier nur noch das Weiße ſehen konnte. Er war demnach von ſchreckendem Ausſehen, und brauchte ſich nur zu zeigen und eine dräuende Geberde anzunehmen, daß alle die Büblein zu zittern und zagen begunnen. Nun erprobte er uns den Einen nach dem Andern, hieß uns ihm nachſingen, den Mund weit aufſperren gleich jungen Schwalben, die geätzt werden, und das A in verſchiedenen modulationibus ſo lange ſchreien, als der Athem vorhalten wollte, und bis wir ſo kirſchbraun im Geſicht wurden, wie der Präcepter ſelber. Ich ſchämte mich nicht wenig, als die Reih' an mich kam, theils vor den Scholaren, welche leiſe über die ſeltſamen Grimaſſen der Singenden kikerten, theils auch vor mir ſelber. Begunn denn tremulirend und mit gar ſchwachem Stimmlein das A anzugeben. Lauter: ſchrie der Kantor, immer lauter! Schreien wir, was wir können, Kirchnere! Denken wir, daß wir in den Neckar gefallen ſein, und wollen mit unſerm A die Leut' herbeirufen. Da ermannte ich mich denn und ſetzte faſt gewaltſam an. Dies gefiel dem Cantor wohl und er meinte: Schon recht ſo, mi fili. Gott hat uns mit einem gar klaren und

lieblichen Stimmlein begabt, und mögen wir hinfüro in das Chor eintreten, ſobald als wir die Noten erlernt. — Fing auch am nämlichen Tage den Unterricht an und ward in leidlicher Zeit firm und perfect. —

Der erſte Tag freilich, an welchem ich mit der Currende auszog, war ein recht harter für mich. Sie hatten mir einen dreieckigen Filzhut, der vor Alter ſchon röthlich geworden, aufgeſtülpt; der hing mir aber ſo ins Geſicht hinein, daß ich mit ſchmaler Noth um mich zu ſchauen vermochte; außerdem ward ich noch mit einem ſchwarzen verſchoſſenen und oftmals geflickten Kräglein bekleidet. Dergeſtalt ſah ich aber nicht ſchmucke aus. Noch härter aber kam es mir an, in die Häuſer zu gehen und die Singekreuzer einzuſammeln, und traten mir die Thränen ins Auge, wenn ich bedachte, wie ich zwar armer aber doch ehrſamer Leute Kind um der paar Heller willen gleichſam fechten und hauſiren müſſe. Bald aber fiel mir ein, wie auch der Gottesmann Martinus Lutherus, dem wir alle den von Schlacken geſäuberten Glauben verdanken, und ich insbeſondere den ſchönen Namen Martinus, zu Eiſenach als Büblein von Haus zu Haus habe ſingen müſſen, und

doch nachher ein hochpreislicher Mann und ein ewig ſtrahlend Kirchenlicht geworden. Dieſer Gedanke hat mich wunderſam getröſtet, und hatte ich fürder keine Scheu zu thun, was meines Behufs.

Als Chorknabe war ich denn auch bald in der Kirche St. Kilian zu Haus, wie in meinem eigenen Kämmerlein, half die Glocken läuten, ſang im Chor, ſchrieb mit Kreide die Liedernummern auf die ſchwarzen Täflein, und wußte all die Denkwürdigkeiten an den Fingern herzunennen, ſo daß ich jedweden Fremden ſowohl als der Küſter ſelber hätte herumführen mögen; und ihm erzählen, wie der erſte Stein zur Kirche im Jahre des Herrn 1013 gelegt worden, wie man unter dem Hochaltare das Murmeln vom Quell des Siebenröhrbrunnen vernehmen könne; wußte das Mährlein vom Rieſenbein, ſo im Chor hängt, und kannte die Bedeutung aller heiligen Schildereien, die Namen aller alten Grabmäler. Unter letztern war auch eines von einem Ahnherrn von mir, der war im Seitenſchiff beerdigt und lag auf ſeiner Gruft eine Sandſteinplatte, auf welcher er ſelber in ganzer Geſtalt im ſpaniſchen Röcklein, mit mächtigem Bart und gefalteten Händen zu ſchauen war. Von Naſ' und Kinn war nit viel mehr zu

gewahren, ſeit die Füße der Kirchengänger das Geſicht abgeſchliffen und abgewetzt, ſo war auch die Inſchrift am Rande ſchier unleſerlich geworden, und vermochte ich nur noch zu entziffern; **Kirchnerus noster . . . bene meritus . . rei — publicae Heill . . . obiit A. D.** Alles Uebrige war zu meinem großen Leidweſen verwiſcht. Vor dieſem meinem lieben Ahnherrn hatt' ich eine recht tiefe Ehrfurcht, hütete mich ſorglich über ſeinen Denkſtein leichtſinniger Weiſe zu ſchreiten, und empfand allzeit einen Stich durchs Herz, wenn ich es von Andern ſah und doch nicht wehren durfte. —

Eines Sonntags gewahrte ich vom Chore aus, wo wir uns uns aufhielten, unterhalb der Kanzel und gerade mir gegenüber ein gar lieblich Mägdlein, welches mir wohl an Alter gleich ſein mochte, gewißlich aber hoch über mir an Rang und Reichthum, wie ich dies aus dem ſaubren ſeidenen Kleide mit den prächtigen eingewirkten Silberblumen ſchloß. Das gelbgelbe Haar floß ihr in langen Locken hin und war noch nicht mit Puder beſtreut; die Augen waren über Alles lieb und mild, das Antlitz fein und

wunderzart, es gemahnte mich an das meines ſeligen Herzmütterleins, ſo daß ich es gar nicht ſatt bekommen konnte, nach dem feinen Kinde hinzuſchauen. Sie ſaß neben einer ſehr vornehmen ſteifen Dame mit hoher, überaus künſtlicher Friſur und roth geſchminkten Wangen — dies mochte wohl ihre Frau Mutter ſein. Ich muß leider bekennen, daß ich fortan von der Predigt des Herrn Paſtors primarii nit allzuviel vernommen, und wohl nur ſchlecht im examine Montags beſtanden, ſo mir nicht ein fleißiger collega das Heftlein, worein er den Sermon nachzuſchreiben pflegte, zur Durchſicht anvertraut. Mit gar eigner Ungeduld, vor welcher ich mich jedoch ſelber ſchämen mußte, harrte ich nunmehr des nächſten Sonntags, wo ich dies fremde, früher noch nirgends erſchaute Fräulein wieder zu ſehen hoffte. — Es ging mir jedoch beſſer, als ich mir es jemals hätte träumen laſſen. Als wir nämlich am nächſten Tage des Chorſingens vor einem ſtattlichen Hauſe ohnfern der Deutſchherrn Comthurei ſtanden, und ich die Augen von ungefähr aufſchlug, gewahete ich das Fräulein am geöffneten Fenſter des erſten Stockwerks hinter blühenden Blumentöpfen und einem Meſſingkäfich, in welchem ſich ein grüner Papagei mit mißtönigem

Geſchrei im Ringe ſchaukelte. Ich mag wohl über und über roth geworden ſein; die Kehle war mir wie zuſammengeſchnüret — ich konnte keinen Laut herfür bringen. Was in mir verging, wußte ich nicht zu benennen: ich war ſo glücklich, wie ein Kind am heiligen Chriſtabende, und hätte doch zu gleicher Zeit weinen mögen. Ich hätt' es aber keinem Menſchen für alle Güter der Erdenwelt eingeſtehen können. — Das holde Fräulein ſchaute ſo recht lieblich und freundlich lächelnd zu uns hernieder. Die fremden Blumen und Stauden verflochten ſich wie eine Gloria um das Engelsgeſichtlein. Mir däuchte, als habe ſie mich vor allen Andern geſehen und mir nachgeſchaut, als wir weiter zogen — mochte wohl nur thorenhafte Einbildung geweſen ſein.

O, der ſchönen, ſchönen Zeit, wo ich das gute Fräulein Sonntags eine Stunde hindurch vom Chore, wo ich ſie Mittwochs und Samſtags, ſo oft wir ſangen, am Fenſter ſah. Dort hätte ich ſie leichtlich auch an den übrigen Wochentagen getroffen — aber wie hätte ich es wagen wollen, allein an ihrem Hauſe vorüberzuziehen und hinauf zu ſchauen! Mir war, als müſſe es mir ein Jeglicher anſehen, was in meinem Herzen verginge, als hab' ich kein gut

Gewiſſen. Auf dem Kirchenſtand hatte ich den Namen auf kleinen blechernen Täfelchen verzeichnet gefunden. Es war die Mutter eine Reichsfreiin von Stetten und eine geborene Freiin von Gemmingen-Guttenberg, Wittib des Herrn Major von Stetten, des nämlichen, unter deſſen Befehl mein armer Vater in den Krieg gezogen und getödtet worden war. Auch der Herr Major hatte ſeinen Tod auf dem Schlachtfelde gefunden, und ſo mochten denn jene Worte, welche er bei nächtlicher Zeit auf dem Markte ſprach, ihm wohl von einer finſtern Verahnung eingegeben worden ſein. Mir däuchte, als ſei ich der jungen Baroneſſe durch unſer gemeinſames trauriges Schickſal näher getreten — daß ſie mir deshalb aber lieber geworden, mag ich nicht behaupten — ich glaube, das konnte ſie gar nicht mehr. Obgleich ich nun wußte, daß das Fräulein von vornehmer adliger Geburt ſei, und mit Glücksgütern reichlich geſegnet, ſo hat das doch meine Geſinnungen gegen ſie nicht im mindeſten verändert. Ich dachte bei mir, weshalb ſollte das gnädige Fräulein dir nicht die liebſte auf Erden bleiben, wenn du auch nur ein armes verwaiſtes Soldatenkind biſt, und weshalb ſollteſt du dich nicht an ihrem Anſchaun erfreuen und erquicken?

Darf man ſich doch an der Blümlein Duften und Blühen laben, wenn ſie auch in fremden Gärten gedeihn, und funkeln doch die goldnen Sternlein ſo tröſtlich am Himmel, ohne daß es uns einfalle, ſie beſitzen zu wollen. Solch ein beſeligend Geſtirn war mir aber das ſchöne, fromme Gebild. —

Es mochten wohl ſechs Wochen verſtrichen ſein, ſeit ich das gute engliſche Fräulein zum erſten Male erblickt hatte. Wir befanden uns im Brachmonat. Vor einem Thurmfenſterlein ſtand ein junger Roſenſtock, den ich mir im verwichenen Jahre gezogen. Jetzt blühte er zum erſten Male und hatte ein ſchönes friſches Knösplein getrieben, das ſo eben aus der grünen Hülle hervorlauſchte, als wär' es neugierig ſich in Gottes freier Welt umzuſchauen. So oft ich dies Knösplein ſah, hatte ich dabei des Fräulein von Stetten gedenken müſſen, welches juſt ſo lieblich und unſchuldig ausſah. Deshalb hatt' ich es ihr auch zugedacht, ſchnitt am nächſtfolgenden Sonntag das Röslein ab, legte es, als noch keine Seele in der Kirche war, auf das Pult, wo ſie ſaß, und flüchtete mich auf das Chor. Als nun die Glocken geläutet wurden und die Kirchgänger ſich einzeln im Gotteshauſe verſammelten, begann mir

doch das Herz gar mächtig zu pochen; mir war meine Keckheit wieder leid geworden, hätt' die Blume gern zurückgeholt, traute mich jedoch nicht wieder herab, nichtsdeſtoweniger quälte mich doch noch die andere Furcht, daß ſich eine fremde Hand an meinem lieben Knöſplein vergreifen möge. Endlich traten denn Mutter und Tochter ein. Das Fräulein warf ihre Blicke alsbald auf die Roſe, hob ſie auf, und ſchaute, wie ſich verwundert und mit freudeleuchtenden Augen ringsum, als ſuche ſie den Geber auf. Da flüſterte die Frau Baronin ihr aber ein herbes, ſtrenges Wort ins Ohr. Sie mußte der Tochter wohl verboten haben, die Blume anzurühren, denn das Fräulein legte ſie mit niedergeſchlagenen Augen und ganz betrübt wieder hin. Das ſchnitt mir wie mit Meſſern durchs Herz. Kurz darauf aber knickte ſie doch ein grün Blättlein vom Stengel und ſchob es heimlich in ihr Geſangbuch als Zeichen — und da war mir wieder, als ſäß ich im Himmel. —

Kaum war die Benediction geſprochen, als ich vom Chor wutſchte und mit drei Sätzen die Stiegen hinabſtürmte, um mich an der Kirchenpforte aufzuſtellen. Da erhaſchte mich aber die Hand des

Präpoſiti Hornberger im Fluge und hielt mich bei meinem alten ſchwarzen Mäntelchen riſch zurück, dermaßen, daß das morſche Kräglein mit merklichem Geknarr der Länge nach zerſpliß. Hierauf apoſtrophirte mich der Zornige mit ſtark vor Ingrimm geſchwollener Stirnader und funkelnden Augen: „Sind wir von der Tarantul geſtochen worden, Kirchnere, oder iſt ein unſauberer Dämon in uns gefahren, daß wir uns unterfangen ſolche ungeziemliche Gaukelſprünge im Gotteshauſe anzuſtellen?“ Dabei faßte mich der Cantor hart beim Ohrläppchen und ſchüttelte mich auf empfindliche Art und Weiſe etlichemal hin und her. Ich kroch recht kleinlaut die Treppen hinunter und gedachte beſchämt heimzuziehen, denn der Gedanke fiel mir ſchwer aufs Herz, daß es einem ſolchen dummen, zerzauſten Schulbuben wie mir nur wenig zieme, vornehmen Fräulein in den Weg zu treten und ſie mit verliebten Augen anzugaffen. Im nämlichen Moment aber, wo ich betrübten Herzens aus der Kirche ſchleichen wollte, traten auch die Frau Baronin mit ihrer Tochter heraus. Sie ging dicht an mir vorüber und mein Arm ſtreifte ihr ſeiden Gewand. Alles Leid und Harm war ſpurlos vergeſſen. Das Fräulein ſchlug die Augen fromm

und beſcheiden nieder. So nah' hatt' ich ſie noch nimmer geſchaut. Als ſie einige Schritte gegangen war, entglitt das ſchwarze Saffian-Geſangbuch ihren Händchen und verſtreute im Fallen alle bunten Zeichen, die Pfauenfeder, die farbigen Bildlein, ſeidnen Bänder und auch mein Roſenblatt. Ich ſprang hurtig hinzu, las Alles wieder auf, mein Blatt zuerſt, und überreichte ihr dann das Buch mit tiefer, ehrerbietiger Verneigung. Das gnädige Fräulein war faſt noch verlegener als ich, ſie lächelte ohne aufzuſchauen, und flüſterte halblaut: „Sei Er ſchönſtens bedanket für ſeine Mühe!“ Nun ſind das wohl an und für ſich recht gewöhnliche Worte, wie ſie tagtäglich mannigfach wiederkehren — in des Fräuleins Munde klangen ſie aber doch ganz anders. Ich bin jetzt ein hochbejahrter Greis, welcher die Friſt, die uns hienieden zu wallen beſchieden iſt, um die Hälfte ſchier überſchritten, den ſchönen herzlichen Dank aber werde ich nie vergeſſen, und tönt mir das helle glockenreine Stimmlein noch fort und fort in mein Ohr. Sei Er ſchönſtens bedankt für ſeine Mühe. Es waren dies die erſten Laute, welche ich aus dem Munde des holdſeligen Fräuleins vernahm — es waren auch die letzten. —

Als ich am nächstfolgenden Morgen vor dem Hause der Frau von Stetten stand, da waren sämmtliche Fenster verhängt, ein Gleiches am Samstage. Der Kirchstuhl blieb Sonntags leer. Die gnädige Herrschaft wird wohl auf ihre Güter gereist sein, dachte ich traurigen Herzens, oder zu ihrer Sippschaft auf dem Guttenberg, und fand keinen andern Trost, als daß sie doch im Herbst nach der Stadt zurückkehren müssen. Ich hatte aber gar keine rechte Freude mehr am Leben, und es war mir allstund als ob das Beste mir fehle.

Da kam nach etlichen Wochen ein anderer Chorschüler zu mir gesprungen, und sagte mir an, daß ich mich in der zehnten Stunde der Nacht bei dem Präposito einfinden solle; es sei nämlich eine gar vornehme Leiche, der die gesammte Geistlichkeit und das Chor nachfolgen werden. Vormals hatte ich dergleichen Nachrichten fast gern vernommen — nicht daß ich mich etwa über das Ableben eines Nebenmenschen sündhafter Weise erfreut, sondern nur, weil es Sitte war, bei Leichenbegängnissen der Patrizier oder der Mitglieder des hohen Raths jedem Chorschüler sechs Kreuzer zu verehren und ein Stück Wecken, und dies war dann für unsereinen jederzeit ein gro-

er Jubel; denn ſolches iſt der Kinder Sinn, leicht-
ertig und unbedacht. — Für diesmal aber hörte
ch das Gebot des Präpoſiti ohne ſonderliche Theil-
ahme und erwiederte nur: Es ſei ſchon recht, und
ch werde mich einſtellen. Das that ich denn auch
nd zog mit dem ganzen Chor zu zwei und zwei
ach dem Trauerhauſe. Wir ſtellten uns gegen das
Deutſche Herrenhaus, grad' gegen über dem von
Stetten'ſchen Hauſe. Ich dachte an nichts als an
as verreiſte Fräulein, und achtete auch weder auf den
chwarzen Leichenwagen mit ſilbernen Wappenſchilden,
ie vom Schimmer der Fackeln gluthroth flammten,
och auf das Gewühl und die vielen Kutſchen. —
Ich ſah nur nach oben. Dort war Alles düſter, und
ur ein einzig ſchwaches Licht brannte hinter den
Vorhängen. Da trugen ſie den Sarg heraus, auf
welchem ein jungfräulicher Myrthenkranz mit ver-
ilberten Blüthen. Nun fragte ich meinen Nach-
ar, ſo obenhin, wer denn ſo eigentlich verſtorben?
Das iſt die Tochter des Hauſes, erwiderte er, das
blutjunge gnädige Fräulein. Da rann mir plötzlich
ein eiskalter Schauer durch den Leib, die Sinne ver-
gingen mir, und ich ſtürzte zur Erde nieder. —

Acht Wochen waren seit jener Nacht dahin geschwunden. Daß es so lange gewesen berichtete mir die Muhme Hollertin — ich hatte aber die Zeit ohne Besinnung gelegen, und in einem hitzigen Nervenfieber auf dem Tode. Der Medicus hatte mich aufgegeben, vermeinte auch nachher; meine Rettung sei mehr ein himmliches Wunder, denn die Wirkung seiner Kunst und irdischen Heilmittel. —

Ich habe mich in der ersten Zeit nach dem Krankenlager oft und schwer genug gegen den Herrn versündigt, indem ich mit Schmerzen bedauerte, nicht gestorben zu sein, und mit dem Geschick mich zu hadern vermaß, daß es nicht lieber das arme Waisenkind, dessen Keiner achte, abgerufen, anstatt des schönen reichen Fräuleins, welches von Allen verehrt und geliebet worden. Wolle mir mein Schöpfer diese Lästerung gnädig vergeben!

Es bedarf wohl nit vieler Worte und Redensarten, um meinen damaligen trostlosen Zustand abzuschildern. Ich hatte nun Alles verloren, woran mein Herz so recht gehangen, den Vater, die Mutter und das herzlich liebe Fräulein. Wer schon einmal solches Leid erfahren, der weiß, wie Einem dabei zu Muthe — wem aber der Kelch bisher vorübergegangen, der wird

ich doch eben nicht denken können, was ich gelitten. Der Schmerz will aber ſelber erlebt, ſowie die Muſika ſelber gehöret werden. Ich ſiechte noch eine geraume Weile, und mochte mich nur langſam wieder erkräftigen. Mit meinem Singen aber war es zu Ende. Ich hatte die Stimme in der ſchweren Krankheit eingebüßt, und war ſie alſo mit dem lieben gnädigen Fräulein zu Grabe getragen worden.

Als ich wiederum ausgehen durfte, war mein erſter Gang nach dem Gottesacker, auf welchem das ſelige Fräulein in dem von Stettenſchen Gruftgewölbe beigeſetzt worden. Es war dieſes leicht kenntlich an dem adeligen Wappen, welches über dem Eingang eingemeiſelt war, und an der lateiniſchen Inſchrift. Ich hing an das eiſerne Gitter, hinter welchem das Liebſte, was ich auf der Welt gehabt hatte, den ewigen Schlaf ſchlief, ein ſchönes volles Kränzlein, das ich dazu gewunden hatte, ſprach ein leiſes Gebetlein und dachte mit herzinniglicher Wehmuth des guten dahingeſchiedenen Kindes. Am nächſtfolgenden Tage ging ich wiederum auf den Friedhof und vertauſchte die gewelkten Blumen mit friſchen, und ſo that ich denn auch an allen folgenden Tagen. Es wurde mir aber dieſer Gang und die Stunde,

die ich ihm geweiht, zu den liebſten im Laufe des Tages, und der Gram war mir ein gar lieber treuer Gefährte. —

So hatte ich einſtmals wiederum mein ſtilles Todtenopfer gebracht und wollte eben heimkehren, als ein alter freundlicher Mann in Livrei hinter dem Gewölbe hervortrat, mich beim Arme zurückhielt und mich befragte: was ich hier treibe, und ob ich derjenige ſei, welcher die Gruft des ſeligen Fräuleins zeither mit Blumen geſchmückt? — Verwirrt ſtammelte ich ein Ja hervor. „Ei fürcht' Dich nit, mein Söhnlein," ſprach der gute Alte, „Du haſt ein Werk der Liebe verübt, ſolches aber lohnet ſich allzeit. Jetzt komm mit mir zu der gnädigen Frau Baronin von Stetten, die begehrt Dich zu ſprechen." — Jetzt erinnerte ich mich ſeiner auch. Es war der alte Kammerdiener des Hauſes, und ich hatte ihn oftmals unter dem Thore geſehen, ſo wie er es auch jederzeit war, welcher den Chorknaben die Almoſen ſpendete. Schweigend zog ich hinterdrein. Wie ich aber in der Frau von Stetten Haus gelangt und die Treppen erſtiegen, wüßt' ich jetzt kaum zu ſagen. —

Der Kammerdiener verließ mich im Vorgemach, und ging mit leiſen Schritten in das Zimmer ſei-

ner Herrſchaft, kehrte aber doch bald wieder und hieß mich eintreten.

Es war noch Niemand anweſend. Das Gemach war prächtiger ausſtaffirt, als ich es wohl je hätte erdenken können. Der Fußboden war aus braunen, ſpiegelglatten Hölzern zuſammengefügt, die Wände mit bunten Tapeten bekleidet, auf denen Schäfer ihre Heerden weideten oder den Schäferinnen auf der Schalmei vorblieſen; auf dem Kamin ſtanden kleine chineſiſche Männlein, die den Mund breit zum Lachen verzogen und mit Kopf und Händen wackelten, und noch viel andres koſtbares Geräth von Porzellan; ein funkelnder Kronleuchter hing von der Decke, und in dem großmächtigen Spiegel konnte ich mich in ganzer Geſtalt ſchauen, und mit meinem ärmlichen Röcklein, welches unter den vielen Herrlichkeiten nur noch dürftiger erſchien.

Da ging die Thüre auf, und die gnädige Frau Majorin rauſchte im ſchwarzſeidnen Trauerkleide herein, ſetzte ſich auf das vergoldete Kanapee und maß mich ohne ein Wort zu ſagen, von Kopf zu den Füßen mit ſo ſcharfen Blicken, daß ich ſie kaum ertragen mochte und die Augen verlegen niederſchlug. Dann begann ſie mit gar ernſtem Ton mich zu fra-

gen, wie ich heiße und wer meine Aeltern wären? Ich nannte meinen Namen und ſagte, wie ich ein armes Waiſenkind ſei, deſſen Vater zu Roßbach den Tod gefunden. Die Erinnerung an ihren ſeligen Gemahl mochte ſie wohl weichmüthiger ſtimmen, denn ſie fragte mich mit viel milderer Stimme: weshalb ich ihrer Tochter Gruft bisher mit Kränzen verziert, und woher ich die Selige gekannt? Als ich nun Alles dasjenige beichten ſollte, was ich mir ſelber kaum zu geſtehen gewagt hatte, und ſo hart an den Tod des armen Fräuleins gemahnt wurde und dort die Stelle gewahrte, von wo aus ſie hinter ihren Blumen und dem kreiſchenden Papagei ſanft wie ein Engel hernieder geſchaut hatte, da brach mir das Herz vor Wehmuth und ich fing unaufhaltſam an, auf das bitterlichſte zu weinen, und vermochte auch kein Wort hervorzubringen.

Die gnädige Frau war eine gar geſtrenge ſtolze Frau, und ſo mochte ihr denn mein Treiben anfänglich gar befremdlich erſcheinen, wie ſie denn auch den Kopf gar ernſt und nachdenklich ſchüttelte. Zuletzt mochte ſie aber doch erkennen, daß mein Schmerz um den Verluſt von Herzen komme, ſo unerwartet ihr dies auch von einem armen, fremden Buben an-

kommen mochte; und da gingen ihr auch die Augen über, und ſie weinte leiſe vor ſich hin. „Ich will nicht weiter in Ihn dringen," ſprach ſie nach einer geraumen Pauſe, „behalt' Er ſein Geheimniß für ſich. Er hat es gut gemeint mit meiner ſeligen Eſtella, und das will ich Ihm nicht vergeſſen, Johannes. Aber laß Er von dieſen Kränzen ab — wird doch ohnehin der Sarg meiner Tochter binnen Kurzem nach dem Erbbegräbniß abgeführt. Ich werde mich nach Ihm erkundigen, und wenn Er ſich gut führet, ſo kann Er auf eine gnädige Gönnerin zählen. Adieu!" Damit reichte ſie mir die Hand zum Kuſſe, und beurlaubte mich gnädigſt.

Die Frau Baronin hat aber das gegebene Wort auf das Großmüthigſte bewährt, meiner Armuth gar reichliche Hülfe angedeihen laſſen, und mir nicht nur ein Stipendium auf der Landesuniverſität zu Tübingen, ſondern auch ſpäter die ſchöne Stelle an der evangeliſchen Kirche allhier erwirkt. So oft ich aber der gnädigen Frau meinen allerehrerbietigſten tiefgefühlten Dank habe darbringen wollen, hat ſie ihn jederzeit abgelehnt, und gemeint, meine Fürſprecherin ſei im Himmel. —

Dies iſt die ſchlichte aber wahre Geſchichte meiner Jugendliebe, welches auch meine einzige geweſen. Es hat mich zwar ſpäterhin als ich zu Amt und Brot gelangt, die Muhme Hollertin verſchiedentlich und oft dringend ermahnt, in den Stand der heiligen Ehe zu treten, ſo wie es auch an ganz annehmlichen Vorſchlägen tugend- und ehrſamer Jungfrauen keinesweges ermangelt hat. — Das Bild des ſeligen Fräulein Eſtella aber hat noch keine aus meinem Herzen zu verlöſchen vermocht, und ſo bin ich denn unvermählt geblieben. Wer aber des thörichten Greiſes ſpottet, welchen jene kindhafte Liebe bis ans Grab geleitet — der mag wohl der Liebe göttlichen Urſprung und Weſen nur wenig erkannt haben.

Der
moderne Paris.

Novelle.

Von Neuem hatte das Dampfſchiff Eliſabeth ſeinen regelmäßigen Kurs zwiſchen Stettin und Swinemünde begonnen. Es verließ jetzt den hellen, ruhigen Strom und deſſen grünes mit niedrigen Erlenbüſchen gekröntes Ufer, deſſen üppige Wieſen, die gravitätiſch auf ihnen wandelnden Störche, die dürftigen von Reuſen und Netzen umſtellten Fiſcherhütten, um die dunkleren Wellen des ſogenannten Papenwaſſers mit raſtlos eingreifenden Schaufeln zu peitſchen, ſie mit ſcharfem Kiele zu zerreißen.

Die Augen der kühneren, nach Abentheuern lechzenden Hälfte der Geſellſchaft flogen ſehnſüchtig über die Waſſerfläche hinaus, unwillig, daß die romantiſche Endloſigkeit, der erhebende Anblick des bloßen Himmels und der See ſich noch immer nicht zeigen wolle, denn der Horizont wurde ſtatt mit des Meeres

duftiger Bläue zu verfließen, noch fortwährend vom Kiefer-umwaltenden Strande und tiefen weißen Sanddünen begrenzt. Die Blicke der Beſorglicheren dagegen klammerten ſich wehmüthig an die von den Hügeln und aus den Pappelalleen ſchimmernden Villen der wohlhabenden Städter, an den in Rauch und Nebel verſchwimmenden Maſtenwald des Hafens, an die fernher blitzenden Kreuze der Kirchthürme. Sie wähnten in der ſchwarzen Wolke, welche der Eiſenröhre des Dampfſchiffs entſtieg, und ſich ſchwerfällig über die Fluth hinwälzte, unter heimlichen Seufzern einen rieſigen Trauerflor, der wie zum Abſchiedsgruß, vielleicht auf Nimmer-wieder-ſehen von Bord aus geſchwenkt werde, zu erblicken. Auch die Paſſagiere des Dampfbootes theilten ſich in die entgegengeſetzten Richtungen, nach welchen ſich die Jetztwelt bewegt, auch ſie zerfielen in Anhänger der Vergangenheit und des allgemach Entſchwindenden, in Rückwärtsſchauende und in die Partei der Bewegung, und Vorwärtsſtrebende; auch ſie ſpalteten ſich in Rococo's und Decouſus, und gar Manche des mißbräuchlich ſtärker genannten Geſchlechts drängten ſich verzagend unter die Reihen der willenlos Fortgezogenen, der Bejammerer des Geweſenen, der Un-

glückspropheten, während die ſchönere Hälfte, und namentlich die ſchönere unter den Schönen, gar freudig kecke Blicke dem nördlichen Ziele zuſandte, während klare Augen vor Luſt an dem Neuerlebten, Niegeſchauten im hellſten Glanz ſchimmerten, während zarte Wangen theils in Vorahnung unerhörter Wagniſſe, theils von der friſchen Seeluft angehaucht, ſich mit dem ſchönſten Incarnat färbten, und die ſanfteſten Herzen vor ungeſtümer Erwartung eines überaus heroiſchen Kampfes mit dem Elemente und deſſen Bewohnern pochten.

Die Strahlen der Sonntagsſonne, ſchoſſen in dieſem Jahre ſengender als je auf das ſchöne Berlin hernieder, peitſchten den Thermometer ſelbſt in den ſchattigſten Verſtecken bis auf 24 Grad hinauf, und ſchufen die Reſidenz zu einem gigantiſchen Roſt um, auf welchem die Zweimalhunderttauſende ihrer Bewohner gelind brätelten. Ihre Gluth hatte die Letzteren zu ungewöhnlich zahlreichen Wanderungen vermocht.

Die meiſten Coloniſten hatten freilich ſchon auf den nächſten Gebirgszügen von Templow und hinter den Urwäldern des Thiergartens, ſo wie an den Ufern des vaterländiſchen Lago maggiore, vulgo der

Rummelsburger See genannt, ihre Wanderſtäbe in den Sand geſtoßen und ihre Hütten erbaut. Sie wollten nicht weiter pilgern, als daß ſie nicht noch die aus dem Staub nach Luft ſchnappenden Thürme der Vaterſtadt hätten erblicken können, und allabendlich, wie die trauernden Juden zu Babylon an den Ufern der Gewäſſer und im Schatten der Weiden verſammelt, mit Seufzern und Wehklagen das Axiom zu erhärten, „es gebe auch trotz den vor Hitze zitternden Luftwellen nur ein Berlin.“ An Kopfzahl ſchwächere, an Geiſtes- und Willenskraft ſtärkere Stimme hatten ſich aus dem Rayon gewagt, innerhalb deſſen die blonde Amphitrite des Berliners dem perlenden Schaum der Goldwellen entſteigt, und ſich entfernt von den Quellen des einzig veritablen Weißbiers, an denen des Freienwalder Wunderborns niedergelaſſen, leiteten daſelbſt mit peinlicher Gewiſſenhaftigkeit Ströme des klarſten Brunnenwaſſers in ihren Magen, geberdeten ſich eiferſüchtig auf ihre Badefreiheit, und fühlten von deren Vollgenuß überſättigt ſich tödtlich blaſirt und zum Hängen reif. Andre Völkerſchaften, und zwar die alte Garde der Exulanten, (um nicht jener Berliner Kometen zu gedenken, deren unregelmäßiger Lauf die ſächſiſche Schweiz und

den Gaſthof zum ſchwarzen Roß in Prag durchſchneidet,) hatten den Entſchluß im Herzen wurzeln und reifen laſſen, den Zorngluthen des Himmels, an welchem ein des Lenkens unkundiger Phaeton die Zügel des Sonnenwagens zu handhaben ſchien, jenſeit des Meers zu entfliehen, und trotz der Horaziſchen Abmahnungs-Ode per Dampfſchiff nach den ultramariniſchen, kühleren Regionen überzuſetzen. Aber nicht an den Ufern des Meschacebe oder an den Quellen des Susquehannah gedachten ſie unter dem Schatten des Tulpenbaums und Zuckerahorns zu wohnen, dem Rezenſenten-Geheul des Spottvogels, den diebiſchen Klauen der Sapajous, den Colonneangriffen der Büffel Trotz zu bieten, um ein Neu-Pankow oder Rixdorf zu gründen — ſie verlangten nur unter dem Schutz der ſchwarz und weißen Flagge zu ſegeln, nur auf den Voruſſiſchen Sandwichsinſeln Uſedom und Rügen zu landen, und daſelbſt Sonnenuntergang am Meerſtrande und geräucherte Flundern in ſattſamer Fülle genießen zu dürfen. Eine übervolle Ladung von dieſem Geſchlecht der Ueberſeeiſchen war es aber, welche auch jetzt auf den Flügeln des Dampfes das Fahrwaſſer durchrauſchte.

Die erhöhte Schanze des Schiffs war die Schau-

bühne, welche die Notabilitäten der Geſellſchaft, und vorzugsweiſe die Schönen eingenommen hatten, um erhaben über der Rotüre des Decks, zwiſchen Koffern und Mantelſäcken, Schachteln und Kartons, Reiſetaſchen und Pompadours einige Scenen aus ihrem High-life-Puppenſpiel zu extemporiren. Seidne Mäntel, Boa's, Shawls und Umſchlagetücher drappirten die Schauſpielerinnen, und wurden feſter von den beſorglichen Müttern um den Nacken der leichtſinnigen Jugend geſchlungen, um dem fatalen Zugwinde, wie er geſcholten wurde, und den noch zudringlichern Blicken der jungen Herrn keine Blöße zu geben.

Die Löwen des Schiffs, unter denen es einen freien Standesherrn und zwei minderfreie Dito gab, ſuchten ſich abſonderlich bemerkbar zu machen, umdrängten mit ritterlicher Frechheit die Damen, um durch alberne Myſtificationen die Beſorgniſſe der Aengſtlicheren zu ſteigern, ihren eignen Löwentrotz in die gehörige Beleuchtung zu ſtellen, vor Allem aber die Früchte des gelobten Landes der Badefreiheit vorzukoſten.

Aeltere Damen recapitulirten die techniſchen Ausdrücke, welche ihr Gehirn nach dem Studium des

Cooper, Eugene Sue und Marryat verzettelt und verkrümelt bewahrte, und examinirten ſtreng und gewiſſenhaft ihre Begleiter über den Grund der Varianten, welche das Schiffsleben unter den Wendekreiſen, gegen das gegenwärtige gehalten, darbot. Die Befragten, gewiegte Männer in Amt und Würden, deren nautiſche Erfahrungen ſich jedoch innerhalb der Fahrten nach Moabit und Stralow bewegten, zuckten die Achſeln und verwieſen die Wißbegierigen an den ſtaunenden Lootſen, welcher ohne ſich von dem ſchmeichelnden Geſang der Syrenen zur Rechten und Linken in ſeiner Pflichterfüllung irre machen zu laſſen, die knatternden Granaten der Fragen, welche ihn von allen Seiten überſchütteten, nur ſparſam mit einem plattdeutſchen Bombenſchuß beantwortete.

„Und die kleinen Kähne dort mit den rothbraunen Segeln," fragte die Majorin, „welche immer im Zickzack fahren, was treiben ſie, mein lieber Herr Lootſe?"

„Laviren!" entgegnete der Seehund, indem er den gekauten Taback eine ähnliche Bewegung innerhalb der Wände ſeiner gebräunten Wangen machen ließ.

Sie laviren! Welcher Einfall? Aber weshalb,

mein Guter, fahren Sie nicht gradeaus wie wir? Welcher vernünftige Kutscher würde wohl auf der Chaussee hinüber und herüber, von einem Prellstein nach dem andern fahren? Wahrhaftig, Sie kippen die Segel schon wieder um, und rufen weder: Vorgesehn! noch so etwas Aehnliches. Welcher Grund motivirt diese Abweichung von der graden Linie, dem kürzesten Wege zwischen zwei Punkten, ein Axiom, welches Ihnen als Seemann zweifelsohne nicht fremd sein wird?"

„Contrairer Wind," knurrte die Theerjacke.

„'S ist die Möglichkeit!" rief die Majorin. „Schreib' es auf," fügte sie zu ihrem siebzehnjährigen Töchterlein sich wendend hinzu, „notir' es ja: dies sind die sogenannten Schiffs-Lavements bei contrairen Winden."

Leontinchen kritzelte das vernommene Evangelium auf den Knieen in ihre niedliche gestickte Tablette zu den übrigen Wundern von Leeseite, Steuerbord und Backbord, welche sich jedoch zufälligerweise in dem Skizzenbuch der jugendlichen Reiseschriftstellerin in E-saite Steuer- und Backenbart umgewandelt hatten, und überflog hierauf mit sehnsüchtigem Seufzer die Liste der Engagements während des letzten Win-

ters, welche ſich bunt unter die Motive ihrer Reiſebilder drängten. „Aber fragen Sie doch, Mama," bemerkte das ängſtliche Fräulein, „ob der Dampfkeſſel nicht vielleicht ſpringen könne?"

Die gnädige Frau verwarf dieſen Einwurf als kindiſch mit der Bemerkung: „das Dampfſchiff ſtehe in gleichem Verhältniß mit jedem Poſtwagen, für deſſen Sicherheit das General-Poſtamt verantwortlich ſei." Die vielfach beleſene Tante Baronin, ihre Collegin auf der Ritterbank, ſchlug jedoch dieſe ſchöne Zuverſicht völlig darnieder, indem ſie eine Parallelſtelle aus einem Roman der Karoline Pichler citirte, und vor dem immer nachdenklicher werdenden Publicum die entſetzlichen Folgen eines ſpringenden Dampfkeſſels mit glühenden Farben ausmalte. Der Curs der Dampfſchifffahrts-Actien ſank fürchterlich ſchnell. Was noch vor wenigen Augenblicken als krankhafte Ausgeburt einer jugendlich exaltirten Phantaſie verworfen wurde, nahm jetzt, ſeitdem die Möglichkeit des Ereigniſſes durch klaſſiſche Autoritäten erhärtet worden war, die erſte Stelle unter den Befürchtungen der Stabiliſten ein, und verſetzte dieſe in eine höchſt unbehagliche Stimmung. Leontine hob die Pappſchachtel, welche den neuen Roſahut umſchloß

zu ſich auf die Bank, um wenigſtens dieſe im ärgſten Fall aus dem Verderben zu retten, während ihre Mutter das feierliche Gelübde ablegte, dieſe Reiſe fortan nur noch mit Extrapoſt zu machen. Der Freieſtandesherr, welcher bisher unparteiiſch ſeine Aufmerkſamkeit und Zärtlichkeit zwiſchen den Damen und ſeinem rieſigen Neufundländer-Hund getheilt hatte, beſchwor es bei dreißigtauſend Schnurrbärten, indem er den eignen in die Höhe ſchraubte, er verlaſſe ſich lediglich auf die Schwimmfertigkeit ſeines Empecinado, und wolle, ſobald ihn erſt der Köter im Gaſthofe zu Swinemünde abgeſetzt, dieſen unverzüglich zurückſchwimmen heißen, um eine oder die andre Dame herauszufiſchen. Der jüngere der Minderfreien zog genaue Nachricht ein, ob das beſtellte Cotelette au jus vor der angekündigten Kataſtrophe fertig ſein könne, und beruhigte ſich über die Zuſicherung des erſehnten. Sein älterer Bruder hingegen verlangte mit ſchallendem Gelächter nur einen Schuh von einer der anweſenden Damen, und wollte ſich getrauen in dieſem Hülfs- und Rettungsboot den Kattegat zu durchſegeln — eine Bemerkung, welche ein augenblickliches Einziehen der Fühlhörner unter die Bänke von Seiten der Betheiligten zur Folge hatte.

„Aber, wenn nun der Dampfkeſſel ſpringt, Herr Kapitain?“ apoſtrophirten in ſeltnem Einklang zwanzig weibliche Stimmen den aus der Kajüte hervortauchenden Schiffer. „Dann meine Gnädigen,“ lachte der Fühlloſe, „dann freilich hört Alles auf!“ — „Ha, welche Barbarei!“ ſeufzten die Erbleichenden und ſanken hoffnungslos auf ihre Sitze zurück.

In der Kajüte ſprangen indeſſen ſtatt des nachbarlichen Keſſels die Korke der Champagnerflaſchen, flogen aus dem Krater der geöffneten Luke, und entlockten den Zaghaften des Oberhauſes, welche in jedem Knall den Auftakt zu der ſchaudervollen Exploſion zu vernehmen wähnten, dreimalgeſtrichne Schreie des Entſetzens. Ganze Völkerſchaften von Sardellen waren bereits auf Strömen von Porterbier oder Portwein hinuntergeſchwemmt worden, um mit ihren Leichen, Bollwerke wider ein etwaniges Anſtürmen der Seekrankheit zu bilden. Die trotzigen, verwegenen Reden aber, welche aus dem Zimmer auf das Verdeck drangen, deuteten zur Genüge an, wie das geſättigte und begeiſterte Unterhaus ſich nicht allein gerüſtet fühle, um allen Abentheuern keck die Stirn zu bieten, ſondern wie es dieſe ſogar mit lauter Stimme provocire, um ſub heutigem Dato den merk-

würdigſten Lebenstag im Siege über Stürme, Katzenjammer, Piraten und Haifiſche zu begehen.

Fern von dem Gelag der Weinbegeiſterten, wie von den Kreiſen der ſchönen Welt, in welche er durch Geburt und Erziehung berufen zu ſein ſchien, ja ſogar ſcheinbar antheillos an der auf der Schiffsſchanze geführten Converſation, ſaß an der Baluſtrade, welche die Kajütenluke umſtellt, das Haupt gedankenſchwer auf den Arm geſtützt ein junger zierlich gebauter Mann. Die Bläſſe ſeines Geſichts, gehoben durch ein glänzendes, ſchwarzes Haar und ſorgfältig angelegte Schlagſchatten um Lippe und Kinn, weit entfernt, den vortheilhaften Eindruck, welchen die regelmäßigen Züge auf die Beſchauerinnen ausübten, zu verlöſchen, ſchien vielmehr das Intereſſe für den Jüngling zu ſteigern. Strengere Richterinnen männlicher Schönheit hätten vielleicht dem Wachsthum ſeines Körpers eine freiere Entwickelung gewünſcht, und das matte blaue Auge, welches kaum aus den ſtets blinzelnden Wimpern hervorzublicken wagte, für unvereinbar mit dem Idealen erklärt. Ein ſchwaches Geſicht iſt jedoch ein eclatanter, Frauen jederzeit be-

ſtechender Beweis für den höheren Stand des Halbblinden, welche mit Fug und Recht den ſchlichten Gebrauch der Augen jenen Beklagenswerthen überlaſſen, welche entweder die Mittel entbehren, vierkantige Lorgnetten von Braſilianiſchem Kieſel an Venetianiſcher Kette zu führen, oder doch wenigſtens die Geſchicklichkeit entbehren, das Augenglas ohne Hülfsleiſtung der Hände durch bloßes Einklemmen zwiſchen die Augenlieder zu fixiren.

Der junge Mann ließ auf einen Moment die Lorgnette durch Oeffnen der Wimpern herabrieſeln, hob den feinen Kaſtor aus den üppig ſchwellenden Locken, zog ſodann den Miniaturſpiegel aus der Bruſttaſche, um etwanige Emeuten, welche der rauhe Seewind unter dem reizenden Einklang von Natur und Kunſt hätte anrichten können, in der Geburt zu erſticken,und ließ dann den Verkündiger der Schönheit befriedigt wieder in den Frack zurückgleiten. Noch hatte die feuchte Meerluft den kühnen Schwung der Locken nicht zu brechen gewagt, noch legten ſich die Vatermörder ohne ſtörende Falten an den ſchwarzen Backenbart, noch hatte die Schleife des Halstuchs, dieſe ſeidne Blüthe der männlichen Eleganz, keine ihrer Fältchen und ausſpringenden Winkel eingebüßt. Der junge Löwe

hätte demzufolge vollkommen Urſach' gehabt mit ſich zufrieden ſein zu können — nichts deſtoweniger trugen ſeine Geſichtszüge das Gepräge eines tiefen Seelenſchmerzes, eines um ſo tieferen als ihn Jedermann durch allzuſtilles Beileid zu ehren ſchien.

Vorzugsweiſe galt dies von einer Dame, welcher der Brennpunkt ſeines Lorgnetten-Hohlſpiegels galt, und keine Ahnung von den ihr zugeſandten Strahlengrüßen zu haben, wenigſtens nicht von ihnen durchglüht zu werden ſchien, während doch ſchon die Seitenſtreiflichter, welche Leontinens vorgeſchobener Strohhut auffing, hinreichten, um dieſen und das darunter liegende Kaſtell in gelinden Brand zu ſetzen. Der jugendliche Oberfeuerwerker fand ſich durch dieſe Intervention zu diverſen Flüchen, welche jedoch allzuſehr nach dem Hohlkugel-werfenden Metier ſchmecken, um hier eine Stelle zu finden, veranlaßt. Das Aergſte dabei war, daß er es nicht wagen durfte, ſeine Poſition aufzugeben, indem das ganze Verdeck keinen anderweitigen Raum darbot, auf welchem er ſeine Reize auf ſo vortheilhafte Art, in ſo liebenswürdiger Ungezwungenheit hätte entfalten können. Er hatte ſich den glänzendſten Erfolg von dieſem Augen-Bombardement verſprochen, um ſo mehr

da er die Laufgräben bereits unter den glücklichſten Auſpicien in der Reſidenz eröffnet hatte — und nun führte ſein Maleficus ein für Freund und Feind gleich unerwünſchtes Hülfscorps herbei, welches ſeine künſtlichſten Manövres paralyſirte. Höchſt verdrießlich.

Doch vorher noch einige Worte über die befehdete Citadelle. Aus älteren Zeiten ſtammend war ſie, obwohl ihre Außenwerke regelrecht nach der modernen Befeſtigungskunſt angelegt waren, dennoch keine jungfräuliche mehr zu nennen. Der Name, unter welchem ſie in der Geſchichte dieſes Krieges paradirt, iſt Generalin Emmeline von Weißenfels, eine von jenen hochbegünſtigten Ninon de l'Enclos, bei welchen die Complimente über tägliche Verjüngung weder im Munde ihrer älteren Freunde, noch in dem der jüngeren, der jüngſten ſogar, einen anſäuerlichen ironiſchen Beigeſchmack hatten, und wohl eher einem vollen, faſt übervollen Herzen entſtrömten. Unter dieſen Umſtänden wagte es keine ihrer Mitſchweſtern Frau von Weißenfels der unnatürlichen Kälte gegen ihre Tochter zu bezüchtigen, wenn ſie ziemlich peinlich vermied, ſich in ihrer Geſellſchaft dem Publicum zu zeigen, wenn ſie in Berlin ein abgeſondertes Haus machte (was um ſo weniger auffiel, als ihre

Tochter ſchon zum zweiten Male Wittwe war) und wenn ſie die Ausrufe des Erſtaunens wie zum Verwundern ſchnell ſich die älteſte Enkelin entfalte, kühl genug aufnahm.

Frauen, wie die Generalin Weißenfels, welche von der furchtbaren Gerichtsbarkeit, welche die Zeit über weibliche Reize ausübt, erimirt zu ſein ſcheinen, pflegen einen wunderbaren Zauber auf die geſammte Männerwelt auszuüben. Alle Diejenigen, welche in gleichem Alter mit dem ewig jugendlichen Weibe ſtehen, blicken mit Wohlgefallen auf die ſeltne Ausnahme, und vergeſſen in Anſchauen verſunken die eignen Wandlungen. Dieſelbe ſchöne Geſtalt, welche wie ein heller Stern bereits ihrem Morgen leuchtete, ſie glänzt noch mild und heiter am Abend ihres Lebens, und da brechen alle die zarten Blüthenerinnerungen des Frühlings noch einmal aus den welken Zweigen hervor, und duften nur um ſo zarter, wenn gleich nicht mehr zu Früchten reifend. Die jüngeren Männer eilen ſich der leitenden Hand der ſchönen Führerin in den Irrgängen der Welt anzuvertrauen — und in welchen ruhten wohl die Zügel einer heißblütigen Jugend ſichrer als in denen eines liebenswürdigen Weibes von reiferem Alter? Welche

Gebote wären ſüßer zu überſchreiten als diejenigen, welche aus einem Munde kommen, welcher zugleich ſo ſüß zu ſtrafen und zu belohnen verſteht, und deſſen übermäßiges Zürnen der Jüngling nicht ſelten herauszufordern ſtrebt, um in der Reue der Allzuſtrengen einen überreichen Erſatz zu finden? Der Ruf dieſer ſeltnen Frauen iſt überdies jederzeit ein feſtbegründeter, unerſchütterlicher. Die ſtets gleichbleibende Anzahl ihrer Verehrer aus allen Lebensſtufen bilden eine heilige Schaar um die Kanoniſirte, und das von allen Seiten wiederhallende Echo ihrer Vortrefflichkeit führt zuletzt auch das Geſchlecht der Gefeierten zu der geheimen Ueberzeugung von der Wahrheit jener Behauptungen, um ſo mehr, da die Verblühten kein Mittel beſitzen, ihr den Rang ſtreitig zu machen, und die Blühenden auf die Anerkennung der eignen Reize, oder eine gleiche Dauer derſelben rechnen. Ja, als wolle das weibliche Geſchlecht der Zeit an Großmuth nicht nachſtehn, ſo erkennt es die Huldigungsmünzen, welche auf jene Königin der Herzen geprägt werden, und welche es ſeit ſeiner Kindheit im nimmer ſchwankenden Kurs ſieht, zuletzt ſelber als vollgültige an, und erwirbt eben durch dieſen Anerkennungsact der Göttin neue Verehrer.

Der dreifache Zaubergürtel des Ranges, des Reichthums und der Reize, welcher Frau von Weißenfels umgab, verfehlte nicht auch hier seine wunderbare Kraft auf ihre Umgebung geltend zu machen. Bekannte und Fremde drängten sich hinzu, um ihr als der Ersten dieses Zirkels zu huldigen, und so genügte es denn wiederum an ihrer bloßen Erscheinung, um des allgemeinsten Triumphes gewiß zu sein, und der Angelstern zu werden, um welchen die Gesellschaft sich in engeren oder weiteren Kreisen, willig oder gezwungen bewegte. Von Seite des jungen Mannes war es daher ein zum mindesten höchst gewagtes Unternehmen, daß er sich nicht allein von dem Bann, welcher die gesammte Reisecompagnie umstrickt hielt, zu emancipiren wagte, sondern auch alle die geheimnißvollen ihm zu Gebot stehenden Kräfte in Bewegung setzte, um die Fee in den eignen Zauberkreis zu sich hinüber zu ziehen. Nur der unerschütterliche Glaube an die eigne Liebenswürdigkeit und der Rückblick auf die endlose Reihe der errungenen Siege, konnten diesen colossalen Plan erzeugen. Es wollte jedoch den Anschein gewinnen, als ob der jugendliche zwölfte Karl auf dem Verdeck des Dampfschiffes Elisabeth sein Pultawa finden solle.

Alle Verſuche, ſich intereſſant zu machen, ſcheiterten an dem dichten Phalanx, welcher ſeine ſchöne Gegnerin umdrängte, und der Jüngling blieb mit dem beklemmenden Gefühl, welches jedes Herz nach dem Scheitern eines kunſtvoll gepflegten Entwurfs beſchleicht, allein an dem Geländer der Kajüte ſitzen.

Von peinlichen Zweifeln befangen, ob der bisher verfolgte Plan aufzugeben, und welcher andre an deſſen Stelle zu entwerfen ſei, beſchloß der Verlaſſene einſtweilen ſeiner gezwungenen Lage den Schein einer freiwilligen zu ſichern. Und ſo entfaltete er denn, auf die Beachtung der Schiffsſchanze vorläufig verzichtend, nachläſſig die Pergamenttabletten, ergriff den Silberſtift, ließ träumeriſche Blicke über die Meeresfläche und die allmählig entſchwindenden Dünen gleiten, kritzelte einige Worte in das Portefeuille, erhob auf's Neue die Augen, wiegte leiſe den Kopf — mit einem Wort, er dichtete, oder ſchrieb vielmehr, vom Gedächtniß geleitet, Verſe nieder, in denen er mit fremder Leute Verzweiflung die eigne zierlich genug ausflickte.

Aus der Kajüte erſchallte von mehreren Stimmen zu wiederholten Malen gerufen der Name des hypochondriſchen Elegants. Dieſer ſchien ſich jedoch nur mühſam von der kalten Küche ſeiner Begeiſterung abziehen laſſen zu wollen, warf einen nachläſſigen Blick in den inneren Raum auf den mit Flaſchen beſetzten Tiſch und deren Ausſauger, und ſchlug mit kurzer abwehrender Handbewegung die Einladung, an den Libationen Theil zu nehmen, aus.

Einer von den in der Kajüte Verſammelten ſchien ſich jedoch mit jener abſchläglichen Antwort nicht begnügen zu wollen, und erklomm das Verdeck, um den Grund der befremdlichen Weigerung aus dem Munde des Reiſegefährten zu vernehmen. Es war ein großer, höchſtens 26jähriger Mann, deſſen öde erſchlaffte Züge von Lebensüberdruß, Liebloſigkeit und Egoismus ſprachen. Die langen, ſchlicht über die Schläfe hängenden Haare trugen nur wenig dazu bei dem verglaſten Geſicht den Schimmer der längſt verwirkten Jugend wiederzugeben. Nur eine durch geſuchte Simplicität ſich bekundende Eleganz des Anzugs zeigte in ihm den Exclusiven, welcher, nur die Zahl der verlebten Jahre in Anſchlag bringend und nicht

ie Art ihrer Vergeudung, ſich noch den jüngeren
eizählte.

Mit gekreuzten Armen blieb der Ankömmling vor
em forcirten Schwärmer ſtehen und muſterte ihn
ne Weile lang mit meckantem Lächeln. „Wahr-
aftig," begann er endlich mit accentloſer Stimme,
wahrhaftig Herr von Clementi, Sie geben dem
iſtorienmaler, welcher eine moderne Verzweiflung
erſonificiren wollte, einen nicht üblen Vorwurf ab.
ch bin zufrieden mit Ihnen. Recht brav ſo weit.
Wo Teufel haben Sie den allerliebſten Faltenwurf
hres Carbonari her? Goethe auf den Trümmern
er Campagna liegt nicht halb ſo maleriſch als Sie."

Der Angeredete ſchlug langſam die Augen auf,
naß den Sprecher mit ungewiſſen, irrenden Blicken,
leich als gelinge es dem Träumer nur mit An-
rengung, ſeinen Geiſt den Erſcheinungen dieſer Welt
ieder zuzuwenden — der Andre aber fuhr fort:
„Sie haben ſich mit Ihrer Rolle ſo identificirt, wie
ch ſehe, daß Sie die für das Publicum berechnete
Täuſchung auf den Mitſpieler übertragen. Das zeugt
on Genie, mindeſtens von eminentem Talent. Wie
geſagt, ich bin zufrieden mit Ihnen."

Die erkünſtelte Wolke auf der Stirn des Baron

Clementi gewann während der Apoſtrophe ſeines Freundes an Wahrhaftigkeit, und das raſche Zucken der Mundwinkel verkündete nur allzudeutlich, wie der Spötter die wunde Stelle getroffen habe.

„Es ſcheint Ihnen, Herr von Fahlland," begann er mit melodiſcher Stimme, „einen beſondern Hochgenuß zu machen, mit dem unerquicklichen Platzregen Ihrer Diſſonanzen den zärtlichen Blüthenſtaub der Empfindungen abzuſtreifen, und das befreundete Herz grade in jenen Augenblicken der Weihe — —"

„Pfüt! Alſo dorther kommt der Wind? Nun, nun, ich will Sie ja gern verſchonen, wenn Sie es ſo kategoriſch heiſchen. Aber, theurer Baron, weshalb ſagen Sie mir das Alles? Hoffentlich werden Sie mir alles Andere eher zumuthen als den Glauben an die Wahrhaftigkeit Ihrer Extaſe. Sie glaubten ſich beobachtet, oder wollten doch wenigſtens beobachtet werden, wollten Intereſſe erregen, und verſuchten es deshalb mit der Maske des vom Kuß der Muſe verklärten Dichters. Die Idee iſt nicht übel, die gewählte Rolle iſt eine glückliche, und ich weiß, Sie werden ſie brav durchführen. Coſtüm, Attitüde, Alles war durchdacht. Ich belobe Sie. Aber mich, eng-

liſcher Freiherr, mich müſſen Sie nicht düpiren wollen. Das iſt wider die Abrede."

„Schreien Sie doch nicht ſo laut," fuhr Clementi faſt zornig auf. „Man muß ja jedes Wort dort oben verſtehen."

„Dort oben? Sie räumen alſo ein? Sie überzeugen ſich, daß ich zu alt in der Schule der männlichen Koketterie wurde, um nicht dergleichen unſchuldige Kunſtgriffe zu durchſchauen. Doch für ſolche Irrthümer bin ich nachſichtig. Brechen wir davon ab. Sie ſprachen vorhin von Blüthenſtaub, Empfindungen, Platzregen u. ſ. w. In meine ſchlichte Proſa überſetzt, heißt das ſo viel, als daß mein unerwünſchtes Dazwiſchentreten Sie um irgend einen Schlußreim gebracht hat. O zeigen Sie doch, Geliebter, zeigen Sie, wie Ihre Kindlein gedeihen. Sie kennen mich als enragirten Verehrer der Poeſie, der allermodernſten allzumal." — Er entriß dem ſchwach nur Widerſtrebenden die Brieftaſche, und verſuchte es, die poetiſchen Hieroglyphen zu entziffern. „Brave, ſehr gut," rief er, „nur mit männlichen Reimen übers Kreuz gereimt — das nenne ich 50 Procent reinen Gewinn — die weiblichen Reime geben ein neues Gedicht ab. — Speculation, nichts als Speculation —

Sparſamkeit, höchſt weiſe Sparſamkeit. Hm, hm! Fluthengrab — ſtarrer Blick hinab — ich lehne mich traurig an den Maſt — bricht faſt. — Wer bricht? Ach ſo; das Herz. — Strand — Heimathsland — weiße Möwen. — Ich wollte ſchon fragen wo die Möwen blieben. Möwen dürfen platterdings in keinem Gedichte fehlen, welches Berliner Dichter auf ihrer großen Weltfahrt, ich meine per Dampfſchiff nach Swinemünde, niederſchreiben. Hoffentlich vergeſſen Sie nicht die ſchöne, blaſſe Frau — richtig, da kommt ſie ſchon — ſcharmant! Jetzt aber ſollen Sie mir beichten, bei welchem Großhändler in der Liebe Sie dieſe Heineſche Anleihe zu discontiren gedenken?"

„Eine Frage," erwiderte Herr von Clementi, „welche Ihnen der flüchtigſte Hinblick auf die Geſellſchaft beantworten müßte. Als ob eine Andre als die Generalin der Mühe verlohnte, eine ſogenannte Rolle zu übernehmen."

„Die Weißenfels? Braviſſimo. Sie hat Geld."

„Würde ich ſie ſonſt ſo glühend leidenſchaftlich lieben?" —

„Alſo im vollen Ernſte? Baron Clementi, ich mache Ihnen mein Compliment, daß Sie den Grund-

ſatz: „müßt euer Glück nicht auf die Jüngſten ſetzen, die Angejahrten wiſſen euch zu ſchätzen," ſo ſchön beherzigt haben. Die Generalin iſt ein ſeltnes Weib — ein Goethe unter den Frauen — der Polarſtern zweier Jahrhunderte. Wahrhaftig," fuhr er, die Dame lorgnirend fort, „die Hand iſt ſo rundlich zart, wie die einer ſechzehnjährigen. Sie iſt bereits Großmutter — aber was thut das? Reizende Fülle des Arms — auf Ehre — und jenes ſuave Lächeln, mit dem ſie ihre Rede begleitet" —

„Und mich zum Raſen bringt," fiel Clementi ein. „Funfzig gegen eins, Graf Yſidohm unterhält ſie von dem letzten Rennen auf der Bahn mit Hinderniſſen — und ſie lächelt — Emmeline lächelt ſo holdſelig, ſo überſchwänglich — Oh! — Mir will das Herz zerſpringen vor wildem Schmerzensdrang" —

„Wie Heine irgendwo ſagt," unterbrach ihn Herr von Fahlland kalt. „Wie viel Lärmen um Nichts. Ihre Schöne kokettirt — das iſt das Ganze. Sie ſenkt das Auge, um ihre ſchönen, langen Wimpern zu zeigen — ſie lächelt um ihre prachtvollen Zähne zu etaliren — ſie ſtützt den Kopf auf den Arm, weil ſie die Weiße ihrer Hand hervorheben will. Das ſind ja Alles ſo natürliche Manövres, daß ich es nur

befremdend finde, wie Sie dieſelben befremdend finden können. Toleranz, mein Guter, Toleranz. Die Dame kokettirt, Sie kokettiren nicht minder, ich kokettire, wir Alle koketiren wie wir geſchaffen ſind — das ganze Leben iſt ein fortgeſponnenes Kokettiren — und Sie wundern ſich, daß ein ſchönes Weib ſich rein weiblich, rein menſchlich geberde. Aber ſagen Sie mir doch, Clementi, wie Sie mit der Generalin bekannt wurden, wie Sie mit ihr ſtehen. Geben Sie mir den ganzen Roman zum Beſten — ich hoffe, daß er mich deſennuyiren werde. Von wann datirt ſich dieſe Laiſon, oder iſt ſie die Blüthe des Moments? Erzählen Sie, Vortrefflichſter. Vertraue mir den Umfang Deiner Grillen" —

„Sagt Goethe's Mephiſtopheles irgendwo," erwiderte der Baron. „Sei's d'rum, doch bitte, treten Sie einen Schritt weiter rechts. Sie maskiren mich jetzt, und das wäre mir unwillkommen."

Herr von Fahlland willfahrtete augenblicklich dieſem billigen Verlangen und ſenkte ſich in das improviſirte aus fünf Stühlen gebildete Schaukelbett, von denen zwei die Arme und eben ſo viel die nachläſſig geſpreizten Beine zu tragen beſtimmt waren, ſchloß die Augen, und gab mit einem matt gemur-

melten: **Eh bien!** das Zeichen, wie, nachdem der Körper in comfortable Lage gebracht worden ſei, der Geiſt ſich willig fühle, gleichen Schritt mit der Berichterſtattung zu halten.

„Es mögen jetzt ſechs Wochen her ſein," begann der junge Löwe mit gedämpfter Stimme, „als ich um die Mittagszeit unter den Linden ſchlendernd, einen Menſchenauflauf, wie ihn die Straßen unſrer Reſidenz täglich und ſtündlich wiederholen, gewahrte. Ich bin zu vertraut mit dem wißbegierigen Naturell meiner verehrten Landsleute, um nicht zu wiſſen wie wenig dazu gehöre, ihren Forſchungstrieb anzufeuern; beſitzt doch eine dumpfe Sage, wie auf jenem Zweige ein Kanarienvogel geſeſſen haben ſolle, hinreichende Zauberkraft, um unſre Badauds vier volle Wochen hindurch an den Legendenbaum zu bannen. Zugleich aber vermeide ich jeden Conflict mit dem ſüßen Pöbel nach Möglichkeit, und ſo wollte ich denn, bis der Rennſtein des Volks ſich verlaufen, in das **Café national** eintreten — als ich unter der wogenden, ſchreienden, jauchzenden Menge, unter jenem unſaubern Knäul zu meinem Erſtaunen die mir von früherhin ſchon bekannte Generalin Weißenfels auftauchen ſah, und ſie an ihren leidenſchaftlichen Geſticulationen als eine

der Mithandelnden jenes Volksdrama's erkannte. Ich trat näher. Es war eine grandiose Hundebeißerei, und die Wachtelhündin der Gnädigen die Helena, welche den Kampf der vierbeinigten Achäer und Trojaner entzündet hatte. Möpse, Windhunde, Bulldoggs, Dachse, etliche höchst burschicose Pudel und ungeschlachte Schlächterhunde, ein heulender, beißender, gebißner, bunt übereinander sich wälzender Knäul, das mit lautem Halloh anhetzende, allgegenwärtige Geschlecht der Schusterlehrlinge, sich heiser schreiende Gebieter der Kämpfenden, vergeblich Frieden predigende Polizei-Sergeanten, die noch vergeblicher um Hülfe rufende Generalin — dies waren die Motive zu einem Tableau, gegen welches alle Schlachten der Rugendas und Bourguignon wahre Pietisten-Conventikel sind." —

„Ich kann mir von dem Feuer, in welches die bloße Erinnerung Sie versetzt, einen anschaulichen Begriff von der Lebendigkeit der Action machen. Sie scheinen jedoch zu vergessen, Herr von Clementi, daß Sie gegenwärtig die sentimentale Rolle durchzuführen haben, und demgemäß keine Leidenschaftlichkeit offenbaren dürfen."

„Verdammt!" brummte der Baron, „wer kann

auch an Alles denken! Ich bin Ihnen für diesen Wink verpflichtet. Vergeblich wurde," fuhr er das Flötenregister seiner Brustorgel wieder hervorziehend fort, „die strafende Geißel der Hundepeitsche von einigen Fleischerknechten über Schuldige und Unschuldige geschwungen, vergebens wurde der Versuch gemacht, die Lohe des Kriegsbrandes durch angewandte Duschbäder zu dämpfen — in ihrer Kampfbegeisterung fühlten die Köter Hiebe und Sturzbäder so wenig als tapfre Soldaten ihre Wunden während der Schlacht. Da drängte ich mich hinzu, und mit dem Ascendant, welches der geistig Ueberlegene jederzeit auf die rohe Masse ausübt, gebot ich den bei dieser Völkerschlacht Interessirten, ihre respectiven Emeutiers bei der aufgehißten Flagge des Schwanzes zu packen — eine eben so schwierige als mißliche Aufgabe, um so mehr da die Mehrzahl der Combattanten nur elende, abgehackte Stummel vorzuweisen hatten."

„Klug ist das Bemüh'n," schob Fahlland citirend ein, „aus jedem Umstand seinen Vortheil zieh'n. Man paßt, man merkt auf jedes günst'ge Nu — Gelegenheit ist da, nun, Fauste, packe zu!"

„Wir thaten es. Nach manchen verunglückten Versuchen war es den Hundeeigenthümern gelungen,

die Leitfäden ihrer Combattanten zu ergreifen, mir den der Leibhündin herauszufiſchen. Als Schwanzmeiſter bei der Ramme commandirte ich laut und ſchallend: Eins — Zwei — Drei! und auf das letzte Stichwort zwang jeder Vermittler den ihm zugehörigen Beißteufel mittelſt kräftigen Ruckes eine retrograde Bewegung zu machen. Der verſchlungene Rattenkönig war nach allen zweiunddreißig Strichen der Windroſe zerſtreut. Die empörten Gemüther ſtierten ſich noch eine Weile giftig an, ſtrebten obwohl umſonſt ſich von der ihre Perpendikel umklafternden Hand loszumachen, empfingen, darauf in einzelnen, aber um ſo nachdrücklicher die Feldzulage in klappernden Münzſorten, und zogen hierauf völlig abgekühlt im Gefolge ihrer Herrn des Weges. Ich aber legte die zerzauſte Lalla-Rookh in die Arme ihrer Gebieterin, und hinter Thränenperlen, welche einem ſchönen Auge entropften, ging für mich die helleuchtende Sonne der Dankbarkeit auf." —

„Muß einen brillanten Regenbogen abgegeben haben," gähnte Fahlland. „Nur weiter."

„Das Haus der Generalin ſtand mir von nun an täglich offen. Ich faßte eine glühende Leidenſchaft für ihren guten Tiſch. Ich verſäumte ihn

nie, eben ſo wenig als die äſthetiſchen Soireen, in welchen Frau von Weißenfels ihre Dichtungen vorlas, wo den meinigen gerechte Würdigung zu Theil wurde. Ich ertheilte ihr Unterricht im Piſtolenſchießen und der chineſiſchen Schnellmalerei. Mit Adlerſchwingen überflügelte ich das Heer ihrer Anbeter — ihre Gunſt war der Fels, an welchem die Intriguen meiner Mitbewerber ſcheiterten. Gelang es mir, die Göttin den Strudelkreiſen der Welt, wenn auch nur auf kurze Friſt zu entführen, ſie und mich dem Späherblick der Mißgünſtigen zu entziehen, ſo war mein Sieg entſchieden. Ich regte die Idee, das Seebad in Swinemünde zu beſuchen, an, ſprach von Häringsdorfs liebeſeliger Waldeinſamkeit, dem fluthenfeuchten Strande, kniſternden Muſcheln, übermuthberauſchten Meereswogen, und Sternenaugen. Mit Begeiſterung geht ſie auf meinen Vorſchlag ein, verläßt Berlin — das Dampfſchiff vereinigt uns — und nun ſitze ich ſchon ſeit fünf höllenbangen, abgrundſchwarzen Viertelſtunden auf dem Verdeck, und ſie, die Liebloskroſtige, würdigt mich keines Blicks! O ich unglückſeliger Tafft, wollt' ich ſagen Atlas, eine Welt, eine complette Welt von Schmerzen muß ich tragen!" —

„Wie Heine ſchon in ſeinem Buch der Lieder geſagt hat," bemerkte Fahlland ſpöttiſch.

„Bitte um Vergebung, Herr von Fahlland, dies ſag' ich ſelber in einem meiner Gedichte."

„Auch gut. So iſt es denn Heine, welcher ſich des Plagiats ſchuldig machte."

„Auf Ehre, ja. Aber die Generalin erhebt ſich — ihre ſpähenden Blicke durchirren die Geſellſchaft — ſie hat mich erkannt — ich ſeh's in dem feinen, flüchtigen Lächeln — ſie verläßt die Schanze des Schiffes. Machen Sie, daß Sie fortkommen, Fahlland — raſch — ſie kommt." —

„Wollen Sie mich noch in die Feinheiten der Vertrauten-Rolle einweihen? Sie durften wohl meinem eignen Tact ſo viel zutrauen, daß ich, der Freundſchafts-Mond, mich auch ohne weitere Beſchwörung beim Aufſteigen der Liebes-Sonne eklipſiren würde, Ihr Verdacht beleidigt. Mit Verliebten aber rechte ich niemals — ſie ſind als ſolche nicht zurechnungsfähig. Adio! mein Süßer! Die Zündſchnur glimmt — der Minirer rettet ſich — ich erwarte den brillanteſten Erfolg — Breſche — Sturm — weiße Fahne — Einmarſch — und lade mich im Voraus ein für allemal zur Tafel." —

Anſcheinend gleichgültig wandte ſich Fahlland zu gehen, warf noch einen ſardoniſchen Blick auf den in ſeine frühere Schwärmer-Rolle Zurückſinkenden, und verſchwand in der Kajüte.

Clementi hatte richtig geſehen. Frau von Weißenfels ſuchte ihn auf. Er ſah ſeine Manöver vom günſtigſten Erfolg gekrönt. Mit Mühe nur gewältigte er den Ausbruch des Entzückens, das ſtürmiſche Pochen des freudeſeligen Herzens, richtete wiederum die träumeriſch-ſelbſtvergeſſenen Blicke auf ſeine Schreibtafel, kritzelte und ſtrich, um ſeine officielle Dichter-Maske möglichſt treu durchzuführen.

Eine ſchöne Hand ſenkte ſich auf ſeinen Arm, und ſchreckte ihn aus der künſtlichen Extaſe auf. Die Generalin ſtand ihm zur Seite und warf ihm den holdſeligſten, fragenden Blick zu.

Clementi zuckte zuſammen, rang ſich mit glücklich geheuchelter Anſtrengung aus den ihn umfluthenden Traumwellen, und hauchte der reizenden Störerin ein halblautes, ſchmachtendes: Ha! meine Emmeline! zu.

Weder auf einen ſo leidenſchaftlichen Ausbruch, noch auf ſo unerwartete Vertraulichkeit gefaßt, trat die Generalin befremdet zurück. Wenn ſie ſich gleich das Wohlgefallen, welches ſie bisher an den Huldi-

gungen des Barons gefunden, nicht verhehlen konnte, ſo hatte ſie dennoch bisher durch ihren Rang und Stellung in der Geſellſchaft jederzeit eine gewiſſe Superiorität über ihn ausgeübt, hatte neben der Rolle der angebeteten Göttin auch die der lenkenden geſpielt, und fühlte ſich daher nicht wenig überraſcht, als ſie ihren Schützling die bisher reſpectirten Schranken mit einem Male niederreißen, und ſich auf dem Fuße der Gleichheit behandelt ſah. Herr von Clementi war jedoch zu genau mit dem Frauen-Naturell vertraut, als daß er nicht hätte wiſſen ſollen, wie grade das Ueberraſchende am meiſten Glück mache, wie es in neuen Situationen nur darauf ankomme, den Ton einmal anzuſchlagen, um mit Zuverläſſigkeit auf weiblichen Einklang rechnen zu dürfen; vor allen Dingen aber wie Derjenige, welcher die Initiative ergriffen, im gleichen Maaße fortſchreiten müſſe, und jeder Stillſtand auf halbem Wege ein Verwirken des Erfolges ſei. Sein Debût war das eines paſſionirten, alle conventionelle Rückſichten verſchmähenden Liebhabers geweſen. Dieſe Rolle mußte jetzt durchgeführt werden, ohne der geliebten Feindin Zeit zu vergönnen, ſich von der erſten Ueberraſchung zu erholen, ohne das erſte Feuer verglühen zu laſſen.

Rasch erhob er sich von seinem Sitze, trat dicht die Generalin, ergriff ihre Hand, zog die Wider- ende an den Schiffbord, und begann, Auge starr Auge, mit jenen magnetischen, klapperschlangen- ichen Blicken, und leidenschaftlichen, leisen und aus den Tiefen der Brust quellenden Tönen: nmeline, endlich, endlich habe ich Dich wieder. ich tauchet aus herbstlich dämmernden Wolken- ern, aus weitaufschauendem, silbergrauem Welt- der glühend rothen Sonne festlichverklärtes , und die geliebten süßen Augen, sie wachen über meinem Haupte, und sie klingen und aus der blauen Himmelsdecke, und sie glänzen ft und ruhig heiter, aber voller Liebe. Ja, ich Dich wieder gefunden und schaue wieder Dein Gesicht, die klugen, treuen Augen, das liebe n, und will Dich nimmer wieder verlassen." — lber Clementi, Herr von Clementi," stammelte estürzte, „wir sind nicht allein — welche he" —

Fünfhundert Jahre lang," fuhr der Heine's ebilder auf das Unverschämteste plündernde mit jämmerlichen Lappen eigner Fabrik ver- de Baron fort, „Fünfhundert Jahr zum Aller-

mindeſten, ſaßeſt Du unter fremden Leuten, derweilen ich die Seele voll Gram Dich auf dem ganzen Schiffe ſuchte; und immer ſuchte, Du Immergeliebte, Du Längſtverlorene, Du Endlichgefundene.“ —

„Mein theurer, junger Freund,“ entgegnete Frau von Weißenfels, ohne eine Ahnung von der Falſchheit der Münzen, welche der angeblich Verzückte in Curs ſetzte, zu haben, mit bewegter Stimme, „Sie ſind ſo leidenſchaftlich. Ich bitte, ich beſchwöre Sie, mäßigen Sie Sich. Wir werden beobachtet.“

Das war's aber grade, was der edle Baronet beabſichtigte, und ſo fuhr er denn nur um ſo eifriger jemehr er bemerkte, daß er Eindruck mache, fort, Heinen zu beſtehlen, und ſeufzte beweglich: „Der Himmel wird dunkler, mein Herz wird wilder, und mit ſtarker Hand reiße ich den Maſtbaum aus dem Verdeck und tauche ihn in des Aetna's glühenden Schlund, und mit dieſer Rieſenfeder ſchreibe ich an die Himmelsdecke: Emmeline, ich liebe Dich.“

„Ungeſtümer,“ flüſterte die Generalin mit geſenkten Augenwimpern, „ein lyriſcher Taumel ergreift Sie — ich vernehme den Dichter — den leicht erregbaren — leicht veränderlichen — Ach Clementi, Sie täuſchen mich — Sich —

„Nein, Emmeline, groß iſt das Meer und der Himmel, doch größer iſt mein Herz, und ſchöner als Perlen und Sterne leuchtet und ſtrahlt meine Liebe.“

„Aber erwägen Sie doch die Verhältniſſe, Baron, Ihre Jugend, mein Alter; ich bin Mutter — bin ja ſchon — Großmutter!“ — Kaum hörbar hatte ſie mit niedergeſchlagenen Augen das letzte peinliche Bekenntniß abgelegt; glücklicherweiſe half ihr die plattirte Begeiſterung des Herrn von Clementi über jede Beſchämung hinweg, denn er fuhr, ohne auf die ſtörenden Familienrückſichten zu reflectiren, begeiſtert fort: „Du haſt Diamanten und Perlen, haſt Alles, was Menſchen begehren, und haſt die ſchönſten Augen — mein Liebchen, was willſt Du mehr?“

Ob die Erwähnung der Diamanten und Perlen jener muthmaßlichen Hauptmotive der ſtürmenden Bewerbung nicht auf jedes andere Weib ernüchternd eingewirkt hätte, bleibe unerörtert. Die Generalin überſah den Artikel von den Pretioſen zu Gunſten der ſchönſten Augen, deren der Amant gedachte, ſah mit dieſen, von Eitelkeit geblendeten, in dem Verehrer einen fein, wahr und feurig fühlenden Jüngling, ſog mit Entzücken aus dem bezaubernden Honigkelch der Schmeichelei, berauſchte ſich in dem

Wahne einen genialen Dichter zum Anbeter zu haben, und lispelte mit ſeligem Lächeln und leiſem Händedruck: „Sie ſind mir theuer, Clementi, unausſprechlich theuer.“

„Sie liebt mich,“ jauchzte der edle Herzensjäger, mit zum Täuſchen nachgeahmtem Entzücken, „ſie liebt mich!“ Stürmiſch preßte er ihre Hand an die Lippen. „Das Allerſüßeſte koſte ich: Süße Liebe und ſüßes Geliebtſein.“

„Und wann, wann, Du holdſelige, mitleidige Waſſerfrau, wann wird es mir vergönnt ſein, daß ich mein Glück, das unendliche, unſägliche verkünde, und der Welt zujuble: Sie trägt ſein Bildniß im kleinen Herzen, und reibt ſich verwundert die ſchönen Augen! — Wie lange wird es währen, bis Himmel und Meer und mein eignes Herz im Nachhall ertönen: Sie liebt ihn! und die Verlobungskarten, goldgerändelte, mit verſchlungenen Wappen geſchmückte auf den Schwanenzügen der Stadtpoſt Berlin durchrudern?“

„Dränge nicht in mich, Liebling meines Herzens. Ich bin die Deinige — mit Entzücken ſpreche ich es aus — ja, ich bin die Deinige — zügle aber noch, wenn auch nur auf kurze Zeit, das Ungeſtüm Deiner

jugendlich ſtürmenden Liebe. Bald, bald wird der Augenblick erſcheinen, wo ich die Wahl meines Herzens ſtolz und frei verkünden darf — dort im Bade werden die Räthſel ſich löſen — dort erwarte ich mit liebender Sehnſucht den Augenblick, Dir Alles, Alles vertrauen zu dürfen, was ſtörende Umgebung jetzt Dir zu nennen verwehrt. Bis dahin lebe wohl, Du Freund meiner Seele, Du Inniggeliebter!“ —

Mit ſanfter Gewalt drängte Frau von Weißenfels den Baron von ſich, warf ihm noch einen Blick der vollſten Liebe zu, und eilte nach der jüngſt verlaſſenen Geſellſchaft zurück, um das lauter und lauter werdende Ziſcheln und die Bemerkungen über jene geheimnißvolle Unterredung durch ihre Erſcheinung zu erſticken.

Herr von Clementi wiſchte ſeine Lorgnette mit dem ſeidnen Tuch ſorgfältig ab, warf durch ihr Kryſtall einen ſchmachtenden Blick nach der glücklich errungenen Braut, murmelte leiſe für ſich: Abgemacht! Sela! und ſtieg dann mit großer Gemüthsruhe in die Cajüte hinab, um ſeinen würdigen Freund Fahlland bei einer Portion Beefſteak von dem überraſchenden Erfolg ſeiner Komödie in Kenntniß zu ſetzen.

Die vierte Nachmittagsſtunde des folgenden Tages ſah Herrn von Clementi in ungewöhnlicher Aufregung, mit freudeleuchtenden Blicken aus dem Salon treten und dem am Hafen gelegenen Wirthshauſe zur goldnen Krone zueilen. Unter dem Leinenzelt, welches als Schutz wider die ſengenden Strahlen der Sonne vor der Thür des Gaſthofes aufgeſchlagen war, ſaßen in einzelnen Gruppen Badegäſte und Einwohner der Stadt, Kaffee ſchlürfend, des Tabaks bläuliche Wölkchen gemüthlich vor ſich hinblaſend, Badeliſten und alte Zeitungsblätter mit ſchläfrigem Blick überfliegend, in apathiſchem Hindämmern den Verdauungs-Proceß und die Kühle des Abends abwartend. Die Einförmigkeit, welche der Anblick des Hafens darbot, die Ruhe des Städtchens, die nicht einmal durch das Rollen der Wagen und höchſtens durch den melancholiſchen Geſang arbeitender Matroſen, oder durch das Geſchnarr eines Rohrſperlings unterbrochen ward, ladeten ſo recht verführeriſch ein, ſich der Seelen-Sieſta mit voller Gemächlichkeit hinzugeben. Die immer träger und träger hin und her ſchleichenden einzelnen Worte der Unterhaltung, ein unzweideutiges Kopfnicken und nur mühſam verhehltes Gähnen, bekundeten aber hinlänglich, daß jene Mahnung

bei allen Bewohnern dieſer Schläferhöhle Anklang finde.

Das ſtürmiſche Auftreten Clementi's brachte gleich dem in einen Sumpf geſchleuderten Stein eine erſchütternde Wirkung in der ſtagnirenden Geſellſchaft hervor, und die zitternden Wellenringe wurden von den unwillig gerunzelten Stirnen der Anweſenden treu genug abgeſpiegelt. Ohne jedoch dieſe Zeichen der Ungunſt ſonderlich zu beachten, ſchritt der Baron haſtig durch die Verſammlung auf den bereits entſchlummerten Fahlland zu, ſchüttelte ihn munter, und riß den ziemlich verdrießlich Erwachten mit ſich fort und auf ihr gemeinſchaftliches Zimmer.

„Sie liebt mich, ſie liebt mich!“ tobte er, haſtig auf der Diagonale des Gemaches auf- und niederrennend, „ſie liebt mich!“

Fahlland gähnte dem Geliebten unverholen in's Geſicht: „Um Vergebung,“ fragte er, „haben Sie mich nur deshalb aus dem Schlaf aufgeſchreckt, um mir wie ein Lori dieſe drei Noten vorzuflöten? Wenn mir recht iſt, ſo weihten Sie mich ſchon geſtern zum Vertrauten ihres Liebesglückes ein — dieſes ziemlich matten Nachdrucks hätte es meines Erachtens nach nicht unerläßlich bedurft.“

„Wer? Ich! Geſtern? Was iſt das nüchterne, einer ausgetrockneten Pflanze in des Botanikers Kapſel gleichende Geſtern, gegen das mit ſonnenglühender Wonne, mit Joſty-Baiſers und weißer Seligkeit gefüllte Heute?"

Fahlland brummte ziemlich verſtändlich vor ſich hin: „Mich dünkt, ich hör' ein ganzes Chor von hunderttauſend Narren ſprechen;" Clementi fuhr jedoch, ohne darauf zu merken, fort: „Geſtern! O bleiches, Novembernebliges froſtigſchauerndes Geſtern, wie konnte ich ahnen, daß — daß — daß —"

„Was? wenn's beliebt?"

„Daß — ei hol's der Teufel! Ich weiß nicht was ich ſagen ſoll, und nur ſo viel, daß Don Juan gegen mich gehalten, ein Candidat der Theologie, ein Embryo, höchſtens gar nichts iſt."

Fahlland ſtreckte ſich bequem auf dem Sopha aus, und fragte, indem er ſeine Cylinderuhr herauszog, wie lange wohl noch ungefähr dieſe dithyrambiſche Vorrede dauern möchte; er für ſeinen Theil fühle ſich geneigt ſie zu verſchlummern.

„Sie ſind ein entſetzlicher Egoiſt, Fahlland."

„Darauf bin ich ſtolz, Verehrter, und bitte deshalb, falls Sie mir etwas zu ſagen hätten, ſich kurz

und bündig zu faſſen, nicht minder ſich klar und vernehmlich auszudrücken, vor allen Dingen aber in eignen und nicht fürder mit Heineſchen Zungen gegen mich zu reden."

„Wie Sie darüber denken, Fahlland. Ich finde überhaupt den Enthuſiasmus bei 24 Grad Hitze etwas beſchwerlich. Es war auch nur ein Nachzittern der eben ſtattgefundenen Erſchütterung. Ich ſchnappe ab, Geliebter, und die Proſa, die klare verſtändliche, trete von jetzt ab in ihr Recht."

„Es wird Ihnen erinnerlich ſein," begann er ſeine Erzählung, „daß ich in Berlin einer berühmten Penſionsanſtalt für Töchter höherer Stände gegenüber wohne; eben ſo glaube ich Ihnen bereits vertraut zu haben, welcher perennirende Freudenhimmel mir aus jener Nachbarſchaft erblühte. Keinen Harlemmer Blumenliebhaber kann ſeine Tulpen- und Hyacinthenflor inniger beglücken, als mich jene freudig emporſprießende, von Tag zu Tag ſich bedeutſamer entfaltende weiblicher Schönheit. Ich umfaßte das ganze Inſtitut mit Liebe; verfolgte das Aufknospen, Entwickeln, Erblühen jedes einzelnen Knöspchens von dem Augenblick an, wo es in jenes Treibhaus verpflanzt wurde, bis zu dem Moment, wo es in voller

Blüthe in die Welt trat. Ich habe mich dergeſtalt durch drei Generationen geliebt, und bin jetzt in der vierten. Daß meine Gefühle getheilt wurden, brauche ich nicht erſt zu verſichern. Es konnte nicht anders ſein als daß, abgerechnet von meiner Perſönlichkeit, die Nachbarſchaft eines jungen, modiſch durchbildeten Mannes, und ſeine Aufmerkſamkeit wiederum die der geſammten Volière feſſeln mußte. Ich durfte alle die zwanzig Herzen und Herzchen mein nennen. Götterſtunden habe ich dergeſtalt mit dieſem meinen transcendenten Harem durchlebt. Es läßt ſich nichts Reizenderes denken als dieſes Erwachen der weiblichen Koketterie, dieſe kleinen Eiferſüchteleien, dieſe wechſelſeitigen Ueberliſtungen, dies ſpröde Zurückweichen und doch wieder ſo naive Entgegenkommen, dieſe allerliebſten Geheimnißkrämereien, dieſes ſimultane Abſpinnen von zwanzig unſchuldigen Romänchen. Daß ich nie weiter als bis zur Blokade jener Amazonenveſte gelange, dafür wußte der feindliche Commandant, die Vorſteherin des Inſtituts, und ihre Adjutantinnen durch unermüdliche Wachſamkeit und ſtrenge Disciplin zu ſorgen. Nur als eine geſchloſſene Colonne und mit durch ältliche Jungfern gedeckten Flanken verließ die Penſionsanſtalt den Rayon ihrer

Feſtung zu Kirchenbeſuchen und Spaziergängen. Die Hoffnung verſprengten Flanqueurs zu begegnen, und ſie einzeln aufzureiben, hatte ich als eine chimäriſche längſt aufgegeben. Die Kartätſchen-Salven meiner Liebesblicke konnten demnach nur den Maſſen gelten; nur auf das geſammte Corps zugleich war mir zu wirken vergönnt. Mein Operngucker war der Brennſpiegel, mit welchem ich über die Straße hinüber, ein zweiter Archimedes, die feindliche Flotille in Brand ſteckte. Ungeachtet dieſer Simultanliebe war jedoch Eine oder die Andere jederzeit die Begünſtigtere, die Favoritin, und — Dank ſei es der weiblichen Divinationsgabe in allen Herzensangelegenheiten, oder jenem myſtiſchen Magnetismus der Liebe — die Erkornen wurden ſich des ihnen gewordnen Vorzugs unverzüglich bewußt, ſtolzer dieſer Auszeichnung halber gegen ihre Gefährtinnen, hinneigender zu mir. In der letzteren Zeit war ein Fräulein Alwine von Blanken die vor allen Begünſtigte — ein liebliches, ſechzehnjähriges Blondinchen. Zu meinem bitterſten Leidweſen verſchwand ſie vierzehn Tage vor meiner Abreiſe aus dem Fräuleinſtift, und heute — denken Sie ſich mein Glück, mein Entzücken — heute begegne ich ihr wieder,

finde ſie hier im Salon. Sie ſchlägt die Augen auf, erkennt mich — holdſelige Verwirrung — ſchüchternes Erglühen, et caetera — in dieſem Augenblick ſetzt man ſich zu Tiſch — ein Blick von ihr deutet auf einen unbeſetzten Stuhl an ihrer Seite, den ich auch ohne ihren Wink eingenommen hätte. In zwei Minuten iſt die Converſation im ſchönſten Train, und ich erfahre aus ihrem Munde, daß ſie mit ihrer Tante das Seebad brauche; in wenigen Tagen werde ihre Mutter nachkommen, und mit ihr nach beendeter Cur nach Berlin zurückkehren; wo ſie fortan die Penſion gegen das älterliche Haus vertauſche. Das Reſultat der nächſten zwei Minuten war mein Geſtändniß, daß mit ihrer Entfernung auch die Sonne, welche in mein allzudüſtres Leben geſtrahlt, erloſchen ſei; wie eine unwiderſtehliche Sehnſucht mich den maleriſchen Ufern der Spree entführt und über den Ocean gepeitſcht; beſagte Sehnſucht ſei aber im Grunde nichts anders als der Zug des Herzens und folglich auch des Schickſals Stimme, und dieſer Honigskukuck habe ſo lange und ſo vernehmlich in meinem Buſen lamentirt, bis er mich richtig vor den reizenden Bienenſtock — als wie Fräulein Alwine, geführt habe. Dieſe geiſtvolle Me-

tapher wurde goutirt, und ſo durfte ich denn bereits zwiſchen dem Rindfleiſch und der Mehlſpeiſe dem lieblichen Kinde meine ewige Liebe zuſchwören — Sie wiſſen, Fahlland, wie ſehr ich es liebe, in dergleichen Affairen raſch und energiſch zu Werke zu gehn, — und die Erlaubniß erringen, bei ihrer Mutter, ſobald dieſe angelangt ſei, die Supplik um die rechte Hand des Töchterleins einreichen zu dürfen — ein Duodram, welches ich morgen oder ſpäteſtens übermorgen aufzuführen gedenke."

„Wonach denn die Generalin Weißenfels bei dem über den Beſitz Ihrer Hände eingeleiteten Concurs mit dem Ausfall der Linken ſich begnügen müßte?"

„Ach ſo? Emmeline! — Hm! Wie ließe ſich das arrangiren? — Verdammte Einſeitigkeit, ſich mit einer Frau begnügen zu müſſen! — Ich kann nicht mit Heine ſagen: In welche ſoll ich mich verlieben, da Beide liebenswürdig ſind — denn mein Herz löſte bereits die Frage und liebt Beide mit gleicher Innigkeit. Mit um ſo größerem Recht aber paſſen die folgenden Verſe:

Die jungen unerfahrnen Glieder
Sie ſind ſo rührend anzuſehn!

Doch reizend ſind geniale Augen
Die unſre Zärtlichkeit verſtehn.“

„Noch anwendbarer aber,“ bemerkte Fahlland, „dürften die Schlußverſe ſein:

Es gleicht mein Herz dem grauen Freunde
Der zwiſchen zwei Gebündel Heu
Still nachdenkt, welches von den beiden
Das allerbeſte Futter ſei.“

„O Heine,“ lachte Clementi, „Du haſt verruchte Nutzanwendungen. Doch gleichviel! So werde denn mein Herz auf dem Wege nothwendiger Subhaſtation der Meiſtbietenden zugeſchlagen.“ —

„Sehr judiciös bemerkt. Folglich der Generalin?“

„Das iſt noch die Frage. Die Blanken haben Geld, viel Geld. Alwine ſtammt aus der erſten Ehe — das ganze Vermögen fällt ihr allein zu — die Mutter hat zum zweiten Mal geheirathet — einen Herrn von — von — den Namen überhörte ich — einerlei —“

„Ich regrettire nur die Soupers-ſins bei Frau von Weißenfels; ihr Koch iſt ein Genie.“

„Beruhigen Sie ſich, Fahlland; es ſoll auf jeden Fall für einen gleich genialen Künſtler geſorgt werden. Doch jetzt an die Toilette. Für den heutigen

Ball bin ich bereits zum erſten Walzer und Cotillon mit Alwinen engagirt — Emmeline erſcheint nicht — ſie leidet an der Migraine — dieſer Abend iſt mein. Morgen früh zur Generalin — Nachmittags aber nach Häringsdorf; Alwine will mich dort ihrer Mutter vorſtellen." —

Die Schatten der Buchen, welche das Badehaus und die zerſtreuten Wohnungen von Häringsdorf umgeben, begannen bereits zu wachſen. Badegäſte und die aus Swineminde eingetroffenen Fremden verließen wiederum die kühleren Zimmer, in denen ſie gegen die Strahlen der Sonne Schutz geſucht hatten, und irrten in einzelnen Gruppen unter den ſchlanken Stämmen des Buchenwaldes, oder erklommen die vorliegende Anhöhe, um ihr Auge an dem ewig neuen Anblick der unermeßlichen Meeresfläche zu weiden. Die See ſchien zu träumen; nur die flimmernde Bewegung des langen Sonnenſtreifes, und das raſche Vorübergleiten eines fernen Segels belebten die feuchte Wüſte.

Die an dem jähen Abhang des Berges errichtete Barriere ward nicht leer von Fernſchauern, welche

das großartige Schauspiel nach besten Kräften mit mark- und seelenlosen Ausrufungen und banalen Bewunderungsfloskeln verhunzten. Die Herren schauten mit dem Kopf durch ihre gespreizten Beine auf das Meer, um durch die verkehrte Richtung der Puzille eine neue überraschende Ansicht zu gewinnen. Ein ältlicher Berliner Rentier, zu dergleichen Leibesübungen durch seine Corpulenz unfähig, begnügte sich damit, seinem auf der Bank stehenden Gefährten durch die geöffneten Beine zu gucken, in der Voraussetzung, ein Piedestal sei so gut als das andere.

Auch Herr von Clementi befand sich, pünktlich dem gegebenen Rendezvous Folge leistend, auf jener Anhöhe, obwohl als sehr antheilloser Zuschauer, dehnte sich gelangweilt auf einer Ruhebank, schlenkerte mit den Beinen und gähnte das Meer an. Fräulein Blanken blieb ihm unsichtbar.

Zu dem verdrießlichen Gefühl des vergeblichen Wartens gesellte sich noch die Erinnerung an seine letzte Unterhaltung mit der Generalin. Er hatte sie nur noch vor wenigen Stunden gesprochen, hatte sie weicher und zärtlicher und hingebender gefunden als er es nach so kurzem, so plötzlich angesponnenem Verhältnisse vermuthen durfte. Die Wahrheit war, daß

Frau von Weißenfels anfänglich von der Neuheit der Situation überraſcht, ſich doch ſehr bald in ihr gefallen, und ſich zuletzt ſelber in die Liebe hinein geredet hatte. Findet man doch häufig, daß Menſchen von reiferem Alter um ſo leichter Opfer der Leidenſchaften werden, je länger dieſe bei ihnen geſchlummert, und daß der kaum geweckte Funke in unbegreiflich kurzer Zeit zur verzehrenden Flamme anwächſt. Die Haſt, mit welcher die in ſpätern Jahren geſchloſſenen Bündniſſe immer betrieben werden, und ihr faſt jederzeit unglücklicher Ausgang beſtätigt die Richtigkeit dieſer Bemerkung. Die Generalin war Clementi's Antrag noch zuvorgeeilt; mit Ungeduld ſehnte ſie den Augenblick herbei, wo ſie das neue Verhältniß durch Publicität ſanctioniren könne. Sie glaube, waren ihre Worte, durch Ausſprechen dieſes Wunſches ſich nichts in den Augen ihres Verehrers, in denen der Welt zu vergeben — ziemte es ihr doch in ihrer Stellung zu den Jüngeren die Initiative zu ergreifen. Die leiſe Hindeutung, wie ſie die reichere, begabende ſei, und dem Mittelloſen ein unabhängiges Sort bereite, ſollte dieſen vollends beſtimmen ſich ihrer Leitung zu unterwerfen, in die möglichſt baldige Feſtſtellung des noch Schran-

kenden einzuwilligen. Sie hatte Herrn von Clementi auf den folgenden Tag zu ſich beſchieden, um ihn den Ihrigen als ihren Verlobten vorzuſtellen. Wenn es nun ſchon in der Natur des Menſchen allgemein liegt, das Sichere gering zu achten, und nur dem Fernen mit um ſo größerem Ungeſtüm nachzuſtreben, je unerreichbarer es ihm iſt, um wie viel mehr mußte ſich nicht dieſes Haſchen nach dem Scheine bei einem ſo unklaren, unentſchiedenen, molluskenähnlichen Charakter, wie der unſers Helden herverſtellen. Die raſche Entſcheidung ſeines Schickſals bedrängte ihn auf das Peinlichſte. Das Auffallende, ſogar Lächerliche, welches ſeine Verbindung mit der um ſo viel älteren Generalin trug, bedäuchte ihm in dieſem Augenblick unerträglich, ihr ganzes Betragen unweiblich, ohne daß er erwegen hätte, wie unmännlich das eigne ſei. Seine Phantaſie umflocht Alwinens Bild mit der ganzen Strahlenglorie, welche auf Emmelinens Haupte erblaßte — er bildete ſich ein, das Fräulein wirklich zu lieben, und war troſtlos, daß ſie grade jetzt, in dem letzten Momente, wo er noch nicht unwiderruflich gebunden ſei, zu erſcheinen ſäume.

Während dieſer melancholiſchen Menſiege flieg

ein neuer Schwarm von Gästen auf dem geschlängelten Pfade den Berg hinan. Clementi erkannte in ihnen zum Theil seine Reisegesellschafter auf dem Dampfschiffe, die Majorin mit dem schwärmerisch dugelnden Fräulein Leontine, die Tante Barenin, den freien Standesherrn mit seinen minderfreien Vettern. Nur eine der Damen war dem Baron fremd — ein schönes, interessantes Weib mit feingeschnittenen, gemüthvollen, schwärmerischen Augen. Ihre regelmäßigen, feinen Gesichtszüge hatten für Clementi etwas Bekanntes, ohne daß er sich Rechenschaft geben konnte, ob er sie schon früherhin einmal erblickt, oder ob eine flüchtige Aehnlichkeit ihn irre führe. Einen Augenblick glaubte er eine Verwandtschaft ihrer Züge und Alwinens aufgefunden zu haben, dann wieder mit denen der Generalin, bald aber glaubte er diese Bemerkung wieder als illuserisch verwerfen, und sie lediglich als ein Spiel der mit jenen Bildern beschäftigten Phantasie betrachten zu dürfen.

Interesse an dieser neuen Erscheinung, Ueberdruß an seinem unfreiwilligen Isolement, und das dringende Verlangen, sich gegen das immer klarer werdende Bewußtsein seiner peinlichen Lage zu betäuben, bewegen den Baron, sich unter die Gesell-

ſchaft zu miſchen, und die frühere Bekanntſchaft mit einem Theil derſelben geltend zu machen. Die Fremde lehnte ſich, in die Ferne ſchauend und in Träumereien verloren, über das Geländer. Das Schnupftuch entglitt ihren Händen, ward vom Wind leſe entführt und den Abhang hinunter dem Meere zugetrieben, Clementi ſchwang ſich behend über die Barriere, ſtürzte ſich unter allgemeinem Schrei des Entſetzens ſämmtlicher weiblichen Organe — obſchon die einzige Gefahr, der er ſich ausſetzte, nur darin beſtand, ſeinen modiſchen Frack dem Flugſande preiszugeben — dem flatternden Flüchtling nach, erhaſchte ihn glücklich und brachte ihn im Triumph der holdſelig erröthenden Eigenthümerin zurück. Die Bekanntſchaft war gemacht. Der freie Standesherr declinirte ihre beiderſeitigen Namen in aller Form Rechtens, und nannte die Schöne dem Baron als Athanaſia von Gehrkow, Wittwe und Beſitzerin der Herrſchaft Gehrkow.

Menſchen ohne Tiefe des Gemüthes oder des Geiſtes gleichen dem ſpiegelnden Waſſertropfen, deſſen Färbung im ſteten Wechſel und von der Außenwelt abhängig, bald von der Sonne durchglüht als Goldkern funkelt, bald grau und einförmig die darüber hinwegziehende Wolke reflectirt. Ein ſolcher

war Clementi. Die Erinnerung an die Abweſenden erblindete vor dem Schimmer des neuaufgehenden Geſtirns. Nur dem Augenblick lebend warf er ſich blindlings in den Wirbel, zog es bei der ihm eignen Negativität vor, ſich von ihm ergreifen, und ſich von den Begebenheiten beherrſchen zu laſſen, ſtatt ihrer Meiſter zu werden.

Männer wie Baron Clementi, welche ohne die wahre Liebe jemals zu kennen, dennoch fortwährend huldigend dem weiblichen Geſchlecht entgegentreten, jene ſogenannten Courmacher von Profeſſion, finden nur allzuhäufig bei dem gewöhnlicheren Weibe Eingang, und wohlwollende Aufnahme — mag dieſe nun von dem Gefühl einer momentanen Leere, von Gedankenleſigkeit, oder von gleich verwerflicher Koketterie begünſtigt werden — als daß der Glaube an ihre Unwiderſtehlichkeit, trotz der vielfachen Erfahrungen des Gegentheils, nicht bei ihnen Wurzel ſchlage. Voll von dieſer Ueberzeugung, und den verlornen Tag als ein andrer Titus verabſcheuend, faßte er den Entſchluß, den heutigen durch Eroberung der Frau von Gehrkow zu verherrlichen. Ging ihm nun gleich jene wunderbare Zauberkraft, welche begabte Männer

durch ihre bloße Erſcheinung auf Frauen ausüben, völlig ab, ſo hatte ſich Clementi dennoch durch Uebung eine gewiſſe Virtuoſität im Anknüpfen einer Intrigue erworben. Auch ohne tiefere Menſchenkenntniß zu beſitzen, wußte er jedesmal den Ton nachzuklingen, welchen ſeine Duettiſtin angab oder hören wollte, und wechſelte ſo aus Inſtinct je nach Bewandniß der Umſtände bald mit der ſentimental-ironiſchen, bald mit der romantiſch-frivolen, mit der ariſtokratiſch-brusken, mit der Weltenſchmerz heuchelnden zerriſſenen Herzmaske.

Frau von Gehrkow ſchien die erſtere, die ſentimental-elegiſche Rolle zu verlangen, und augenblicklich brachte Clementi ſein Geſicht in den homogenen Faltenwurf. In kurzer Zeit nahmen ſeine Aufmerkſamkeiten jenen excluſiven Charakter an, welcher an und für ſich ſo bedeutungslos erſcheint, von Frauen jedoch nie verkannt wird. — Jenes Ueberhören der fremden Rede, das Aufhorchen auf die Stimme der Erkornen, das Verfolgen jeder ihrer Bewegungen, das leiſe Vorausahnen ihrer Wünſche — alle jene Symptome heimlicher Leidenſchaft wurden mit Gewandtheit und Leichtigkeit zur gehörigen Zeit und auf unzweideu-

tige Weiſe offenbart. Herr von Clementi war kein Genie in der Liebe, aber ein um ſo größeres Talent.

Man trat die Heimfahrt an, Clementi in dem Wagen der Frau von Gehrkow.

Es wohnt den Nächten am Meeresſtrande ein ſtiller geheimnißvoller Zauber inne, welcher auch nach jahrelanger Trennung nichts von ſeiner Gewalt einbüßt, und noch in der Erinnerung ſehnſüchtig-lockend, heimwehlich-mächtig nachtönt. Tiefes Schweigen herrſcht auf der Düne; nur das Rauſchen der auf dem Strande verſchwimmenden Wogen, das Sauſen des Windes durch das niedrige Kiefergeſtrüpp unterbricht es von Zeit zu Zeit. Geräuſchlos rollen die Räder, ſtampfen die Roſſe den feuchten Sand. Der Mond beglänzt mit falbem Licht die Sandhügel, ſpiegelt ſeine glänzende Lichtſtraße in den Wellen ab, und haucht ſeinen matten Goldſchimmer auf die ſchaumgelockten Häupter der Wogen; auf der See tanzt die ſchwankende Laterne vom Spiegel eines Schiffs dem Irrlicht gleich.

Clementi kannte den Einfluß, welchen die jedesmalige Umgebung auf das menſchliche Herz, namentlich auf das zarter beſaitete weibliche ausübt,

zu genau, als daß er die elegiſche, weichere Stimmung, in welcher ſich die melancholiſch-öde Gegend, das ungewiſſe Mondlicht traumhaft abſpiegelten, ungenutzt hätte verflüchtigen laſſen ſollen. Lauernd ſpannte er die aus Sentimentalität, Einſamkeit und Schmeichelei gedrehte Schlinge, harrte mit kalter Ueberlegenheit bis das Opfer ſich feſt in ſein Lügengewebe verſtrickt habe, um dann raſch den Knoten zu ſchürzen und ſich der wehrloſen Beute zu bemeiſtern. Er preßte Athanaſia's Hand an ſeine Lippen, er ſtammelte in glücklich-geheuchelter Verwirrung Schwüre der ewigen Liebe, er fühlte den blöden Gegendruck ihrer Hand. Athanaſia's Freundin war entſchlummert, oder nahm wenigſtens die Maske der Schlafenden vor. — Clementi ſchied von ſeiner neueſten Eroberung mit dem ſtolzen Bewußtſein eines wohlangewandten Tagewerks. Er gemahnte ſich wie Cäſar, kommend, ſehend, ſiegend, war überaus zufrieden mit ſich, und ſah mit der Seelenruhe eines guten Gewiſſens der morgenden Löſung dreier Liebesräthſel entgegen.

Fahlland trat zahnſtochernd nach eingenommenem Diner in das Zimmer. Sein Blick fiel auf den Baron Clementi, welcher bläſſer als gewöhnlich, augenſcheinlich nervös-afficirt und leidend auf dem Sopha ruhte. Schweigend betrachtete er den Verſchmachtenden durch die Lorgnette, und frottete mit mephiſtopheliſchem Lächeln: „Dreimal beglückter Held, endlich ſehe ich Sie unter Ihrer Thaten Gebirgslaſt erliegen. Sechs geleerte Flaſchen Soda-Waſſer waren noch nicht im Stande, den vom Siegesſturz erſchlafften Heroen wieder aufzurichten, wie es ſcheint. Welche neue Wunderwerke werde ich wieder vernehmen müſſen? Sprechen Sie, Baron, erzählen Sie, bezaubern Sie mein lauſchendes Ohr, Sie liebender Roland, mit Aufzählung Ihrer mährchenhaften Siege."

„Ich bitte, ich beſchwöre Sie, Fahlland," ſtammelte Clementi tonlos, „ſchonen Sie meiner. Ich bin wehrlos, zu Boden geſchmettert, von dem unerhörteſten Unglücke zermalmt —"

„Oh! wo ſoll das hinaus? Sie machen mich neugierig," rief Herr von Fahlland, indem er ſich eine Cigarre anglimmte und behaglich mit gekreuzten Beinen in den Lehnſtuhl warf.

Clementi ſchüttelte elegiſch den Kopf, ſchickte diverſe Verwünſchungen des Schickſals, ſo wie der Stunde, in welcher er geboren wurde, voraus, und begann dann, mit ſchweren Seufzern und nicht minder gewichtigen Flüchen ſeine Erzählung melodramatiſch begleitend: „Die Generalin hatte den heutigen Morgen beſtimmt, um mich den Ihrigen als erklärten Bräutigam vorzuſtellen. Ich will nicht in Abrede ſtellen, daß meine Paſſion für ſie ſeit zwei Tagen bedeutend verkühlte; zwei neuere Verhältniſſe, die jugendlichern Bilder Allwinens und Athanaſiens drängten Emmelinens in den Hintergrund. Nur allein die Goldfolie der letzteren war noch nicht völlig erblaßt. Dieſer Magnet und der zufällige Umſtand, daß meine raſtlos umherſchweifenden Augen nirgends auf die meinem Herzen theureren Gegenſtände ſtießen, verbunden mit der Langenweile, welche mich in dieſem trivialen Orte beſchlich, bewogen mich, die Stunde des Stelldicheins einzuhalten. Mit innerlichem Widerſtreben ging ich zur Generalin. — Die innere Stimme, der Sokratiſche Genius mahnte mich von dem verhängnißvollen Gange ab — er mahnte vergeblich. Emmeline empfing mich mit zärtlichen Vorwürfen über mein geſtriges Ausblei-

ben. Nur den kecksten Lügen mochte es gelingen, nicht ganz ungerechte Empfindlichkeit zu beschwichtigen. Mehr vielleicht noch als meine Ueberredungskraft, trug die innerliche Ungeduld, sich als Braut ihren Kindern zu zeigen, zur schnellen Versöhnung bei. „Kommen Sie, theurer Freund, im Nebenzimmer harrt meine Tochter und — wie sie mit süßer Scham hinzufügte — meine Enkelin. Sie wissen, wen ich ihnen zuzuführen gedenke — nur noch den Namen verschwieg ich. Ich reiche Emmelinen den Arm — die Flügelthüren springen auf — ich vernehme die feierliche Vorstellung der Generalin: Baron Clementi, mein Verlobter — ein Doppelschrei schlägt an mein Ohr — ich sehe auf — entsetzlicher Anblick — Anastasia Gehrkow ist die Tochter — Allwine von Blanken die Enkelin!“ —

Fahlland brach in ein wüthendes Gelächter aus: „Erhörter Liebhaber dreier Generationen. Bräutigam der Tochter, der Mutter, der Großmutter!! Und für welche entscheiden Sie sich? Für die äußerste Rechte, die Linke, oder das juste-milieu?“

Der Baron sank erschöpft in den Sopha zurück, und zerwühlte krampfhaft den kunstvollen Lockenbau.

„Kolossales Pech!“ ächzte er — „drei reiche Partien auf so unerhörte Art zu verscherzen! Morgen gehe ich mit dem Dampfboot nach Kopenhagen, nach Norwegen — gleichviel wohin — nur weit, weit von hier. Alles verloren Alles! Oh!“ —

Franz Freiherr Gaudy.

Druck und Papier der Hofbuchdruckerei in Altenburg.

98.7.1

24. Sep. 1969